XVII.
957.

Gall. nov. 10269/2

C

Geschichte

Napoleons

und

der großen Armee

während des Jahrs 1812.

Von dem

C. Philippe Paul

General Grafen von Ségur.

.....

Quamquam animus meminisse horret, luctuque refugit,
Incipiam . . . . . .

Virg.

.....

Aus dem Französischen übersezt

von

General F. v. Theobald.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1825.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Achtes Buch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte Napoleons und der großen Armee während des Jahrs 1812.

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Man hat gesehen, wie Kaiser Alexander in Wilna mitten unter den Vorbereitungen zu seiner Vertheidigung überfallen, seine gesprengte Armee erst hundert Stunden weiter rückwärts, zwischen Witepsk und Smolensk, wieder sammeln konnte.

Von Barclays übereiltem Rückzug mit fortgerissen, kam dieser Fürst nach Drißa, in ein übel gewähltes, mit großen Kosten befestigtes Lager, das nur ein Punkt in dem unermeßlichen Raume Rußlands, einzig dazu dienen konnte, dem Feind das Objekt seiner Operationen zu bezeichnen. Doch schöpfte Alexander beim Anblick dieses Lagers und hinter der Düna wieder neuen Athem.

Hier war es, wo er einwilligte, einen englischen Agenten zu sehen; so viel Werth legte er darauf, bis

zum lezten Augenblicke seinen Verträgen mit Frankreich treu zu erscheinen.

Ob dieß wahre Gewissenhaftigkeit oder nur Verstellung gewesen, ist schwer zu bestimmen; so viel ist übrigens gewiß, daß Alexander nach Napoleons Fall dem Grafen Daru in Paris auf seine Ehre versichert hat, daß, trotz allen der, von Napoleon gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen, er dort zum ersten Mal den Vertrag von Tilsit verlezt habe.

Zur nämlichen Zeit ließ er durch Barclay jene aufwieglerische Addresse unter den französischen und alliirten Soldaten verbreiten, die von allen Franzosen als ein treuloses, von den Deutschen als ein unzeitiges Mittel angesehen wurde.

Durch die Vernachlässigung der Berezina, der natürlichen Vertheidigungs-Linie von Litthauen, durch seinen excentrischen Rückzug nach dem Norden, während der Rest seiner Armee dem Süden zufloh, ferner durch den Ukas von Drißa, der den Rekruten Sammelplätze anwies, die im nämlichen Augenblicke sich schon in den Händen der Franzosen befanden, hatte sich noch überdieß der Kaiser Alexander eben nicht als einen Mann vom Fache gezeigt; erst nachdem er von der Armee abgegangen war, fing diese an, sich zu schlagen.

Was seine politischen Maaßregeln in den alten und in den neuen Gouvernements und die Proklamationen betrifft, die er an seine Armee und an seine große Nation von Polozk und von Moskau aus erließ, so waren sie offenbar für das Land und für die Bewohner berechnet.

In dem Gebrauch der politischen Mittel insbesondere ist eine steigende Energie nicht zu verkennen.

In Neu-Lithauen hatte man, sey es aus Uebereilung oder absichtlich, Alles geschont, Felder, Häuser und Bewohner, überhaupt vom Lande gar nichts verlangt; die einzige gewaltsame Maaßregel bestand in der Wegführung der bedeutendsten Gutsbesitzer, die durch ihren Abfall ein zu gefährliches Beispiel gegeben, und durch den Aufenthalt unter den Feinden sich nur verdächtig gemacht haben würden, auf diese Weise aber als Geißel dienen konnten.

In dem schon früher mit Rußland vereinigten Theile von Lithauen, wo eine milde Regierung, geschickt vertheilte Gnadenbezeugungen, und eine längere Gewohnheit, die frühere Unabhängigkeit mehr in Vergessenheit gebracht hatten, sah man dagegen die Bewohner mit all ihrer beweglichen Habe der Armee folgen.

Das Verbrennen ihres übrigen Eigenthums glaubte man Leuten nicht zumuthen zu können, die sich zu einer andern Kirche bekannten, deren Vaterlandsliebe erst im Entstehen wär; alles was man von ihnen forderte, war eine Rekrutenstellung von ein Procent der männlichen Bevölkerung.

In Alt-Rußland aber, wo der Regierung Alles zu Statten kam, Religion, Aberglaube, Unwissenheit und Vaterlandsliebe, wurde, was fortzubringen war, mitgenommen, das übrige zerstört. Wer nicht Soldat in der Linie werden konnte, kam zu den Kosaken oder zu der Miliz.

Nun, da das Herz des Reichs bedroht war, mußte Moskau mit einem großen Beispiele vorangehen.

Diese Hauptstadt, von ihren Dichtern mit Recht Moskau mit den goldenen Kuppeln benannt, war eine große und seltsame Anhäufung von zweihundert fünf und neunzig Kirchen, und tausend fünfhundert Palläſten mit ihren Gärten, und was sonst noch dazu gehört.

Diese Palläſte von Backsteinen, nebst ihren Parks, lagen zwischen hübschen Blockhäusern und armseligen Strohhütten auf mehreren Quadratmeilen eines unebenen Bodens zerstreut, und umgaben eine etwas höher gelegene im Dreieck erbaute Festung, die mit einer doppelten Mauer eingefaßt war, wovon die eine noch mehrere Palläſte und Kirchen, unangebautes und steiniges Feld, die andere die Kaufmannsstadt oder den großen Bazar umschloß, wo die Reichthümer, von vier Welttheilen vereint, prangten.

Die Dächer aller dieser Palläſte und Gebäude, mit Einschluß der Kaufmannsbuden, waren mit geglättetem und farbigem Eisenblech überzogen. Jede Kirche stand auf einer Erhöhung, und hatte mehrere Thürme mit vergoldeten Kuppeln überwölbt; auf diesen sah man den halben Mond zu den Füßen des Kreuzes Christi, zur Andeutung des Sieges der christlichen Religion über die muhammedanische, und zur Erinnerung an die Geschichte dieses Volkes.

Diese prächtige Stadt spielte, von der Sonne bestrahlt, mit tausend Farben; von ihrem Zauberglanz geblendet, blieb der Wanderer stehen und gedachte der Wun-

der, womit morgenländische Dichter uns in der Jugend ergötzen. Wenn der Reisende das Innere der Stadt betrat, stieg seine Verwunderung; hier hatte der Adel die Gebräuche, die Sitten und die verschiedenen Sprachen des gebildeten Europa's sich zu eigen gemacht; hier fand man die reiche Eleganz der europäischen Tracht, den asiatischen Luxus der Kaufleute, und das griechische Costum des langbärtigen Volkes auf eine überraschende Weise beisammen; selbst der verschiedene Styl der Baukunst mußte auffallen, der übrigens einen besondern, dem Moskowiter-Lande eigenthümlichen Charakter hat.

Bei dem Anblicke der vielen herrlichen und reichlich ausgestatteten Palläste, der kostbaren Equipagen, der zahllosen Sklaven, der glänzenden öffentlichen Schauspiele; betäubt von dem Lärm aller der großen und kleinen Feste, in dem steten Wechsel kostspieliger Vergnügungen, glaubte man sich in der Residenz vieler Könige oder auf einem Kongresse von Fürsten, von denen jeder die Gebräuche und Sitten seines Landes und seinen eigenen Hof mitgebracht hatte.

Und doch waren es nur Unterthanen, die man sah, aber reiche und mächtige Unterthanen, Große des Reichs, stolz auf ihren alten Adel, stark durch ihre Anzahl und ihren Verein, überdieß seit sieben Jahrhunderten, seit dem Entstehen dieser Stadt, durch ein allgemeines Verwandtschaftsband unter sich verbunden. Aller Grund und Boden in dem ganzen Gouvernement Moskau gehört ihnen; sie gebieten darin einer Million Sklaven.

Der Stolz dieser Edelleute war auf Vaterlandsliebe

und Religion gegründet. Die Stadt Moskau, ihre Wiege und ihr Erbbegräbniß, schien ihnen die wahre Heimath und die ächte Pflanzschule edler Geschlechter; von hier aus betraten sie die Bahn des Ruhms und der Ehre. Hierher kehrten sie zurück, wenn sie mißvergnügt, der Welt überdrüssig und mit ihr zerfallen waren, um ihren Unmuth oder ihren Abscheu gegen dieselbe laut werden zu lassen; hieher flüchteten sie mit ihrem Ruhme, um ihn zu genießen und damit auf den jungen Adel zu wirken. Hier war es endlich, wo sie, fern von der obersten Gewalt, von der sie nichts mehr zu wünschen hatten, ihren, am Throne gebeugten Stolz wieder fanden. Hier durften sie das beleidigte oder befriedigte Ehrgefühl, im Schooße der Ihrigen, und so zu sagen, außer dem Bereiche des Hofes freier äußern; zu Folge eines Vorrechts, auf das sie strenge halten, das durch die Länge der Zeit geheiligt ist und selbst von ihrem Fürsten geachtet wird. Was sie einerseits als Hofleute verlieren, gewinnen sie auf der andern Seite als Staatsbürger wieder. Darum besuchen auch die Beherrscher Rußlands nur ungern diese Stadt, das große Asyl des Ruhms und des Handels, den Vereinigungspunkt des Adels, den sie ihre Ungnade haben fühlen lassen, von dem sie nicht geliebt sind, der zum Theil Alters wegen oder durch einen festgegründeten Ruf sich ihrer Herrschaft entzogen hat, und von ihnen geschont werden muß.

Aber der eisernen Nothwendigkeit folgend, reiste jezt Alexander von Polozk dahin ab, durch seine Proklamationen verkündet, von dem Adel und der Geistlichkeit erwar-

tet. Zuerst begab er sich in die Versammlung des Adels. Alles war hier großartig, die Umstände, die Versammlung, der Redner und die von ihm bewirkten Beschlüsse. Kaum hatte er mit bewegter Stimme geendet, als Alle einstimmig ausriefen: „Herr, verlange Alles! nimm Al„les! wir geben dir Alles!“

In demselben Augenblicke schlug einer von Adel die Errichtung einer Miliz vor, zu der Jeder von fünfundzwanzig Bauern einen stellen sollte. Hundert Stimmen unterbrachen ihn zumal mit dem Rufe: das Vaterland bedürfe ein Mehreres; von zehn Leibeigenen müsse einer für's Vaterland gestellt werden und zwar ganz bekleidet, bewaffnet und mit Lebensmitteln auf drei Monate versehen.

Auf diese Weise bot das einzige Gouvernement Moskau achtzigtausend Mann und viele Kriegsbedürfnisse zum Dienste des Vaterlandes an. Dieses Opfer ward auf der Stelle und ohne fernere Berathschlagung, nach Einigen sogar mit Enthusiasmus bewilligt, und so lange die Gefahr ihnen nahe war, auch wirklich dargebracht. Andere haben in der Beistimmung dieser Versammlung zu einem so ausschweifenden Vorschlage blos das Werk der Unterwürfigkeit sehen wollen, die der unumschränkten Gewalt gegenüber, jedes andere Gefühl verstummen macht. Sie sagen noch weiter, beim Auseinandergehen dieser Versammlung habe man die ersten vom Adel unter sich gegen eine so übertriebene Maaßregel murren hören: „Ist denn die Gefahr so dringend? und „die russische Armee, die ja noch 400,000 Mann stark seyn „soll, wie man uns sagte, nicht mehr? Warum uns denn

„so viele Bauern wegnehmen? Es heißt zwar, daß der „Dienst dieser Milizen blos einige Zeit dauern werde, „aber wer glaubt wohl an ihre Zurückkunft? Selbst wenn „sie zurückkommen sollten, werden sie auch aus dem Kriege „den nämlichen Geist der Botmäßigkeit zurückbringen? „Schwerlich! sie werden mit neuen Ideen und Empfin„dungen wiederkehren, unsere Dörfer damit anstecken und „einen Geist der Widersetzlichkeit verbreiten, der uns die „Herrschaft über sie beschwerlich und ihnen die Knechtschaft „unerträglich machen wird.

Dem sey übrigens, wie ihm wolle, der Beschluß dieser Versammlung bleibt immer hochherzig und einer großen Nation würdig. Einzelne Umstände kommen hier nicht in Betracht. Die Menschen sind überall dieselben, Alles in der Welt verliert, wenn man es zu sehr in der Nähe besieht; man muß die Völker nur in Masse, und nach dem, was sie leisten, beurtheilen.

Hierauf verfügte sich Alexander zur Kaufmannschaft, zu der er, jedoch weniger weitläuftig, sprach; er ließ ihr jene Proklamation vorlesen, worin Napoleon als ein Mo=loch und als ein treuloser Mensch geschildert ist, der, die Tugend im Munde führend, und den Verrath im Herzen tragend, gekommen sey, Rußland von der Oberfläche der Erde zu vertilgen.

Bei diesen Worten wurden diese Männer von Zorn entbrannt; ihre Gesichter, denen der lange Bart ein antikes und zugleich wildes und imponirendes Ansehen gab, erglühten; ihre Augen sprühten Feuer; durch ein krampfhaftes Zucken der Arme, durch ihre geballten Fäuste, durch

Zähneknirschen und durch dumpfe Töne gaben sie ihr empörtes Gefühl zu erkennen.

Die Wirkung entsprach der Ursache; ihr von ihnen selbst erwählter Vorstand zeigte sich dieser Stelle würdig, indem er der erste war, der für seine Person fünfzigtausend Rubel unterzeichnete, zwei Drittheile seines ganzen Vermögens. Des andern Tages erlegte er auch wirklich diese Summe baar.

In Rußland sind die Kaufleute in drei Klassen abgetheilt. Man schlug vor, einer jeden dieser Klassen ihren Beitrag zu bestimmen, da erklärte einer unter ihnen, der zur dritten Klasse gehörte, daß er seine Vaterlandsliebe keiner Schätzung unterwerfe: und verstand sich sofort zu einem weit höheren Beitrag als denjenigen, der für seine Klasse angesezt worden war. Die Anderen folgten mehr oder weniger seinem Beispiele.

Man benuzte diese erste Bewegung, und versäumte nichts, um die Versammelten, ehe man sie wieder entließ, und so lange noch der Einzelne durch den Andern und durch die Worte des Kaisers aufgeregt war, unwiderruflich zu binden.

Dieses dem Vaterlande dargebrachte Geschenk soll sich auf zwei Millionen Rubel belaufen haben. Moskau's patriotischer Ruf wiederhallte in den andern Gouvernements. Der Kaiser nahm alle Gaben an; aber nicht Alles konnte auf der Stelle gegeben werden, und als er, um das angefangene Werk zu vollenden, die noch rückständigen Hülfsgelder verlangte, sah er sich genöthigt, Gewalt zu brauchen, denn die Gefahr, welche einen Theil der Nation für

die Sache des Vaterlandes erwärmt, den andern gegen die Regierung geschmeidiger gemacht hatte, war weniger dringend geworden.

Zweites Kapitel.

Als bald darauf Smolensk fiel und Napoleon nach Wiazma kam, war große Bestürzung in Moskau. Noch hatten die Russen die große Schlacht nicht verloren, und doch fing man allgemein an, die Stadt zu verlassen.

In seinen Proklamationen an die Frauen Moskau's sagte der General-Gouverneur Rostopschin: „er wolle sie „nicht zurückhalten, denn je weniger Furcht, desto weniger „sey auch Gefahr in Moskau; dieß gelte aber nicht von „ihren Brüdern und Männern, diese müßten zurückblei„ben, wenn sie sich nicht mit Schande bedecken wollten." Er ließ in Beziehung auf die französische Armee tröstliche Nachrichten folgen: da hieß es dann, „der Feind sey nur „noch hundert fünfzigtausend Mann stark, und müsse von „Pferdefleisch leben; Alexander sey auf dem Wege nach „seiner getreuen Hauptstadt Moskau, ein Korps von drei „und achtzigtausend Russen, sowohl Milizen als Rekruten „mit achtzig Kanonen auf dem Marsch nach Borodino, „um sich mit Kutusow zu vereinigen. Sollte dieß Alles „nicht hinreichen, meine lieben Freunde und Russen, so „wollen wir dann selbst mit einander gegen den Feind zie„hen. Wir bringen leicht hunderttausend Mann zusam„men, und mit unserer heiligen Jungfrau und hundert

„fünfzig Kanonen an der Spitze, werden wir der Sache „bald ein Ende machen.“

Als eine örtliche Sonderbarkeit verdient bemerkt zu werden, daß alle diese Proklamationen im biblischen Style und in gereimter Prose verfaßt waren.

Zur nämlichen Zeit ließ man in der Nähe von Moskau, auf Befehl des Kaisers, unter der Leitung eines deutschen Künstlers, einen monströsen Luftballon verfertigen. Die erste Bestimmung dieses geflügelten Luftseglers soll die gewesen seyu, über der französischen Armee zu schweben, den Anführer derselben herauszufinden, und ihn durch einen Regen von Feuer und Eisen zu vertilgen. Man stellte verschiedene Proben damit an, die nicht glückten, immer waren es die Federn, die daran brachen. Rostopschin, der den Schein annahm, als lasse er dessen ungeachtet nicht davon ab, betrieb indessen die Verfertigung einer Menge Brandraketen. Die Stadt Moskau selbst ward zur großen Höllenmaschine bestimmt; durch ihre nächtliche und plötzliche Entladung wollte man den Kaiser und seine Armee vertilgen, und sie — wenn dieß auch nicht gelingen sollte — wenigstens jedes Obdachs und aller Hülfsmittel berauben.

Anlangend den Gräuel einer so unerhörten Verwüstung, den man dem Kaiser leicht aufzubürden hoffte, wie dieß bereits bei Smolensk, Dorogobusch, Wiazma und Ghiaz geschehen war, mußte er ganz Rußland gegen ihn empören. Dieß war der schreckliche Plan des edlen Abkömmlings eines der größten Eroberer Asiens; er wurde ohne viele Bedenklichkeit entworfen, mit Sorgfalt ausgebildet

und ohne Gewissensscrupel zur Ausführung gebracht. Späterhin hatte man Gelegenheit, diesen russischen Großen in Paris, als einen sehr rechtlichen Mann, guten Gatten und vortrefflichen Vater kennen zu lernen; zugleich ist er sehr geistreich und gebildet, in gesellschaftlichem Umgang ein sanfter und sehr angenehmer Charakter, der aber, wie es bei vielen seiner Landsleute der Fall ist, die Bildung der neuesten Zeit mit der Kraft der alten zu vereinigen weiß. Von diesem Augenblicke an gehört sein Name der Geschichte; auf jeden Fall gebührt ihm ein großer Theil der Ehre dieses großen, dem Vaterlande dargebrachten Opfers. Der Resignation, die sich zuerst bei Smolensk kund that, hat er die Krone aufgesezt. Ein solcher Entschluß verdient, wie Alles, was groß und vollendet ist, Bewunderung; besonders, wenn die Beweggründe dazu auch genügend und durch den Erfolg gerechtfertigt sind. Die Geschichte wird Mühe haben, die Motive einer so unerhörten und beispiellosen Aufopferung aufzufinden, zu begreifen und zu würdigen.

Ein einzelner Mensch in einem am Abgrunde schwebenden großen Reiche hat den Muth, dessen Gefahr mit ruhigem festen Blick zu ermessen, und gelangt nach gehöriger Beachtung aller Umstände zu der Ueberzeugung, daß er der Rettung des Vaterlandes, die ihm zunächst nicht übertragen ist, einen großen Theil des öffentlichen und des Privatinteresse opfern müsse.

Selbst bloßer Unterthan wagt er über das Schicksal des Staates, ohne Zustimmung des Herrschers zu entscheiden; dem Adel angehörig, beschließt er die Vernichtung

aller Palläſte deſſelben, ohne die Eigenthümer darüber zu fragen; von Amts wegen Beſchützer und Vorſteher einer zahlreichen Bevölkerung, einer Menge von reichen Kaufleuten, einer der größten Hauptſtädte Europens, gibt er alle dieſe Reichthümer, alle dieſe Anſtalten des Gewerbfleißes, die unermeßliche Stadt ſelbſt den Flammen Preis; der reichſte und ſchönſte unter ſeinen eigenen Palläſten bleibt nicht verſchont; ſtolz, mit ſich ſelbſt zufrieden, wagt er es fortwährend, an einem Orte zu verweilen, wo er ſo viele Intereſſen verlezt, zerrüttet oder vernichtet hat.

Was mag nun der großartige und gerechte Beweggrund geweſen ſeyn, der ihm ein ſolch merkwürdiges Vertrauen zu ſich ſelbſt einflößen konnte? Indem er die Einäſcherung von Moskau mit Allem, was dieſe Stadt an Lebensmitteln und Hülfsquellen enthielt, beſchloß, konnte ſeine Abſicht nicht ſeyn, die feindliche Armee durch Hunger aufzureiben und ihr jedes Obdach zu entziehen, denn es war nicht wohl denkbar, daß von achtzigtauſend Häuſern und Kirchen, welche ſo zerſtreut umherlagen, nicht wenigſtens ſo viele vom Feuer verſchont bleiben würden, als man nöthig hat, um hundertfünfzigtauſend Mann unterzubringen.

Und dann mußte er doch auch bedacht haben, daß er durch die Verbrennung von Moskau demjenigen Theil des Operationsplans, den man Alexander ſelbſt zuſchrieb, ganz entgegenhandelte: nach dieſem Plane ſollte nämlich Napoleon ſo weit als möglich in das Innere von Rußland gelockt und darinn feſtgehalten werden, bis

der Winter ihn von allen Seiten einschließen, überwältigen, und sodann vertheidigungslos, der bis dahin ganz wehrhaft gewordenen Nation überliefern würde. Wie leicht hätten diese Flammen dem Eroberer Licht geben und ihn belehren können, daß er den Zweck seines Einfalls nach Rußland für den Augenblick verfehlt habe.

Er mußte dadurch bestimmt werden, die Ausführung seines Plans einstweilen zu verschieben, noch zu rechter Zeit nach Lithauen zurückzugehen, dort die Winterquartiere zu nehmen, und so einen zweiten, für Rußland weit gefährlicheren Feldzug einzuleiten.

In dieser großen Krise hatte aber Rostopschin nur zwei Gefahren im Auge; die eine bezog sich auf die Nationalehre und bestand darin, daß sein Kaiser wegen Moskau vielleicht bewogen werden könnte, einen schimpflichen Frieden einzugehen; die andere hatte mehr einen politischen als militärischen Charakter; er fürchtete nämlich des Feindes Verführungskünste mehr, als dessen Waffen, und eine Revolution mehr, als eine Eroberung des Landes. Wenn er nichts vom Frieden hören wollte, so geschah es in der Voraussetzung, daß Napoleon in dem volkreichen Moskau, dem Orakel und Vorbild des Reichs, wie die Russen selbst sagten, seine Zuflucht zu der revolutionären Waffe nehmen würde, als der einzigen, die ihm übrig blieb, um diesen Krieg schnell zu beenden. Dieß war es, was ihn bestimmte, eine feurige Scheidewand zwischen diesem Eroberer und der Charakterschwäche aufzuführen, wo diese sich auch zeigen möchte, sey es auf dem Throne oder unter seinen adeligen Landsleuten und

den

den Senatoren des Reichs. Durch diese Scheidewand wollte er insbesondere die Soldaten eines freien, Grund und Boden besitzenden Volks außer aller Berührung setzen mit einem Volke von Leibeigenen, und mit jener vereinten Masse von Künstlern und Kaufleuten, die in Moskau den Kern eines Mittelstandes zu bilden anfangen, einer Klasse, zu deren Gunsten eigentlich die französische Revolution bewirkt worden war.

Alles wurde in der Stille vorbereitet, ohne Wissen des Volkes, der Eigenthümer jeder Art und vielleicht des Kaisers selbst. Die Nation opferte Alles, ohne, daß sie selbst darum wußte.

Dieß ist so wahr, daß, als der Augenblick der Ausführung gekommen war, wir die Einwohner, die sich in die Kirchen geflüchtet hatten, die Urheber dieser Zerstörung verfluchen hörten. Die reichsten Grundbesitzer, die den Brand Moskau's aus der Ferne sahen, hielten, wie ihre Bauern, uns für die Brandstifter; die wahren Thäter aber beschuldigten uns dieser Gräuelthat, um uns dadurch verhaßt zu machen; ihnen war an den Verwünschungen so vieler Unglücklichen wenig gelegen, wenn sie nur die That selbst auf uns wälzen konnten.

Das tiefe Stillschweigen Alexanders läßt es im Zweifel, ob er diese große Maaßregel billigte oder mißbilligte; sein Antheil an dieser Katastrophe ist für die Russen ein Geheimniß; entweder wissen sie wirklich nichts, oder sie getrauen sich nicht, davon zu sprechen; eine nothwendige Folge des Despotismus, der nur bei Unwissenheit und tiefem Schweigen sich wohl befindet. Einige sagen, daß

außer dem Kaiser kein Mensch im ganzen Reiche es gewagt haben würde, sich einer so furchtbaren Verantwortlichkeit auszusetzen. Alexanders Benehmen nach vollbrachter That beweist übrigens, daß sie ohne seine Einwilligung geschehen war, daß er sie aber darum nicht mißbilligt hat. Andere glauben, dieß sey die Ursache seiner Entfernung von der Armee gewesen: um nicht das Ansehen zu haben, als geböte oder lasse er dergleichen zu, wollte er, wie sie sagen, auch nicht Augenzeuge davon seyn.

Was die von Smolensk an beobachtete Räumung der Wohnorte betrifft, so war sie eine natürliche Folge davon, daß die Russen in den Dörfern und Städten auf der Heerstraße hartnäckigen Widerstand geleistet und uns, als zerstörende Wüthriche geschildert hatten. Es kostete nur wenig Mühe, diese Auswanderung auf dem platten Lande durchzusetzen. Die rechts und links der Heerstraße angesessenen Bauern erreichten auf Seitenwegen leicht andere Dörfer, die demselben Grundherrn angehörten und wo man sie gern aufnahm.

Die Räumung armseliger, aus übereinander gelegten Baumstämmen bestehender Hütten, zu deren Erbauung ein Beil hinreicht, und in denen sich nichts befand, als eine Bank, ein Tisch und ein Heiligenbild, war eben kein großes Opfer für Leute, die auf der Welt kein Eigenthum besitzen, die selbst nur eine käufliche Waare sind, und für deren Erhaltung ihre Herren unter allen Umständen sorgen müssen, da sie den einen Bestandtheil ihres Vermögens ausmachen. Wenn sie ihren kleinen

Wagen, ihr Handwerkszeug und ihr bischen Vieh fortgeschafft hatten, so war Alles gerettet, was sie besaßen; die Meisten reichten damit aus, sich wieder Wohnung, Kleidung und die übrigen Bedürfnisse zu verschaffen. Denn diese Menschen stehen noch auf der untersten Stufe der Civilisation, und wissen noch nichts von der Theilung der Arbeit, auf der doch die Vervollkommnung und Ausbreitung des Handels und des gesellschaftlichen Lebens beruht.

Allein wie sollte man in Städten, hauptsächlich in dem großen Moskau, dieselbe Maaßregel durchsetzen, wo so viele Anstalten für das Gewerb und die Industrie, so viele Bequemlichkeiten, Gewohnheiten, ein so großer Reichthum an beweglichen und unbeweglichen Gütern zurückgelassen werden mußte? Und doch ging es damit in Moskau eben so leicht, wie in dem kleinsten Landstädtchen. Hier, so wie in Wien, Berlin und Madrid besann sich der hohe Adel keinen Augenblick, sich bei unserer Annäherung zu entfernen, indem man das Dableiben, als einen Verrath an der guten Sache angesehen haben würde; selbst die Kaufleute, die Künstler und Handwerker glaubten dem Beispiele des hohen Adels folgen zu müssen. Es war dießfalls nicht einmal ein Befehl nöthig, bei einem Volk, das nicht genug eigene Ideen hat, um den Unterschied in den Verhältnissen bemerken zu können.

Einige in Moskau zurückgebliebene Ausländer hätten es freilich eines Andern belehren können. Allein ein Theil derselben wurde aus der Stadt gewiesen, und die Andern zogen sich aus Schrecken gänzlich zurück. Uebrigens war nichts leichter, als mit der Aussicht auf Entweihungen,

Verheerung, und Plünderung ein von andern Völkern so ganz isolirtes Volk, besonders aber die Bewohner einer Stadt zu schrecken, die in früheren Zeiten so oft von den Tartaren verbrannt und verwüstet worden war. Einen gottlosen und grausamen Feind mußte man wegen des eigenen zeitlichen und ewigen Wohls, entweder mit den Waffen in der Hand erwarten, oder seinen abscheulichen Anblick fliehen. Gehorsam, Ehre, Religion, Furcht geboten, sich mit Allem, was man mit sich fortbringen konnte, zu entfernen.

Vierzehn Tage vor dem Einmarsch des Feindes zeigten die Flüchtung der Archive, der öffentlichen Kassen, des Schatzes, die Abreise des Adels und der ersten Großhändler, den übrigen Einwohnern, was sie zu thun hätten. Der Gouverneur, der die gänzliche Räumung der Hauptstadt nicht erwarten konnte, betrieb die Auswanderung mit jedem Tage.

Am dritten September wagte es eine Französin, auf die Gefahr, von den wüthenden Bauern ermordet zu werden, ihren Zufluchtsort zu verlassen. Lange irrte sie in diesen ungeheuren Straßen umher, durch die gänzliche Verödung derselben in Schrecken gesezt, als ein entfernter Trauerton sie mit Schauder erfüllte. Es klang wie der Leichengesang dieser großen Stadt; sprachlos um sich her blickend sieht sie eine unermeßliche Menge trostloser Weiber und Männer auf sich zukommen, beladen mit ihrem Gepäcke und ihren Heiligenbildern, ihre Kinder mit sich schleppend; die Geistlichen, die Heiligthümer ihrer Religion tragend, eröffneten den Zug und flehten zum Him-

mel mit Klaggesängen, die die Menge unter Weinen wiederholte.

An den Thoren der Stadt angekommen, zogen diese Unglücklichen mit schmerzlichem Widerwillen durch dieselben; ihre nach Moskau gekehrten Blicke schienen der heiligen Stadt das lezte Lebewohl zu sagen, und nur nach und nach verhallten ihre Klagen und ihre Seufzer in der ungeheuern Ebene, welche die Stadt umgibt.

Drittes Kapitel.

So flohen die Einwohner Moskau's, theils einzeln, theils in großen Haufen. In einer Strecke von vierzig Stunden waren die Straßen von Kasan, Wladimir und Jaroslaw mit Flüchtlingen zu Fuß, und langen Reihen von Wagen aller Art bedeckt. Indessen hielten die von Rostopschin Behufs der Ordnung und zur Verhütung einer allgemeinen Muthlosigkeit getroffenen Vorkehrungen, viele dieser unglücklichen Einwohner, bis zum lezten Augenblicke zurück.

Hierzu trug übrigens die Ernennung Kutusows zum kommandirenden General, die fälschlich verbreitete Nachricht von einem bei Borodino erfochtenen Siege, die natürliche Abneigung der minder Reichen, die einzige Wohnung, die sie besaßen, zu verlassen, Vieles bei. Dazu kam noch der Mangel an Fuhrwerken, obgleich diese in Rußland zahlreicher sind, als in irgend einem andern Lande. Vielleicht hatten die vielen zur Armee gestellten Wagen die Zahl der noch

disponiblen vermindert, vielleicht mochten diese Wagen, die wegen der schlechten Beschaffenheit der Wege dort nur klein sind, nicht als Lastwagen taugen.

Gerade zu dieser Zeit ließ der bei Borodino geschlagene Kutusow überall verkünden, daß er gesiegt habe. Er betrog durch diese Nachricht nicht nur die Einwohner von Moskau und Petersburg, sondern sogar die kommandirenden Generale der übrigen russischen Armeen. Alexander theilte diesen falschen Bericht sogar seinen Alliirten mit. Man sah ihn in der ersten Aufwallung seiner Freude die Kirchen von Petersburg nach der Reihe besuchen, die Armee und die Familie ihres Anführers mit Geld und Ehrenzeichen überhäufen, Feste anordnen, Gott für den Sieg danken, und Kutusow zur Belohnung für seine Niederlage zum Feldmarschall ernennen.

Die meisten Russen gestehen ein, daß ihr Kaiser auf eine grobe Art durch diesen unwahren Bericht hintergangen worden sey. Noch ist man darüber nicht einig, was Kutusow zu einem so kühnen Schritt verleitet haben mag, der ihm im ersten Augenblicke eine reiche Ernte von Gnadenbezeugungen verschafft hat, die man auch in der Folge nicht wieder zurücknahm, obgleich sie ihm später fürchterliche Drohungen zugezogen haben sollen, die jedoch nicht in Erfüllung gegangen sind.

Wenn man mehreren seiner Landsleute, die vielleicht auch seine Feinde waren, trauen darf, so scheint er durch einen doppelten Beweggrund bestimmt worden zu seyn: für's erste wollte er den Kaiser Alexander, der, wiewohl mit Unrecht, allgemein im Rufe der Charakterschwäche stand,

schonen, und ihn durch eine so schlimme Nachricht nicht noch mehr beugen. Da er übrigens den Abgang seiner Depesche so sehr beschleunigte, daß sie am Geburtstage seines Herrn eintreffen konnte, so glaubt man, er habe zweitens die Belohnungen, die an diesem Tage gewöhnlich gespendet werden, erhaschen wollen.

In Moskau war indessen dieser Siegeswahn nur von kurzer Dauer. Die Nachricht von dem Verluste der halben Armee drang mit jener unerklärbaren Schnelligkeit dahin, mit der die Kunde von außerordentlichen Schicksalsschlägen unermeßliche Räume zu durchlaufen pflegt. Die Sprache der Chefs, denen allein das Wort zustand, blieb stolz und drohend wie vorher, viele Einwohner glaubten daran und blieben, aber mit täglich steigender Angst, abwechslend von Wuth entflammt, von Hoffnung begeistert und von Schrecken gelähmt.

In einem jener Augenblicke, wo sie vor den Altären, oder zu Hause vor ihren Heiligenbildern auf den Knieen lagen, und ihre Hoffnung allein auf Gott sezten, ertönte plötzlich ein allgemeines Freudengeschrei; Alles eilte sofort auf die Straßen und auf die öffentlichen Plätze, um die Ursache zu erfahren. Eine Menge freudetrunkenen Pöbels war dort versammelt und sah mit unverwandten Blicken nach dem Kreuze der Hauptkirche, wo in der von ihm herabhängenden Kette ein Geier sich verfangen hatte. Dieß galt für eine untrügliche Vorbedeutung bei Menschen, deren natürlicher Aberglaube durch eine sehnliche Hoffnung noch gesteigert worden war. Es war für sie eine ausgemachte Sache, daß Gott ihnen Napoleon gefangen in ihre Hände

liefern würde. Rostopschin benuzte alle diese Bewegungen, dieselbe entweder veranlassend oder unterdrückend, je nachdem sie seinen Absichten günstig oder entgegen waren. So suchte er unter den kriegsgefangenen Feinden diejenigen aus, die am elendesten aussahen, um sie dem Volke zu zeigen, das durch diesen Anblick ermuthigt wurde. Bei allem dem fuhr er fort, alle Vorräthe von Moskau wegzuschaffen, um dieselben den geschlagenen Russen zuzuwenden und den Siegern zu entziehen; eine Maaßregel, die übrigens leicht auszuführen war, da Moskau sich nur dreimal im Jahre mit Lebensmitteln versieht, im Frühjahr und Herbst nämlich zu Wasser, im Winter durch die Schlittenbahn.

Noch erhielt er durch den Schein von Hoffnung, der übrig blieb, die so nothwendige Ordnung bei dieser beispiellosen Flucht, bis endlich die Trümmer der Niederlage von Borodino sich zu zeigen anfingen. Diese langen Reihen von Wagen mit Verwundeten, das Wehklagen derselben, ihr von schwarzem Blute starrendes Gewand, vornehme Grundherren, wie ihre Leibeigene verwundet, all dieß gewährte einen ganz neuen schrecklichen Anblick für eine Stadt, die so lange Zeit die Gräuel des Krieges nicht mehr in ihrer Nähe gesehen hatte.

Zwar verdoppelte die Polizeibehörde ihre Thätigkeit; allein der Schrecken, den sie verbreitete, wurde von dem größern Schrecken überwogen.

Jezt wendet sich Rostopschin von Neuem an das Volk und erklärt ihm: „er sey entschlossen, Moskau bis auf „seinen lezten Blutstropfen zu vertheidigen, man werde sich

„von Straße zu Straße schlagen; zwar habe man die Ge„richtshöfe geschlossen, allein daran sey nichts gelegen, es „bedürfe deren nicht, um einem solchen vollendeten Verbre„cher den Prozeß zu machen.

„In zwei Tagen," fuhr er fort, „werde ich das Zei„chen zum allgemeinen Aufstand geben. Bewaffnet euch „mit Beilen und dreizackigen Gabeln, denn ein Franzose „ist nicht schwerer, als ein Bund Stroh. Was die ver„wundeten Russen anbelangt, meine Freunde, so wollen „wir sogleich eine heilige Messe für sie bestellen, und Wasser „weihen lassen zu ihrer schnellen Genesung." Des andern Tages machte er bekannt: „er reise zu Kutusow, um mit „ihm alle Maaßregeln zu verabreden, diese ungebetenen „Gäste in die Hölle zu senden, sie zu Staub zu zermalmen, „mit einem Wort, sie gänzlich zu vertilgen."

Es schien auch in der That, als habe Kutusow die Sache des Vaterlandes noch nicht gänzlich aufgegeben. Bei Borodino hatte er sich der Milizen zum Herbeitragen der Munition und Wegschaffung der Verwundeten bedient, jezt aber das dritte Glied aus ihnen gebildet. Bei Mojaisk war es ihm durch seine bewiesene Fassung gelungen, Ordnung in seinen Rückzug zu bringen, und eine Auswahl unter den Verwundeten zu treffen, von denen er die Unheilbaren zurückließ und dadurch der feindlichen Armee auf den Hals lud. Späterhin bei Zelkowo wurde Murats Tollkühnheit durch einen Verlust, den er dort erlitt, in etwas gezügelt. Erst am 13. September sah man von Moskau aus die russischen Wachfeuer.

Alles ließ uns glauben, Kutusow würde aus National-

stolz in einer gut befestigten Stellung eine zweite Schlacht wagen, um die Hauptstadt zu retten, oder mit ihr zu Grunde zu gehen. Er machte auch wirklich Halt, überließ aber späterhin, aus Klugheit oder Politik, den Gouverneur von Moskau, sich selbst und seiner eigenen Verantwortlichkeit.

In der Stellung von Tilli vorwärts Moskau zählte die russische Armee noch einundneunzigtausend Mann und darunter sechstausend Kosaken, fünfundsechzigtausend alte Soldaten, als Ueberrest von der Armee von hunderteinundzwanzigtausend Mann, die in der Schlacht an der Moskwa gefochten hatte, und zwanzigtausend Rekruten, zur Hälfte mit Gewehren, zur Hälfte mit Lanzen bewaffnet.

Die französische Armee, die vor der großen Schlacht bei Borodino ungefähr noch hundertdreißigtausend Mann stark war, und in dieser Schlacht vierzigtausend Mann verloren hatte, kam durch die Divisionen Laborde und Pino, so wie durch Marschbataillone verstärkt, wieder mit hunderttausend Mann vor Moskau an. Sechshundert und sieben Kanonen, zweitausend fünfhundert Artilleriewagen und fünftausend Troßwagen erschwerten ihren Marsch, sie war nur noch auf Einen Schlachttag mit Munition versehen. Es kann seyn, daß Kutusow seine wirklichen Streitkräfte im Verhältniß zu den unsrigen für zu schwach gehalten hat, doch ist dieß bloße Vermuthung, da er zur Rechtfertigung seines Rückzugs nur rein militärische Gründe angibt.

So viel ist indessen gewiß, daß dieser alte General den Gouverneur bis zum lezten Augenblicke betrogen hat,

denn während er diesem bei seinen weißen Haaren schwur, daß er mit ihm vor Moskau zu sterben entschlossen sey, war in einem im Lager abgehaltenen Kriegsrath der Beschluß gefaßt worden, Moskau ohne Schwertstreich aufzugeben.

Obgleich durch diese Nachricht mit Wuth erfüllt, beharrte Rostopschin doch unerschütterlich auf seinem Entschlusse, sich und Alles zu opfern. Die Zeit war kurz, man mußte eilen; das Schicksal, das der Stadt zugedacht war, blieb nun nicht länger ein Geheimniß, besonders, da man die wenigen noch zurückgebliebenen Einwohner um ihrer eigenen Wohlfahrt willen zur Flucht zu bewegen suchen mußte.

In der Nacht läßt man deßwegen durch besonders dazu bestellte Leute an allen Thüren anklopfen und das nahe Anzünden der Stadt ansagen. In jede dazu geeignete Oeffnung werden Brandraketen gebracht, besonders in die mit Eisen belegten Buden der Kaufmannsstadt, die Feuerspritzen werden weggeführt, der Jammer erreicht seinen höchsten Grad; jeder nach seinem individuellen Charakter verliert entweder den Kopf, oder faßt seinen Entschluß. Ein großer Theil findet sich haufenweise auf den öffentlichen Plätzen ein, wo man sich umhertreibt, einer den andern ausfragt und zu Rathe zieht, vor Schrecken außer sich, oder in einem Zustand furchtbarer Erbitterung. Endlich verläßt sie auch die Armee, bis jezt noch die einzige Hoffnung des Volkes; schon beginnt sie ihren Zug durch die Stadt und nimmt den noch zahlreichen Rest der Bevölkerung mit sich fort. Die Armee zieht durch das Thor von Colomna

aus der Stadt, umgeben von einer Menge trostloser Weiber und Greise. Diese fliehen nach allen Richtungen, auf allen Fußsteigen querfeld ein, ohne Lebensmittel und mit solchen Gegenständen beladen, die ihnen in der Verwirrung zuerst unter die Hände gekommen waren; man sah welche, die aus Mangel an Pferden selbst ihre Wagen zogen, worauf sie ihre kleinen Kinder, ihre kranken Frauen, oder ihre betagten Eltern sammt Allem, was sie kostbares hatten, fortbringen wollten. Der Wald diente ihnen zum Obdach, sie lebten nur von dem Mitleiden ihrer Mitbürger.

Ein schrecklicher Auftritt beschloß dieß Trauerspiel. Als endlich der jüngste Tag Moskau's gekommen war, versammelte Rostopschin Alles, was er hatte zurückbehalten und bewaffnen können, um sich her. Die Gefängnisse öffnen sich. Eine schmutzige, ekelerregende Horde dringt aus denselben und verbreitet sich mit wilder Freude durch die Straßen. Zwei Menschen, ein Russe und ein Franzose, wovon der eine des Verraths gegen das Vaterland, der andere der Unvorsichtigkeit in politischen Aeußerungen beschuldigt war, werden von dieser Horde ausgeschieden und zu Rostopschin geschleppt, der dem Russen seine Verrätherei vorwirft.

Der Sohn eines Kaufmanns, war er, in dem Augenblick ergriffen worden, als er dem Volke Aufruhr predigte. Das Bedenkliche bei dieser Sache bestand in der gemachten Entdeckung, daß dieser Mensch zu einer Sekte deutscher Illuminaten gehörte, die man Martinisten nennt, und ein Bund von unabhängigen, abergläubigen Menschen sind. Noch in den Fesseln zeigte er seine alte Kühnheit. Einen

Augenblick glaubte man, der Geist der Gleichheit habe sich sogar in Rußland eingeschlichen. Indeß hatte er keine Mitschuldigen angegeben. In diesem lezten Augenblick erschien sein Vater. Man glaubte, er wäre gekommen, sich für seinen Sohn zu verwenden; allein er war es, der seinen Tod forderte. Der Gouverneur bewilligt ihm einige Augenblicke, um seinen Sohn sprechen und ihn segnen zu können. „Ich, einen Verräther segnen!“ schrie der wüthende Russe, indem er sich zu seinem Sohne wandte, und mit gräßlicher Stimme und Geberde ihm fluchte.

Dieß war das Zeichen zur Hinrichtung. Er sollte durch das Schwert fallen, allein ein schlecht geführter Hieb verwundete ihn blos, und er wäre vielleicht durch die Ankunft der Franzosen gerettet gewesen, wenn der Pöbel nicht gemerkt hätte, daß er noch lebe. Die wüthende Menge durchbrach die Schranken, warf sich über ihn her, und zerriß den Unglücklichen in Stücke.

Indessen stand der Franzose, von Schrecken erstarrt, da, als sich Rostopschin auch gegen ihn wendete: „Du „für deinen Theil mußtest allerdings, als Franzose die Ankunft deiner Landsleute wünschen; du bist frei, geh und „sage ihnen, daß es in Rußland nur Einen Verräther ge„geben und, daß dieser dafür mit dem Leben gebüßt hat.“ Hierauf spricht er zu den Verbrechern, die ihn umgaben, nennt sie die Kinder Rußlands und befiehlt ihnen, ihre Fehler im Dienste des Vaterlandes abzubüßen. Er ist der lezte, der diese unglückliche Stadt verläßt und sich zur russischen Armee verfügt.

Von diesem Augenblicke an gehört das große Moskau

weder den Russen noch den Franzosen, sondern jener verworfenen Horde von Bösewichtern, deren Wuth durch einige Officiere und Soldaten der Polizei geleitet wird. Man organisirte sie förmlich, und wies Jedem seinen Posten an. Hierauf zerstreuten sie sich durch die ganze Stadt, damit die Plünderung, Verheerung und Verbrennung überall zu gleicher Zeit beginnen könne.

Viertes Kapitel.

Am nämlichen Tage (den 14. September) traf Napoleon bei seinem Vortrab ein; da er sich überzeugt hatte, daß Kutusow sich nicht in unsere rechte Flanke geworfen habe. Einige Stunden diesseits Moskau stieg er zu Pferde, ließ ganz langsam und mit aller Vorsicht marschiren, jedes Holz und jeden Hohlweg sorgfältig untersuchen, und alle Anhöhen abpatrouilliren, um etwas von der feindlichen Armee zu entdecken. Man war auf eine Schlacht gefaßt; das Terrain eignete sich zu einem Schlachtfeld, der Feind hatte auch angefangen, einige Werke anzulegen, aber Alles wieder verlassen, so daß wir nirgends Widerstand fanden.

Zwischen uns und Moskau, dieses verhüllend und beherrschend, lag noch eine Anhöhe, der Heilsberg genannt. Auf dieser Anhöhe, von der aus man die heilige Stadt erblickt, werfen die Russen sich auf ihre Knie und bekreuzigen sich, daher ihr Name. Bald hatten unsere Plänkler sie besezt. Es war zwei Uhr und diese große Stadt schimmerte im Sonnenglanz mit tausend Farben. Bei diesem Anblick

machen sie, von Erstaunen gefesselt, unwillkürlich Halt unter dem Rufe: „Moskau, Moskau!“

Jeder beflügelt nun seine Schritte: Alles eilt in Unordnung aufwärts; die ganze Armee klatscht in die Hände, den Ruf: Moskau, Moskau! wiederholend. So rufen die Seeleute nach einer langen, mühevollen Fahrt: Land, Land!

Diese im Goldglanze funkelnde Stadt, der herrliche Vereinigungspunkt von Asien und Europa, der majestätische Zusammenfluß des Luxus, der Künste und Sitten der zwei schönsten Erdtheile, lag jezt vor uns, ein Gegenstand unserer sinnigsten Blicke. Welcher Tag des Ruhms war dadurch für uns angebrochen! An ihm hatten wir die größte, glänzendste Erinnerung für unser übriges Leben. Von diesem Augenblicke an waren die Blicke der erstaunten Welt auf uns gerichtet, jeder Schritt von uns erhielt nun historische Bedeutung. Wir betraten diesen unermeßlichen imponirenden Schauplatz unter dem Beifallsrufe aller Völker, stolz, unser Jahrhundert über alle verflossene Jahrhunderte gestellt, und durch unsern Ruhm verherrlicht zu haben.

Mit welcher, an Ehrerbietung gränzenden Achtung werden wir bei unserer Zurückkunft, der wir jezt schon mit Sehnsucht entgegensehen, von unseren Frauen, von unsern Landsleuten, selbst von unsern Vätern empfangen werden! So lange wir leben, wird man uns gleichsam, als besondere Wesen ansehen, anstaunen und mit wißbegieriger Verwunderung anhören. Man wird sich herzudrängen, um uns vorüberziehen zu sehen, und jedes unserer Worte als ein Heiligthum aufbewahren.

Die wunderähnliche Eroberung von Moskau wird uns mit einer Glorie von Ruhm umstrahlen, in unserer Nähe wird man in einem Kreise von Wundern und Räthseln zu leben glauben. Wenn nun dieser Gedankenschwung auch wieder nachließ, so konnten wir uns doch sagen, daß wir hier wenigstens am versprochenen Ziele unserer Anstrengungen seyen und endlich einmal still stehen würden, unfähig, uns selbst zu übertreffen, nach einem so ruhmvollen Feldzuge, der dem ägyptischen und allen großen rühmlich geführten Kriegen des Alterthums an die Seite gesezt zu werden verdient.

In solchen Augenblicken hatten wir alle Gefahren und Entbehrungen vergessen. Konnte man wohl das stolze Bewußtseyn zu theuer erkaufen, während des ganzen Lebens sagen zu dürfen: „Auch ich gehörte zur Armee von „Moskau!"

Je nun, meine Waffenbrüder, selbst heute noch, in unserer tiefsten Erniedrigung, die sich von den Tagen von Moskau herschreibt, genügt dieser stolze Gedanke, uns zu trösten, und unser durchs Unglück gebeugtes Haupt wieder aufzurichten.

Endlich war auch Napoleon angekommen. Entzückt hielt er an und äußerte laut seine Freude. Seit der großen Schlacht hatten sich die Marschälle von ihm entfernt gehalten, aber bei dem Anblicke des kriegsgefangenen Moskau's, und von der Ankunft eines Parlamentärs hörend, vergaßen sie ihren Groll, erstaunt über den großen Erfolg und trunken vom Enthusiasmus des Ruhms. Man sah, wie sie sich um Napoleon drängten, seinem Glücke huldig-

ten und in Versuchung kamen, seine nicht erschöpfende Benutzung des Sieges vom 7. September als eine Voraussicht seines allumfassenden Genies gelten zu lassen.

Bei Napoleon waren alle Aufwallungen von kurzer Dauer. Er hatte zu viel zu denken, um lange seinen Empfindungen nachhängen zu können. Sein erster Ausruf war: „das ist also die berühmte Stadt!“ und sein zweiter: „es war hohe Zeit!“

Von nun an drückte sein auf diese Hauptstadt geheftetes Auge blos Ungeduld aus: in ihr glaubte er das ganze russische Reich zu sehen. Diese Mauern umschlossen alle seine Hoffnungen, den Frieden, die Kriegsunkosten und unsterblichen Ruhm: seine gierigen Blicke bewachten gleichsam jeden Ausgang Moskau's. Wann werden sich endlich diese Thore öffnen und die Deputation auslassen, die ihm die Reichthümer, die Bevölkerung, den Senat und den vornehmsten Adel von Rußland zu Füßen legen wird? Dann erst wird diese gewagte Unternehmung mit Glück und Kühnheit ausgeführt, als Folge einer tiefen Berechnung, seine Unbesonnenheit als Größe, der so unvollständige Sieg an der Moskwa, als die Krone seiner Waffenthaten erscheinen. So wird Alles, was jezt seinen Untergang nach sich ziehen müßte, zu seinem Ruhme ausschlagen; dieser merkwürdige Tag begann zu entscheiden, ob er der größte oder der tollkühnste Mann auf Erden sey, ob er sich einen Altar errichtet oder sein Grab gegraben habe.

Schon fing die Unruhe an, sich seiner zu bemächtigen; denn rechts und links von ihm rückten Prinz Eugen und Poniatowsky allmählig über die Stadt hinaus, und vor

ihm hatte Murat von seinen Plänklern umgeben die Vorstädte bereits erreicht, und doch wollte sich noch immer keine Deputation zeigen; dagegen kam ein Officier, von General Miloradowitsch gesendet, um zu erklären, daß er die Stadt anzünden würde, wenn man seinem Nachtrab nicht so viel Zeit ließe, die Stadt zu räumen.

Napoleon bewilligte Alles und die Truppen der beiden Armeen, die sich die nächsten waren, marschirten hierauf einige Zeit mit einander, wobei Murat von den Kosaken erkannt wurde. Diese, zutraulich, wie alle Hirtenvölker und voll Geberdensprache, wie die Morgenländer, drängen sich um ihn her und bereiten durch ihre Grüße seiner Eitelkeit ein köstliches Fest. Er läßt sich Uhren von seinen Officieren geben, und vertheilt sie unter diese noch barbarischen Krieger, von denen einer ihn seinen Hetmann nennt.

Murat war einen Augenblick geneigt, zu glauben, daß unter diesen Kosakenofficieren ein Mazeppa sich befinden könne, oder daß er selbst einen solchen vorstelle, denn er meinte, sie seyen ganz für ihn eingenommen.

Dieser kurze Waffenstillstand nährte unter den vorliegenden Umständen die Hoffnung Napoleons, der aus Bedürfniß, sich selbst zu täuschen, dadurch zwei Stunden lang sich hinhalten läßt. Indessen geht der Tag zu Ende, und über Moskau schwebt fortdauernd ein düsteres, tiefes Schweigen. Die Verlegenheit des Kaisers nimmt von Minute zu Minute zu; die Soldaten wollen nicht länger warten. Einige Officiere waren in die Stadt gedrungen und haben sie verlassen gefunden.

Auf diese Nachricht, die er übrigens voll Zorn zurückweist, verläßt er den heiligen Berg und rückt an das Thor von Dorogomiloff und an die Moskwa vor. Umsonst macht er an dem Schlagbaume noch einmal Halt. Mürat wird dringender. Wohlan, antwortet er ihm, rücken Sie ein, wenn Sie es denn nicht anders haben wollen! Er empfiehlt ihm die strengste Mannszucht: vielleicht, denkt er, verstehen sie nicht einmal, sich zu ergeben; denn hier ist Alles neu, sie sind es für uns und wir für sie.

Gleich darauf folgt eine Meldung der andern; alle stimmen darin überein, daß Moskau gänzlich verlassen sey. Franzosen, Bewohner von Moskau, wagen es, ihre Freistätte zu verlassen, die sie seit einigen Tagen vor der Wuth des Pöbels geschüzt hatte, sie bestätigen diese verhängnißvolle Nachricht. Der Kaiser läßt Daru kommen und ruft ihm zu: „Moskau ist verlassen! Welch ein unbegreifliches Ereigniß! Lassen Sie es durchsuchen und bringen Sie mir die Bojaren her. Er glaubt, daß diese Menschen, aus Stolz oder vom Schrecken gelähmt, unbeweglich zu Hause sitzen. Napoleon, dem bisher die Besiegten mit Unterwürfigkeit entgegengekommen, fordert sie jezt selbst zum Vertrauen auf, und kommt sogar ihren Bitten entgegen.

Wie sollte er sich auch überreden, daß so viele prachtvolle Palläste, so glänzend verzierte Kirchen, und so reiche Comptoirs von ihren Besitzern sollten verlassen worden seyn, gerade wie die elenden Dörfer, durch die er bis jezt gekommen war; indeß hatte Daru seinen Auftrag nicht ausführen können; nicht Ein Moskowite zeigte sich; selbst aus dem kleinsten Kamine steigt kein Rauch auf; man hört

nicht das mindeste Geräusch in dieser unermeßlichen, stark bevölkerten Stadt, ihre dreimalhunderttausend Einwohner scheinen verzaubert, stumm und ohne Bewegung; es ist das Schweigen der Wüste!

Allein in seinem Starrsinn will Napoleon die Hoffnung nicht fahren lassen, und wartet noch immer. Ein Officier, der sich entweder empfehlen wollte, oder fest an der Ueberzeugung hielt, daß Alles, was der Kaiser wolle, geschehen müsse, kam endlich auf den Gedanken, in die Stadt zu sprengen, sich fünf bis sechs Landstreicher zu bemächtigen, die er vor seinem Pferde hertrieb und dem Kaiser vorstellte, in der Meinung, ihm eine Deputation zugeführt zu haben. Aber schon bei der ersten Antwort dieser Leute sah Napoleon wohl ein, daß er blos armselige Handwerksleute vor sich habe.

Von nun an bezweifelte er die völlige Räumung Moskau's nicht länger, und verlor eine Hoffnung, die er auf dessen Eroberung gegründet hatte. Er zuckte die Achseln und rief mit jener wegwerfenden Miene, womit er jeden zernichtete, der seinen Wünschen entgegen war: „Ha! „die Russen wissen freilich noch nicht, was für Fol„gen die Eroberung der Hauptstadt für sie haben wird!“

Fünftes Kapitel.

Schon seit einer Stunde zieht Murat in Moskau ein; dieser Riesenkörper, bis jezt noch unversehrt, nimmt die endlose dicht aufgeschlossene Kolonne seiner Reuter fortwäh-

rend in sich auf, ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben; die Grabesstille in den verödeten Straßen des neuen Thebens macht tiefen Eindruck auf die Kommenden, und wird von ihnen mit dem Schweigen des Erstaunens geehrt.

Es dünkte diesen Kriegern schauerlich, mitten unter verlassenen Pallästen nur den Hufschlag ihrer Pferde, mitten unter so vielen menschlichen Wohnungen keinen andern Laut zu hören, als der von ihnen kam. Keiner dachte daran, anzuhalten, noch weniger zu plündern, entweder aus Klugheit, oder aus Achtung für die Sitte der gebildeten Nationen, sich in ihren Hauptstädten, den Mittelpunkten der Civilisation, gegenseitig zu ehren.

Aber wenn gleich stumme, so waren sie doch keine müßigen Beobachter in dieser gewaltigen Stadt, die ihnen selbst in einem reichen und bevölkerten Lande aufgefallen wäre, in dem Lande der Wüsten aber als eine reiche und glänzende Oase erschien. In dem ersten Augenblicke hatte sie die Menge prächtiger Palläste in Erstaunen gesezt, doch war es ihnen nicht entgangen, daß diese Palläste mitten unter elenden Strohhütten standen. Daraus mußten sie schließen, daß in diesem Lande keine Abstufung unter den Ständen stattfinde, daß der Luxus dem Gewerbfleiß vorangeeilt sey, statt nach der natürlichen Ordnung der Dinge diesem zu folgen; ein Uebelstand in allen Staaten, der den anmaßendsten Stolz der bevorrechteten Klasse, die tiefste Erniedrigung des Volkes, und endlich die Verdorbenheit beider herbeiführt.

Daß aber dieser ausschweifende, obgleich nur einge-

impfte Luxus den Adel doch noch nicht verweichlicht hatte, schien er durch die hochherzige Aufopferung seines Eigenthums bewiesen zu haben.

So rückte man, bald von Mitleid, bald von Erstaunen, manchmal von edlem Enthusiasmus ergriffen, immer vorwärts. Viele riefen das Andenken an große Eroberungen, die uns die Geschichte überliefert hat, in ihr Gedächtniß zurück; nicht, um sich eine Lehre daraus zu ziehen, sondern, um ihrem eigenen Stolze zu schmeicheln; wir stünden zu hoch, und nichts könne mit uns verglichen werden, selbst alle Eroberer der Vergangenheit seyen weit hinter uns zurückgeblieben, meinten wir. Man fühlte sich durch den Ruhm begeistert, welcher nach der Tugend das höchste Gut des Menschen ist. Bei allem dem konnten wir uns wehmüthigen Empfindungen nicht erwehren; sey es aus Erschöpfung nach so vielen Gemüthsbewegungen, oder weil wir uns auf unserem erhabenen Standpunkte, wo unser Blick ins Unendliche fiel, isolirt und wie vom Schwindel ergriffen fühlten; denn je höher der Mensch sich erhebt, desto mehr erweitert sich sein Gesichtskreis und desto mehr erkennt er sein eigenes Nichts.

Mitten unter diesen Betrachtungen, denen ein langsamer Marsch noch Vorschub gab, fielen mehrere Gewehrschüsse. Die Kolonne machte sogleich Halt. Das äußerste Ende derselben befand sich noch auf den Feldern diesseits der Stadt, ihre Mitte in einer der längsten Straßen, ihre Spitze hatte den Kremlin erreicht, die Thore dieser Festung schienen verschlossen zu seyn. Aus ihrem Innern ertönte ein wildes Geheul; auf den Mauern zeigten sich Männer

und Weiber bewaffnet und von scheußlichem Ansehen, in viehischer Trunkenheit schreckliche Verwünschungen ausstoßend. Mürat ließ ihnen Worte des Friedens bieten, allein ohne Erfolg. Man mußte die Thore mit Kanonenschlägen öffnen.

So drang man, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, mitten unter diese Elenden, von denen sich einer bis zu dem Könige vorwagte, und einen Officier in seinem Gefolge zu morden versuchte. Man hielt es für hinreichend, ihn zu entwaffnen, allein er warf sich von Neuem auf sein erwähltes Opfer, wälzte sich mit dem Officier auf die Erde, und suchte ihn zu erdrosseln, und da man ihm hierauf die Arme festhielt, wollte er ihn mit den Zähnen zerfleischen.

Das war also die einzige Klasse von Moskowiten, die man zu unserem Empfange zurückgelassen hatte, als die Repräsentanten und Organe eines rohen barbarischen Nationalhasses.

Doch war eine brutale Planlosigkeit in dieser Wuth nicht zu verkennen: fünfhundert Rekruten, die man auf dem großen Platze im Kremlin vergessen hatte, sahen diesen ganzen Auftritt ruhig mit an, und gingen auf die erste Aufforderung auseinander. Mehrere Tausend feindliche Nachzügler und Deserteurs ließen sich freiwillig von dem Vortrab fangen. Dieser aber überließ die Sorge für die Gefangenen dem nachfolgenden Armeekorps, das sie wieder einem andern zuwies ꝛc., so daß diese Leute mitten unter ihren Feinden frei herumgingen, bis Brand und Plünderung ihnen Beschäftigung und einen Vereinigungspunkt gaben, von dem aus sie ihre Armee wieder aufsuchten.

Mürat, den der Kremlin nur einen Augenblick in seinem Vorrücken aufhalten konnte, trieb diesen verächtlichen Haufen auseinander.

Eben so feurig und unermüdlich, wie in Italien und Aegypten, zieht er durch die stolze Hauptstadt, ohne sie eines Aufenthalts zu würdigen, obgleich er 900 Stunden zurückgelegt, und sechzig Gefechte bestanden hatte, um nach Moskau zu kommen; er ist einzig darauf bedacht, den russischen Nachtrab zu verfolgen. Mit Stolz betritt er die Straße nach Wladomir und Asien.

Viertausend Kosaken mit vier Kanonen zogen sich auf dieser zurück. Hier hörte auch der Waffenstillstand auf. Mürat befahl sogleich, ihnen mit Gewehrkugeln aufzukünden, denn dieser Friede eines halben Tages hatte ihm lange Weile gemacht. Allein unsere Reuterei glaubte den Krieg hier beendigt, und hatte Moskau für das Ziel desselben gehalten; sie weigerte sich, gleich den beiderseitigen Vortruppen, die Feindseligkeiten von Neuem zu beginnen.

Dieselbe Weigerung erfolgt auf den wiederholten Befehl, bis Mürat selbst sich an die Spitze seiner Truppen sezt. Jezt beginnt von Neuem ein Feuer, das Asien zu bedrohen scheint, und nach dem Beschlusse des Schicksals erst an der Seine enden sollte.

Sechstes Kapitel.

Erst mit einbrechender Nacht ging Napoleon nach Moskau, und stieg in einem der ersten Häuser der Vorstadt Dorogomiloff ab. Hier ernannte er den Marschall Mortier zum Gouverneur dieser Hauptstadt. „Verhüten Sie vor „allen Dingen Plünderung!“ sagte er zu ihm, „Sie stehen „mir mit Ihrem Kopfe dafür! Vertheidigen Sie Moskau „gegen Jeden, wer er auch sey!“

Dieß war eine traurige Nacht: eine schlimme Botschaft folgte der andern. Es kamen Franzosen, Einwohner dieser Stadt, und selbst ein russischer Polizeiofficier, um uns zu sagen, daß die Stadt angezündet werden würde. Der russische Officier konnte sogar die dießfalls getroffenen Vorkehrungen angeben. Der Kaiser war in einem sehr aufgeregten Zustande, und suchte vergebens zu schlafen. Alle Augenblicke rief er, um diese traurige Neuigkeit von Neuem anzuhören; er verschanzte sich aber immer noch hinter seinen Unglauben, bis, Morgens um 2 Uhr, die Nachricht einging, daß das Feuer ausgebrochen sey.

Es geschah dieß in dem Palais marchand, mitten in der Stadt und in dem reichsten Quartiere derselben. Er gibt sogleich Befehle, und vervielfältigt dieselben unablässig. Mit Tagesanbruch begibt er sich selbst an Ort und Stelle, und bedroht Marschall Mortier und die junge Garde. Mortier weist auf die mit Eisen gedeckten Häuser, aus denen dicker Rauch aufsteigt, obgleich sie alle geschlossen sind, und keine Spur des Einbruchs zeigen. Napoleon geht, ganz in Gedanken vertieft, nach dem Kremlin.

Beim Anblicke dieses halb alterthümlichen, halb modernen Pallastes der Romanoffs und Ruricks, und ihres dort noch stehenden Thrones; bei dem Anblicke des Kreuzes des großen Iwan und des schönsten Theils der Stadt, den eben dieser Kremlin beherrscht, der den Flammen, die noch auf den Bazar beschränkt sind, Ehrfurcht zu gebieten scheint, schöpft er wieder neue Hoffnung. Sein Ehrgeiz findet sich durch diese Eroberung geschmeichelt, und man hört ihn ausrufen: „So bin ich denn endlich doch in „Moskau und im Kremlin, der alten Burg der Zare!“ Er untersucht jezt dort jede Kleinigkeit mit neugierigem und befriedigtem Stolze, läßt sich aber zugleich genauen Bericht erstatten über die Hülfsmittel, welche die Stadt noch darbietet. In diesem kurzen, noch mit Hoffnungen erfüllten, Zeitraume schrieb er Worte des Friedens an Alexander. Ein russischer Stabsofficier, der sich in dem vom Feinde zurückgelassenen Spitale befand, erhielt den Auftrag, diesen Brief zu bestellen, den Napoleon bei dem traurigen Scheine des brennenden Bazars niedergeschrieben hatte. Dieser Officier sollte seinem Kaiser zugleich die Nachricht von dieser Verheerung überbringen; der Brand von Moskau war die einzige Antwort, die darauf erfolgte.

Der anbrechende Tag begünstigte die Anstrengungen des Herzogs von Treviso, der endlich Herr über das Feuer wurde. Die Mordbrenner hielten sich versteckt, man zweifelte an ihrem Daseyn.

Nachdem die Ordnung durch die strengsten Befehle wiederhergestellt war, auch die allgemeine Unruhe in etwas aufgehört hatte, suchte Jeder ein bequemes Haus, oder auch

einen prächtigen Pallast auf, um nach so vielen unerhörten Mühsalen wieder einmal auszuruhen.

Zwei Officiere hatten ihr Quartier in einem der Nebengebäude des Kremlins genommen, von wo aus sie den ganzen nördlichen und westlichen Theil Moskau's übersehen konnten. Gegen Mitternacht wurden sie durch eine außerordentliche Helle aufgeweckt, und als sie aufschauen, stehen die Palläste im Feuer: ihre schöne Architektur, von den Flammen erleuchtet, ist bald die Beute derselben. Zugleich bemerken sie, daß der Nordwind das Feuer gerade nach dem Kremlin hintreibt, wo der Kern der Armee mit ihrem Führer schläft. Sie fürchten für die den Kremlin umgebende Gebäude, wo unsere Soldaten, unsere Diener und Pferde, von Müdigkeit erschöpft, nachdem sie ihren Hunger gestillt, wahrscheinlich im tiefsten Schlafe liegen. Schon fliegen Funken und Feuerbrände bis auf die Dächer des Kremlins, als der Wind, sich drehend, dem Feuer eine andere Richtung gibt. Hiedurch, über das Schicksal seines Armeekorps nicht ferner beunruhigt, schlief einer der Officiere mit der Aeußerung wieder ein: „Mögen nun „Andere für sich sorgen; es geht uns nichts an.“ So groß war die durch die häufigen Zufälle dieser Art, durch das Unglück, und die übermäßigen Anstrengungen und Leiden bewirkte egoistische Sorglosigkeit, daß man, gegen alles Andere ganz abgestumpft, nur so viel Kräfte und Gefühl übrig behielt, als zur persönlichen Erhaltung unumgänglich nothwendig waren.

Bald darauf wurden sie von Neuem durch eine starke Helle geweckt, und sahen die Flammen abermals gegen den

Kremlin herwogen. Da verwünschten sie den Mangel an Mannszucht und den französischen Leichtsinn, in der Meinung, diese seyen Schuld an dem Brande. Dreimal wechselt der Wind von Nord nach West; und dreimal scheint das feindselige Element hartnäckigerweise, seine ganze Wuth in der Richtung nach dem kaiserlichen Hauptquartier auslassen zu wollen.

Jezt schöpfen sie Verdacht, und sagen sich: „Sollten „wohl die Moskowiten, die französische, Alles vernachlässi„gende Sorglosigkeit und Verwegenheit kennend, die Ab„sicht haben, unsere von Wein, Schlaf und Ermüdung „trunkenen Soldaten sammt der Stadt zu verbrennen, und „Napoleon selbst in diesen Feuertod hinein zu ziehen, in der „Meinung, daß der Untergang dieses großen Mannes wohl „den ihrer Hauptstadt aufwiege? Sollten sie dieses Re„sultat für groß genug halten, um ganz Moskau daran zu „setzen? Sollten sie glauben, daß der Himmel ihnen um „diesen Preis den Sieg verleihen wolle, und daß nur ein „so unermeßlicher Scheiterhaufen mit einer solchen Riesen„macht im Verhältniß stehe?"

Man weiß nicht gewiß, ob sie bei der Verbrennung von Moskau diese Absicht hatten; allein es gehörte Napoleons Stern dazu, daß alles dieses nicht in Erfüllung gegangen ist. Denn, nicht genug, daß sich im Kremlin ein russisches Pulvermagazin befand, von dem wir nichts wußten; die schlecht ausgestellten und ganz schlaftrunkenen Wachen hatten auch noch in derselben Nacht einen ganzen Artilleriepark hereingelassen, der unter den Fenstern des Kaisers aufgefahren war, gerade in dem Augenblick, wo

die wüthenden Flammen von allen Seiten auf den Kremlin zuströmten, getrieben vom Sturmwinde, der, vom Feuer angezogen, mit jedem Augenblicke heftiger wurde. Der Kaiser und die Eliten der Armee waren verloren, wenn von den Funken, die uns umsprühten, ein einziger auf einen Pulverkarren fiel. So hing das Schicksal der ganzen Armee mehrere Stunden lang von jedem Feuerfunken ab, der im Wirbelwinde kreiste.

Endlich brach der Tag an, als Zeuge dieser Gräuelscene, die nun etwas erbleichte und am Glanze verlor. Viele Officiere flüchteten sich in die Säle des Pallastes. Die Chefs, und Mortier selbst, die während 36 Stunden das Feuer vergebens bekämpft hatten, kamen nach dem Kremlin, wo sie aus Erschöpfung und Verzweiflung niederfielen.

Niemand sprach eine Sylbe; jeder dachte im Stillen, daß Mangel an Mannszucht und die Trunkenheit unserer Soldaten diese Verwüstung veranlaßt habe, die nun der Sturm vollende. Wir sahen einander gewissermaßen mit Widerwillen an. Der Schrei des Abscheues, der über diese That sich in ganz Europa erheben mußte, erfüllte uns mit Entsetzen. Alles schlug die Augen nieder, bestürzt über eine so fürchterliche Katastrophe, die unsern Ruhm befleckte, unsern Sieg nutzlos machte, und unsere gegenwärtige, wie unsere künftige Existenz gefährdete. Wir waren nur noch eine Armee von Verbrechern, an denen der Himmel und die civilisirte Welt Rache nehmen mußten.

Dieser Entrüstung über die vermeintlichen Brandstifter, diesen bangen Besorgnissen that nur die Begierde Ein-

halt, mit der man nach den neuen Nachrichten haschte, die jezt allmählig darin übereinstimmten, daß die Russen die Thäter seyen.

Aus den einstimmigen Aussagen der von allen Seiten herbeikommenden Officiere ergab sich Folgendes: In der ersten Nacht (vom 14ten auf den 15ten) hatte sich ein Feuerball auf den Pallast des Fürsten Trubetzkoy herabgelassen und diesen sogleich in Brand gesteckt. Dieß schien das verabredete Zeichen zu seyn. Gleich darauf war Feuer in der Börse eingelegt worden: man hatte Polizeisoldaten bemerkt, die dasselbe mit betheerten Lanzen anschürten. An andern Orten hatte man in mehreren Häusern, tückischerweise, Granaten in die Oefen versteckt, die, wenn sie sprangen, die um die Oefen befindlichen Soldaten tödteten oder verwundeten. Wenn nun diese Zeugen, in andern vom Brand noch verschonten Straßen ein Obdach suchend, die verschlossenen Häuser betreten wollten, so ließ sich darin ein schwacher Knall hören, und gleich darauf ein Rauch sehen, der erst nur dünn, aber schnell, dick und schwarz, und hierauf röthlicht, in kurzer Zeit zu einer Alles verzehrenden Flamme erglüht war.

Alle wollten Menschen von wildem Ansehen, in Lumpen gehüllt, besonders aber wüthende Weiber gesehen haben, die, zwischen den Flammen wandelnd, dieß gräßliche Bild der Hölle vollendeten. Diese Elenden, von dem Gelingen ihres Frevels und vom Branntwein berauscht, hielten es nicht länger der Mühe werth, sich zu verbergen; im Triumphe durchrannten sie die brennenden Straßen, wo man sie, mit Fackeln bewaffnet, und den Brand fortleitend, über-

raschte; man mußte ihnen mit dem Säbel die Hand abschlagen, um sie zu entwaffnen. Man sagte sich, diese Banditen wären von den russischen Großen losgelassen worden, um Moskau zu verbrennen, und ein so gewaltiger, das Aeußerste wagender Entschluß habe nur vom Patriotismus gefaßt und vom Verbrechen ausgeführt werden können.

Sogleich wurde der Befehl gegeben, jeden Mordbrenner auf der Stelle niederzuschießen. Die ganze Armee war auf den Beinen; die alte Garde, in einem Theile des Kremlins ganz einquartirt, war ins Gewehr getreten; die Troßwagen und die Packpferde füllten den Hof; erstaunt, erschöpft und voll Verzweiflung mußten wir ein so reiches Kantonnement im Rauch aufgehen sehen; Herren von Moskau, sollten wir nun, von Allem entblößt, vor seinen Thoren unsere Bivouaks beziehen.

Während unsere Soldaten noch mit dem Brande kämpften, und die Armee dem Feuer diese Beute streitig machte, war Napoleon, dessen Schlaf Niemand während der Nacht zu stören gewagt hatte, bei der doppelten Klarheit des Tages und der Flamme erwacht. In seiner ersten Aufwallung wollte er diesem Elemente gebieten; er ließ aber bald wieder ab, sich vor der Unmöglichkeit beugend. Gewohnt, in den Hauptstädten seiner Feinde nur Schrecken und Unterwerfung zu finden, war er überrascht, hier sich an Willensstärke übertroffen zu sehen.

Diese Eroberung, für die er Alles aufgeopfert, die gleich einem Gespenste ihn verlockt hatte, steigt in dem Augenblick, wo er sie fassen will, als Rauch- und Feuersäule

in die Lüfte, und zerfließt in ein Nichts. Da ergreift ihn eine unbeschreibliche Unruhe; er scheint von dem Feuer durchglüht, das ihn umgibt. Alle Augenblicke fährt er auf, thut einige Schritte und sezt sich plötzlich wieder. Mit schnellen Schritten eilt er durch seine Zimmer, seine raschen und heftigen Geberden zeigen eine große Bestürzung. Er legt ein dringendes Geschäft bei Seite, nimmt es wieder vor und läßt es abermals fahren, um an das Fenster zu eilen und die Fortschritte der Feuersbrunst zu beobachten. Kurze und abgebrochene Ausrufungen drängen sich aus seiner beklemmten Brust: „Welch fürchterliches Schauspiel! „Und sie selbst konnten so etwas thun! So viele Palläste, „welch ein außerordentlicher Entschluß! Welche Menschen! „Es sind Scythen!“

Zwischen ihm und der Brandstätte war ein wüstes Feld, und die Moskwa mit ihren beiden Quais, und doch glühten die Scheiben der Fenster, an die er sich lehnt, und die auf dem eisernen Dache des Pallastes angestellten Arbeiter sind nicht mehr im Stande, die vielen Funken und Feuerflocken, die dahin fliegen, wegzufegen.

In diesem Augenblicke verbreitet sich das Gerücht, daß der Kremlin unterminirt sey: das ist die Aussage der Russen und auch schriftlich bezeugt; einige Bediente verlieren aus Schrecken die Besinnung; die Soldaten erwarten ruhig, was der Kaiser und ihr Schicksal beschließen werden; dieser aber erwiedert den Lärm nur mit dem Lächeln des Unglaubens. Aber noch geht er in konvulsivischer Hast von einem Fenster zum andern, und sieht, wie das schreckliche Element seine herrliche Eroberung siegreich verschlingt;

schlingt; wie es sich aller Brücken, aller Zugänge zu seiner Burg bemächtigt, ihn einschließt und gleichsam belagert; wie es von Minute zu Minute die nahegelegenen Häuser ergreift, ihn immer mehr einengt, und zulezt auf die Ringmauer des Kremlins beschränkt.

Schon athmen wir nur Rauch und Asche. Die Nacht kam allmählig heran, unsere Gefahren durch ihre Finsterniß steigernd, die Aequinoctial-Stürme, Rußlands getreue Verbündete, verdoppeln ihre Wuth. In diesem Augenblicke kömmt der König von Neapel und der Prinz Eugen, sie vereinigen sich mit dem Fürsten von Neufchatel, und dringen vereint bis zum Kaiser, bestürmen ihn von allen Seiten, und bitten ihn auf ihren Knieen, diesen Ort der Verzweiflung zu verlassen, aber vergebens!

Napoleon, Herr des Pallastes der Zare, beharrt darauf, diese Eroberung selbst der Feuersbrunst nicht wieder abzutreten, als plötzlich der Ruf: „Es brennt im Kremlin!“ von Mund zu Munde geht, und uns aus der Betäubung aufschreckt, in die wir versunken waren. Der Kaiser geht hinaus, um selbst nach der Gefahr zu sehen. Zweimal war das Feuer in dem Stockwerk unter seinen Zimmern eingelegt und wieder gelöscht worden; aber der Thurm des Zeughauses brennt noch fort. Man hat dort so eben einen Polizeisoldaten aufgegriffen; man führt ihn her und Napoleon läßt ihn in seiner Gegenwart verhören. Dieser Russe ist der Brandstifter; er hat auf das ihm von seinem Chef gegebene Signal das Feuer einge-

legt. Alles ist demnach dem Untergange geweiht, selbst der alterthümliche und heilige Kremlin.

Der Kaiser ließ hierauf ein Zeichen der Verachtung und des Unwillens blicken: man führte den Elenden in den ersten Hof des Schlosses, wo er unter den Bajonnetten der wüthenden Grenadiere den Tod fand.

Siebentes Kapitel.

Durch diesen Umstand endlich bewogen, eilt Napoleon die durch die Niedermetzelung der Strelizen berüchtigte Treppe hinab, und befiehlt, daß man ihn nach Petrowsky, einem eine Stunde von da auf der Petersburger Straße gelegenen Schlosse, führe.

Wir waren aber von einem Feuermeer umgeben, die Flammen versperrten jeglichen Ausgang, und vereitelten unsere ersten Versuche zur Flucht; lange auf Gerathewohl herumtappend, entdeckten wir endlich eine Poterne, die, durch den Felsen gehauen, an die Moskwa führte. Durch diesen engen Gang entkam Napoleon mit seinen Officieren und seiner Garde aus dem Kremlin. Allein was war damit gewonnen? Dem Feuer näher gekommen, konnten sie weder zurück, noch an Ort und Stelle bleiben; wie sollten sie aber vorwärts, und durch dieses Feuermeer schreiten? Diejenigen unter uns, die die Stadt besucht hatten, waren vom Sturme betäubt und dergestalt vom Feuer und der umherfliegenden Asche verblindet, daß sie sich

nicht mehr zu finden wußten; zumal da die Richtung der Straßen jeden Augenblick mehr unter Rauch und Trümmer verschwand.

Es galt indessen Eile, die Flammen brausten immer stärker, eine einzige Straße, eng und krumm, und schon im Feuer stehend, blieb uns noch offen, schien aber mehr nach, als aus der Hölle zu führen. Der Kaiser betrat zu Fuß und ohne zu straucheln, die gefahrvolle Straße. Unter dem Knistern der Feuerbrände, dem Krachen der einstürzenden Gewölbe, herabfallender Sparren und glühender, eiserner Dächer schritt er vorwärts, durch die Trümmer zuweilen aufgehalten. Die Flammen, die rechts und links von ihm unter heftigem Geprassel die Häuser verzehrten, und über die Firste hinaufschlugen, wölbten sich, jezt vom Winde gefaßt, über unsern Köpfen. Wir gingen auf einem brennenden Boden, zwischen zwei Feuerwänden, und hatten ein Feuergewölbe über uns. Eine durchdringende Hitze verbrannte uns die Augen, und doch mußten wir sie, der Gefahr wegen, offen behalten. Eine glühende Luft, glimmende Asche, zurückgeworfene Flammen erschwerten unsern kurzen, trockenen, keuchenden, und beinahe schon durch den Rauch allein erstickten Athem. Die Hände brannten uns, indem wir damit das Gesicht vor der unerträglichen Hitze schützen, oder die Funken abwehren wollten, die ohne Unterlaß, zündend auf unsere Kleider fielen.

In dieser unbeschreiblichen Noth, aus der man sich nur durch eine schnelle Flucht retten konnte, blieb plötzlich unser Führer stehen, indem er seiner Sache nicht mehr

gewiß war, und selbst nicht mehr wußte, wo er sich befand; und jezt wäre es wahrscheinlich um unser abenteuerliches Leben geschehen gewesen, wenn nicht die Plünderer des ersten Korps den Kaiser mitten durch die Flammen erkannt hätten, und herbei geeilt wären, um ihn nach den noch rauchenden Trümmern eines schon des Morgens niedergebrannten Stadtviertels zu führen.

In diesem Augenblicke begegnete man dem Fürsten von Eckmühl, der, obgleich an der Moskwa verwundet, sich mitten durch die Flammen tragen ließ, um den Kaiser zu retten, oder mit ihm zu sterben. In seiner Freude warf er sich in die Arme des Kaisers, der ihn zwar gut, aber doch mit der Ruhe aufnahm, die ihn in der Gefahr nie verließ.

Um vollends aus diesem Gebiete des Schreckens zu kommen, mußte Napoleon erst noch die Spitze eines langen, durch die Brandstätte ziehenden, Pulvertransports gewinnen. Das war zwar nicht die kleinste, jedoch für heute die lezte seiner bestandenen Gefahren; mit sinkender Nacht langten wir in Petrowsky an.

Den nächsten Morgen, am 17ten September, warf Napoleon seine ersten Blicke auf Moskau, in der Hoffnung, daß sich der Brand in etwas gelegt haben werde; allein er sah ihn noch in seiner vollen Wuth: die ganze Stadt erschien ihm als eine ungeheure Feuerhose, die sich wirbelnd bis zum Himmel schwang, und diesen hochroth färbte. In diesen schrecklichen Anblick versunken, brach er ein langes und tiefes Stillschweigen mit dem Ausrufe: „Dieß verkündet uns großes Unglück!“

Zum Behuf der Eroberung von Moskau hatte er alle seine Hülfsmittel verbraucht; Moskau war das einzige Ziel seines Strebens und seiner Hoffnungen gewesen, und jezt verschwindet dieses Moskau unter seinen Augen von der Erde. Was soll er nun thun? Eine Frage, die der sonst so entschlossene Mann sich nicht zu beantworten weiß. Er, der im Jahre 1805 eine mit großen Kosten vorbereitete Landung plötzlich und gänzlich aufgegeben, und von Boulogne aus die Ueberraschung und Zernichtung der österreichischen Armee, endlich alle Märsche dieses Feldzugs bis nach München, gerade so vorgeschrieben hat, wie sie ausgeführt wurden; er, der im Jahre darauf von Paris aus mit derselben Unfehlbarkeit alle Bewegungen seiner Armee bis zum Einmarsche nach Berlin, selbst den Gouverneur dieser Hauptstadt im Voraus bestimmt hat, ist jezt selbst hinwiederum in Verlegenheit gesezt, und unschlüssig geworden; er, der seine kühnsten Entwürfe auch seinen vertrautesten Ministern nie früher, als mit dem Befehl, sie zu vollziehen, eröffnet hat, ist jezt im Fall, sich Raths erholen, die physischen und moralischen Kräfte seiner Umgebung in Anspruch nehmen zu müssen.

Um aber dabei dieselben Formen beizubehalten, erklärt er, daß er nach Petersburg marschiren wolle.

Schon ist dieser neue Feldzug in die bis dahin so prophetische Charte eingetragen, und der Befehl an die verschiedenen Korps gegeben, sich marschfertig zu halten; allein dieß ist nicht ernstlich gemeint: er will nur eine bessere Fassung zeigen und seinen Schmerz über den Ver-

lust von Moskau lindern. Berthier, besonders aber Bessieres, überzeugen ihn bald, daß Zeit, Lebensmittel, Wege, mit einem Wort, daß Alles ihm zu einer so großen Unternehmung fehle.

In demselben Augenblicke erfährt er, daß Kutusow seine erste Richtung nach Osten verlassen, sich nach dem Süden gewendet, und seine Stellung zwischen Moskau und Kaluga genommen habe. Dieß ist ein Beweggrund mehr, die Operation nach Petersburg aufzugeben; wenn man dagegen auf die geschlagene Armee losging, um sie vollends aufzureiben, so erreichte man einen dreifachen Zweck: unsere rechte Flanke und unsere Operationslinie ward dadurch gesichert, wir kamen in den Besitz von Tula und Kaluga, des Zeughauses von Rußland; wir eröffneten uns endlich eine neue, sichere, kurze und noch ganz unversehrte Rückzugsstraße nach Smolensk und Lithauen.

Jemand schlug vor, nach Witepsk umzukehren und sich auf Wittgenstein zu werfen. Napoleon konnte über alle diese Plane nicht mit sich einig werden; die Eroberung von Petersburg allein sagt seinem Stolze zu. Alle übrigen dünkten ihm nur ein modifizirter Rückzug, das Geständniß eines begangenen Fehlers zu seyn. Entweder aus Stolz, oder aus Politik, die nicht gefehlt haben will, verwirft er alle.

Wo sollte er übrigens auch, im Fall eines Rückzugs, anhalten, da er, im Vertrauen auf den Abschluß des Friedens, in Moskau nicht einmal Vorkehrungen getroffen hatte, um in Lithauen Winterquartiere beziehen zu

können? Kaluga zog ihn nicht an. Warum neue Provinzen verheeren? Es ist denn doch besser, sie nur zu bedrohen, und den Russen etwas zu lassen, was sie verlieren können, um sie dadurch desto eher zu einem rettenden Frieden zu bewegen. Kann er sich wohl noch auf eine Schlacht und auf neue Eroberungen einlassen, ohne eine Operationslinie zu entblößen, die mit Kranken, Nachzüglern, mit Verwundeten und Zufuhren aller Art bedeckt ist? Moskau ist der große Sammelplatz für alles dieß, wie ihn ändern, welch anderer Name würde eine Anziehungskraft ausüben? Wie soll er endlich eine Hoffnung aufgeben, der er so viele Opfer gebracht hat, nachdem sein Schreiben an Alexander bereits durch die russischen Vorposten gekommen ist, und er in acht Tagen Antwort darauf erhalten kann? So viel Zeit braucht er ohnehin, um seine Armee wieder zu sammeln und in Stand zu setzen, um die Ueberbleibsel von Moskau einzuernten, dessen Plünderung durch das Abbrennen gesetzlich geworden, und um endlich seine Soldaten von diesem großen Jägerrechte nach und nach abzuziehen.

Indessen ist kaum noch der dritte Theil dieser Armee und dieser Hauptstadt vorhanden. Allein er und der Kremlin sind noch da; sein Ruf ist noch unverletzt und er überredet sich, daß die beiden großen Namen: Napoleon und Moskau, hinreichen werden, um Alles zu vollenden. Sonach entschließt er sich wieder, nach dem Kremlin zurückzukehren, der unglücklicherweise durch ein Bataillon seiner Garde war erhalten worden.

Achtes Kapitel.

Die verschiedenen Lager, durch die der Kaiser seinen Weg nahm, gewährten einen sonderbaren Anblick. Mitten auf dem durchweichten Felde waren große Feuer aufgemacht, die mit Mahagoni-Möbels und vergoldeten Thüren und Fensterrahmen unterhalten wurden. Um diese Feuer herum standen auf einer Lage feuchten Stroh es, nur durch einige Breter gegen das Wetter verwahrt, Armsessel und mit Seide überzogene Ruhebetten, auf denen die Officiere und Soldaten, vom Koth besprizt und vom Rauch geschwärzt, saßen oder ausgestreckt waren. Zu ihren Füßen lagen Caschemir-Shawls ausgebreitet oder in Ballen, das seltenste sibirische Pelzwerk, persische Goldstoffe, Geschirre von Silber, aus denen sie nichts zu essen hatten, als einen schwarzen Teig, in der Asche gebacken, und halbgeröstetes, noch blutiges Pferdefleisch. Seltsame Verschwisterung von Ueberfluß und Mangel, von Reichthum und Schmutz, von Luxus und Elend!

Zwischen den Lagern und der Stadt traf man ganze Schwärme von Soldaten, ihre Beute schleppend, oder mit dem Raub ihrer Hauptstadt beladene russische Bauern wie Lastthiere vor sich hertreibend; denn der Brand hatte 20,000 Einwohner ans Licht gezogen, die in dieser unermeßlichen Stadt bis dahin nicht bemerkt worden waren.

Mehrere dieser Moskowiten, sowohl Männer als Weiber, schienen wohlgekleidet; es waren Kaufleute. Sie flüchteten sich mit den Trümmern ihres Vermögens zu

unsern Feuern, wo sie mitten unter unsern Soldaten lebten, von einigen derselben in Schutz genommen, oder doch wenigstens geduldet, von andern kaum bemerkt wurden.

Es war derselbe Fall mit etwa 10,000 feindlichen Soldaten, die sich mehrere Tage, zum Theil noch bewaffnet, unter uns herumtrieben. Unsere Soldaten sahen diese Besiegten ohne alle Erbitterung, und dachten gar nicht daran, sie gefangen zu nehmen, sey es, weil sie glaubten, der Krieg sey hier zu Ende, sey es Sorglosigkeit oder Mitleid, oder weil der Franzose überhaupt nur im Gefechte Feinde kennen will. Sie ließen sie zu ihrem Feuer, und duldeten sie sogar als Gefährten bei der Plünderung. Erst als die Unordnung etwas nachließ, oder vielmehr, als die Chefs anfingen, das Beutemachen als ein regelmäßiges Geschäft betreiben zu lassen, fiel diese große Menge russischer Nachzügler auf. Jezt befahl man, sie zu greifen, allein es waren schon 7 bis 8000 Mann entkommen, und wir hatten sie bald wieder in den feindlichen Reihen zu bekämpfen.

Als er in die Stadt kam, ward der Kaiser durch einen noch seltsameren Anblick überrascht; von dem großen Moskau waren nur einzelne Häuser unter den Ruinen stehen geblieben; von diesem zerstörten und verbrannten Koloß ging ein sehr unangenehmer Geruch aus; große Haufen von Asche, Stücke von Mauern, halbeingestürzte Pfeiler, bezeichneten allein noch die Spuren der Straßen. In den Vorstädten sah man viele russische Männer und Weiber in halbverbrannten Kleidern. Wie

Gespenster wandelten sie unter diesen Trümmern, oder in den Gärten, wo einige die Erde aufscharrten, um etwas Gemüse zu finden, andere den Raben die Reste todter Thiere streitig machten, die von der Armee waren zurückgelassen worden. Etwas weiter von da sprangen einige in die Moskwa, um das Getreide, das Rostopschin hinein hatte werfen lassen, herauszuholen und — so sauer und verdorben es auch war — ohne Zubereitung zu verschlingen.

Indessen hatte der Anblick der Beute in denjenigen Lagern, wo es noch an Allem fehlte, die Soldaten aufgereizt, die, entweder durch den Dienst, oder durch strengere Officiere festgehalten, bei den Fahnen geblieben waren. Sie fingen an zu murren: „Warum man sie zurückhalten, und vor Hunger und Elend umkommen lassen „wolle, da sie nur zugreifen dürfen? Ob man denn diesem feindlichen Feuer die Beute lassen solle, die man ihm „entreißen könne; woher diese Scheu vor dem Feuer?“ Sie sagten noch weiter: „Da die Bewohner von Moskau nicht nur ihre Stadt verlassen, sondern auch Alles „darin hätten zerstören wollen, so wäre Alles, was man „retten könne, ein rechtmäßiger Erwerb; mit den Ueberbleibseln dieser Stadt sey es, wie mit den Waffen der „Besiegten, die von Rechtswegen dem Sieger gehörten, „die Moskowiter hätten ihre Hauptstadt zu einer großen „Kriegsmaschine gemacht.“

Es waren gerade die wackersten und bestgezogenen, die so sprachen, und man konnte sie nicht widerlegen. Nachdem man aber aus übertriebener Gewissenhaftigkeit

die Plünderung zuerst nicht hatte gebieten wollen, so ließ man dieselbe in der Folge ohne Maaß zu, wo dann, von der dringendsten Noth getrieben, Alles darüber herfiel, selbst die Eliten und sogar Officiere. Die Chefs sind genöthigt, durch die Finger zu sehen; nur die nothwendigste Wache bleibt bei den Adlern und Gewehren zurück.

Der Kaiser sieht seine Armee über ganz Moskau ausgegossen; er kommt in ein Gedränge von Marodeurs, die sich Beute holen wollen, oder mit der geholten zurückkehren; lärmende Soldatenhaufen, die sich um die Kellerlöcher, oder um die Thüren der zunächst vom Feuer bedrohten Palläste, Buden und Kirchen gruppirt haben, um sie zu sprengen, stehen ihm im Wege.

Er wird aufgehalten durch zerbrochene Möbel aller Art, die man aus den Fenstern geworfen hat, um sie vor dem Feuer zu retten, und durch Päcke reicher Beute, die man weggeworfen hat, um nach andern zu greifen: denn so sind die Soldaten, sie wollen sich immer von Neuem bereichern; erst nehmen sie Alles ohne Unterschied weg, beladen sich über die Maaßen, als ob sie Alles fortschleppen könnten, und sind bald so ermüdet, daß sie nach und nach den größten Theil ihrer Ladung wieder wegwerfen.

Alle Straßen sind dadurch versperrt, die öffentlichen Plätze und die Lager sind zu Märkten geworden, wo jeder hingeht, um seinen Ueberfluß gegen das, was ihm abgeht, zu vertauschen. Hier werden die kostbarsten Sachen, die ihre Besitzer nicht zu schätzen verstehen, um den geringsten Preis verkauft; andere, von größerem Scheinwerth, gehen um einen weit höhern Preis ab. Das Gold, als am leich-

testen fortzubringen, wird mit ungeheuerm Verluste gegen Silber eingetauscht, das keinen Platz in den Tornistern gefunden hätte. Ueberall sieht man Soldaten auf Waarenballen, auf Haufen von Zucker und Kaffee, mitten unter den feinsten Weinen und Liqueurs sitzen, die alles dieß für ein Stück Brod hergegeben hätten. Andere sind, nach einer langen Entbehrung gänzlich berauscht, in die Flammen gerathen, wo sie ihren Tod finden.

Doch waren die meisten Häuser und Palläste, die das Feuer verschont hatte, von den Chefs in Beschlag genommen und dadurch mit Allem, was sie enthielten, gerettet worden; denn alle sahen mit Schmerzen diese Zerstörung und ihr nothwendiges Ergebniß, die Plünderung. Man hat einigen dieser hochgestellten Männer zum Vorwurf gemacht, daß sie das Gerettete als ihr Eigenthum angesehen hätten; dieß gilt aber nur von wenigen, die man damals namentlich aufgeführt hat. Der Krieg war bei diesen feurigen Männern eine Leidenschaft, die nothwendig noch andere voraussezte; es war bei ihnen nicht Habsucht, denn sie hielten nichts fest; sie genossen das, was sie fanden, verschwendeten Alles, nahmen um zu geben, in der Meinung, daß eine Hand die andere wasche, und daß sie Alles durch die bestandenen Gefahren bezahlt hätten.

Im Uebrigen fand bei dieser Gelegenheit einzig nur in den Motiven ein Unterschied statt: die einen nahmen ungerne, die andern mit Freuden, alle aus Noth. In der Mitte dieser Reichthümer, die Niemand mehr gehörten, und zunächst von den Flammen bedroht waren, fand

man sich in einer ganz neuen Lage, wo Recht und Unrecht nicht mehr zu unterscheiden war, und keine Regel mehr galt. Die Gewissenhaftesten, entweder aus Grundsätzen, oder weil sie die Reichsten waren, kauften den Soldaten die Lebensmittel und die Kleidungsstücke ab, deren sie bedurften; Andere ließen für ihre Rechnung plündern. Die Dürftigsten mußten es für sich selbst thun.

Anlangend die Soldaten, so wurden diejenigen unter ihnen, die sich zu viel erworben hatten, weniger hurtig und weniger sorgenfrei; sie bedachten sich in der Gefahr und thaten um ihres Mammons willen, was sie für sich selbst nicht gethan haben würden.

Mitten durch diesen Wirrwarr kam Napoleon nach Moskau zurück, wo er die Sache gehen ließ, hoffend, daß seine Armee in diesem Schutthaufen zu etwas gelangen würde. Als er aber erfuhr, daß die Unordnung immer mehr wuchs, und daß selbst die alte Garde daran Theil nahm, daß die russischen Bauern, die sich mit Lebensmitteln einfanden und die er durch reichliche Bezahlung immer mehr anzulocken suchte, von unsern ausgehungerten Soldaten geplündert würden; als er hören mußte, daß die verschiedenen Korps, von Allem entblößt, im Begriff stünden, sich die Reste von Moskau mit Gewalt streitig zu machen, daß endlich Alles, was noch da war, durch diese regellose Plünderung verschleudert werden würde, so gab er die strengsten Befehle, und verbot seiner Garde, den Kremlin zu verlassen. Die Kirchen, von unserer Reuterei als Obdach benuzt, wurden ihrer Bestimmung zurückgegeben, das Plündern mußte fort-

an, wie jeder andere Dienst, nach dem Roster geschehen, auch dachte man endlich daran, die russischen Deserteurs aufzubringen.

Allein es war zu spät. Diese Soldaten hatten die Flucht ergriffen, und die Bauern, scheu gemacht, kamen nicht wieder, viele Lebensmittel wurden verschleudert. Die französische Armee ist mehrmal in diesen Fehler verfallen; dießmal entschuldigt sie der Brand; man mußte eilen, um dem Feuer zuvorzukommen. Es bleibt immer noch merkwürdig, daß auf den ersten Befehl sich Alles wieder in die Ordnung gefügt hat.

Einige Schriftsteller, und unter diesen auch französische, haben diesen Schutt aufgewühlt, um Spuren großer Ausschweifungen zu Tag zu fördern, allein dergleichen fanden nur wenige statt. Die meisten der Unsrigen zeigten sich großmüthig gegen die kleine Zahl der Einwohner, und gegen die vielen Feinde, auf die sie stießen. Wenn aber auch in den ersten Augenblicken die Plünderung mit zu viel Rohheit sollte betrieben worden seyn, so wird man sich darüber nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß die Armee durch so viele Entbehrungen erbittert, so viel Ungemach zu ertragen hatte, und aus so vielen Nationen zusammengesezt war.

Da seitdem großes Unglück über unsere Krieger gekommen ist, so hat man, wie dieß immer zu geschehen pflegt, sich Vorwürfe gegen dieselben erlaubt; wer weiß aber nicht, daß dergleichen Unordnungen immer die Schattenseite der großen Kriege, gleichsam die Schaamtheile des Ruhms gewesen sind, daß der Ruf der Eroberer,

wie Alles in der Welt, seinen Schatten wirft! Kann doch auch das kleinste Wesen von der großen Sonne nicht auf allen Seiten zumal beleuchtet werden; es ist nur ein Naturgesetz, daß große Körper von großen Schatten begleitet werden.

Im Uebrigen hat man von den Tugenden, wie von den Fehlern dieser Armee mit Uebertreibung gesprochen. Es waren aber die Tugenden und die Laster der Zeit, die durch das Beispiel und durch die Umstände gleichsam geboten, das Lob oder den Tadel, die ihnen zu Theil geworden sind, nicht ganz verdienten. So bewegt sich Alles nur in Verhältnissen, bei aller Unwandelbarkeit der Grundsätze, von denen man ausgehen und auf denen man beharren muß. Hier aber handelt es sich zunächst von dem Urtheil, das man über diese Armee und ihren Chef gefällt hat, und das man nicht wohl fällen konnte, wenn man sich nicht zugleich in ihre Lage versezte. Nun ist aber ihre Stellung so erhaben, so außerordentlich, und so verwickelt gewesen, daß wenige Geister fähig seyn möchten, sich zu derselben aufzuschwingen, sie ganz zu überschauen und nach allen ihren Beziehungen gehörig zu würdigen.

Neuntes Kapitel.

Nach der Räumung von Moskau hatte Kutusow den König von Neapel auf der Straße von Kolomna bis an den Punkt hinter sich hergezogen, wo dieselbe von der

Moskwa durchschnitten wird. Von hier aus war er unter Begünstigung der Nacht schnell südwärts gegangen, um sich über Podol zwischen Moskau und Kaluga zu werfen. Dieser Nachtmarsch der Russen um Moskau, von dem ihnen ein heftiger Sturm Asche und Flammen zuführte, hatte etwas schauerliches und religiöses.

Sie marschirten unter dem Leuchten einer Feuersbrunst, die den Mittelpunkt ihres Handels, das Heiligthum ihrer Religion, die Wiege ihres Reiches verzehrte! Voll Entsetzen und Ingrimm beobachteten sie ein düsteres Schweigen, das nur durch den einförmigen und dumpfen Schall ihrer Tritte, durch das Brausen der Flammen, und das Geheul des Sturmes unterbrochen wurde. Wenn alsdann aus der düsterrothen Gluth zuweilen plötzlich bläulichte Blitze aufzuckten, so zeigten sich die Gesichtszüge dieser Krieger krampfhaft vom Schmerze verzerrt, und das Feuer ihrer düstern und drohenden Blicke entsprach demjenigen, das sie für unser Werk hielten, und verrieth schon jene wilde Rachsucht, die in ihrem Herzen glimmte, sich durch das ganze Reich verbreitet und so vielen Franzosen den Untergang gebracht hat.

In einem dieser feierlichen Augenblicke meldete Kutusow in einem edlen und festen Tone seinem Herrn die Zerstörung seiner Hauptstadt; er erklärte ihm, „daß er, „um die kornreichen Provinzen des Südens zu decken, „und seine Verbindung mit Tormasof und Tschitschakof „herzustellen, genöthigt worden sey, Moskau dem Feinde „zu überlassen; aber geräumt von der Bevölkerung, die

sol-

„ches belebte; daß das Volk überall die Seele des Rei-
„ches sey, daß, wo immer das russische Volk sich befinde,
„auch Moskau und das ganze russische Reich gegenwär-
„tig sey."

Jezt scheint er unter seinem Schmerze zu erliegen, indem er gesteht, daß diese Wunde tief und unvertilgbar seyn werde; aber bald ermannt er sich wieder und sagt: „nach dem Verluste von Moskau sey eben nur Eine „Stadt weniger in Rußland; der Verlust derselben sey „zur Rettung des Ganzen nöthig gewesen. Er stehe jezt „in der Flanke der langen Operationslinie des Feindes, „die er durch seine abgesandten Korps gleichsam blokire; „er werde von hier aus alle Bewegungen des Feindes be-„obachten, die Hülfsquellen des Reichs decken und seine „Armee ergänzen." Schon jezt (am 16ten September) verkündet er, daß Napoleon bald gezwungen seyn werde, seine, ihm verderblich gewordene, Eroberung wieder auf-zugeben.

Alexander soll diese Kunde in großer Bestürzung vernommen haben. Napoleon hoffte, die Russen fürchte-ten Alles, von der Schwäche dieses Fürsten; beide hatten Unrecht. Der Zar zeigt sich so groß, als sein Unglück; er spricht zu seinem Volke: „Weg mit jeder kleinmü-„thigen Verzagtheit! Schwören wir, unsern Muth und „unsere Standhaftigkeit zu verdoppeln. Der Feind ist „in dem verlassenen Moskau, wie in einem Grabe, ohne „alles Mittel der Gewalt und selbst der Existenz."

„Er, der mit einer Armee von dreihunderttausend „Mann, die, in allen Ländern aufgerafft, durch kein Band

„der Nationalität oder der Religion zusammengehaleen „werden, nach Rußland gekommen ist, hat bereits die „Hälfte davon durch das Schwert, den Hunger und die „Desertion verloren, und nur die Trümmer seiner Armee „nach Moskau gebracht; dort, im Herzen von Rußland, „sieht er keinen Russen zu seinen Füßen liegen."

„Indessen mehren sich mit jedem Tag unsere Streit„kräfte und schließen ihn ein. Mitten unter einem mächtigen Volke, von Armeen umgeben, die ihn aufhalten und „erwarten, wird er bald, um dem Hunger zu entgehen, sich „durch die dicht geschlossenen Reihen unserer tapfern Krieger Bahn brechen müssen. Sollten wir nun an uns „selbst verzweifeln, wenn ganz Europa uns durch seine „Blicke ermuthigt! Geben wir ihm ein Beispiel, und „segnen wir die Hand, die uns zu Vorfechtern für die Sache „der Tugend und der Freiheit auserwählt hat!" Er schloß mit einer Anrufung des Allmächtigen.

Die Russen reden auf verschiedene Weise von ihrem Feldherrn und ihrem Kaiser. Wir als Feinde können nur nach Thatsachen urtheilen und müssen bekennen, daß ihre Handlungen ihren Worten entsprochen haben. Lassen wir ihnen Gerechtigkeit wiederfahren, meine Kriegsgefährten! ihr Opfer war vollkommen, ohne Vorbehalt und ohne Reue.

Seitdem haben sie keine Entschädigung verlangt, auch da nicht, als sie in der Hauptstadt ihrer Feinde geboten, und dieselbe in Schutz genommen haben. Dadurch ist ihnen ein großer und unbefleckter Ruf zu Theil geworden, und man muß gestehen, daß sie die wahre Ehre erkannt haben;

einſt, durch eine weiter vorgerückte Civiliſation ausgebildet, wird auch dieſes zahlreiche Volk ſein Jahrhundert der Größe haben, und den Scepter des Ruhmes führen, der, wie es ſcheint, nach und nach von einer Nation auf die andere übergehen ſoll.

Durch die aus Liſt oder aus Unſchlüſſigkeit veränderte Richtung ſeines Marſches hatte ſich Kutuſow der Verfolgung von Murat während drei voller Tage entzogen, und benuzte jezt dieſe, um ſein Terrain zu ſtudiren und zu verſchanzen. Als ſein Vortrab eben im Begriff war, Woronowo, eine der ſchönſten Beſitzungen des Grafen Roſtopſchin, zu erreichen, ging dieſer Gouverneur dahin voraus, um, wie die Ruſſen glaubten, ſeinen Herd zum lezten Mal zu ſehen; dieſe waren daher ſehr überraſcht, als dieſes Gebäude vor ihren Augen plözlich im Rauche verſchwand.

Sie wollen den Brand löſchen, werden aber von Roſtopſchin zurückgewieſen, der ſelbſt das Feuer anſchürt, bei dem Einſturze des Prachtgebäudes lächelt, und dann mit feſter Hand auf die eiſerne Thür der unverſehrt gebliebenen Kirche folgende, den Franzoſen ſchreckliche, Worte ſchreibt:

„Ich habe acht Jahre lang meine Freude daran gehabt,
„dieſen Landſitz zu verſchönern, und hier glücklich im
„Schooße meiner Familie gelebt. Franzoſen! 1700 Ein-
„wohner verlaſſen bei Eurer Ankunft ihren Heerd, und ich
„ſtecke mein Haus in Brand, damit es nicht durch Eure Ge-
„genwart beſudelt werde. Ich habe Euch meine beiden Häu-
„ſer in Moskau mit einer Ausſtattung von einer halben Mil-
„lion preisgegeben, hier ſollt Ihr nur einen Aſchenhaufen
„finden!“

Nicht weit von hier holte Mürat Kutusow wieder ein, und hatte am 29sten September bei Czerigowo, und am 4ten Oktober bei Winkowo ein sehr lebhaftes Reutergefecht zu bestehen. Miloradowitsch, zu sehr von ihm gedrängt, kehrte in voller Wuth um, und fiel mit 12,000 Pferden auf Sebastiani, der dadurch in so große Gefahr gerieth, daß Mürat mitten im Feuer ein Schreiben an Kutusow diktirte, worin er einen Waffenstillstand vorschlug, und ihm, da man gerade Lauriston erwartete, die Ankunft eines Parlamentärs verkündete; da er jedoch in diesem Augenblicke sich durch die Ankunft von Poniatowsky verstärkt sah, so ließ er dieses Schreiben nicht abgehen, sondern sezte das Gefecht bis in die Nacht fort, und warf endlich Miloradowitsch zurück.

Indeß hatte das in der Nacht vom 14ten auf den 15ten September zuerst entstandene, am 15ten durch unsere Anstrengungen gedämpfte, in der folgenden Nacht wieder angefachte, und den 16ten, 17ten und 18ten am heftigsten gewordene Feuer, am 19ten wieder nachgelassen und am 20sten ganz aufgehört. An demselben Tage war Napoleon wieder in den Pallast der Zare zurückgekehrt; die Aufmerksamkeit von Europa fesselnd, will er dort seine Zufuhren, seine Verstärkungen und seine Nachzügler erwarten, überzeugt, daß alle die Seinigen durch seinen Sieg, durch die reiche Beute, durch eine so unerhörte Eroberung, besonders aber durch ihn werden angezogen werden, dessen Ruhm auf dieser großen Ruine wie ein Leuchtthurm auf einer Klippe erglänzen mußte.

Zweimal jedoch (am 22sten und 28sten September)

wird er durch die Meldungen Murats, die eine Schlacht verkündeten, versucht, diesen verhängnißvollen Aufenthalt zu verlassen; zweimal waren die Marschbefehle niedergeschrieben und wieder verbrannt worden. Es schien, als sey der Krieg für unsern Kaiser schon beendigt, und als erwarte er nur noch eine Antwort von Petersburg; er stärkte seine Hoffnung durch die Erinnerungen von Tilsit und Erfurt. Sollte er denn in Moskau weniger über Alexander vermögen, als damals? Uebrigens ging es ihm wie allen Menschen, die durch das Glück verwöhnt sind; was sie wünschen, hoffen sie.

Und dann hat sein Geist die große Fähigkeit, seinen Ideengang nach Gefallen zu unterbrechen, entweder denselben zu verändern, oder auch nur auszuruhen; denn sein Wille ist stärker, als seine Einbildungskraft; in diesem Stücke herrscht er eben so sehr über sich, als über andere.

Jezt vergißt er Petersburg über Paris; seine angewachsenen Geschäfte, und die in den ersten Tagen ohne Unterlaß eintreffenden Kuriere ziehen ihn an. Aber die Schnelligkeit, mit der er arbeitet, hat den Stoff zu seiner Beschäftigung bald erschöpft, und die Staffetten, die Anfangs in 14 Tagen aus Frankreich ihm zukamen, bleiben nach und nach länger aus. Einige, in vier eingeäscherten Städten, und in wenigen, schlecht palliſadirten hölzernen Gebäuden aufgestellte Militär-Posten konnten eine Straße von 93 Stunden nicht wohl decken; auf dieser langen Leiter waren der Sproßen zu wenige. Diese, zu sehr verlängerte, Operationslinie mußte bre-

chen, wo immer der Feind sie berührte; Bauern, mit Kosaken untermischt, waren dazu schon hinreichend.

Indessen ist von Alexander noch keine Antwort gekommen. Napoleon wird unruhiger, während der Mittel zu seiner Zerstreuung weniger werden. Sein thätiger Geist, gewöhnt, sich mit ganz Europa zu befassen, ist auf die Administration einer Armee von 100,000 Mann beschränkt, und die Organisation dieser Armee ist noch obendrein so vollkommen, daß sie fast keine Beschäftigung mehr gewährt. Alles hat darin seinen bestimmten Gang, und alle Fäden vereinigen sich in seiner Hand. Er hat Diener um sich, die ihm auf der Stelle und zu jeder Stunde des Tages über jeden einzelnen Mann Auskunft geben können, derselbe mag nun auf der Strecke von Moskau bis Paris isolirt seyn, oder bei den Fahnen, oder im Spital sich befinden. So ausgebildet war damals das Fach der Militär-Verwaltung, so geübt und gut gewählt der Beamte, so genau die Aufsicht.

Aber schon sind eilf Tage verstrichen, und Alexander schweigt immer noch! und Napoleon hoffend, seinen Gegner an Beharrlichkeit zu überbieten, verliert eine Zeit, die er hätte benutzen sollen, und die immer demjenigen zu statten kommt, der sich eines Angriffs zu versehen hat.

Von nun an will er die Russen, noch stärker als vordem zu Witepsk, überzeugen, daß ihr mächtiger Feind sich im Herzen ihres Reiches festzusetzen gesonnen sey. Das eingeäscherte Moskau erhält einen Intendanten und Stadträthe. Es wird Befehl ertheilt, sich mit Lebensmitteln auf den Winter zu versehen; mitten unter den

Ruinen erhebt sich ein Theater. Die ersten Pariser Schauspieler sind, wie man sagt, berufen, ein italienischer Sänger bemüht sich, die Abende von Paris nach dem Kremlin zu versetzen. Napoleon meint damit, eine Regierung irre zu führen, die, gewohnt, über ein unwissendes, in Irrthümern befangenes Volk zu herrschen, mit allen Künsten der Täuschung vertraut ist.

Er selbst fühlt die Unzulänglichkeit dieser Mittel, doch ist der September schon vorüber und der Oktober beginnt, und Alexander hat ihn noch keiner Antwort gewürdigt! Das ist eine Beleidigung, über die er sich entrüstet. Am 3ten Oktober, nach einer unruhigen, im Zorne durchwachten Nacht, bietet er seine Marschälle zu sich. „Treten Sie ein," sagt er zu ihnen, sobald er sie gewahr wird, „und hören Sie, welchen neuen Plan ich „entworfen habe; lesen Sie, Prinz Eugen!" (Sie hören) „Man muß Moskau vollends einäschern, über Twer nach „Petersburg marschiren, wo sich Macdonald mit uns „vereinigen wird! Mürat und Davoust machen den „Nachtrab!" und der Kaiser, ganz belebt, heftet jezt seine funkelnden Augen auf seine Generale, deren kalte und schweigende Miene nur Erstaunen ausdrückt.

Dann sich selbst begeisternd, um hinwiederum zu begeistern, fährt er fort: „Wie, meine Herren! warum „läßt Sie dieser Gedanke so kalt? Ist wohl je von ei„ner größern Waffenthat gehört worden! Fortan ist diese „Eroberung allein unserer würdig! Welcher Ruhm für „uns! was wird die ganze Welt sagen, wenn sie hören

„wird, daß wir in Zeit von 3 Monaten die zwei Haupt-
„städte des Nordens erobert haben?“

Allein Davouſt, wie Daru, beruft ſich dagegen auf die vorgerückte Jahrszeit, den Mangel an Lebensmitteln, die unfruchtbare, verödete, künſtliche Straße von Twer nach Petersburg, die 100 Stunden weit durch einen Moraſt führt, und von 300 Bauern in Einem Tage ganz geſperrt werden kann. Warum ſich noch mehr in den Norden vertiefen, dem Winter entgegen gehen, ihn herausfordern, ihm trotzen, da man ihm ſchon nahe genug ſey. Was dann aus den 6000 Verwundeten in Moskau werden ſolle: ob man ſie an Kutuſow überlaſſen wolle; dieſer würde der Armee auf den Ferſen folgen! Man werde zu gleicher Zeit angreifen und ſich vertheidigen, und fliehend zu einer Eroberung vorrücken müſſen!

Dieſe Chefs wollen hierauf andere Plane vorgeſchlagen haben; eine vergebliche Mühe bei einem Fürſten, deſſen Genie der Einbildungskraft aller andern Menſchen voraneilte, und der ſich durch dergleichen Einwürfe von dem Marſche nach Petersburg nicht hätte abhalten laſſen, wenn es ihm damit Ernſt geweſen wäre. Allein dieſer Gedanke war nur im Zorne hingeworfen; ein Einfall der Verzweiflung, die er fühlte, als er ſich genöthigt ſah, im Angeſichte von Europa nachzugeben, ſeine Eroberung fahren zu laſſen, und den Rückweg einzuſchlagen.

Er wollte durch dieſe Drohung beſonders die Seinigen, wie die Feinde, in Schrecken ſetzen, und eine Unterhandlung, die Caulaincourt anknüpfen ſollte, einleiten und baſiren. Dieſer Groß-Officier hatte Alexandern ge-

fallen, und war unter den Großen des Hofes von Napoleon der einzige, der etwas über seinen Gegner vermochte; allein seit einigen Monaten genoß er nicht mehr das Vertrauen Napolcons, weil er den russischen Krieg nicht hatte gutheißen wollen.

Zu ihm nun mußte Napoleon an diesem Tage seine Zuflucht nehmeu, und ihm seine Besorgnisse mittheilen. Er beruft ihn zu sich, geräth aber, ihm gegenüber, in einige Verlegenheit. Er geht eine Zeitlang hastig auf und ab, und kann aus Stolz den Anfang nicht finden; endlich muß es doch heraus: Er will, daß man ihn um Frieden bitte, als ob er ihn geben könnte.

Nach einigen kaum verständlichen Worten sagt er: „er stehe im Begriff, nach Petersburg zu marschiren, und „wisse wohl, daß die Zerstörung dieser Hauptstadt seinem „Großstallmeister Kummer machen werde: Rußland würde „sich darüber gegen den Kaiser Alexander empören, eine „Verschwörung würde ausbrechen, und diesem Fürsten das „Leben kosten, was allerdings ein großes Unglück wäre. „Er schätze diesen Fürsten und würde ihn bedauern, so„wohl um seiner selbst, als um Frankreichs willen, da „sein Charakter unsern Interessen zusage; kein anderer „Fürst würde ihn auf eine vortheilhafte Weise für uns „ersetzen. Um daher eine solche Katastrophe zu verhin„dern, sey er gesonnen, Caulaincourt an ihn zu schicken."

Allein der Herzog von Vicenza, mehr zum Starrsinn, als zur Schmeichelei geneigt, ändert seine Sprache nicht und behauptet: „diese Eröffnung würde zu nichts „führen, und Kaiser Alexander auf keinen Vorschlag hö-

„ren, so lange der russische Boden nicht ganz geräumt „wäre; Rußland fühle in dieser Jahreszeit seinen ganzen „Vortheil; ein solcher Schritt würde sogar nachtheilig „seyn, insoferne dadurch an den Tag käme, wie sehr Na„poleon des Friedens bedürfe, und in welcher Verlegen„heit er sich befinde.“

Er fügte noch hinzu: „je auffallender die Wahl des „Unterhändlers sey, desto mehr Besorgniß würde da„durch verrathen; er sey also weniger, als irgend ein „Anderer, im Stande, etwas auszurichten, zumal da er „diese Ueberzeugung mit sich bringen würde.“ Der Kaiser brach dieses Gespräch schnell mit den Worten ab: „gut! „so werde ich Lauriston schicken.“

Dieser will die angeführten Einwürfe noch durch neue unterstüzt, und vom Kaiser aufgefordert, seine Meinung dahin geäußert haben, daß man noch an demselben Tage den Rückzug über Kaluga antreten müsse; Napoleon, darüber aufgebracht, erwiederte mit Bitterkeit: „er „liebe die einfachen Plane, die kürzesten Straßen, die gro„ßen Heerstraßen, diejenige, auf der er gekommen sey, „die er aber erst nach wiederhergestelltem Frieden ein„schlagen wolle.“ Hierauf zeigte er ihm, wie früher dem Herzog von Vicenza, den Brief, den er so eben an Alexander geschrieben hatte, und befahl ihm, sich zu Kutusow zu begeben, und von ihm sicheres Geleit nach Petersburg zu verlangen.

Die lezten Worte des Kaisers an Lauriston waren: „Ich will den Frieden, ich muß ihn durchaus haben; „retten Sie nur die Ehre!“

Zehntes Kapitel.

Der General reist ab und kommt am 5ten Oktober auf den Vorposten an, wo sogleich die Feindseligkeiten eingestellt, und ihm eine Unterredung bewilligt wird, bei der sich an der Stelle von Kutusow, Bennigsen und Wolkonsky, Alexanders Adjutant, einfinden. Nach Wilsons Versicherung hatte es der General Kutusow nicht gewagt, sich aus dem Lager zu entfernen, weil sowohl Generale als Officiere über Verrätherei geschrien, und ihren Chef der Schwäche beschuldigt hätten.

Da Lauriston nach der ihm gewordenen Weisung sich nur an Kutusow wenden durfte, so verwarf er trotzig jede vermittelte Mittheilung, und trat, ungeachtet aller Vorstellungen von Wolkonsky, ab, um nach Moskau zurückzukehren, und so eine Unterhandlung abzubrechen, die er nicht billigen konnte. Wäre dieß geschehen, so würde Napoleon ohne Zweifel die noch unvollständige Armee von Kutusow rasch angegriffen, dieselbe auf's Haupt geschlagen, und dadurch den Frieden erzwungen, wenigstens ohne große Opfer seinen Rückzug auf seine Verstärkungen gesichert haben.

Unglücklicherweise beeilte sich Bennigsen, bei Murat eine Unterredung nachzusuchen. Lauriston blieb deßwegen noch. Der Chef des russischen Generalstabs, der sich besser auf Unterhandlungen, als auf Schlachten verstand, gab sich alle Mühe, diesen neuen König durch ehrerbietige Formen zu bezaubern, durch Lobeserhebungen zu bestechen, und durch heuchlerische, die Mühsale des Krie-

ges verwünschende Worte des Friedens zu berücken; und Mürat, müde der Schlachten, besorgt über deren Ausgang und, wie es heißt, nach seinem Throne sich sehnend, weil er keinen bessern mehr zu hoffen hatte, ließ sich bezaubern, bestechen und berücken.

Er bewog Lauriston, in das russische Lager zurückzukehren, wo Kutusow ihn um Mitternacht erwartete. Diese Zusammenkunft begann auf eine unangenehme Weise, weil Bennigsen und Wolkonsky auch dabei seyn wollten. Der französische General, den dieß verdroß, verlangte, daß sie sich entfernen sollten, was dann auch geschah.

Sobald Lauriston mit Kutusow allein war, eröffnete er ihm den Grund und Zweck seiner Sendung, und bat um sicheres Geleit nach Petersburg. Der russische General antwortete ihm, es stehe dieß nicht in seiner Macht, das Schreiben könne aber durch Wolkonsky bestellt werden, und bis dieser Adjutant wieder zurück sey, ein Waffenstillstand stattfinden. Er begleitete diese Worte mit Friedensversicherungen, die nachher von allen seinen Generalen wiederholt wurden.

Alle hatten — wie sie sagten — genug an diesem zwecklosen Kriege. „Die beiderseitigen Nationen, wie „ihre Kaiser, sollten sich achten, lieben und sich mit einander „verbünden; sie hätten keinen andern Wunsch, als daß „ein schleuniger Friede von Petersburg kommen möchte; „Wolkonsky könne sich niemals genug beeilen.“ Sie drängten sich um Lauriston, zogen ihn bei Seite, faßten

ihn bei den Händen, und überhäuften ihn mit Liebkosungen nach asiatischer Sitte.

Es zeigte sich bald, daß sie es besonders darauf anlegten, Mürat und seinen Kaiser zum besten zu haben, was ihnen auch gelungen ist.

Napoleon war über alle diese Details entzückt; gläubig, aus Hoffnung, vielleicht auch aus Verzweiflung, hascht er begierig nach diesem Schein; um sich von einem drückenden Gefühle zu befreien, sucht er sich durch die Aeußerung einer überströmenden Freude zu betäuben; triumphirend verkündet er seinen versammelten Generalen den baldigen Frieden, vierzehn Tage werden dazu hinreichen! Er allein hat die Russen gekannt; die Ankunft seines Briefs wird in Petersburg durch Freudenfeuer bezeichnet werden.

Dieser Waffenstillstand hatte das Eigene, daß jeder Theil, um ihn wieder aufzuheben, denselben nur drei Stunden vorher aufkünden durfte; er galt nur auf der Fronte, nicht in den Flanken der beiderseitigen Lager, denn so legten wenigstens die Russen denselben aus; man konnte weder eine Zufuhr beziehen, noch auf Fouragirung ausgehen, ohne ein Gefecht zu bestehen, so daß der Krieg überall fortdauerte, nur auf dem Punkte nicht, wo er zu unserm Vortheile hätte geführt werden können.

In den ersten Tagen des Waffenstillstandes fand Mürat Gefallen daran, sich auf den feindlichen Vorposten zu zeigen, wo er durch sein stattliches Aussehen, durch den Ruf seiner Bravour, und seinen Rang Aller Blicke auf sich zog. Die russischen Chefs hüteten sich sehr, ihm etwas in

den Weg zu legen, sie bewiesen ihm im Gegentheil jede Aufmerksamkeit, die geeignet war, ihn in seinem Wahne zu bestärken; er durfte den russischen Vedetten, wie den französischen gebieten, und wenn irgend ein Theil des Terrains ihm anständig war, so beeilte man sich, ihm denselben abzutreten.

Einige Kosakenchefs gingen so weit, Begeisterung für ihn zu heucheln, und zu erklären, daß sie nur den für ihren Kaiser erkennten, der in Moskau geböte, so daß Mürat einen Augenblick glaubte, sie würden sich nicht mehr gegen ihn schlagen. Er ging noch weiter, so, daß Napoleon bei Lesung seiner Briefe ausrief: „Was! Mürat Kosaken-Kö„nig! Welche Thorheit!" Es mußten in der That alle möglichen Gedanken Menschen in den Kopf kommen, denen alles mögliche begegnet war. Anlangend den Kaiser, den man nicht wohl hintergehen konnte, so genoß er nur wenige Augenblicke einer erkünstelten Freude. Er beklagte sich gar bald, „daß ein neckender Partheigänger-Krieg ihn „umschwärme, und, trotz aller Friedensversicherungen, Ko„saken-Banden in seinem Rücken und seinen Flanken ihr „Unwesen trieben." Waren doch 150 Dragoner seiner alten Garde von ihnen überfallen, niedergemacht und ihr Chef gefangen genommen worden; und zwar zwei Tage nach geschlossenem Waffenstillstande, auf der Straße von Mojaisk, seiner Operations-Linie, durch welche die Armee mit ihren Magazinen, ihren Verstärkungen, ihren Depots, er selbst aber mit dem übrigen Europa in Verbindung stand.

Auf derselben Straße waren auch zwei beträchtliche Convoys dem Feinde in die Hände gefallen; der eine durch

die Nachlässigkeit seines Führers, der sich aus Verzweiflung selbst entleibte; der andere durch die Feigheit eines Officiers, der gerade seine Strafe erleiden sollte, als der Rückzug begann, und also nur durch den Untergang der Armee gerettet ward.

Unsere Soldaten, und besonders unsere Reuter, mußten alle Morgen weit ins Land hinein streifen, um sich ihre Nahrung für den Abend und den folgenden Tag zu holen. Da nun die Umgegend von Moskau und Winkowo mit jedem Tage weniger Hülfsquellen darbot, so waren sie genöthigt, sich immer weiter zu entfernen. Mannschaft und Pferde kamen erschöpft zurück, wenn sie anders wieder zurück kamen, weil ihnen jedes Maaß Korn, jeder Bund Heu streitig gemacht wurde. Es gab nichts als Ueberfälle, Gefechte und tägliche Verluste. Selbst die Bauern traten als Feinde auf, und bestraften diejenigen unter ihnen mit dem Tode, die sich durch den Gewinn hatten verlocken lassen, Lebensmittel nach unsern Lagern zu bringen; andere steckten ihre eigenen Dörfer in Brand, um unsere Fourageurs daraus zu verjagen, und den herbeigerufenen Kosaken in die Hände zu treiben.

Vereja, ein Städtchen in der Gegend von Moskau, ward gleichfalls durch die Bauern genommen. Einer von ihren Geistlichen soll diesen Handstreich entworfen und ausgeführt haben. Am 10ten Oktober vor Tagesanbruch machte er mit bewaffneten Landsleuten und einigen Truppen, die ihm Kutusow überlassen hatte, einen Scheinangriff auf einer Seite, während er auf der andern die Pallisaden

einriß, in das Städtchen drang, und die ganze Besatzung niedermachen ließ.

So war der Krieg allenthalben, vor uns, auf unsern Flanken, in unsrem Rücken; die Armee wurde dadurch täglich geschwächt, und der Feind immer unternehmender. Es sollte mit dieser Eroberung gehen, wie mit manchen andern, die in großen Massen bewirkt, theilweise wieder verloren gehen.

Mürat selbst wird endlich besorgt; da er die Hälfte seiner noch übrigen Reuterei in diesen täglichen Gefechten zu Grunde gehen sieht. Auf den Vorposten haben die russischen Officiere, entweder aus Ueberdruß über den Krieg, oder aus Eitelkeit, oder aus übertriebener militärischer Offenherzigkeit, zu den Unsrigen über die Unfälle gesprochen, die ihnen bevorstünden. Sie zeigten uns jene Pferde von wildem Aussehen, die kaum gebändigt sind, und deren lange Mähne auf dem Boden schleift; daraus sollten wir schließen, daß ihnen täglich neue Reuterei zuströme, während die unsrige mit jedem Tage abnahm. Das ununterbrochene Gewehrfeuer innerhalb ihres Lagers sollte uns beweisen, daß dort, unter dem Schutze des Waffenstillstandes, täglich eine große Anzahl von Rekruten geübt werde.

Und in der That, diese Rekruten blieben nicht aus, so weit sie auch herkommen mochten; man war dießmal nicht, wie in andern Jahren, genöthigt, um ihrer Desertion vorzubeugen, ihre Einlieferung so lange zu verschieben, bis der Schnee alle Wege, außer der Hauptstraße, unbrauchbar gemacht hatte; keiner entzog sich dem allgemeinen Aufgebot, ganz Rußland erhob sich; die Mütter sollen vor Freude

weint haben bei der Nachricht, daß ihre Söhne von dem Heerbanne getroffen worden seyen; sie selbst verkündeten ihnen diese glorreiche Nachricht; sie selbst brachten dieselben auf den Sammelplatz, um es mit anzusehen, wie man ihnen das Kreuz unter dem Rufe: „Gott will es!“ anheftete.

Diese Russen drückten besonders ihr Erstaunen über die Gleichgültigkeit aus, mit der wir ihren gewaltigen Winter herannahen sähen, „dieser,“ sagten sie, „sey ihr „natürlicher Alliirter, und der schrecklichste von allen; er „werde von ihnen von Augenblick zu Augenblick erwartet;“ sie bedauerten uns und beschworen uns zu fliehen. „In vierzehn „Tagen,“ riefen sie aus, „werden Euch die Nägel abfallen, „und Eure erstarrten und halbtodten Hände das Gewehr „nicht mehr fassen können.“

Besonders merkwürdig sind die Reden einiger Kosaken-Chefs. Diese frugen unsere Officiere, „ob es denn bei „ihnen an Korn, an Luft, an Gräbern, mit Einem Worte, „an Raum zum leben und sterben fehle? Was sie denn „vermocht habe, so weit von Haus ihr Leben zu lassen, „und einen fremden Boden mit ihrem Blute zu düngen?“ Sie fügten noch hinzu, „es sey dieß ein an ihrem eigenen „Lande begangener Frevel; Jeder habe die Pflicht, wäh„rend seines Lebens den heimathlichen Boden zu bauen, zu „vertheidigen und zu verschönern; nach seinem Tode sey „man diesem Boden den Körper, den man von ihm ent„lehnt habe, hinwiederum zum Ersatz schuldig.“

Dem Kaiser blieben diese Warnungen nicht unbekannt, er wies sie aber zurück, um nicht dadurch erschüttert zu

werden. Die Unruhe, die ihn auf's Neue wieder ergriffen hatte, that sich durch zornige Befehle kund. Er ließ nun auch aus den Kirchen im Kremlin alles dasjenige wegnehmen, was als Siegeszeichen für die große Armee dienen konnte. Diese Gegenstände, von den Russen selbst der Zerstörung geweiht, gehörten, wie er sagte, den Siegern, kraft des doppelten Rechts, das der Sieg, und besonders die Brandstiftung gab.

Es kostete viele Zeit und Mühe, das riesenhafte Kreuz vom Thurme des großen Iwan herabzunehmen. Der Kaiser hatte es zu einer Zierde für den Dom des Invalidengebäudes zu Paris bestimmt. Das russische Volk knüpfte die Wohlfahrt des Reiches an den Besitz dieses Denkmals. Als während der Arbeit eine Menge Raben dieses Kreuz ohne Unterlaß umkreisten, rief Napoleon, ungeduldig über ihr trauriges Gekrächze, aus: „Scheint es nicht, als „wenn diese unheilverkündenden Vögel dasselbe vertheidi„gen wollten!" Man weiß nicht, was er in dieser kritischen Lage alles gedacht haben mag, man wußte nur, daß er für jede Art von Ahnungen empfänglich war.

In seinen täglichen Ausflügen bei dem hellsten Schein der Sonne, in der er seinen Stern erkennen, und erkannt wissen wollte, fand er keine Zerstreuung. Zu dem traurigen Schweigen des verödeten Moskau gesellte sich das Schweigen der umgebenden Wüste, und das noch drohendere Schweigen des Kaisers Alexander. Der schwache Wiederhall der Tritte unserer Soldaten auf diesem weiten Todtenacker konnte freilich unsern Kaiser nicht aus dem Traume seines Nachdenkens wecken, ihn nicht seinen grau-

samen Erinnerungen, und seiner noch grausamern Vorausicht entreißen. Besonders peinlich wurden ihm seine Nächte, von denen er einen Theil mit dem Grafen Darú zubrachte. Nur diesem gesteht er das Gefährliche seiner Lage: „Wo gibt es in der Strecke von Wilna bis „Moskau einen Stütz-, Ruhe- oder Rückzugspunkt, der „sein Walten verkündet? Diese ganze Strecke ist nichts „als ein großes, kahles, verödetes Schlachtfeld, auf dem „seine zusammengeschmolzene Armee, unbemerkt und iso„lirt, wie in der Unermeßlichkeit des leeren Raumes „verschwindet! In diesem, durch seine Sitten und seine „Religion uns so fremden Lande hat er keinen Menschen „erobert, nur der Fleck, auf dem er gerade steht, ist für „den Augenblick sein; derjenige, den er verläßt, gehört „ihm eben so wenig, als derjenige, den er noch nicht er„reicht hat. In diesen gränzenlosen Wüsten findet er sich „zu schwach, und wie vernichtet."

Jezt handelt er die verschiedenen Entschlüsse ab, die er noch fassen kann. „Man meint," sagt er, „er dürfe „nur marschiren, bedenkt aber nicht, daß zur Erholung „seiner Armee, und zur Räumung seiner Spitäler, we„nigstens ein Monat erforderlich sey; daß, wenn er seine „Verwundeten zurückließe, die Kosaken mit jedem Tage, „über seine Kranken und seine Nachzügler triumphiren „würden. Wenn er sich zurückzieht, wird er zu fliehen „scheinen. Ganz Europa wird von dieser Nachricht er„tönen! Dasselbe Europa, das ihn beneidet, das einen „Führer sucht, an den es sich anschließe, und das diesen „in Alexander wird gefunden zu haben glauben."

Wohl wissend, wie einträglich der Glaube an seine Untrüglichkeit für ihn ist, bebt er vor dem Gedanken zurück, sich selbst dieses Zaubers zu begeben. „Wie viele gefährliche Kriege werden auf seinen ersten Rückschritt folgen! „Man solle also seine Unthätigkeit nicht länger tadeln; „weiß ich etwa nicht," sezte er hinzu, „daß Moskau in „militärischer Hinsicht nichts taugt! Moskau ist keine „militärische, es ist nur eine politische Stellung. Man „glaubt, ich sey dort Feldherr, wo ich doch ausschließlich „nur Kaiser bin!" Dann behauptet er, „man müsse in „der Politik niemals Rückschritte thun, und auf das Vorige zurückkommen; sich wohl hüten, einen Fehler einzugestehen; dieses bringe um alle Achtung; habe man „gefehlt, so müsse man darauf beharren, dadurch behalte „man Recht."

Darum zeigt er jezt so viele Beharrlichkeit, die sonst seine vorzüglichste Eigenschaft, in dem vorliegenden Falle sein größter Fehler ist. Denn mit den politischen Tugenden verhält es sich gerade, wie mit den physischen Eigenschaften, die nur einen relativen, mehr in den Umständen, als in den Dingen selbst gegründeten Werth haben.

Indessen wird seine Lage immer bedrängter; er weiß, daß er auf die preußische Armee nicht zählen kann, und eine Warnung an Berthier, von sicherer Hand, benimmt ihm alles Vertrauen auf die östreichische Armee. Er weiß, daß ihn Kutusow hinzuhalten sucht; allein er hat sich so weit eingelassen, daß er weder vor- noch rückwärts, noch stehen bleiben, noch sich mit Ehre und Er-

folg schlagen kann. So abwechselnd, durch Alles, was den Menschen bestimmen und wieder unschlüssig machen kann, fortgetrieben und wieder zurückgehalten, bleibt er auf diesem Aschenhaufen, nicht mehr hoffend, und immer noch wünschend.

Sein Stolz, seine Politik und vielleicht auch der Zustand seiner Gesundheit bestimmen ihn, keinen Entschluß, das heißt, den schlimmsten aller Entschlüsse zu fassen, und die Zeit, seinen schlimmsten Feind, walten zu lassen. Darü staunt, wie die andern Großen aus seiner Umgebung, in ihm nicht mehr die rasche, lebendige Entschlossenheit zu finden, die mit den Umständen gleichen Schritt hält; er weiß sich in diese nicht mehr zu fügen; sie schreiben dieß seiner angebornen Beharrlichkeit zu, die, nachdem sie ihn so hoch gehoben hat, auch seinen Fall herbeiführen muß.

Eilftes Kapitel.

Aber Napoleon übersieht seine ganze Lage: er glaubt Alles verloren, wenn er im Angesichte des überraschten Europa's wankt, Alles gewonnen, wenn es ihm gelingt, Alexandern an Ausdauer zu übertreffen. Er hat genau berechnet, was er noch vermag, um die Standhaftigkeit seines Gegners zu erschüttern; er weiß, daß mit jedem Tage in Hinsicht auf seine Streitkräfte, auf seine Stellung und auf die Jahrszeit, Alles für ihn schlimmer

wird; allein er verläßt sich auf die Zauberkraft seines Namens, die ihm bis auf den heutigen Tag die wesentlichsten und treuesten Dienste geleistet hat; darum versucht er auch jezt noch das Vertrauen der Seinigen, und seine eigene schwache Hoffnung durch Scheingründe zu stärken.

Das verödete Moskau gewährt ihm allerdings keine Hülfsquelle mehr; darüber sagt er: „Es sey dieß freilich ein Unglück, aber als solches doch zu etwas gut; „denn wie hätte er sonst in einer so großen Stadt die „Ordnung handhaben, eine Bevölkerung von dreihundert„tausend Seelen im Zaum halten und sicher im Kremlin „schlafen können? Sie haben uns nur einen Schutt„haufen zurückgelassen; allein er gewährt uns doch einen „ruhigen Aufenthalt. Wenn uns Millionen entgehen, „so verliert dagegen Rußland Milliarden! Sein Han„del ist für ein Jahrhundert dahin, das Volk um fünf„zig Jahre zurückgebracht; ein immer noch großes Re„sultat! Wenn die erste Hitze verflogen seyn wird, muß „ein ruhigeres Nachdenken in Schrecken setzen.“ Da zog er nun den Schluß, daß ein so heftiger Stoß Alexanders Thron erschüttern und diesen Fürsten nöthigen werde, um Frieden zu bitten.

Seine verschiedenen Armeekorps musternd, kann er sich mit der kurzen, schnell abgeschrittenen Front seiner geschwächten Bataillons nicht befreunden, um aber diese Schwäche entweder dem Feinde, oder selbst den Seinigen zu verbergen, erklärt er, die bisherige Stellung in drei Gliedern sey ein Fehler gewesen, es genüge an zweien,

die er sofort als Regel vorschreibt. Noch mehr, er will sogar, daß die unbeugsamen Bestandslisten sich nach diesem Wahne bequemen, und bestreitet deßwegen die Richtigkeit derselben. Der Eigensinn des Grafen Lobau ist dem seinigen nicht gewachsen, dadurch will er ohne Zweifel seinem Adjutanten zu verstehen geben, was er will, daß Andere glauben sollen, und daß nichts im Stande sey, seinen Entschluß zu erschüttern.

Doch klagt Mürat so sehr über den schlechten Zustand seines Vortrabs, daß Berthier darüber in Schrecken geräth. Allein Napoleon beruft den Officier, der diese schlimme Botschaft gebracht hat, zu sich, bestürmt ihn mit seinen Fragen, sezt ihn durch seine Blicke in Verlegenheit, und zeigt ihm einen solchen Unglauben, daß derselbe seine Aussagen in etwas zu mildern sucht. Napoleon benuzt dieß, um Berthier zu beruhigen, und ihn zu überzeugen, daß man noch länger zuwarten könne; der hierauf wieder abgefertigte Officier aber wird von selbst schon die Nachricht verbreiten, daß der Kaiser unerschütterlich sey, daß er hiezu seine guten Gründe haben, und demnach Jeder seine Anstrengungen verdoppeln müsse.

Indessen entsprach die Stimmung der Armee seinen Wünschen; die meisten Officiere beharrten in ihrem Vertrauen; die gemeinen Soldaten, die nur in der Gegenwart lebten, die, von der Zukunft nur wenig erwartend, sich um diese nicht viel bekümmerten, behielten ihre Sorglosigkeit, die köstlichste ihrer Eigenschaften. Freilich wurden die Belohnungen, die ihnen der Kaiser

bei seinen täglichen Musterungen bewilligte, nur noch mit einer ernsten, durch Traurigkeit in etwas getrübten Freude angenommen; die erledigten Stellen, in die man vorrückte, waren noch ganz blutig; in diesen Beförderungen lag etwas drohendes.

Andererseits hatten von Wilna an viele Soldaten ihre wärmeren Kleidungsstücke weggeworfen, um sich mit Lebensmitteln zu beladen; auf den Märschen hatten sie ihre Fußbekleidung, und in den Gefechten und Bivouaks ihre übrige Bedeckung abgenuzt; bei allem dem blieb jedoch ihre Haltung noch stolz! Sie verbargen ihre Blöße sorgfältig vor ihrem Kaiser, und schmückten sich mit ihren glänzenden, in gutem Zustande befindlichen Waffen. In dem Vorhofe des Pallastes der Zaare, 800 Stunden von ihrer Heimath, wollten sie, nach so vielen Gefechten und Bivouaks, sich noch reinlich, schlagfertig und glänzend zeigen, denn das ist die Ehre des Soldaten. Sie legten noch mehr Werth darauf, weil die Sache ihre Schwierigkeiten hatte; weil sie Bewunderung erregen wollten; wie denn der Mensch auf Alles, was ihn Mühe gekostet hat, sich etwas zu gut thut.

Der Kaiser sah dieß sehr gerne, ihm gefiel Alles, was seine Hoffnung stützen konnte. Als aber plötzlich der erste Schnee fiel, da zerstiebte der Wahn, den er sich geschaffen hatte. Von nun an denkt er nur noch auf den Rückzug, ohne jedoch dieses Wort auszusprechen, ohne einen Befehl zu geben, der davon ausdrücklich Erwähnung gethan hätte. Er begnügt sich, zu sagen, daß die Armee in Zeit von 20 Tagen ihre Winterquartier

bezogen haben müsse, und beschleunigt die Fortschaffung seiner Verwundeten. Hier, wie anderswo, kann er sich aus Stolz nicht entschließen, etwas freiwillig zurückzulassen. Es fehlt an Zugpferden für sein Geschütz, das für seine zusammengeschmolzene Armee jezt viel zu zahlreich ist; allein er kehrt sich daran nicht, und wird böse, als man ihm den Vorschlag macht, einen Theil davon in Moskau zurückzulassen: Alles soll fort, dem Feinde darf keine Trophäe bleiben!

In einem verödeten Lande, wo bisher große und gefährliche Streifzüge nicht hingereicht hatten, uns die Nahrung für Einen Tag zu verschaffen, soll man zwanzigtausend Pferde aufkaufen, und sich auf zwei Monate mit Futter versehen. Einige staunten über solche unausführbare Befehle; allein es war schon bekannt, daß er zuweilen dergleichen gab, um den Feind irre zu führen, meistens aber, um den Seinigen den ganzen Umfang der Bedürfnisse, und das, was sie dießfalls zu thun hatten, zu erkennen zu geben.

Seine Noth verräth sich nur manchmal durch vorübergehende Anfälle übler Laune, besonders des Morgens bei seinem Lever. Hier, in der Mitte seiner versammelten Chefs, die ihre besorgten, und, wie er meint, vorwurfsvollen Blicke auf ihn richten, scheint er durch ein strenges Wesen, durch eine barsche, gellende, kurz abgebrochene Sprache sich gegen jede Zudringlichkeit waffnen zu wollen. Sein blasses Gesicht war ein Beweis, daß die Wahrheit, die sich in der Dunkelheit der Nacht am meisten vernehmen läßt, ihn durch ihre Gegenwart belästigt,

und der Ruhe beraubt hatte. In solchen Augenblicken macht sich sein gepreßtes Herz durch Aeußerungen des Unwillens Luft; dieß dient aber seinem Kummer nicht zur Linderung; er zieht sich in sein Gemach zurück, gequält von dem Bewußtseyn, sich Mißhandlungen erlaubt zu haben, die er später wieder gut zu machen sucht.

Nur dem Grafen Darü schließt er sich ganz auf, jedoch ohne Schwäche. Er sagt ihm: „er stehe im Begriff, „auf Kutusow loszugehen, ihn aufzureiben, oder doch aus „seinem Wege zu drängen, und sich sodann plötzlich nach „Smolensk zu wenden.“ Darü, der bis jezt derselben Meinung gewesen, erwiedert ihm aber: „es sey dieß jezt „zu spät; die russische Armee sey nun wieder vollständig, „die französische dagegen geschwächt, und ihr Sieg schon „vergessen. Sobald sie einmal das Gesicht gegen Frankreich „gekehrt habe, werde sie allmählig zerstieben; jeder einzelne Soldat werde vorauseilen, um seine Beute in Frankreich zu verkaufen.“ — „Was denn thun!“ rief der Kaiser aus. — „Hier bleiben!“ versezte Darü, „Moskau zu „einem großen verschanzten Lager machen, und den Winter darin zubringen. An Brod und Salz wird es nicht „fehlen, dafür steht er, das Uebrige wird sich aus einer „großen Fouragirung ergeben. Die Pferde, die man „nicht mehr ernähren kann, will er schlachten und einsalzen lassen, und wenn die Häuser nicht hinreichen, die Armee unterzubringen, so werden auch die Keller benüzt. „So wartet man auf den Frühling, wo dann unsere Verstärkungen mit allen waffenfähigen Lithauern kommen „werden, uns zu befreien und die Eroberung Rußlands

„zu vollenden.“ Auf diesen Vorschlag, der ihm zu denken gibt, verstummt der Kaiser einen Augenblick, und sagt dann: „Das ist der Rath eines Löwen! Was würde aber Paris „dazu sagen? Was würde dort geschehen? Was gibt es „dort seit den drei Wochen, wo sie nichts mehr von mir „wissen? Wer kann die Folgen einer sechsmonatlichen „Unterbrechung der Kommunikation voraussehen! Nein! „Frankreich würde sich nicht an meine Abwesenheit gewöh„nen, Preußen und Oestreich würden dieselbe zu benutzen „wissen.“

Und doch ist Napoleon noch immer nicht entschlossen, ob er bleiben, ob er gehen wolle; in dem Wettkampf der Beharrlichkeit besiegt, verschiebt er das Geständniß seiner Niederlage von einem Tage zum andern. Er, von den Menschen und den Elementen mit einem schrecklichen Sturme zunächst bedroht, erörtert in diesen Tagen den Werth eines ihm zugesandten Gedichtes, und die Bestimmungen eines Reglements für das französische Theater zu Paris, und verwendet drei Abende darauf. Seine Minister und seine Adjutanten Zeugen hievon, und, seine bangen Besorgnisse kennend, können sie nicht umhin, die Kraft seines Genies und die Leichtigkeit zu bewundern, mit der er seine volle Aufmerksamkeit auf jeden beliebigen Punkt richten, oder auch davon abziehen kann.

Das einzige, was ihnen auffällt, ist, daß er seine, bis dahin so einfachen und kurzen Mahlzeiten verlängert, um sich, wie es scheint, dadurch zu betäuben. Ueberfüllt und wie gelähmt bringt er dann seine langen Stunden halb liegend, halb sitzend, mit einem Roman in der Hand,

zu, und scheint den Ausgang seiner schrecklichen Geschichte abzuwarten. Die Zeugen, die diesen beharrlichen und unbeugsamen Geist gegen die Unmöglichkeit ankämpfen sehen, sagen sich hierauf: zum Gipfel seines Ruhmes emporgestiegen, ahne er, daß mit seinem ersten Rückschritt sein Fall beginne, darum bleibe er jezt unbeweglich, und suche sich noch einige Augenblicke länger auf dieser Höhe zu behaupten.

Indessen benuzte Kutusow die Zeit, die wir verloren. Nach seinen an Alexander erstatteten Meldungen, „lebt „seine Armee im Ueberfluß; die ihr von allen Seiten zu„strömenden Rekruten werden eingeübt; seine Verwunde„ten genesen im Schooße ihrer Familien; alle Bauern sind „auf den Beinen, die einen unter den Waffen, die andern „als Späher auf den Kirchthürmen oder in unsern La„gern; sie schleichen sich in unsere Wohnungen und selbst „bis in den Kremlin; jeden Tag erhält Rostopschin durch „sie einen Bericht über Moskau, wie vor der Eroberung. „Sie dienen uns als Führer, nur, um uns auszuliefern; „seine Partheigänger bringen täglich Hunderte von Gefan„genen ein. Alles vereinigt sich, um die feindliche Armee „zu schwächen und die seinige zu verstärken. Ihm hilft, „uns verräth Alles; der Feldzug, der für uns zu Ende ist, „beginnt jezt für sie.“

Kutusow zieht aus Allem Vortheil; er läßt das Geschütz auf dem Schlachtfeld der Aropylen auch in seinem Lager wiederhallen. „Die Franzosen,“ sagt er, „sind aus „Madrid vertrieben. Die Hand des Allmächtigen lastet „schwer auf Napoleon. Moskau wird sein und seiner gro-

„ßen Armee Gefängniß und Grab seyn. Frankreich wird „in Rußland besiegt werden!“

So sprach der russische Feldherr zu der Armee und zu seinem Kaiser, während er gegen Mürat noch Verstellung übte. Zugleich trotzig und schlau, wußte er einen Krieg, der plötzlich ausbrechen sollte, zaudernd einzuleiten, und unter schmeichelnden Formen und honigsüßen Worten das feindseligste Vorhaben zu verhüllen.

Nach einigen Tagen der Täuschung verschwindet endlich der Zauber; ein Kosake hat ihn vollends gelöst und auf Mürat, als er sich auf den Vorposten zeigte, Feuer gegeben. Dieser, darüber erbost, erklärt Miloradowitsch, ein unaufhörlich gebrochener Waffenstillstand bestehe nicht länger, fortan müsse jeder Theil nur auf sich selbst vertrauen.

Zu gleicher Zeit läßt er dem Kaiser vorstellen, daß das bedeckte Terrain auf seinem linken Flügel, seine Flanke und seinen Rücken Ueberfällen aussetze, daß sein erstes Treffen eine Schlucht im Rücken habe, in die es geworfen werden könne; daß endlich seine Stellung vorwärts eines Defilees gewagt sey und geräumt werden sollte. Allein Napoleon will nichts davon wissen, obschon er zuerst die Stellung von Worouowo selbst als nicht sehr vortheilhaft bezeichnet hat. In diesem Krieg, der für ihn mehr einen politischen, als einen militärischen Charakter hatte, wollte er besonders jeden Schein der Nachgiebigkeit vermeiden, und lieber Alles wagen.

An demselben Tage des 13ten Oktobers schickt er Lauriston an Kutusow zurück, entweder um diesem am Vor-

abend eines Angriffs einzuschläfern, oder aber, weil er seine erste Hoffnung noch nicht aufgeben wollte, wie man denn in den Anstalten zum Abmarsch eine auffallende Nachlässigkeit bemerkt hat. Doch dachte er daran; denn an demselben Tage entwirft er noch den Plan zu seinem Rückzug über Wolokamsk, Zubtzow und Bieloy nach Witepsk. Einen Augenblick darauf diktirt er einen andern nach Smolensk. Junot erhält den Befehl, am 21sten zu Kolozkoy die Gewehre der Verwundeten zu verbrennen, und die Munitionswagen in die Luft zu sprengen. D'Hilliers soll Elnia besetzen und dort Magazine anlegen. Erst am 17ten läßt Berthier, und zwar zum ersten Mal, in Moskau Schuhleder unter die Truppen austheilen.

Dieser Major-General hatte seinen Chef in dieser kritischen Lage nur schlecht unterstützt. Auf diesem fremden Boden und in diesem neuen Klima hatte er gar keine neuen Vorsichtsmaßregeln angegeben, in Erwartung, daß Alles vom Kaiser würde befohlen werden. Es geschah aber nicht, und diese Versäumniß, oder dieser Mangel an Vorsicht hatte die schlimmsten Folgen. In einer Armee, wovon jedes Korps unter dem Befehl eines Marschalls, eines Fürsten, oder gar eines Königs stand, verließ sich vielleicht Einer zu viel auf den Andern. Berthier befahl überdieß nie etwas auf eigene Verantwortung, sondern begnügte sich, Napoleons Befehle buchstäblich zu wiederholen, ohne in den Geist dieser Befehle einzudringen; denn aus Verwöhnung, oder durch zu viele Arbeiten erschöpft, wußte er in den ihm gewordenen Weisungen die positiven Bestimmungen von den zufälligen nicht immer gehörig zu unterscheiden.

Indeß zieht Napoleon seine Armeekorps zusammen, hält häufige Musterungen im Kremlin, bildet aus den unberittenen Reutern Infanterie-Bataillons, und theilt viele Belohnungen aus. Die Division Claparede, die Trophäen und alle fahrbaren Verwundeten gehen nach Mojaisk ab; die übrigen werden in das große Spital des Findelhauses gebracht, wo sie von französischen Chirurgen besorgt und mit russischen Verwundeten untermischt werden, um desto gesicherter zu seyn.

Allein es war schon zu spät. Mitten unter diesen Vorkehrungen und in dem Augenblicke, als Napoleon in dem Vorhofe des Kremlins die Divisionen von Ney musterte, entsteht plötzlich das Gerücht, daß sich in der Richtung von Winkowo Kanonendonner hören lasse. Zuerst wollte ihm Niemand dieß sagen; die Einen, weil sie nicht daran glauben, oder der Sache nicht gewiß waren, oder weil sie befürchteten, hart angefahren zu werden; die Andern aus Schrecken über ein so verhängnißvolles Signal; oder aus Furcht, an Ort und Stelle geschickt zu werden, und einen weiten Weg zurücklegen zu müssen.

Endlich entschließt sich Duroc dazu. Der Kaiser entfärbt sich im ersten Augenblicke, faßt sich aber sogleich wieder, und fährt mit der Musterung fort. Bald darauf kommt der junge Beranger, ein Adjutant Murats, und meldet, sein erstes Treffen sey überfallen und geworfen, sein linker Flügel, unter Begünstigung des Waldes, umgangen, seine Flanke gefaßt und sein Rückzugsweg abgeschnitten worden; zwölf Kanonen, zwanzig Munitionswagen, dreißig Rüstwagen seyen genommen, zwei Generale getödtet,

3 bis 4000 Mann außer Gefecht gesezt, das Gepäcke verloren und der König selbst verwundet worden; er habe die Trümmer seines Vortrabs nur durch wiederholte Angriffe auf die zahlreichen Truppen des Feindes, die in seinem Rücken die große Straße, seinen einzigen Rückzugsweg, besezt gehabt hätten, retten können.

Doch ist die Ehre gerettet; der Frontalangriff, von Kutusow geleitet, war ohne Nachdruck; auf dem rechten Flügel hat Poniatowsky glorreichen Widerstand geleistet, Mürat und seine Karabiniers haben durch übermenschliche Anstrengungen den Angriff Bagawouts auf unsere linke Flanke abgeschlagen und das Gefecht wieder hergestellt. Das Defilee von Spaskaplia, zwei Stunden rückwärts unserer Stellung, schon von Platow besezt, ist durch Claparede und Latour-Maubourg wieder geöffnet worden. Zwei russische Generale sind auf dem Platze geblieben, andere verwundet. Der Verlust des Feindes ist bedeutend, aber es bleibt ihm der Vortheil des Angriffs, ein Theil unseres Geschützes, unsere Stellung, mit einem Worte, der Sieg.

Was Mürat betrifft, so hat er keine Truppen mehr. Während des Waffenstillstandes war die Hälfte seiner Reuterei zu Grunde gegangen, und dieß Gefecht hatte sie vollends aufgerieben; die schwachen Reste, von Hunger und Anstrengungen erschöpft, konnten kaum noch ein Gefecht bestehen: wir zählten den 18ten Oktober und der Krieg hatte so eben wieder begonnen.

Bei dieser Nachricht findet Napoleon das erste Feuer seiner Jugend wieder. Tausend Befehle, das Ganze und

das

das Einzelne umfassend, alle verschieden, und doch alle in einander greifend und zusammenstimmend, alle nothwendig, sprudeln aus der Fülle seines Genies. Noch ist die Nacht nicht herangekommen, und schon ist die ganze Armee in Bewegung auf Winkowo: Brouſſier marschirt auf Fominskoe und Poniatowsky auf Medin. Ehe der Tag des 19ten Oktobers anbricht, verläßt der Kaiser selbst Moskau, unter dem Ausruf: „Auf nach Kaluga, wehe „denen, die mir in den Weg kommen!“

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibliotheca
Regia Monacensis

Neuntes Buch.

Neuntes Buch.

Erstes Kapitel.

In dem südlichen Theile von Moskau, nicht weit von einem seiner dortigen Thore, zerfällt eine seiner größten Vorstädte in zwei Hauptstraßen, die beide nach Kaluga führen, und von denen die zur linken die ältere ist. Diese, dieselbe, auf der Kutusow den König von Neapel so eben geworfen hat, schlug Napoleon ein, als er am 19ten Oktober Moskau verließ, und verkündete zugleich seinen Officieren, daß er über Kaluga, Medyn, Juknow, Elnia und Smolensk an die polnische Gränze zurückgehen wolle. Als ihm einer derselben, Rapp, hierauf bemerkte, daß es schon spät sey, und daß uns der Winter unter Wegs leicht einholen könne, erwiederte der Kaiser: „er habe seinen Soldaten und den vielen, in Moskau, „Mojaisk und Kolotskoy angehäuften Verwundeten Zeit „lassen müssen, jenen, sich zu erholen, diesen, sich allmählig nach Smolensk zu begeben;" dann auf den stets heiteren Himmel zeigend, frug er sie: „ob sie in dieser „glänzenden Sonne nicht seinen Glücksstern erkennten!" Allein diese Berufung auf sein Glück stimmte übel zu dem unglückverkündenden Ausdruck seines Gesichts.

Napoleon, mit neunzigtausend Streitern, zwanzigtausend Kranken und Verwundeten nach Moskau gekommen, zog aus dieser Stadt wieder mit mehr als hunderttausend Streitern, und ließ nur zwölfhundert Kranke darin zurück. Ungeachtet der täglichen Verluste hatte ihm sein Aufenthalt denn doch dazu gedient, seine Infanterie ausruhen zu lassen, seine Munition zu ergänzen, seine Streitkräfte um zehntausend Mann zu vermehren, und die Wiederherstellung, oder aber die Fortschaffung eines großen Theils seiner Verwundeten zu sichern. Allein schon auf diesem ersten Marsch konnte er bemerken, daß seine Reuterei und seine Artillerie sich eher fortschleppten als marschirten.

Ein höchst mißlicher Umstand vermehrte noch die bangen Ahnungen unsers Feldherrn. In dieser seit dem Abend des gestrigen Tages aus Moskau defilirenden Armee von hundertvierzigtausend Mann und etwa fünfzigtausend Pferden aller Art, erinnerten hunderttausend Streiter, die mit Sack und Pack, und ihren Waffen voranzogen, mehr als fünfhundertfünfzig Geschütze und zweitausend Artilleriewagen, zusammen noch, an jenes furchtbare Heer der Welteroberer, der Ueberrest aber glich auf eine höchst auffallende Weise einer Horde Tartaren, die von einer glücklichen Invasion zurückkehren.

In einer drei- oder vierfachen, unabsehlichen Reihe waren Halbkutschen, Munitionskarren, Luxuswagen und Fuhrwerke aller Art bunt durcheinander gemischt. Hier sah man russische, türkische und persische Fahnen, und jenes Riesenkreuz des großen Iwan als Siegeszeichen:

dort russische Bauern mit langen Bärten, die unsere Beute, zu der sie selbst gehörten, führten oder trugen; Andere zogen oder schoben den Ertrag ihrer Beute sogar auf Schubkarren fort. Die Thoren werden auf diese Weise nicht den ersten Tagmarsch zurücklegen; in ihrer tollen Habsucht denken sie nicht an die achthundert Stunden Weges, auf denen sie sich werden durchschlagen müssen.

Man bemerkte besonders in diesem Armeegefolge eine Menge Menschen von allen Nationen ohne Kriegskleid und ohne Waffen, und Knechte, die, in allen Sprachen fluchend, mit Geschrei und Peitschenhieben zwergartige Pferde antrieben, die elegante Wagen an Stricken zogen. Diese sind mit Beute, die aus der Feuersbrunst gerettet worden, oder mit Lebensmitteln beladen. Es befinden sich auch französische Frauen mit ihren Kindern darin. Diese Frauen, die früher vergnügt in Moskau lebten, fliehen jezt vor dem Hasse der durch die Invasion gegen sie aufgebrachten Moskowiten; die Armee ist ihr einziges Asyl.

Auch einige russische Mädchen folgten als freiwillig Gefangene. Man glaubte eine Karawane, ein wanderndes Volk, oder vielmehr eines jener Heere des Alterthums zu sehen, das nach einer großen Verheerung mit vielen Sklaven und reicher Beute zurückkehrt. Man begriff nicht, wie die Spitze dieser Kolonne eine so schwerfällige Masse von Equipagen auf einem so langen Wege fortschleppen und sichern könnte.

Trotz der Breite des Weges und dem Geschrei seiner Bedeckung hatte Napoleon Mühe, sich durch dieses

ungeheure Gewühl Bahn zu machen. Ein Engniß, einige Gewaltmärsche, oder ein Anfall von Kosaken reichten allerdings hin, uns von diesem Geschleppe zu befreien; aber nur das Schicksal, oder der Feind hatte das Recht, uns auf diese Weise zu erleichtern. Was den Kaiser betrifft, so fühlte er wohl, daß er seinen Soldaten diesen Erwerb so vieler Mühen weder nehmen, noch vorwerfen durfte. Uebrigens verbargen die Lebensmittel die Beute; und er, der den Seinigen die Verpflegung, die er ihnen schuldig war, nicht geben konnte, mußte doch zugeben, daß sie selbst dafür sorgten. Da endlich es an Militär-Fuhrwerken fehlte, so waren diese Wagen für die Kranken und Verwundeten das einzige Rettungsmittel. Napoleon arbeitete sich also schweigend durch diesen unermeßlichen Troß, und rückte auf der alten Straße von Kaluga vor. Er folgte dieser Richtung einige Stunden lang und kündigte an, daß er Kutusow auf seinem Siegesfeld selbst schlagen wolle. Nachdem er aber um die Mittagsstunde die Höhe des Schlosses von Krasno-Pachra erreicht hatte, ließ er die Armee plötzlich mit Zügen rechts schwenken, und gewann in drei Märschen querfeldein die neue Straße von Kaluga.

Während des Manövers überfiel ihn der Regen, verdarb die Querwege, und zwang ihn anzuhalten. Dieses war ein großes Unglück. Nur mit Mühe zog man unser Geschütz aus dem Schlamme.

Doch hatte der Kaiser seine Bewegung durch das Korps von Ney und die Trümmer von Mürat, die hinter der Motscha und bei Woronowo geblieben waren,

maskirt. Kutusow, durch dieses Blendwerk getäuscht, erwartete die große Armee noch auf der alten Straße, während sie am 23sten Oktober, schon ganz auf die neue versezt, nur noch einen Marsch zurückzulegen hatte, um ruhig an ihm vorbei, und vor ihm nach Kaluga zu kommen.

Ein Schreiben von Berthier an Kutusow, von dem ersten Tage dieses Flankenmarsches datirt, war zugleich ein lezter Friedensversuch, und vielleicht auch eine Kriegslist, blieb aber ohne genügende Antwort.

Zweites Kapitel.

Am 23sten war das kaiserliche Hauptquartier zu Borowsk. Der Kaiser hatte eine gute Nacht, denn er erfuhr, daß Delzons und seine Division Abends um 6 Uhr, 4 Stunden vorwärts von ihm, Malo-Jaroslawetz und die Wälder, von denen es beherrscht wird, unbesezt gefunden habe. Es war dieß eine vortheilhafte Stellung, in der Nähe von Kutusow, und die einzige, durch die er uns die neue Straße von Kaluga versperren konnte. Allein der Kaiser schlief über diesem Vortheil ein, statt sich desselben zu versichern, und erfuhr den andern Tag, daß man ihm denselben wieder streitig mache. Dieß schien ihn wenig zu bekümmern, weil er entweder das Beste hoffte, oder mit seinen Planen noch nicht im Reinen war.

Er verließ daher Borowsk, erst spät und ganz ge-

mächlich; als aber der Lärm eines lebhaften Gefechts zu ihm drang, ward er unruhig und eilte auf eine Anhöhe, um zu horchen. „Waren ihm die Russen denn zuvorge„kommen? War sein Manöver mißlungen? Hatte er „seinen Marsch, der ihn über die linke Flanke von Ku„tusow hinausführen sollte, nicht genugsam beschleunigt?“

Es war wirklich in dieser ganzen Bewegung etwas von jener Schlaffheit zu bemerken, die nach einer langen Ruhe einzutreten pflegt. Von Moskau bis Malo-Jaroslawetz sind es mehr nicht als 106 Werste, die in vier Tagen zurückgelegt werden können, wozu man aber deren sechs gebraucht hat. Die Armee, mit Lebensmitteln und Beute überladen, war schwerfällig und der Weg schlecht. Der Uebergang über die Nara und ihren Sumpf, und die Vereinigung der verschiedenen Korps, hatte einen ganzen Tag weggenommen, weil ein solcher Flankenmarsch in der Nähe des Feindes nur mit großer Vorsicht geschehen durfte. Wie dem nun sey, so viel ist gewiß, daß unsere Unfälle mit diesem Aufenthalt anheben.

Indessen horcht Napoleon noch immer; der Lärm nimmt zu. „Ist es denn eine Schlacht!“ schrie er. Ein jeder Schuß dringt ihm bis in die Seele; denn es ist jezt nicht um Eroberungen, sondern um Erhaltung zu thun. Davoust, der ihm folgt, muß seinen Marsch beschleunigen; allein er und der Marschall kamen erst mit sinkender Nacht, als das Gefecht nachgelassen hatte, und Alles schon entschieden war, in der Nähe des Schlachtfeldes an.

Hier erfuhr er endlich, was vorgefallen war, durch

einen vom Prinzen Eugen an ihn abgefertigten Officier, der Folgendes vorbrachte: „erst mußte man über die „Louja, die in einem von Malo-Jaroslawetz beherrschten „Grunde fließt, und dort eine Krümmung bildet, gehen, „und dann den jähen, durch senkrechte Vorsprünge abge„theilten Hügel erklimmen, auf welchem die Stadt er„baut ist; jenseits derselben ist eine hohe, mit Waldun„gen umgebene, von drei Straßen durchschnittene Ebene, „wovon die eine gerade aus nach Kaluga, die beiden an„dern links nach Lektazowo, dem verschanzten Lager von „Kutusow, führen."

„Gestern sah Delzons noch keinen Feind auf dieser „Ebene, er hielt es aber nicht für angemessen, seine ganze „Division in die hochgelegene Stadt, jenseits eines Flus„ses, eines Engpasses, auf den höchsten Rand eines Ab„grundes zu verlegen, in den sie durch einen nächtlichen „Ueberfall hätte geworfen werden können. Darum blieb „er auf dem diesseitigen niederen Ufer der Louja, und be„gnügte sich, die Stadt mit zwei Bataillons zu besetzen, „und die jenseitige Ebene durch diese beobachten zu „lassen."

„Die Nacht fing schon an zu weichen: es war 4 „Uhr. Mit Ausnahme von einigen Schildwachen lag in „den Bivouaks von Delzons Alles noch im Schlaf; da „brachen die Russen unter Doktorof mit fürchterlichem „Geschrei aus ihren Wäldern hervor und warfen die „Schildwachen auf die Vorposten, diese auf die Bataillons, „und die Bataillons auf die Division zurück; und dieß „war nicht etwa ein Ueberfall, denn die Russen hatten Ge-

„schütz bei sich, das sie gleich bei dem ersten Angriff spie„len ließen, und dessen Donner dem Vicekönig, drei Stun„den von da, die erste Kunde von einem ernsthaften Ge„fechte brachte.“

„Der Prinz war mit einigen Officieren sogleich her„beigeeilt, und hatte seine Divisionen und seine Garde mit „beschleunigten Schritten folgen lassen. Je näher er heran „kam, desto mehr breitete sich ein großes und belebtes Am„phitheater vor ihm aus, das sich vom Ufer der Louja an „erhob, wo bereits die russischen Schützen sich zeigten.“

Hinter diesen, und von den Höhen der Stadt herab überschüttete der russische Vortrab die Division Delzons mit seinem Feuer; auf der hohen Ebene, jenseits der Stadt, rückte die ganze Armee von Kutusow in zwei langen und schwarzen Kolonnen auf den beiden Straßen von Lektazowo heran. Man sah, wie sie sich auf diesem flachen Abhang, der etwa eine Stunde breit ist, entwickelten, Schanzen aufwarfen, und durch ihre Zahl und ihre Stellung Alles beherrschten und umfaßten: schon hatten sie die neue Straße von Kaluga gefaßt, die, gestern noch frei und für uns noch zugänglich, fortan von Kutusow Schritt für Schritt vertheidigt werden kann.

Zu gleicher Zeit hat die feindliche Artillerie die Höhen, die jenseits den Fluß begleiten, benüzt, um den Grund zu bestreichen, in dem die Division Delzons sich gesammelt hat. In dieser Stellung konnte sie nicht bleiben; sie mußte sich beeilen, schnell herauszukommen, entweder durch einen schleunigen Rückzug, oder durch einen ungestümen Angriff;

allein unser Rückzugsweg lag vor uns, und der Vicekönig befahl den Angriff.

Die große Straße von Kaluga führt auf einer schmalen Brücke über die Louja und von da, einer Schlucht folgend, nach dem Städtchen Malo-Jaroslawetz. In diesen, mit Russen dicht angefüllten Hohlweg dringt Delzons mit seinen Franzosen stürmend ein, es gelingt ihm, sich Bahn zu machen, und unsere Bajonnets glänzen bald auf den Höhen.

Delzons glaubte schon den Sieg in Händen zu haben, und denselben verkünden zu können, denn er hatte nur noch Eine Reihe von Häusern vor sich, aber seine Soldaten stuzten. Da er, der Vorderste von Allen, sie jezt durch seine Stimme, seine Geberden und sein Beispiel ermuthigen wollte, sank er, von einer Kugel am Kopf verwundet, zu Boden. Sein Bruder, der sich auf ihn warf, ihn mit seinem Körper bedecken, in seine Arme schließen, und aus dem Gefecht tragen wollte, ward von einer zweiten Kugel getroffen, und die beiden Brüder gaben miteinander den Geist auf.

Durch diesen Verlust entstand eine große Lücke, die man ausfüllen mußte. Guilleminot, an die Stelle von Delzons getreten, warf sogleich 100 Grenadiere in eine Kirche und in den Kirchhof, dessen Mauern mit Schießscharten versehen wurden. Dieser Kirche, die links der Hauptstraße lag und diese beherrschte, verdankt man den Sieg. Die russischen Kolonnen, in der Verfolgung der Unsrigen begriffen, ließen an diesem Tage fünfmal diesen Posten hinter sich liegen und wurden eben so oft durch das zu rechter Zeit

angebrachte Feuer desselben in der Flanke und im Rücken beschossen, dadurch in Unordnung gebracht und aufgehalten; als wir hierauf die Offensive wieder ergriffen, brachte sie dieser Posten zwischen zwei Feuer, und sicherte den guten Erfolg unserer Angriffe.

Kaum hat dieser General diese Vorkehrung getroffen, als er von einem Schwarm Russen angefallen, und nach der Brücke zurückgeworfen wird, wo der Vicekönig hielt, um den Gang des Gefechts zu beurtheilen, und seine Reserven bereit zu halten. Zuerst konnte er nur wenige und nur nach und nach einige Verstärkungen schicken, die, wie das oft geschieht, zu einem kräftigen Schlag nicht ausreichend, ohne Erfolg einzeln aufgerieben wurden.

Endlich kommt die ganze 14te Division ins Gefecht, das sich hierauf wieder aufwärts zieht, und zum dritten Mal die Höhen gewinnt. Sobald aber die Franzosen sich über die Häuser hinaus wagen, und den Centralpunkt, von dem sie ausgegangen sind, verlassend, sich auf der Ebene zeigen, wo sie ganz unbedeckt sind, und der Kreis sich erweitert, sind sie zu schwach; vom Feuer einer ganzen Armee umfaßt, stutzen und wanken sie; frische russische Truppen eilen unaufhörlich herbei, und unsere gelichteten Reihen weichen und lösen sich auf; die Terrain-Hindernisse vermehren ihre Unordnung, und jezt fliehen sie wieder eiligst von den Höhen herab.

Aber die hölzerne Stadt hinter ihnen war durch Haubitzen in Brand gesteckt worden; das Feuer hält die Fliehenden auf, und weist sie wieder ins Feuer zurück; die fanatischen Rekruten der Russen ereifern sich; unsere Soldaten

gerathen in Wuth; man schlägt sich Mann gegen Mann. Einer faßt den Andern mit der Hand und schlägt mit der andern auf ihn zu, Sieger und Besiegte rollen in die Abgründe hinab, oder in die Flammen, ohne von einander zu lassen. Dort finden die Verwundeten, entweder vom Rauche erstickt, oder von glühenden Kohlen verzehrt, ihren Tod. Ihre ausgebrannten schwarzen Gerippe gewähren einen gräßlichen Anblick, wenn das Auge noch die Spur einer menschlichen Form an ihnen entdeckt.

Indessen that doch nicht Jeder in gleichem Maaße seine Schuldigkeit. Man bemerkte einen sehr wortreichen Chef, der in der Tiefe einer Schlucht die Zeit zu handeln mit schönen Reden verlor. An diesem sichern Orte hatte er so viele Mannschaft bei sich behalten, als nöthig war, um seinen Aufenthalt daselbst zu rechtfertigen, die übrigen fochten einzeln, ohne Plan, ohne Einklang und wie es der Zufall fügte.

Die 15te Division war allein noch übrig; vom Vicekönig berufen, rückt sie vor und wirft eine Brigade links in die Vorstadt, und eine rechts in die Stadt. Es waren Italiener und Rekruten, die hier zum ersten Mal ins Feuer kamen. Jubelnd erklimmen sie die Anhöhen, mit der Gefahr unbekannt, oder sie verachtend, zufolge jener sonderbaren Stimmung, die uns das Leben in der Jugend weniger achten läßt, als in spätern Jahren, sey es, daß man in der Jugend den Tod weniger fürchtet, weil man ihn entfernter sieht, oder daß man in der Fülle des Lebens dieses wie die Reichen ihr Vermögen gerne vergeudet. Der Stoß war fürchterlich; Alles wurde zum vierten Mal wie-

der erobert und eben so wieder verloren. Hitziger im Anfang als die ältern Soldaten hatten sie bälder genug, und warfen sich in der Flucht auf die alten Bataillons zurück, von denen sie unterstüzt und wieder ins Feuer zurückgeführt werden mußten.

Die Russen, durch ihre immer zunehmende Anzahl, und durch ihre erhaltenen Vortheile kühn gemacht, kommen jezt auf ihrem rechten Flügel von den Anhöhen herab, um sich der Brücke zu bemächtigen, und uns den Rückzug abzuschneiden. Prinz Eugen, der sich auf die lezte Abtheilung seiner Reserve beschränkt sah, nahm hierauf mit seiner Garde selbst Theil am Gefecht. Bei diesem Anblick, und auf seinen Zuruf, fassen die Ueberreste der 13ten, 14ten und 15ten Division neuen Muth, wagen einen lezten und gewaltigen Versuch, und das Gefecht schwingt sich zum fünften Mal auf die Höhen.

Oberst Peraldi und die italienischen Jäger schlugen zu gleicher Zeit mit dem Bajonnet die Russen zurück, die schon gegen die linke Seite der Brücke Front gemacht hatten; von dem Pulverdampf, dem Feuer, dem sie getrozt, den Streichen, die sie geführt hatten, von ihrem Siege, wie berauscht, dringen sie unaufhaltsam weit in die Ebene vor, um sich des feindlichen Geschützes zu bemächtigen, werden aber durch einen jener tiefen Erdrisse, die man auf dem russischen Boden so häufig findet, unter einem mörderischen Feuer aufgehalten, von der Reuterei angegriffen und bis in die Gärten der Vorstadt zurückgeworfen, wo sie sich festsetzen, und, vereint mit den Franzosen, die Zugänge so nachdrücklich vertheidigen, daß endlich die Russen ablassen, und sich rückwärts

wärts auf der Straße von Kaluga zwischen den Wäldern von Malo-Jaroslawetz aufstellen.

So haben achtzehntausend Italiener und Franzosen, in einer tiefen Schlucht eingeengt, fünfzigtausend Russen besiegt, die hoch über ihren Köpfen standen, und noch überdieß durch eine auf einem steilen Abhang erbaute Stadt gedeckt waren.

Doch konnte man nur mit Wehmuth dieses Schlachtfeld ansehen, wo sieben Generale und viertausend Franzosen und Italiener geblieben waren, oder geblutet hatten. Der Verlust des Feindes gewährte keinen Trost, da er noch nicht das Doppelte des unsrigen betrug, und weil die feindlichen Verwundeten doch gerettet waren. Man erinnerte sich noch überdieß, daß Peter der Erste, der in einer ähnlichen Lage zehn Russen gegen Einen Schweden eingebüßt hatte, nicht etwa blos einen verhältnißmäßig gleichen Verlust erlitten, sondern bei diesem schrecklichen Kauf noch gewonnen zu haben glaubte. Besonders niederschlagend war aber der Gedanke, daß ein so blutiger Kampf hätte erspart werden können.

Durch die Feuer, die in der Nacht vom 23sten auf den 24sten links von uns erglänzten, war nämlich genugsam angedeutet, daß die Russen auf dem Marsch nach Malo-Jaroslawetz begriffen seyen; und doch hatte man unsern Marsch dahin nicht betrieben, nur eine einzige Division ohne alle Unterstützung auf drei Stunden in dieser Richtung vorgeschoben, und die verschiedenen Armeekorps in ihrer auseinander gezogenen Stellung gelas-

sen. Was war denn aus jenen raschen und entscheidenden Bewegungen von Marengo und Austerlitz geworden! Warum dieser schleichende und schwerfällige Marsch in einem so kritischen Augenblick? Waren wir durch unsere Artillerie und durch unseren Troß so gelähmt worden? Dieß zeigte sich noch als das Wahrscheinlichste.

Drittes Kapitel.

Als dem Kaiser der Bericht über dieses Gefecht erstattet wurde, befand er sich einige Schritte rechts der großen Straße auf dem Boden einer Schlucht zunächst dem Bache und dem Dorfe von Ghorodinia, in der Hütte eines Webers, einem alten, zerfallenen, hölzernen Gebäude. Hier, eine halbe Stunde von Malo-Jaroslawetz, da, wo die Krümmung der Louja ihren Anfang nimmt, in dieser wurmstichigen Wohnung, in einem schmutzigen, finstern, und durch einen Vorhang in zwei Theile getheilten Zimmer, sollte das Schicksal der Armee und dasjenige von Europa entschieden werden.

In den ersten Stunden der Nacht gaben die eingehenden Meldungen Beschäftigung, sie stimmten alle darin überein, daß der Feind sich zu einer Schlacht auf den folgenden Tag rüste, die nach der Meinung Aller vermieden werden sollte. Um 11 Uhr des Abends erschien Bessieres, ein Marschall, der seine Erhebung langen Diensten, und besonders der Zuneigung des Kaisers verdankte,

der ihn wie das Werk seiner Hände liebte. Es gehörte allerdings etwas dazu, ein Günstling Napoleons zu seyn; man mußte ihn wenigstens begleitet, und sich ihm nützlich erwiesen haben; denn auf das Angenehme legte er weniger Werth; man mußte mehr als nur Zeuge so vieler Siege gewesen seyn; denn der Kaiser gewöhnte sich allmählig, durch Augen zu sehen, die er gebildet zu haben glaubte.

Er hatte dem Marschall den Auftrag gegeben, die Fassung der Feinde zu erkunden. Bessieres hat dieß gethan, und die ganze Front der russischen Stellung beritten, und sie — wie er sagt — unangreiflich gefunden. — „O Himmel!“ rief der Kaiser, die Hände zusammenlegend, „haben Sie recht gesehen? Ist es auch wahr? „Stehen Sie mir dafür?“ — Bessieres wiederholt seine Aussage, und sezt noch hinzu, dreihundert Grenadiere könnten in dieser Stellung eine ganze Armee aufhalten. Napoleon stand mit gesenktem Haupt und verschlungenen Armen wie vernichtet da. „Seine Armee hat gesiegt; „er ist besiegt; der Weg ist ihm versperrt, sein Manöver „vereitelt. Kutusow, ein Greis, ein Scythe, ist ihm „zuvorgekommen! und er kann seinen Stern deßhalb „nicht anklagen. Schien ihm doch die Sonne von Frankreich nach Rußland gefolgt zu seyn! War die Straße „von Malo-Jaroslawetz gestern nicht noch offen? Es „hat ihm also nicht sein Glück, sondern er seinem Glücke „gefehlt.“

Von den peinlichsten Gedanken überwältigt, verfällt er in eine Art von Starrsucht, in der er keinen Laut von

sich gibt, und kaum mit einem Kopfnicken antwortet. Er will sich endlich ein wenig ausruhen, aber vergebens; der Schlaf flieht ihn. Während der ganzen noch übrigen Nacht versucht er bald zu schlafen, bald steht er wieder auf, bald ruft er wieder, ohne jedoch durch ein einziges Wort die Fülle seines Jammers zu verrathen.

Gegen 4 Uhr des Morgens brachte ihm Prinz Aremberg, einer seiner Ordonnanz-Officiere, die Nachricht, daß die Kosaken, unter dem Schleier der Nacht, durch die Wälder und durch einige Vertiefungen begünstigt, zwischen ihn und seine Vorposten sich einschleichen. Der Kaiser, der so eben Poniatowsky rechts nach Kremenskoe geschickt, und, von dieser Seite keinen Feind erwartend, alle Vorsichtsmaaßregeln in seiner rechten Flanke versäumt hatte, achtete nicht auf die Meldung seines Ordonnanz-Officiers.

Am 25sten Morgens, sobald sich die Sonne am Horizont zeigte, stieg er zu Pferd, und folgte der Straße von Kaluga, die jezt für ihn nur noch die Straße von Malo-Jaroslawetz war. Sie führt dahin durch eine Ebene, die, eine halbe Stunde lang und breit, von der Louja umschlossen wird. Nur einige Officiere folgten dem Kaiser, denn die vier Eskadrons seiner Bedeckung, nicht zu rechter Zeit benachrichtigt, waren noch zurück. Die Straße war mit Spital- und Artillerie-Fuhrwerk und mit Luruswagen bedeckt; man fand sich hier im innern Raum der Armee, und marschirte ohne alle Besorgniß.

Zuerst zeigten sich rechts der Straße in weiter Entfernung einzelne Trupps, dann große, schwarze, im Vormarsch begriffene Linien, jezt erhob sich ein Geschrei, bald kamen Weiber und Fuhrknechte, schreckensvoll, sprachlos und athemlos zurückgerannt. Zu gleicher Zeit gerieth das Fuhrwerk in's Stocken, die Einen wollten ihren Weg fortsetzen, die Andern umkehren, die Wagen stießen an einander und wurden umgeworfen, es entstand ein Getümmel und ein völliger Wirrwarr.

Der Kaiser lächelte darüber und ritt immer vorwärts, in der Meinung, es sey eben ein panischer Schrecken. Seine Adjutanten wollten Kosaken wahrnehmen, nur schienen ihnen diejenigen, die sie dafür ansahen, mit zu viel kunstgerechter Ordnung zu marschiren, daher zweifelten sie noch daran. Wenn diese Elenden beim Angriff nicht gebrüllt hätten, wie sie in der Gefahr allemal zu thun pflegen, so würde Napoleon ihnen vielleicht nicht entkommen seyn. Daß man ihr Gebrüll zuerst mit einem Freudengeschrei, und ihr Hurrah mit dem Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ verwechselte, vermehrte noch die Gefahr.

Sechstausend Kosaken unter Platow hatten es gewagt, im Rücken unseres siegreichen Vortrabs über den Fluß zu setzen, über die Niederung und die Hauptstraße zu gehen, und Alles, was sie auf ihrem Weg fanden, mit sich zu schleppen. In dem Augenblick, wo der Kaiser in der Mitte seiner Armee, und, wie es schien, durch die Krümmungen eines Schluchtenbaches gedeckt, sich sicher, und nicht an einen so kühnen Streich glaubte, hatten sie denselben ausgeführt.

Einmal in Bewegung, kamen sie so schnell heran, daß Rapp kaum noch Zeit hatte, dem Kaiser zu sagen: „Sie sind es, kehren Sie um!“

Der Kaiser, der entweder nicht gut sah, oder nicht fliehen mochte, achtete nicht darauf, und war auf dem Punkt, umringt zu werden, als Rapp, den Zaum seines Pferdes fassend, dasselbe umdrehte, mit den Worten: „Es muß seyn!“ Der Kaiser und Rapp fanden nur noch einen Augenblick, jener um durchzukommen, dieser, um den Barbaren die Stirne zu bieten. Einer von diesen stieß dem Pferd des Generals seine Lanze so gewaltig in die Brust, daß es rücklings fiel. Die übrigen Adjutanten und einige Reuter von der Garde befreiten hierauf den General.

In demselben Augenblick warf die Horde auf der Straße Alles über den Haufen, Pferde, Menschen, Wagen; wer nicht floh, wurde niedergemacht oder verwundet, und in die Wälder geschleppt, um dort ausgezogen zu werden. Die Pferde an den Kanonen wurden am Zügel ergriffen und quer über das Feld getrieben. Aber dieser Sieg dauerte nur einen Augenblick, es war der Triumph der Ueberraschung; als die Reuterei der Garde herbei kam, entflohen die Unholde; der Strom verlief sich nicht ohne Spuren der Verwüstung, aber doch mit Hinterlassung dessen, was er bereits mit sich fortgerissen hatte.

Doch hatten einige dieser Barbaren sich kühn bis zur Frechheit gezeigt; sie zogen sich durch die Zwischenräume unserer Escadrons im Schritt zurück, und luden ganz gelassen ihr Gewehr. Sie verließen sich dabei auf die Schwerfälligkeit unserer Reuter, und auf die Leichtigkeit ihrer Pferde,

die sie mit einer Peitsche antreiben. Sie kamen auf ihrer Flucht nicht in Unordnung: herstellten sich sogar einigemal, jedoch außerhalb der Schußweite, so daß sie kaum einige Verwundete zurückließen. Sie hatten uns endlich nach Schluchten gelockt. die dicht mit Gesträuch bewachsen, und wo ihre Kanonen aufgestellt waren, die unserer Verfolgung ein Ziel sezten. All dieß gab zu denken; unsere Armee war erschöpft, und der Krieg erstand wieder in voller Kraft.

Der Kaiser selbst, der wieder in sein Hauptquartier zurückgegangen war, verweilte dort eine halbe Stunde, erstaunt, daß man ihn den Tag nach einem Sieg anzugreifen gewagt und zur Flucht genöthigt hatte. Er ließ seinen Zorn darüber an seiner Garde aus, und begab sich, sobald er die Ebene für gesäubert hielt, wieder nach Malo-Jaroslawetz, wo der Vicekönig ihm die am vorigen Tag besiegten Hindernisse zeigte.

Es bedurfte hier eigentlich keines Commentars: nie hat ein Schlachtfeld ein schrecklicheres Zeugniß abgelegt! Seine grellen Formen, seine noch ganz blutigen Ruinen, die Gassen, deren Spur sich nur noch an einer langen Reihe von Leichen und an den Schädeln erkennen ließ, die unter den Rädern der Kanonen zerquetscht worden waren; Verwundete, die mit versengten Kleidern und Haaren, mit halb verbrannten Gliedmaßen, unter kläglichem Geschrei, zwischen den Schutthaufen vorschlichen, endlich der Trauerton bei der lezten Ehre, die die Grenadiere den Ueberresten ihrer gefallenen Obersten und Generale erwiesen, — alles dieß zeugte von einem wüthenden Gefechte. Der Kaiser, der, wie man sagt, einzig nur den Ruhm darin gesehen

hat, erklärte, daß die Ehre dieses schönen Tages ganz allein dem Prinzen Eugen gebühre; aber schon von einem traurigen Eindruck ergriffen, ward er durch diesen Anblick noch mehr erschüttert und begab sich sodann vorwärts auf die hohe Ebene.

Viertes Kapitel.

Erinnert Ihr Euch noch, liebe Kriegsgefährten, dieses schrecklichen Schlachtfeldes, wo die Eroberung der Welt ihr Ziel fand, wo die Zauberkraft von zwanzig Siegesjahren nichts mehr vermochte, wo der große Schiffbruch unseres Glückes begann? Habt Ihr noch eine Vorstellung von dieser ganz zertrümmerten, blutriefenden Stadt, von diesen tiefen Abgründen und den Wäldern, die diese Hochebene umschließen, und wie zu einem eingezäunten Felde machen? Auf der einen Seite sind die Franzosen, die vom Norden kommen, dem sie entgehen wollen; auf der andern Seite stehen die Russen am Eingange der Wälder, um den Süden zu bewahren, und uns auf ihren gewaltigen Winter zurückzuwerfen; zwischen beiden Armeen, in der Mitte dieser Ebene, sieht man Napoleon, der seine Blicke vom Süden nach dem Westen wirft, auf die Straßen von Kaluga und von Medyn, die ihm beide versperrt sind. Auf der von Kaluga scheint Kutusow bereit, ihm mit hundertzwanzigtausend Mann Defiléen von zwanzig Stunden in der Länge streitig zu machen; in der Richtung von Medyn sieht er eine zahlreiche Reuterei: Platow mit denselben Horden, die so eben in die

Flanke seiner Armee gedrungen sind, dieselbe ganz durchschnitten, und, mit Beute beladen, sich in seiner rechten Flanke, durch Geschütz und frische Mannschaft verstärkt, aufgestellt haben. Dorthin hat der Kaiser am längsten gesehen, über diese Gegend hat er seine Chefs befragt, seine Charten zu Rath gezogen; hierauf ist er voll banger Besorgnisse wieder langsam in sein Hauptquartier zurückgegangen. Mürat, Prinz Eugen, Berthier, Davoust und Bessieres waren ihm gefolgt; und so fanden sich in der elenden Wohnung eines gemeinen Handwerkers, ein Kaiser, zwei Könige, und drei Obergenerale beisammen, um über das Schicksal von Europa und der Armee zu entscheiden, die diesen Welttheil erobert hatte. Smolensk ist das Ziel! Soll über Kaluga, Medyn oder Mojaisk dahin marschirt werden? Napoleon sizt an einem Tische, die Ellenbogen darauf stützend, das Gesicht, das seine Bedrängniß verrathen könnte, mit den Händen bedeckend.

Man ehrte sein prägnantes Schweigen, bis Mürat, der nur in Sprüngen sich bewegte, der zögernden Unschlüssigkeit müde wird, und seinem kriegerischen, ganz durch sein heißes Blut bedingten, Instinkte folgend, — der ihm peinlichen Ungewißheit durch einen jener Anläufe zu entkommen sucht, durch die man sich entweder aufwärts schwingt, oder in beschleunigtem Falle noch tiefer sinkt.

Er erhebt sich und sagt: „man werde ihn abermals „der Unvorsichtigkeit bezüchtigen, aber im Kriege sey es an „den Umständen, über Alles zu entscheiden, und jedem Ding „seinen Namen zu geben; wo nichts übrig bleibe, als an„zugreifen, da verwandle sich die Klugheit in Verwegenheit,

„und diese in jene; wie man angefangen habe, müsse man „fortfahren, trotz der drohenden Stellung der Russen und „ihrer undurchdringlichen Wälder; er verachte sie. Man „solle ihm nur die Reste seiner Reuterei und diejenige der „Garde geben, so werden diese Wälder, diese Bataillons „ihn nicht aufhalten; er werde bald damit fertig seyn, der „Armee die Straße von Kaluga bald geöffnet haben."

Napoleon, den Kopf aufrichtend, schlug all dieses Aufbrausen durch die Worte nieder: „Es sey jezt der Ver„wegenheit genug, man habe für den Ruhm nur zu viel „gethan, fortan müsse man nur noch an die Rettung des „noch übrigen Theils der Armee denken."

Bessieres, der entweder aus Stolz nicht unter Mürat stehen, oder die Reuterei der Garde, die seiner Obhut anvertraut war, die er erzogen hatte und in der er den Kreis seines Wirkens sah, unverlezt erhalten wollte; Bessieres, der sich unterstüzt fühlt, wagt es, nach dem Kaiser das Wort zu nehmen und sagt: „Zu solchen Versuchen fehle es „in der Armee, und selbst in der Garde, an der gehörigen „Schwungkraft; es heiße schon, wegen des Mangels an „Transportmitteln müsse künftig jeder Verwundete dem „Feinde in die Hände fallen, jede Wunde also tödtlich wer„den; man würde also Mürat nur ungerne folgen, und „wohin? und gegen welche Feinde? Man kenne die Festig„keit ihrer Stellung, und das Schlachtfeld des gestrigen „Tages zeige zur Genüge die Todesverachtung der russischen „Rekruten." Der Marschall schloß, indem er das Wort Rückzug aussprach, das der Kaiser durch sein Schweigen genehmigte.

Hierauf erklärte der Fürst von Eckmühl: „daß, wenn „man sich zum Rückzug entschließe, man denselben über „Medyn und Smolensk nehmen müsse.“ Aber Mürat fällt ihm in die Rede; aus Feindschaft oder aus Kleinmuth, der gewöhnlich auf eine zurückgewiesene Verwegenheit eintritt, will er nicht begreifen, wie man dem Kaiser eine solche Unklugheit vorschlagen könne. „Ob denn Davoust der Ar„mee den Untergang geschworen habe? ob eine so lange und „schwerfällige Kolonne ohne Führer, in einem unbekannten „Lande, in der Nähe von Kutusow sich fortschleppen und „allen seinen Streichen die Flanke bieten solle? Ob er, Da„voust, die Vertheidigung derselben übernehmen wolle? „Warum, da Borowsk und Vereja hinter uns ohne Gefahr „nach Mojaisk führen, diesen Rückzugsweg verschmähen? „Dort müssen Lebensmittel zusammengebracht seyn; dort „ist uns Alles bekannt, dort kann kein Verräther uns irre „führen!“

Davoust, der seinem Zorn kaum gebieten kann, erwiedert: „Der Rückzugsweg, den er vorschlage, führe „durch ein fruchtbares, noch nie betretenes Land, über „noch unversehrte Dörfer, und in der kürzesten Richtung „nach Smolensk; wenn man denselben nicht einschlage, so „werde uns der Feind die von Mürat bezeichnete Straße „von Mojaisk ebendahin, versperren, und welche Straße! „Eine Sand- und Aschenwüste, wo die zahlreichen Trans„porte unserer Verwundeten das Gedränge vermehren, wo „wir nichts finden werden, als Blut, Gerippe und Hun„gersnoth! Im Uebrigen sage er seine Meinung, weil es „verlangt worden. Würde etwas anders befohlen, so sey

„er bereit, zu gehorchen. Aber nur der Kaiser habe das „Recht, ihm Stillschweigen zu gebieten, nicht Murat, der „nicht sein Herr sey, und es auch niemals werden solle.“

Da der Streit heftiger wurde, legten sich Bessieres und Berthier in's Mittel. Der Kaiser, aber noch immer gedankenvoll und an nichts theilnehmend, brach endlich sein Stillschweigen, und schloß die Berathung mit den Worten: „Es ist gut, meine Herrn! Ich werde mich entschließen!“

Er entschloß sich zum Rückzug, und zwar auf dem Wege, der ihn am schleunigsten vom Feinde entfernte; aber ein für ihn so neuer Befehl kostete ihn noch den schrecklichsten Kampf und er verlor darüber die Besinnung. Diejenigen, die ihm beistanden, sagten aus: die Nachricht von einem andern Scharmützel, das einige Stunden hinter der Armee, in der Gegend von Borowsk, mit den Kosaken vorgefallen, habe ihn vollends noch zu diesem unseligen Entschluß bestimmt.

Merkwürdig ist, daß er diesen Rückzug in der Richtung gegen Norden in demselben Augenblick befahl, in welchem Kutusow und seine Russen, durch das Gefecht von Malo-Jaroslawetz mürbe gemacht, sich nach dem Süden zurückzogen.

Fünftes Kapitel.

In derselben Nacht hatte dieselbe Besorgniß auch die Russen ergriffen. Während des Gefechts von Malo-Jaroslawetz war das Benehmen von Kutusow im höchsten Grade

auffallend; er näherte sich dem Schlachtfeld mit der größten Vorsicht, hielt jeden Augenblick an, um das Terrain zu sondiren, gleichsam aus Furcht, es würde unter ihm einbrechen; die verschiedenen Verstärkungen, die er Doctorof zu Hülfe schickte, mußten ihm gewissermaßen abgedrungen werden. Erst zu der Stunde, wo eine allgemeine Schlacht nicht mehr zu befürchten war, wagte er es, seine Stellung auf der Straße zu nehmen, auf der Napoleon herankam.

Alsdann war Wilson, noch ganz vom Kampf erhizt, auf ihn zugeeilt; Wilson, jener thätige, rührige Engländer, den man in Egypten, in Spanien, überall als den Feind der Franzosen und Napoleons gesehen hat. In der russischen Armee die alliirten Mächte vertretend, war er, mitten in dem Machtgebiet Kutusow's, ein unabhängiger Mann, ein Beobachter und selbst ein Richter, und dadurch nothwendig ein Gegenstand des Widerwillens: seine Gegenwart war dem russischen Alten höchst verhaßt, und da Haß wieder Haß erzeugt, so haßten sich beide von ganzem Herzen.

Wilson wirft ihm unbegreifliche Langsamkeit vor, durch die sie fünfmal an demselben Tage um den Sieg betrogen worden waren, gerade wie in dem Gefecht am 18ten Oktober bei Winkowo, an das er ihn erinnert. An diesem Tage wäre Murat auch wirklich verloren gewesen, wenn Kutusow die Fronte der Franzosen nachdrücklicher angegriffen und beschäftigt hätte, während Bennigsen ihren linken Flügel umging. Allein Kutusow hatte zu nachlässig und zu spät angegriffen, und zu früh wieder aufgehört, entweder aus Altersschwäche, oder weil er — wie einige Russen

sagen — Bennigsen noch mehr beneidete, als er Napoleon haßte.

Wilson fortfahrend fordert ihn auf, und verlangt von ihm eine entscheidende Schlacht auf den andern Tag, und da er diese verweigert, so fragt er ihn: „Ob er denn Napoleon mit seinem Sieg entschlüpfen lassen, und Petersburg, London, ganz Europa gegen sich aufbringen wolle? „Ob er nicht schon das Murren seiner Armee höre?“

Kutusow erbost, antwortet ihm: „Er würde allerdings dem Feinde lieber eine goldene Brücke bauen, als „seine Armee, und mit ihr das Schicksal des Reichs, „auf's Spiel setzen! Ob denn Napoleon nicht auf der „Flucht sey? Warum denn ihn aufhalten, ihn zum Siege „zwingen? Die Zeit werde schon mit ihm fertig werden; „der Winter sey der beste Alliirte der Russen; er wolle seine „Hülfe abwarten. Was die russische Armee betreffe, so „stehe sie unter ihm und werde ihm gehorchen, trotz des „Geschreis von Wilson; Alexander, recht berichtet, werde „Alles gut heißen; was liege ihm an England? Vor Allem sey er Russe, und wolle Rußland befreien; dieß könne „geschehen, ohne das Glücksspiel einer Schlacht; in Beziehung auf das übrige Europa sey es ihm gleichgültig, ob „Frankreich oder England darin gebiete.“

So wird Wilson abgewiesen, und doch sieht sich Kutusow, der mit der französischen Armee in dieser Hochebene von Malo-Jaroslawetz eingeschlossen ist, genöthigt, die drohendste Fassung zu zeigen. Er entwickelt am 25sten alle seine Divisionen mit siebenhundert Geschützen. In beiden Armeen zweifelt man nicht länger an einer lezten Schlacht. Wil-

son glaubt selbst daran. Er hat bemerkt, daß die russischen Schlachtlinien einen morastigen Grund, über den eine unsichere Brücke führt, im Rücken haben. Dieser einzige Rückzugsweg, im Angesicht des Feindes, scheint ihm als solcher nicht zu taugen: Kutusow muß also siegen oder sterben! Und der Engländer, eine entscheidende Schlacht hoffend, lächelt; diese mag nun für Napoleon oder für die Russen verderblich ausfallen, so muß doch viel Blut fließen, und England kann nur gewinnen.

Um sich aber noch mehr Gewißheit zu verschaffen, geht er, als es Nacht geworden, noch einmal in's Lager, wo er zu seiner innigsten Freude Kutusow schwören hört, daß er schlagen wolle, wo alle russischen Generale zu einem schrecklichen Kampf sich rüsten, an dem nur der einzige Bennigsen noch zweifelt. Auch durch den Gedanken beruhigt, daß diese Stellung keinen Rückzug gestatte, legt sich dieser Engländer endlich schlafen, wird aber schon um drei Uhr des Morgens durch den allgemeinen Befehl zum Rückzug geweckt. Alle seine Bemühungen waren vergebens; Kutusow war nun einmal entschlossen, nach dem Süden zu fliehen, erst nach Gonczarewo, dann über Kaluga hinaus; selbst an der Ocka waren schon alle Vorkehrungen zu seinem Uebergange getroffen.

In demselben Augenblick befahl Napoleon den Seinigen, sich nordwärts auf Mojaisk zurückzuziehen; beide Armeen kehrten sich also den Rücken zu, sich gegenseitig durch ihren Nachtrab täuschend.

Nach der Versicherung Wilsons glich der Rückzug Kutusow's einer völligen Flucht. An der Brücke, im Rücken

der Armee, entstand ein fürchterliches Gedränge; die Reuterei, die Infanterie, das Geschütz, Fuhrwerke aller Art, die Kolonnen des Centrums und der beiden Flügel, dort zusammentreffend, schwollen bald zu einer Masse an, die wie gelähmt stille stand. Es vergingen Stunden, bis man diese Masse entwirren und den Paß wieder aufräumen konnte; einige Kugeln von Davoust, auf Gerathewohl gesandt, schlugen in dieses Gedränge.

Wenn Napoleon vorrückte, so war die durcheinander geworfene russische Armee ohne Rettung verloren. Nachdem bei Malo-Jaroslawetz die schwerste Arbeit schon gethan war, und durch ein bloßes Nachrücken Alles vollendet werden konnte, zog er sich gerade zurück. Allein so geht es im Krieg; von zwei gegen einander zu Feld liegenden Armeen weiß keine, was die andere thut; die Vorposten sind die Außenwerke dieser großen Körper, durch die sie sich gegenseitig imponiren, durch die sie wie durch eine Kluft von einander geschieden werden.

Wenn es übrigens dem Kaiser hier an Kühnheit gefehlt hat, so rührt dieß nur daher, daß es ihm zu Moskau an Klugheit gefehlt hatte: er fühlte sich erschöpft, die beiden Kosakengefechte, seine Verwundeten, so viele Gräuel hatten ihn mißmuthig gemacht, erweicht, entwaffnet; keinen vollständigen Sieg mehr hoffend, die Extreme liebend, mußte er sich zu einem übereilten Rückzug entschließen.

Von diesem Augenblick an war, wie früher Moskau, Paris hinwiederum sein Ziel. Am 26sten Oktober traten wir unsern unglückseligen Rückzug an. Während Davoust, der den Nachtrab befehligt, mit seinen fünfundzwanzigtausend

Mann

Mann einige Schritte vorrückt, und ohne es zu wissen, Schrecken unter die Russen bringt, bietet die große Armee diesen den Rücken, und schlägt auf dem Marsche, wie beschämt und gedemüthigt, die Augen nieder. Still und düster scheint ihr Anführer seine Verbindungslinie mit der Weichsel zu messen. Auf einer Strecke von mehr als zweihundertfünfzig Stunden zählt er nur zwei Anhalts- und Ruhepunkte; zuerst Smolensk, und dann Minsk. Er hat diese zwei Städte zu seinen Hauptdepots gemacht und große Vorräthe dort angehäuft. Allein Smolensk wird von Wittgenstein, der immer noch vor Polotsk steht; Minsk von Tschitschakof, der schon Bresklitowsky erreicht hat, bedroht. Wittgenstein verstärkt sich mit jedem Tag durch Rekruten und neuerrichtete Corps, während St. Cyr mit jedem Tag schwächer wird.

Napoleon aber rechnet auf den Herzog von Belluno und seine sechsunddreißigtausend Mann frischer Truppen, die seit den ersten Tagen des Septembers bei Smolensk stehen; er rechnet auf die Depot-Mannschaft, auf die wieder hergestellten Kranken und Verwundeten, auf die Nachzügler, die man in Wilna gesammelt und in Marsch-Bataillons abgetheilt hat. Alle werden allmählig in die Linie einrücken, und die durch das Schwert, den Hunger und die Krankheiten entstandenen Lücken ausfüllen. Sonach wird es ihm gelingen, die Stellung an der Düna und am Dnieper wieder zu gewinnen, wo er, wie er zu verstehen gibt, in Verbindung mit Victor, St. Cyr und Macdonald, Wittgenstein in Schranken halten, Kutusow zum Stehen bringen und Alexander bis in seiner zweiten Hauptstadt bedrohen wird.

Um diesen Glauben zu wecken, läßt er bekannt machen, daß er an der Düna eine Stellung nehmen werde. Allein mit dieser Stellung an der Düna und an dem Dnieper ist es ihm nicht Ernst; er sieht ein, daß er mit einer erschöpften und geschwächten Armee den Raum zwischen diesen beiden Flüssen, und diese selbst, über die der Frost bald Brücken legen wird, nicht behaupten kann. Er rechnet nicht auf einen sechs Fuß tiefen Schnee, da dieser, durch den Frost fest gemacht, dem Feind überall den Weg nach seinen, auf einer Gränzstrecke von zweihundert Stunden zerstreuten, leicht verbrennlichen Kantonnirungs-Quartieren bahnen kann.

Wenn er, zufolge des bei seiner ersten Ankunft in Witepsk gefaßten Planes, dort stehen geblieben wäre; wenn er dort seine Armee erhalten und wieder hergestellt hätte; wenn Tormasow, Tschitschakow und Hörtel aus Volhynien gejagt worden wären; wenn er in diesen reichen Provinzen hunderttausend Kosaken ausgehoben hätte, alsdann wären seine Winterquartiere gesichert gewesen. Aber jezt ist gar keine Vorkehrung getroffen; er ist nicht nur zu schwach; Tschitschakow, der hundert Stunden rückwärts von ihm steht, kann auch noch seine Verbindungen mit Deutschland und Frankreich und selbst seinen Rückzug bedrohen. Darum muß er, noch hundert Stunden rückwärts von Smolensk, in einer gedrängteren Stellung hinter den Morästen der Berezina, in der Gegend von Minsk, von wo er noch vierzig Märsche entfernt ist, seine Winterquartiere aufsuchen.

Wird er aber auch noch zeitig genug dort ankommen? Er muß es glauben. Dombrowsky und seine Polen, die Bobruisk beobachten, sind stark genug, um Hörtel im Zaum

zu halten. Was Schwarzenberg betrifft, so ist er im Vortheil; er steht an der Spitze von zweiundvierzigtausend Oesterreichern, Sachsen und Polen, die durch die Division Durutte, die von Warschau herbeieilt, nächstens auf mehr als fünfzigtausend Mann gebracht werden. Er hat Tormasow bis an den Styr verfolgt.

Freilich sind die Reste der Armee von Volhynien durch die russische Moldau-Armee wieder verstärkt worden, und Tschitschakow, ein thätiger und entschlossener General, führt jezt den Befehl über diese fünfundfünfzigtausend Mann; der Oesterreicher hat Halt gemacht, und am 23sten September sich sogar genöthigt gesehen, wieder über den Bug zurückzugehen, aber er muß bei Brest-Litowsky wieder über diesen Fluß vorgerückt seyn, und Napoleon hat keine neueren Nachrichten.

Wenn anders keine Verrätherei im Spiel ist, der sich jezt nicht mehr vorbeugen läßt, und die nur durch eine schleunige Rückkehr verhindert werden kann, so glaubt er, sich mit der Hoffnung schmeicheln zu dürfen, daß Schwarzenberg, Reynier, Durutte, Dombrowsky und zwanzigtausend Mann zu Minsk, Slonim, Grodno, und Wilna, zusammen siebzigtausend Mann, seine Magazine und seinen Rückzug gegen sechzigtausend Russen werden sichern können.

Sechstes Kapitel.

Als Napoleon, auf einen so gewagten Calcul beschränkt, gedankenvoll in Vereja ankam, ließ sich Mortier bei ihm melden.

Allein ich bemerke jezt erst, daß ich, von dem Strome der Begebenheiten, gleich den übrigen Zeugen derselben, fortgerissen, einer merkwürdigen Thatsache noch nicht erwähnt habe. Am 23sten Oktober, um halb ein Uhr des Morgens, war die Luft durch eine furchtbare Explosion erschüttert worden, über die sich die beiden Armeen einen Augenblick verwunderten, obgleich man, auf Alles gefaßt, nicht leicht auf etwas achtete.

Mortier hatte seinen Auftrag erfüllt: der Kremlin war nicht mehr. Fässer mit Pulver gefüllt waren in alle Gemächer des Pallastes der Zare, und hundertdreiundachtzigtausend Pf. Pulver in die Gewölbe unter denselben gelegt worden. Auf diesem Vulkan, den eine einzige russische Granade hätte entzünden können, blieb Marschall Mortier einstweilen noch mit achttausend Mann, um den Marsch der Armee nach Kaluga, und den Rückzug der verschiedenen Convoy's, die nach Mojaisk gewiesen waren, zu decken.

Unter diesen achttausend Mann befanden sich etwa nur zweitausend, auf die sich Mortier verlassen konnte; die andern, aus unberittenen Reutern, aus Leuten von verschiedenen Regimentern und Ländern, unter neuen Chefs ohne Gemeinschaft der Sitten und der Erinnerungen, ohne irgend ein Band, zusammengesezt, bildeten eher einen zu-

sammengelaufenen Haufen, als ein organisirtes Korps, und mußten daher bald wieder zerstieben.

Dieser Marschall galt für einen aufgeopferten Mann. Die übrigen Chefs, seine alten Waffengefährten, nahmen mit Thränen von ihm Abschied, und der Kaiser entließ ihn mit den Worten: „er rechne auf sein Glück; übri„gens müsse man im Kriege wohl auch dem Feuer seinen „Theil lassen.“ Mortier, der in sein Schicksal sich fügte, hatte den Befehl, den Kremlin zu vertheidigen, dann bei seinem Rückzug denselben in die Luft zu sprengen, und die noch übrigen Gebäude der Stadt in Brand zu stecken. Aus dem Schlosse Krasno-Pachra hatte ihm der Kaiser den 21sten Oktober seine lezten Befehle geschickt, nach deren Vollziehung er nach Vereja abrücken, und den Nachtrab der Armee bilden sollte.

In diesem Schreiben empfahl ihm Napoleon ganz besonders, „die noch in den Spitälern befindlichen Leute „auf den Wagen der jungen Garde, auf denen der un„berittenen Reuterei, und auf allen, die er aufbringen „könnte, fortzuschaffen. Die Römer,“ fuhr er fort, „hät„ten denjenigen, die Bürger gerettet, Bürgerkronen be„willigt; der Herzog von Treviso werde deren so viele „verdienen, als er Soldaten rette. Er solle sie auf seine „Pferde, auf alle diejenigen, die noch da seyen, nehmen. „So habe er, Napoleon, es zu Saint-Jean-d'Acre gemacht. „Er solle dieß um so mehr thun, als man diesem Trans„port bei der Armee die durch die verminderte Consum„tion entbehrlichen Pferde und Wagen werde geben kön„nen. Der Kaiser hoffe, dem Herzog von Treviso seine

„Zufriedenheit über die Rettung von fünfhundert Mann „bezeugen zu können. Erst müsse er bei den Officieren, „dann bei den Unterofficieren anfangen, und den Franzo„sen den Vorzug geben. Er solle demnach alle seine Ge„nerale und Officiere versammeln, und ihnen vorstellen, „wie wichtig diese Maaßregel sey, und wie sehr sie sich „um den Kaiser durch die Rettung von fünfhundert Mann „verdient machen werden."

Nach dem Abzug der großen Armee aus Moskau waren sofort Kosaken in die Vorstädte gedrungen, und Mortier hatte sich nach dem Kremlin zurückgezogen, wie der lezte Lebensrest sich nach dem Herzen zieht, wenn die äußersten Enden der Gliedmaßen schon erkaltet sind. Diese Kosaken waren der Vortrab eines Korps von zehntausend Mann, das Winzingerode befehligte.

Dieser Ausländer, von Haß gegen Napoleon entflammt, von dem Wunsche begeistert, Moskau wieder zu nehmen, und sich durch dieses Heldenstück in Rußland das Heimathsrecht zu verdienen, war den Seinigen vorangeeilt; durch die Georgische Kolonie nach der Chinesischen Stadt und nach dem Kremlin an den Vorposten vorbeijagend, fällt er in einen Hinterhalt, und wird in der Stadt, die er nehmen will, gefangen genommen. Aber dieß verblüfft ihn nicht: er vertauscht seine Rolle, schwingt sein Sacktuch in der Luft und gibt sich für einen Parlamentär aus.

Vor den Herzog von Treviso geführt, beruft er sich trotzig auf das Völkerrecht, das man, wie er sagt, in seiner Person verletze. Mortier antwortete ihm: „ein

„kommandirender General, der sich auf diese Weise be„nehme, könne allenfalls für einen verwegenen Soldaten „aber nie für einen Parlamentär gelten; er solle unver„züglich seinen Degen abgeben!“ Als der russische General sah, daß nichts mehr zu machen sey, fügte er sich in sein Schicksal, und gestand seine Unvorsichtigkeit ein.

Nach viertägigem Widerstand verlassen endlich die Franzosen für immer diese unselige Stadt, und nehmen vierhundert Verwundete mit sich. Die Abziehenden legen noch ein künstlich gearbeitetes, langsam brennendes, schon glimmendes Feuerwerk an einen geheimen und sichern Ort. Die Fortschritte des Feuers waren berechnet, man wußte genau, wann dasselbe die Pulvermasse ergreifen würde, die in den Gewölben dieser der Zerstörung geweihten Palläste aufgehäuft war.

Während Mortier seine Schritte beflügelt, treibt die Sucht nach Beute, wie man behauptet, gierige Kosaken und schmutzige Bettler nach dem Orte des Verderbens. Sie nahen sich und horchen; durch die tückische Stille, die in der Festung herrscht, ermuthigt, wagen sie in dieselbe zu dringen, eilen die Treppen hinauf in die Gemächer, und greifen schon nach der Beute, als sie mit Einem Schlag mit den Trümmern der Mauern und der dreißigtausend Gewehre, die man dort zurückgelassen hatte, hoch in die Lüfte geschleudert werden; ihre zerstümmelten und zerrissenen Gliedmaßen regnen weit von da mit den Mauersteinen und den Gewehrsplittern wieder auf den Boden herab.

Die Erde bebte unter den Tritten von Mortier. Zehn

Stunden von da, zu Feminskoe, hörte der Kaiser diese Explosion; er selbst verkündet am folgenden Tag von Borowsk aus in jenem zornigen Tone, in dem er zuweilen zu Europa sprach: „Der Kremlin, das Zeughaus, „die Magazine, Alles sey vernichtet; diese Burg, so alt „als die Monarchie, dieser erste Pallast der Zare, sey „nicht mehr; fortan sey Moskau nur noch ein Schutthaufen, „ein unreines, ungesundes Kloak, ohne alle politische und „militärische Bedeutung; er überlasse es den Bettlern „und russischen Räubern, um gegen Kutusow zu ziehen, „seine Flanke zu fassen, ihn zurückzuwerfen, und dann „ruhig die Ufer der Düna zu gewinnen, und dort zu „überwintern.“ Um den Gedanken an einen Rückzug zu beseitigen, sezt er noch hinzu: „auf diese Weise werde „er einen Vorsprung von achtzig Stunden nach Wilna „und nach Petersburg haben, also seinem Ziele und sei„nen Hülfsquellen um zwanzig Märsche näher gerückt „seyn.“

Er erklärt noch ferner: „er habe sich geweigert, „den Befehl zur Verwüstung des Landes zu geben, das „er verlasse; es widerstrebe seinem Gefühle, das Unglück „dieser Bevölkerung noch zu vergrößern; um den russi„schen Mordbrenner und hundert Mitschuldige, die den „Krieg wie Tartaren führen, zu bestrafen, wolle er nicht „hunderttausend Gutsbesitzer zu Grunde richten, nicht „zweimalhunderttausend Leibeigene, die an diesen Gräueln „nicht schuld seyen, ganz hülflos lassen.“

Damals war er noch nicht durch das Unglück erbittert; aber in drei Tagen hatte sich Alles geändert.

Eben dieses Borowsk ward durch Feuer vertilgt, sobald er dasselbe, von seinem Zuge gegen Kutusow zurückkehrend, zum zweiten Mal verlassen hatte. Fortan soll Alles hinter ihm in Asche gelegt werden; als Eroberer hatte er das Land geschont, auf seinem Rückzug will er es verwüsten, entweder weil die Nothwendigkeit, das oberste Gesetz im Krieg, es so gebietet, oder um Repressalien zu üben, wozu die gewählte Art der Vertheidigung ihm ein schreckliches Recht gibt.

Uebrigens fällt die Initiative in dieser gräßlichen Art der Kriegführung dem Kaiser Napoleon nicht zur Last. Am 19ten Oktober hatte Berthier Kutusow schriftlich eingeladen, „die Feindseligkeiten dergestalt zu regeln, „daß das moskowitische Reich nur die von dem Kriege „unzertrennlichen Uebel zu leiden habe, indem die Ver„wüstung des Landes demselben eben so verderblich, als „schmerzlich für Napoleon sey.“ Kutusow hatte aber darauf erwiedert: „daß es ihm unmöglich sey, den rus„sischen Patriotismus in Schranken zu halten.“ Dadurch ward der Tartaren-Krieg, den seine Milizen gegen uns führten, gutgeheißen, und uns gewissermaßen das Recht eingeräumt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Dasselbe Loos der Einäscherung traf jezt auch Vereja, wo Mortier so eben den Kaiser eingeholt und ihm Winzingerode vorgeführt hatte.

Bei dem Anblick dieses deutschen Generals fing der geheime Schmerz Napoleons Feuer, sein Gram verwandelte sich in Zorn, und er entlud auf diesen Feind all den Kummer, der ihm das Herz preßte. „Wer sind Sie?“

rief er ihm zu, indem er die Arme mit Heftigkeit über-einander schlug, als wollte er sich selbst fassen und zurück halten; „noch einmal! Wer sind Sie? Ein Mensch ohne „Vaterland! Sie waren immer mein persönlicher Feind! „Als ich Oesterreich bekriegte, fand ich Sie in den Rei-„hen der Oesterreicher! Oesterreich wurde mein Verbün-„deter und sogleich nahmen Sie russische Dienste! Sie „waren einer der hitzigsten Verfechter des gegenwärtigen „Krieges! Sie sind aber in den Provinzen des Rhein-„bundes geboren, mein Unterthan, und nicht ein ge-„wöhnlicher Feind; Sie sind ein Aufrührer! Ich habe „das Recht, Sie vor ein Kriegsgericht zu stellen! Gens-„d'armes, greift mir diesen Menschen da!" Die Gens-d'armes blieben unbeweglich, wie Menschen, die daran gewöhnt sind, solche heftige Auftritte wirkungslos vor-übergehen zu sehen, und überzeugt, ihr Gehorsam bestehe in einem solchen Fall darin, nicht zu gehorchen.

Der Kaiser begann auf's Neue: „Sehen Sie da, „mein Herr, diese verwüsteten Felder, diese brennenden „Dörfer! Wer ist Schuld an allem diesem Unglück? „Fünfzig Abenteurer, wie Sie einer sind, von England „gemiethet, und auf den Kontinent geworfen; aber dieser „Krieg wird auf diejenigen zurückfallen, die dazu heraus-„gefordert haben. In sechs Monaten werde ich in Pe-„tersburg seyn, und dann will ich für all diesen Unfug „Rechenschaft fordern."

Hierauf wendet sich Napoleon an den Adjutanten von Winzingerode, seinen Mitgefangenen, mit den Wor-ten: „Was Sie betrifft, Graf Narischkin, so habe ich

„Ihnen nichts vorzuwerfen; Sie sind ein Russe, Sie „thun Ihre Schuldigkeit; aber wie konnte ein Mann „aus einer der ersten Familien Rußlands der Adjutant „eines fremden Miethlings werden? Seyen Sie der Ad„jutant eines russischen Generals; dieser Dienst wird um „vieles ehrenvoller seyn."

Bis dahin vermochte General Winzingerode auf diese heftigen Worte blos durch seine Haltung zu antworten: sie war ruhig, wie seine Gegenrede. Er erwiederte: „Kai„ser Alexander sey sein und seiner Familie Wohlthäter; „Alles, was er besitze, habe er von ihm; die Dankbarkeit „habe ihn zu seinem Unterthan gemacht; von seinem „Wohlthäter auf seinen Posten gestellt, habe er nur seine „Pflicht gethan."

Napoleon fügte noch einige Drohungen hinzu, die schon milder waren, und ließ es bei den Worten bewenden, sey es, daß er seinen Zorn auf einmal entladen hatte, oder daß er die Deutschen, die geneigt seyn möchten, ihn zu verlassen, nur schrecken wollte. So erklärten wenigstens seine Umgebungen seine Heftigkeit, die nicht gebilligt und nicht ferner beachtet wurde; Alles drängte sich im Gegentheil herbei, um den gefangenen General zu beruhigen und zu trösten. Man bewies ihm dieselbe Aufmerksamkeit bis nach Lithauen, wo Winzingerode und sein Adjutant durch die Kosaken befreit wurde. Der Kaiser hatte den leztern, einen jungen russischen Großen, mit ausgezeichneter Güte behandelt, während er gegen seinen General loszog. Dieses beweist, daß selbst dieser sein Zorn berechnet war.

Siebentes Kapitel.

Den 28sten Oktober sahen wir Mojaisk wieder, wo sich noch viele Verwundete befanden. Von diesen wurden die einen mitgenommen, die andern zusammengebracht, und, wie zu Moskau, dem Edelmuth der Russen überlassen. Napoleon ging noch einige Werste über diese Stadt hinaus, und der Winter trat ein. Nach einem schrecklichen Gefecht, nach zehntägigen Märschen und Gegenmärschen war also die Armee, die sich zu Moskau nur auf vierzehn Tage mit Mehl versehen hatte, nur drei Märsche rückwärts gekommen. Es fehlte ihr an Lebensmitteln und der Winter hatte sie ereilt.

Schon erlagen einige Leute. Gleich in den ersten Tagen des Rückzugs hatte man die Proviantwagen verbrannt, deren Bespannung nicht mehr fortkommen konnte. Als jezt der Befehl kam, hinter sich Alles zu verbrennen, vollzog man denselben dadurch, daß man die Munitionswagen, deren Bespannung nichts mehr taugte, in den Häusern auffliegen ließ. Da sich indessen noch immer kein Feind zeigte, so schienen wir nur eine beschwerliche Reise wieder angetreten zu haben, und der Kaiser beruhigte sich schon beim Anblick einer ihm schon bekannten Straße, als Davoust ihm gegen Abend einen gefangenen russischen Jäger zuschickte.

Anfangs frug er diesen nur nachlässig aus; allein der Moskowite, der zufälliger Weise etwas von den Straßen, den Namen und Entfernungen wußte, antwortete: „die ganze russische Armee habe die Straße von Medyn

„nach Wiazma eingeschlagen.“ Jezt wurde der Kaiser aufmerksam. Wollte Kutusow ihm etwa, wie bei Malo-Jaroslawetz, zuvorkommen, ihm die Straße von Smolensk, wie jene von Kaluga, versperren, und ihn in dieser Wüste, ohne Lebensmittel, ohne Obdach, mitten in einem allgemeinen Aufstand einschließen? Anfangs schien er geneigt, diese Warnung zu verachten; denn, sey es Stolz, sey es lange Erfahrung, er hatte sich nun einmal daran gewöhnt, seinen Gegnern nicht dieselbe Geschicklichkeit unterzulegen, die er an ihrer Stelle gehabt haben würde.

Hier hatte er aber noch einen andern Beweggrund, eine solche Verachtung blicken zu lassen; seine Zuversicht war nur ein Blendwerk, denn es war offenbar, daß die russische Armee die Straße von Medyn eingeschlagen hatte, dieselbe, die von Davoust für die französische Armee in Vorschlag gebracht worden war; und Davoust hatte aus Eigenliebe, oder aus Versehen, sich nicht begnügt, eine so erschütternde Nachricht seiner Depesche allein anzuvertrauen. Napoleon, der davon einen schlimmen Eindruck auf die Seinigen befürchtete, schien eben darum nichts aus der Sache zu machen, befahl aber zu gleicher Zeit, daß seine Garde den andern Tag in aller Eile bis nach Ghiaz marschiren sollte, wo er diesem auserlesenen Korps einen Rasttag und Lebensmittel geben, sich genauer nach dem Marsch von Kutusow erkundigen und ihm zuvorkommen wollte.

Allein das Wetter, das man nicht in die Berathung gezogen hatte, schien sich zu rächen. Der Winter war

uns so nahe, daß er, durch einen Windstoß in Zeit von wenigen Minuten herbeigeführt, herbe, schneidend und als Gebieter über uns kam. Man fühlte es alsbald, daß er in diesem Lande zu Hause, wir aber Fremdlinge seyen. Alles veränderte sich; die Wege, die Gesichter, der Muth; die Armee wurde trübselig, der Marsch beschwerlich; eine allgemeine Bestürzung trat ein.

Einige Stunden von Mojaisk mußte man über die Kologha gehen. Sie ist nichts weiter, als ein großer Bach; zwei Baumstämme, einige Querbalken und Bretter wären hinreichend gewesen, den Uebergang zu sichern, aber die Unordnung und die Sorglosigkeit waren so groß, daß der Kaiser dadurch aufgehalten wurde. Mehrere Kanonen, die man durch eine Fuhrt bringen wollte, versanken. Es schien, daß jedes Armeekorps auf eigene Rechnung marschire, daß endlich gar nichts mehr vorhanden sey, was alle Armeekorps zu einem Ganzen verbinde. Und in Wahrheit! der hohe Rang jedes der Anführer der verschiedenen Korps machte sie allzu unabhängig von einander. Der Kaiser selbst hatte sich so hoch gestellt, daß er sich in einer unverhältnißmäßigen Entfernung von den Details seiner Armee befand; und Berthier, der Vermittler zwischen ihm und seinen Unterfeldherren, die sämmtlich Könige, Fürsten oder Marschälle hießen, war zu allzuvielen Rücksichten genöthigt, und übrigens auch dieser Stelle nicht gewachsen.

Der Kaiser, durch das geringe Hinderniß einer zerbrochenen Brücke aufgehalten, begnügte sich, eine Geberde der Unzufriedenheit und der Verachtung zu machen; wor-

auf Berthier blos durch die Miene der Resignation antwortete. Dieser Detailbefehl war ihm von dem Kaiser nicht ertheilt worden; er hielt sich daher für schuldlos, denn Berthier war weiter nichts, als ein getreues Echo, ein Spiegel, der die empfangenen Strahlen wieder zurückwarf; immer bereit zu jedem Geschäft, bei Tag und bei Nacht, wiederholte er die Befehle des Kaisers, ohne jedoch das mindeste selbst hinzuzufügen.

Von der Kologha zog man nachdenklich weiter fort, als plötzlich einige von uns einen Schrei des Entsetzens ausstießen, und dadurch die Aufmerksamkeit eines jeden weckten. Ein eingestampftes, nacktes, verwüstetes Feld lag vor uns! Alle Bäume waren einige Schuh vom Boden abgehauen, die Kuppen der Hügel im Hintergrunde zum Theil abgestreift. Der höchste von allen schien am meisten entstellt, und glich einem ausgebrannten, geborstenen Vulkan. In seinem Bereich war der Boden mit Stücken von Helmen und Cüraſſen, von Trommeln und Gewehrschäften, mit blutbefleckten Fetzen von Kriegsgewändern und Fahnen besäet.

Auf diesem verheerten Felde lagen dreißigtausend halbverzehrte Leichname. Einige Gerippe auf dem Gerölle eines der Hügel überragten das Ganze; der Tod schien dort seinen Herrschersitz aufgeschlagen zu haben. Es war dieß jene furchtbare Redoute, die Eroberung und das Grabmal von Caulaincourt. Der Ruf: „der Wahlplatz der großen „Schlacht!“ scholl jezt in einem traurigen und langen Gemurmel. Der Kaiser sputete sich; von der Kälte, dem Hunger und dem Feinde getrieben, hielt sich Niemand auf;

im Gehen warf man noch einen lezten traurigen Blick rückwärts auf dieses ungeheure Grab so vieler Waffengefährten, die, zwecklos hingeopfert, zurückgelassen werden mußten.

Hier hatten wir mit blutigem Schwert ein großes, großes Blatt unserer Geschichte beschrieben. Einige schnell vergängliche Trümmer zeugten noch davon. Gleichgültig könnte vielleicht der Wanderer einst über dieses Feld ziehen, das aussieht, wie jedes andere; wenn er aber erfährt, daß hier die große Schlacht geschlagen worden, so verweilt er gewiß, um dasselbe genau zu besehen, um jede Zufälligkeit des Bodens sich in das Gedächtniß zu prägen; dann ruft er ohne Zweifel aus: „Welche Menschen! Welcher „Anführer! Welches Schicksal! Dieselben Menschen hat„ten dreizehn Jahre früher von Süden her über Egypten „den Krieg nach dem Oriente getragen, und nichts gegen „die Pforten desselben vermocht! Nach diesem haben sie „Europa erobert, und hierauf vom Norden her Asien zu „fassen gesucht, wo ihre Macht zum zweiten Mal zerron„nen ist! Wer hat sie denn in das Elend eines so unstä„ten und abenteuerlichen Lebens verstoßen? Sie waren „keine Barbaren, die, mildere Himmelsstriche, behaglichere „Wohnungen, reizendere Gegenstände, größere Reichthümer „auffinden wollten; sie besaßen und genossen im Gegen„theil all dieß, und doch haben sie Alles verlassen, um ohne „Obdach, ohne Brod zu leben, und jeden Tag, Einer nach „dem Andern getödtet oder verstümmelt zu werden. Wel„che Nothwendigkeit, oder was hat sie denn getrieben? das „Vertrauen in einen bis dahin unfehlbaren Führer, der „Ehrgeiz, ein rühmlich begonnenes Werk zu vollenden;

der

„der Siegesrausch; jene unersättliche Ruhmsucht; der ge„waltige Trieb, der den Menschen im Tod die Unsterblich„keit suchen läßt.“

Achtes Kapitel.

Ernst und schweigend ging die Armee über dieses Leichenfeld, als plötzlich eine Stimme des Jammers an das Ohr der Vorübergehenden schlug. Man läuft hinzu, und findet einen französischen Soldaten, dem eine Kanonenkugel in der Schlacht die beiden Beine weggerissen, und den man unter den Todten hatte liegen lassen. Der Körper eines durch eine Haubitz-Granate ausgewaideten Pferdes war vorerst sein Obdach, und von dem schlammigen Wasser der Schlucht, in die er gerollt war, in dem halbverwesten Fleische der Leichname fand er während fünfzig langer Tage das Mittel, sein Leben zu fristen, und seine Wunden zu verbinden. Diejenigen, die dieses unglückliche Wesen gefunden haben wollen, versichern, daß sie es glücklich gerettet hätten.

Weiter von da sah man die Abtei oder das Spital von Kolotskoy wieder, wo des Gräßlichen noch weit mehr war, als auf dem Schlachtfelde. Im Bereich von Borodino herrschte der Tod, aber auch die Ruhe: jeglicher Kampf hatte dort aufgehört; aber zu Kolotskoy dauerte er noch immer fort: der Tod schien hier diejenigen, die ihm auf dem Schlachtfelde entgangen waren, unerbittlich zu verfolgen; er drang durch jedes ihrer Organe in sie ein.

Um seine Gewalt zu brechen, dazu fehlte es an Allem, nur nicht an Befehlen, die in diesen Wüsten nicht ausführbar waren, und noch überdieß zu weit her und zu hoch herab kamen und durch zu viele Hände gingen, um vollzogen zu werden.

Ungeachtet des Hungers, der Kälte und der Entbehrungen aller Art waren jedoch noch viele Verwundete durch die rastlosen Bemühungen einiger hochverdienten Aerzte und durch den Balsam der Hoffnung, in diesem verpesteten Orte dem Leben erhalten worden. Als sie aber die Armee zurückkommen und mit ihr jede Hoffnung verschwinden sahen, schleppten sich die kräftigeren an die Schwelle des Thores, lagerten sich längs der Straße, und streckten flehend die Hände nach uns aus.

Der Kaiser befahl, daß jeder Wagen ohne alle Ausnahme Einen von diesen Unglücklichen aufnehmen und daß man die schwächsten, wie zu Moskau, unter dem Schutze derjenigen russischen Officiere zurücklassen solle, die ihre Heilung unserer Sorgfalt und Pflege zu verdanken hatten. Er hielt an, um die Vollziehung dieses Befehls zu betreiben und wärmte sich mit den Officieren seines Gefolges an der Flamme der im Stich gelassenen Munitionskarren. Seit dem Morgen dieses Tages bezeugten die vielfachen Explosionen, die man hören mußte, zu wie vielen Opfern der Art man sich bereits hatte entschließen müssen.

Während dieses Halts geschah eine Gräuelthat. Die Marketender, deren Fuhrwerk mit der Beute von Moskau schon überladen war, hatten die ihnen zugewiesenen Verwundeten nur ungern und mit Murren aufgenommen; bald

blieben die Schurken geflissentlich hinter ihren Korps zurück, und benützten den ersten Augenblick, um diese Unglücklichen in den Graben zu werfen. Einer von ihnen, und zwar ein General, der von den später Folgenden noch gerettet werden konnte, zeigte dieses Verbrechen an; Entsetzen durchschauerte die ganze Marschkolonne und drang bis zum Kaiser vor; denn noch war die Noth nicht groß, nicht verbreitet genug, um jedes Mitleid zu ersticken, jede Brust zu stählen, und einzig nur den Trieb der Selbsterhaltung übrig zu lassen.

Am Abend dieses langsam hinschleichenden Tages nahte sich die kaiserliche Kolonne Ghiaz, und war nicht wenig überrascht, auf ihrem Wege die Leichen ganz frisch getödteter Russen zu finden.

Einer wie der andere war durch den Kopf geschossen, sein blutiges Gehirn lag verschüttet daneben. Man wußte, daß zweitausend gefangene Russen, von Spaniern, Portugiesen und Polen bewacht, voraus marschirten. Jedermann schalt, billigte oder blieb gleichgültig, je nach seinem Charakter. In der nächsten Umgebung des Kaisers fanden diese verschiedenen Eindrücke keine Sprache; der einzige Caulaincourt konnte sich nicht halten und rief aus: „Welche abscheuliche Grausamkeit! das sey also die Civilisation, „die wir nach Rußland brächten; welchen Eindruck diese „Barbarei auf den Feind machen müsse? Ob wir nicht „unsere Verwundete und eine Menge Gefangener in seiner „Gewalt zurückließen? Ob es ihm also an Gelegenheit „fehlen könne, schreckliche Repressalien zu üben?"

Napoleon beobachtete ein düsteres Stillschweigen;

aber den folgenden Tag hatten diese Mordthaten aufgehört, Man begnügte sich, diese Unglücklichen die Nacht über, wie das Vieh eingepfercht, verhungern zu lassen. Das war allerdings auch wieder eine Grausamkeit, aber was konnte man thun? Sie auswechseln? Der Feind wollte nicht. Sie entlassen? Da würden sie unsere Noth bekannt gemacht haben, und bald, mit andern vereinigt, zurückgekommen seyn, um Rache an uns zu nehmen. In diesem Vertilgungskriege ihnen das Leben schenken, war so viel, als das eigene hingeben; man war grausam aus Noth; das wahre Uebel lag darin, daß man sich in eine so schreckliche Alternative gesezt hatte.

Endlich erreichte man Ghiaz mit der sinkenden Nacht, nach einem schweren Tag: der Anblick des Schlachtfeldes und der preisgegebenen Spitäler, die vielen in die Luft gesprengten Munitionswagen, die hingerichteten Russen, die ungeheure Länge des Weges, die Erstlinge des Winters, all dieß hatte den heutigen Marsch verderblich gemacht; der Rückzug ging in Flucht über. Es war etwas ganz Neues, Napoleon weichen und fliehen zu sehen.

Unter unsern Alliirten freuten sich manche insgeheim darüber, mit jener Freude, welche die Unterwürflinge empfinden, wenn sie ihre Gebieter von einer grösern Macht auch hinwiederum überwältigt sehen. Sie fröhnten jenem kläglichen Neide, den ein außerordentliches Glück weckt, das fast immer mißbraucht wird, und die Gleichheit, das erste Bedürfniß der Menschen, verlezt. Aber diese tückische Freude erlosch bald in dem Qualm des allgemeinen Elends.

Napoleon mochte ahnen, daß dergleichen Gedanken in Manchen aufstiegen; es zeigte sich dieß bei einem Halt des heutigen Tages. Auf einem erstarrten, mit französischen und russischen Kriegstrümmern besäeten Felde wollte er durch die Macht seiner Rede sich der ihm unerträglichen Verantwortlichkeit wegen eines so großen Unglücks entledigen. Den Urheber dieses, von ihm allerdings gefürchteten, Krieges gab er den Verwünschungen der ganzen Welt preis; als solchen nannte er *****, „dieser russische, „an die Engländer verkaufte Minister hatte den Krieg an„gezettelt, und treuloser Weise Alexandern und ihn hinein„geführt!“

Diese Worte, in Gegenwart von zwei seiner Generale gesprochen, wurden mit alter, gewohnter, und auch mit der neuen Ehrfurcht angehört, die man bereits dem Unglück schuldig war. Der Herzog von Vicenza aber, vielleicht zu ungeduldig, gerieth in Zorn, gab seinen Unwillen und seinen Unglauben durch eine Geberde zu erkennen und entzog sich plötzlich einem so peinlichen Gespräche.

Neuntes Kapitel.

Von Ghiaz kam der Kaiser in zwei Märschen nach Wiazma, wo er verweilte, um den Prinzen Eugen und Davoust zu erwarten, und den Weg von Medyn zu beobachten, der bei diesem Ort in die große Straße von Smolensk einfällt, und der die russische Armee von Malo-Jaroslawetz her auf seinen Rückzugsweg führen konnte. Da

er aber am 1sten November, nach sechsunddreißigstündigem Warten, noch keinen Vorläufer dieser Armee entdeckt hatte, so sezte er seinen Marsch fort, hoffend, daß Kutusow eingeschlafen sey, aber auch fürchtend, daß der Russe Wiazma rechts habe liegen lassen, um ihn zwei Märsche von da, bei Dorogobusch einzuholen. Doch ließ er Ney bei Wiazma zurück, um das erste und vierte Korps aufzunehmen, und Davoust, den er ermüdet glaubte, im Kommando des Nachtrabs abzulösen.

Er beklagte sich über die Langsamkeit dieses leztern, und warf ihm vor, statt drei, gar fünf Märsche zurückgeblieben zu seyn. Es hielt das Genie dieses Marschalls für zu methodisch, um einen unregelmäßigen Marsch gehörig zu leiten.

Die ganze Armee, und besonders das Korps des Prinzen Eugen, stimmte in diese Klagen ein, und sagte: „Davoust, eigensinnig, und voll übertriebener Ordnungsliebe, habe sich schon bei der Abtei Kolotskoy vom Feinde „einholen lassen, und elende Kosaken durch einen Rückzug, Schritt für Schritt in Bataillons-Vierecken, geehrt, als wenn sie Mameluken wären; erst nachdem „Platow diese dichten Massen von weitem her angeschossen, habe der Marschall dem Feinde einige dünnere, „leichtbewegliche Linien, und mit augenblicklichem Erfolg „auch einiges leichte Geschütz entgegengestellt, durch dergleichen Manövers und durch regelmäßige Fouragirungen aber viel Zeit verloren, die auf dem Rückzug immer kostbar sey, besonders in einem verwüsteten Lande,

„wo das beste Manöver darin bestehe, daß man so schnell „wie möglich von der Stelle komme.“

Zum Behuf seiner Rechtfertigung berief sich Davoust dagegen auf seinen Abscheu gegen alle Unordnung. Bestimmt durch diesen hatte er zuerst versucht, Ordnung in die Flucht zu bringen, alle Trümmer zu retten und dieselben, als gefährliche Zeugen unserer Noth, dem Feinde zu entziehen.

Er fügte bei: „man bedenke nicht genug, mit „welchen Hindernissen er zu kämpfen habe; in dem völ„lig verwüsteten Lande seyen alle Häuser, und selbst die „Bäume bis auf die Wurzel abgebrannt; nicht ihm, dem „Zuletztkommenden, habe man den Befehl gegeben, Alles „zu zerstören: die Brandstifter seyen ihm vorausgegan„gen. Man scheine den Nachtrab vergessen zu haben, „so wie den beeisten, spiegelglatten Weg, die grundlos „gewordenen Fuhrten, die abgebrochenen, nicht wieder „hergestellten Brücken; jedes Korps bekümmere sich außer „dem Gefecht eben nur um sich selbst.“

„Man scheine zu vergessen, wie sehr Alles verschlim„mert werde durch die Nachzügler von allen Korps, die „zu Pferd, zu Fuß, zu Wagen, in großer Anzahl bei „dem Nachtrab zurückbleiben; gleich wie in einem unge„sunden Körper alle Uebel sich auf den schwächsten Theil „werfen. Jeden Tag marschire er zwischen diesen Un„glücklichen und den Kosaken, von diesen getrieben, „und jene treibend.“

„So habe er diesseits Ghiaz die Pfütze von Czare„wo-Zaimicze ohne Brücke, und mit Wagen aller Art

„angefüllt, gefunden, und diese im Angesicht des Feindes „bei dem Scheine seiner Feuer, und unter dem Wirbeln „seiner Trommeln aus dem Schlamme gerettet.“ — Denn dieser Marschall und seine Generale konnten sich noch immer nicht entschließen, dem Feinde so viele Trophäen zu überlassen; sie thaten dieß nur nach den größten vergeblichen Anstrengungen, und im äußersten Nothfall, der in einem Tage mehr als einmal eintrat. Die Straße war nämlich an gar vielen Stellen von sumpfigen Gründen durchschnitten, deren steile Ränder, mit Glatteis überzogen, das Fortkommen der Fuhrwerke ungemein erschwerten. Auf dem diesseitigen Rand hinabgleitend, kamen die Wagen schnell in die Tiefe, wo sie im Sumpf stecken blieben, und von den erschöpften Pferden, deren Hufeisen ganz abgeschliffen waren, den jenseitigen Rand oft nicht mehr hinaufgebracht werden konnten. Wenn von diesen armen Thieren eines fiel, so waren alsbald ausgehungerte Soldaten da, die ihm das Fleisch vom Leibe schnitten, und dasselbe an einem aus den Trümmern der Wagen aufgemachten Feuer rösteten, und noch blutig verschlangen.

Aber die Artilleristen, eine auserlesene Mannschaft, und ihre Officiere, sämmtlich in der ersten Schule der Welt gebildet, thaten das Aeußerste. Sie nahmen die Pferde von den eigenen Kaleschen und den Rüstwagen, die sie im Stiche ließen, um ihre Kanonen zu retten. Sie spannten ihre eigenen Pferde, sie spannten sich selbst daran. Die Kosaken, die diese Noth von weitem sahen, wagten sich nicht heran, und begnügten sich, ihr leichtes,

auf Schlitten angebrachtes Geschütz spielen zu lassen, wodurch dann das Unglück noch vermehrt wurde.

Das erste Korps hatte schon zehntausend Mann verloren, dessen ungeachtet war der Vicekönig und der Prinz von Eckmühl nach unsäglichen Anstrengungen und Opfern den 2ten November zwei Stunden diesseits von Wiazma angekommen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie an diesem Tage noch über diese Stadt hätten hinauskommen, sich mit Ney vereinigen, und dadurch ein nachtheiliges Gefecht hätten vermeiden können. Eugen soll dieß auch gewollt haben, aber wegen Davoust, der seine ermüdeten Truppen nicht weiter bringen zu können glaubte, seiner Pflicht sich opfernd, stehen geblieben seyn, um die Gefahren, die er voraussah, zu theilen. Die Generale von Davoust sagen dagegen, der Prinz, schon gelagert, habe seinen Soldaten nicht zumuthen wollen, ihr Feuer und ihr Mahl, zu dem die immer so weitläuftigen Anstalten schon getroffen waren, wieder zu verlassen.

Wie dem nun sey, während der trügerischen Ruhe dieser Nacht kam der russische Vortrab von jenem Malo-Jaroslawetz an, wo unser Rückzug dem russischen ein Ende gemacht hatte. Er marschirte den beiden französischen Korps und jenem von Poniatowsky zur Seite, über ihre Bivouaks hinaus, und richtete seine Angriffs-Kolonnen gegen die linke Seite der Straße, in dem Zwischenraum von zwei Stunden, den Davoust und Eugen zwischen sich und Wiazma gelassen hatten.

Miloradowitsch, derselbe, den man den russischen Mürat nannte, befehligte diesen Vortrab. Er ist nach

dem Zeugnisse seiner Landsleute ein unermüdlicher, übermüthiger, ungestümer Krieger, wie jener gekrönte Soldat, eben so stattlich gebaut, vom Glück eben so begünstigt. Er blieb immer unverlezt, obgleich Officiere und Soldaten neben ihm, um ihn, und die Pferde unter ihm oft genug getödtet, oder verwundet wurden. Alle Grundsätze der Kriegskunst verachtend, sezte er seine Kunst darein, die Regeln derselben nicht zu befolgen, und erwartete Alles von der Ueberraschung des Feindes. Schnell in seinem Entschluß, verschmäht er alle vorbereitenden Maßregeln, nimmt nur von Ort und Umständen Rath, und folgt jedesmal den Eingebungen seines Genies. Uebrigens ist er nur auf dem Schlachtfelde General, in Allem, was die Verwaltung betrifft, unwissend, als übler Wirthschafter bekannt, ein Verschwender, und was selten ist, zugleich ein rechtlicher Mann.

Mit diesem General, mit Platow und zwanzigtausend Mann sollte man jezt zu thun bekommen.

Zehntes Kapitel.

Prinz Eugen, der am 3ten November seinen Marsch nach Wiazma fortsezt, und sein Geschütz und seine Rüstwagen dahin vorausgeschickt hat, sieht sich, sobald es hell geworden ist, links von einer Armee bedroht, seinen Nachtrab bereits abgeschnitten, und auf der Ebene rechts eine Menge von Nachzüglern und Wagen, die den feindlichen

Lanzen entgehen wollen. Zu gleicher Zeit hört er in der Gegend von Wiazma das Geschütz donnern, und erfährt dadurch, daß Ney, der ihn unterstützen sollte, selbst angegriffen ist.

Der Prinz war keiner von jenen durch die Gunst emporgehobenen Generalen, die sich durch Alles verblüffen lassen, weil sie keine Erfahrung haben. Er erkennt sogleich das Uebel, und das Mittel zur Abhülfe. Er läßt Halt machen und seine Divisionen rechts der Straße, gegenüber den russischen Kolonnen aufmarschiren, die ihn davon abschneiden wollten.

Schon hatten die ersten Truppen des Feindes, nach Umgehung des rechten Flügels der Italiener, diese Straße gefaßt, als sie von einem Regiment, das Ney von Wiazma her sandte, in Rücken genommen, wieder davon ablassen mußten.

Zu gleicher Zeit vereinigt Compans, ein General von Davoust, seine Division mit dem italienischen Nachtrab; beide schlagen sich durch und schließen sich an den Vicekönig an. Indessen geht Davoust, die Straße links lassend, mit seiner Kolonne zurück, und hinter dem Vicekönig wieder über diese, um rechts derselben seinen ihm nach der Schlachtordnung gebührenden Platz auf dem rechten Flügel einzunehmen, wo er sich zwischen Wiazma und den Russen befindet.

Der Prinz Eugen räumt ihm das Terrain ein, das er vertheidigt hat, und begibt sich auf die andere Seite der Straße. Hierauf fängt der Feind an, sich vor

ihnen auszubreiten, und sie rechts und links zu überflügeln.

Durch das Gelingen dieses ersten Manövers hatten das italienische und französische Korps sich noch nicht das Recht errungen, ihren Rückzug fortzusetzen, sondern nur die Möglichkeit, denselben zu vertheidigen. Sie zählten zusammen noch dreißigtausend Mann; allein das erste Korps, jenes von Davoust, war in Unordnung. Dieses übereilte Manöver, diese Ueberraschung, so großes Elend, und besonders das unselige Beispiel einer Menge unberittener, entwaffneter Reuter, die, außer sich vor Schrecken, hin und her liefen, hatten nachtheilig auf dasselbe gewirkt.

Dieses Schauspiel ermuthigte den Feind; er glaubte eine Niederlage zu sehen. Seine Artillerie, an Zahl überlegen, und im Galopp manövrirend, beschoß in schiefer Richtung unsere Linien, und nahm sie in die Flanke, während die französischen Kanonen, die schon zu Wiazma waren, und nun in Eile zurückgeholt wurden, kaum fortgeschleppt werden konnten. Doch hatten Davoust und seine Generale ihre besten Soldaten noch bei sich. Mehrere Chefs, an der Moskwa verwundet, der eine mit dem Arm in der Schlinge, der andere mit verbundenem Kopfe, unterstützten die besseren Soldaten, hielten die Verzagteren zurück, gingen auf die feindlichen Batterien los, brachten sie zum Weichen, nahmen ihnen sogar drei Kanonen ab, flößten zugleich den Feinden und den Flüchtlingen Bewunderung ein, und bekämpften ein schlimmes Beispiel durch die edelste Aufopferung.

Miloradowitsch, der seine Beute sich entschlüpfen sah, forderte jezt Hülfe; und Wilson, der sich überall befand, wo er Frankreich am meisten schaden konnte, beeilte sich, Kutusow dazu aufzufordern, der, auf den Kanonendonner nicht achtend, mit seiner Armee ruhig stehen geblieben ist. Der eifrige Wilson, dringend, wie die Umstände, vermag nichts über ihn; er ist nicht von der Stelle zu bringen. In seiner Entrüstung nennt Wilson jezt den alten Marschall einen Verräther, und erklärt ihm, daß er sogleich einen seiner Officiere nach Petersburg senden werde, um dem Kaiser und dessen Alliirten diese Verrätherei anzuzeigen.

Durch diese Drohung ließ sich Kutusow nicht schrecken, und beharrte auf seiner Unthätigkeit, weil entweder das Alter, der Winter und die Mühseligkeiten eines so gräßlichen Feldzugs seine Kraft gebrochen hatten, oder weil man im Alter überhaupt gerade dann vorsichtiger wird, wenn nichts mehr zu verlieren ist, gerade dann die Zeit verschwendet, wenn man mit derselben geizen sollte. Er schien noch, wie bei Malo-Jaroslawetz, zu glauben, daß der moskowitische Winter allein Napoleon verderben könne; daß dieser Sieger über Menschen von der Natur noch nicht genugsam besiegt sey, und daß man dem Klima die Ehre des Sieges, dem russischen Himmel die Rache überlassen müsse.

Miloradowitsch, auf sich selbst beschränkt, bemühte sich hierauf, die französische Schlachtordnung zu durchbrechen; allein er konnte nur mit seinem Geschütze etwas ausrichten und that damit auch großen Schaden. Eugen

und Davouſt, die zu gleicher Zeit hinter ihrem rechten Flügel ein Gefecht hörten, glaubten die ganze übrige ruſſiſche Armee ſey auf dem Wege von Jucknof, deſſen Ausgang von Ney vertheidigt werden ſollte, im Anzug auf Wiazma.

Es war nur ein Vortrab; aber das Getöſe dieſer Schlacht, rückwärts der Ihrigen, mußte ſie beſorgt machen. Da das Gefecht ſchon ſieben Stunden gedauert hatte, und das Fuhrweſen ſchon einen großen Vorſprung gewonnen haben mußte, auch die Nacht herannahte, ſo glaubten die franzöſiſchen Generale ihren Rückzug antreten zu müſſen.

Als die Feinde das gewahr wurden, drangen ſie um ſo heftiger auf; das Korps von Davouſt hatte ſeine Rettung blos der heldenmüthigen Anſtrengung des 25ſten, 57ſten und 85ſten Regiments und dem zufälligen Schutz, den eine Schlucht gewährte, zu verdanken. Prinz Eugen, nicht ſo lebhaft angegriffen, konnte ſeinen Rückzug durch Wiazma ſchneller bewerkſtelligen, doch folgten ihm die Ruſſen und waren ſchon in dieſe Stadt gedrungen, als Davouſt, von zwanzigtauſend Mann gedrängt, von achtzig Kanonen beſchoſſen, auch durchziehen wollte.

Die Diviſion Morand ſtieß in der Stadt zuerſt auf den Feind; im Glauben, daß das Gefecht zu Ende ſey, marſchirte ſie ohne Mißtrauen, als die Ruſſen, die man wegen der krummen Straßen nicht ſogleich wahrgenommen hatte, plötzlich über ſie herfielen. Die Ueberraſchung war vollſtändig, und die dadurch bewirkte Unordnung groß; doch gelang es dem General Morand, die Seini-

gen wieder zu sammeln, auf's Neue gegen den Feind zu führen, und sich endlich Bahn zu machen.

Compans kam mit seiner Division zulezt. Da die besten Truppen von Miloradowitsch zu sehr auf ihn eindrangen, kehrte er um, ging selbst auf die keckſten los, warf sie zurück und sezte hierauf, nachdem er sich solchergestalt Achtung verschafft hatte, ruhig seinen Rückzug fort. Dieß Gefecht war rühmlich für Jeden, sein Resultat mißlich für Alle. Ordnung und Uebereinstimmung hatten gefehlt. Zum Behuf des Sieges wären der Soldaten genug gewesen, wenn nicht zu viele befohlen hätten. Erst um zwei Uhr waren die Chefs zusammen getreten, um sich in's Einverständniß zu setzen; dennoch wurden die beschlossenen Manövers ohne Einklang ausgeführt.

Als endlich der Bach, die Stadt Wiazma, die Nacht, die beiderseitige Erschöpfung und Marschall Ney der Verfolgung ein Ende gemacht und die Gefahr vertagt hatten, auch die Bivouaks bezogen waren, nahm man eine Zählung vor. Es fehlten mehrere beschädigte Kanonen und Wagen und viertausend Todte oder Verwundete. Viele Soldaten wurden als Zersprengte vermißt. Man hatte die Ehre gerettet, allein in den Reihen waren unermeßliche Lücken. Man mußte Alles enger zusammenziehen, Alles beschränken, um einigen Zusammenhang in dasjenige zu bringen, was übrig blieb. Jedes Regiment stellte kaum ein Bataillon, jedes Bataillon kaum einen Zug vor. Die Soldaten hatten nicht mehr ihre Plätze, ihre Gefährten, ihre gewohnten Chefs.

Diese neue Organisation wurde bei dem Scheine des Brandes von Wiazma und unter dem Kanonendonner von Ney und Miloradowitsch, der in den Wäldern wiederhallte, vorgenommen. Diese braven Soldaten glaubten sich mehr als einmal angegriffen und schleppten sich zu ihren Waffen. Als sie den andern Tag ins Gewehr traten, staunten sie über ihre geringe Anzahl.

Eilftes Kapitel.

Doch hielten das Beispiel der Chefs, die Hoffnung, in Smolensk wieder Alles zu finden, besonders aber der Anblick einer glänzenden Sonne, den Muth aufrecht. Diese Sonne, die Quelle aller Hoffnung und alles Lebens, schien allen den Auftritten von Verzweiflung und Tod, die uns bereits umgaben, zu widersprechen und dieselben zu verläugnen.

Aber am 6ten November erklärt sich der Himmel. Sein Blau verschwindet; die Armee, auf dem Marsche begriffen, wird in kalte Dünste gehüllt; diese verdichten sich und bilden bald eine ungeheure Wolke, die in großen Schneeflocken auf die Armee herabfällt. Es scheint, als steige der Himmel auf diese Erde und zu diesen feindlichen Völkern nieder, um unsern Untergang zu vollenden. Es läßt sich nichts mehr unterscheiden. Alles wird unkenntlich: die Gegenstände gestalten sich anders; man geht ohne zu wissen, wo und wohin; Alles wird zum Hinderniß. Während der Soldat sich abmüht, um durch diese Dunst-

und

und Windwirbel zu kommen, häufen sich die Schneeflocken, vom Sturmwinde gepeitscht, in allen Vertiefungen an, und decken dieselben tückisch zu; der Soldat fällt in diese ihm unbekannten Schlünde, wo die Schwächsten ihr Grab finden.

Die Nachfolgenden weichen aus, aber der Sturm jagt ihnen den vom Himmel fallenden und den vom Boden aufgewehten Schnee ins Gesicht; in seiner Wuth scheint er sich ihrem Fortkommen schlechterdings widersetzen zu wollen. Unter dieser neuen Gestalt sezt ihnen der moskowitische Winter von allen Seiten zu; er dringt durch ihre leichte Bekleidung, durch ihre abgerissene Fußbedeckung; ihre durchnäßten Kleider gefrieren ihnen auf dem Leibe; ihre Glieder erstarren in dieser Eishülle, ein schneidender, heftiger Wind benimmt ihnen den Athem und schlägt ihren Hauch in Eiszapfen nieder, die sich an ihren Bart und um ihren Mund hängen.

Noch schleppen sich die Unglücklichen fort, bis der Schnee, der sich an ihren Sohlen zu Stein verhärtet, ein Trümmer, die Wurzel eines Baumes, oder der Körper eines Gefährten sie stolpern und fallen macht. Hier seufzen und stöhnen sie vergebens, der Schnee hat sie bald zugedeckt, leichte Erhöhungen bezeichnen den Ort, der ihre Grabstätte ist; die Straße ist wie ein Todtenfeld mit solchen Hügeln besäet. Die Unerschrockensten und Gleichgültigsten gehen so schnell sie können, mit weggewandten Blicken vorüber; aber vor ihnen, hinter ihnen ist Alles Schnee; der Blick verliert sich in dieser unermeßlichen und traurigen Einförmigkeit. Die Einbildungskraft staunt; die Na-

tur hat ein großes Leichentuch über die Armee gelegt; die riesenhaften, düsteren Tannen, die daraus hervorstarren, vollenden die jammervolle Anschauung einer Wildniß und einer Armee, die in einer erstorbenen Natur dahinstirbt.

Alles, mit Einschluß ihrer bis Malo-Jaroslawetz noch offensiven, von da an nur noch defensiven Waffen, brachte ihnen Verderben. Diese Waffen wurden ihren von Kälte erstarrten Armen zu einer unerträglichen Last. So oft die Träger niederfielen, glitten sie aus ihren Händen, brachen in Stücke, oder gingen im Schnee verloren; wenn sie wieder aufstanden, so geschah es ohne Waffen; sie hatten diese nicht freiwillig weggeworfen, der Hunger und die Kälte hatten sie ihnen entrissen. Andern froren die Finger an die Wärme-leitenden Gewehre.

Bald sah man eine Menge Soldaten, einzeln oder in Haufen, die nicht aus Feigheit, sondern vom Hunger und der Kälte überwältigt, ihre Fahnen verlassen, sich von ihren Gefährten getrennt hatten; jezt entwaffnet, besiegt und ohne Chefs, gehorchen sie einzig noch dem dringenden Trieb der Selbsterhaltung.

Von einigen Seitenwegen angezogen, gehen die Meisten von der Straße ab, in der Hoffnung, Brod und ein Obdach zu finden; da aber auf ihrem Vormarsch alles Land in der Breite von sieben bis acht Stunden verwüstet worden ist, so stoßen sie nur auf Kosaken, oder auf erboste, bewaffnete Bauern, von denen sie umringt, verwundet, nackt ausgezogen, und unter gräßlichem Gelächter sterbend im Schnee zurückgelassen werden. Diese Völker, von Alexander und Kutusow aufgeboten, die damals nicht, wie

seitdem, ihr Vaterland, das sie nicht zu vertheidigen verstanden, auf eine edle Art zu rächen wußten, begleiten die Armee, unter Begünstigung der Wälder, zu beiden Seiten der unwirthsamen, verödeten Heerstraße, auf die sie Jeden, den sie mit ihren Picken und Beilen nicht haben umbringen können, zurücktreiben.

Die Nacht kommt endlich, eine Nacht von 16 Stunden! Aber wo soll man auf dieser allgemeinen Schneedecke anhalten, sich niederlassen und ausruhen? Wo auch nur eine Wurzel zur Stillung des Hungers und trockenes Holz zur Feuerung finden? Indessen werden diejenigen, die durch ihre moralischen und physischen Kräfte und durch die Bemühungen der Chefs noch zusammengehalten worden sind, durch ihre Ermüdung, durch die Dunkelheit und durch wiederholte Befehle bewogen, Halt zu machen. Man sucht sich einzurichten, allein der immer noch tobende Sturm sezt große Hindernisse entgegen. Die Tannen, mit Reif überzogen, widerstehen beharrlich den Flammen. Der Schnee, der von ihren Zweigen und vom Himmel noch in großen Flocken herabfällt, derjenige, der den Boden bedeckt, und unter den Tritten der Soldaten bei dem ersten Auflodern des Feuers schmilzt, will keine Flamme aufkommen lassen, und nimmt den Arbeitenden Kraft und Muth.

Wenn endlich die Flamme doch Meister ward, so bereiteten die Officiere und Soldaten ihr ärmliches Mahl, das aus magern Stücken noch blutigen Pferdefleisches, und für Wenige, etwa noch aus einigen Löffeln Roggenmehl, die mit Schneewasser gekocht wurden, bestand; den Tag darauf bezeichneten alsdann kreisförmige Reihen von er-

frornen Soldaten die Stelle der Bivouaks; in der Nähe lag es voll todter Pferde.

Von diesem Tag an wich das gegenseitige Vertrauen, man zählte weniger auf einander. In dieser lebhaften, für jeden Eindruck empfänglichen, durch eine vorgerückte Civilisation zum vorlauten Plaudern sehr aufgelegten Armee riß die Unordnung schnell ein; die Muthlosigkeit und Unbotmäßigkeit machten reißende Fortschritte, weil die Einbildungskraft im Schlimmen wie im Guten nicht Maaß hält. Von da an löste sich auf jedem Bivouak, bei jeder schlimmen Stelle, in jedem Augenblick von den noch organisirten Korps ein Theil ab, der keine Zucht mehr kannte. Doch gab es noch Manche, die dieser großen Ansteckung widerstanden. Es waren dieß die Officiere, die Unterofficiere und die vorzüglichsten unter den Soldaten. Diese in Wahrheit außerordentlichen Männer ermuthigten sich gegenseitig durch die öftere Wiederholung des Namens von Smolensk, dem sie allmähl g näher kamen, und wo ihnen Alles versprochen worden war.

Seit dem gewaltigen Schneegestöber und der dadurch verkündeten größeren Kälte behauptete, oder verlor auf diese Weise jeder, der Officier, wie der Soldat, seine Seelenstärke, je nach Maaßgabe seines Charakters, seines Alters und seines Temperaments.

Derjenige unter unsern Chefs, der bis dahin am strengsten auf Zucht und Ordnung gehalten hatte, war nicht mehr der Mann, wie die Umstände ihn forderten. Einmal aus den gewohnten Ideenkreisen von Regel, Ordnung und Methode gerissen, fiel er bei dem Anblick einer

so allgemeinen Unordnung in Verzweiflung, und indem er, früher als Andere, Alles für verloren hielt, fühlte er sich versucht, Alles im Stich zu lassen.

Von Gjaz bis nach Mikalewska, einem Dorfe zwischen Dorogobusch und Smolensk, fiel in der Kolonne des Kaisers nichts Bedeutendes vor, ausgenommen, daß man die Trophäen von Moskau in den See von Semlewo werfen mußte: Kanonen, gothische Rüstungen, Verzierungen des Kremlins, und das Kreuz des großen Iwans wurden hier versenkt; diese Siegeszeichen, dieser Ruhm, alle die Güter, denen wir Alles aufgeopfert hatten, wurden uns zur Last: es war nicht mehr die Rede davon, sein Leben zu verschönern, zu schmücken, sondern es zu retten. In diesem großen Schiffbruch warf die Armee, gleichsam wie ein vom Sturm gefaßtes Schiff, ohne weiters Alles über Bord, was ihren Marsch erschweren oder aufhalten konnte.

Zwölftes Kapitel.

Den 3ten und 4ten November hatte Napoleon zu Sawkowo gerastet. Die Ruhe und der Gedanke, daß er zu fliehen scheine, erhizten seine Einbildungskraft. Man hörte ihn Befehle in die Feder geben, nach welchen die Armee scheinbar in Unordnung zurückweichend, die Russen in einen Hinterhalt locken sollte, wo er sie selbst erwarten wollte; allein dieser eitle Plan verschwand mit der Täuschung, die ihn veranlaßt hatte. Zu Dorogobusch, wo er am 5ten sein Nachtquartier nahm, fand er die für

diesen Feldzug bestellten Handmühlen, die jezt zu spät und zwecklos ausgetheilt wurden. Die Kantonnirungs-Quartiere von Smolensk kamen auch zur Sprache.

Den andern Tag, am 6ten November, bei dem Dorfe Mikalewska, in dem Augenblick, wo das Schneegewölke sich über der Armee entlud, sah man Darü herbeieilen, und einen Kreis von Vedetten um ihn und den Kaiser sich bilden.

Eine Staffette, die erste, die seit 10 Tagen bis zu uns dringen konnte, hatte so eben die Nachricht von jener sonderbaren Verschwörung gebracht, die ein unberühmter General in seinem Gefängniß in Paris angezettelt hatte. Die erdichtete Nachricht von unserem Untergang, und ein falscher Befehl zur Verhaftung des Polizei-Ministers, des Präfekten und des Kommandanten von Paris, waren die Hebel, deren er sich bediente. Alles war durch den Impuls des ersten Augenblicks, durch die allgemeine Unkunde und Bestürzung gelungen; es hatte aber auch auf die erste Nachricht hievon ein einziger Befehl genügt, um den Anführer mit seinen Mitschuldigen, oder seinen bethörten Anhängern wieder ins Gefängniß zurückzuwerfen. Der Kaiser erfuhr zugleich ihr Verbrechen und ihre Hinrichtung. Diejenigen, die in der Ferne in seinen Gesichtszügen lesen wollten, was sie denken sollten, sahen darin nichts. Er nahm sich zusammen: seine ersten und einzigen Worte an Darü waren: „Je nun, wenn wir in Moskau geblieben wären!“ Sofort ging er in ein palisadirtes Haus, das auf der Korrespondenzlinie als Unterlegposten gedient hatte.

Sobald er mit seinen vertrautesten Officieren allein war, gab sich seine Bestürzung, seine Beschämung und sein Zorn durch Worte kund. Einige Augenblicke darauf ließ er noch mehrere Officiere kommen, um zu sehen, welchen Eindruck eine so auffallende Nachricht auf sie machen würde. Er sah schmerzliche Besorgnisse, Bestürzung, und das Vertrauen in den Bestand seiner Regierung erschüttert; es war ihm leicht, zu erfahren, daß man sich seufzend sagte: die große Revolution von 1798 sey also noch nicht beendigt, wie man geglaubt habe; es scheine, daß man alt geworden, unter den Anstrengungen aus derselben zu kommen, sich aber nochmals hineinwerfen, die schreckliche Bahn der politischen Umwälzungen nochmals betreten müsse; der Krieg fasse uns von allen Seiten, und könnte uns auf einmal um Alles bringen.

Einige freuten sich über dieses Ereigniß, in der Hoffnung, daß der Kaiser dadurch würde bewogen werden, seine Rückkehr nach Frankreich zu beschleunigen, dort zu bleiben, und bei der Unsicherheit des innern Zustandes, jeden auswärtigen Krieg zu vermeiden.

Den andern Tag sezten die Leiden des Augenblicks dergleichen Muthmaßungen ein Ziel. Was Napoleon betrifft, so war er mit seinen Gedanken schon in Paris, und folgte maschinenmäßig dem Wege nach Smolensk, als er durch die Ankunft eines Adjutanten von Ney zunächst an den gegenwärtigen Ort und Augenblick wieder erinnert wurde.

Seit Wiazma war dieser Marschall der Schild dieses Rückzugs geworden, der so vielen den Untergang,

ihm aber unsterblichen Ruhm bereitet hat. Bis Dorogobusch hatte er es nur mit einigen Kosakenhaufen zu thun gehabt, die wie ein lästiges Geschmeiß, von unseren Sterbenden und unseren im Stich gelassenen Wagen angezogen, wo man Hand anlegte, sich davon machten, aber durch ihr stetes Wiederkommen beschwerlich wurden.

Dieses war nicht das, was Ney dem Kaiser vermeldete; in der Nähe von Dorogobusch hatte er Spuren der Unordnung gefunden, in welche die Korps, denen er folgte, gerathen waren; er konnte nichts dagegen thun, er selbst hatte sich bis jezt dazu verstanden, seine Packwagen aufzuopfern, aber bei dem Anblick der ersten, vor Dorogobusch zurückgelassenen Kanonen war er schamroth geworden.

Der Marschall war hier stehen geblieben; hier hatte ihm der im Bivouak immer so sehnlich erwartete Morgen, nach einer furchtbaren Nacht, ein Unwetter und den Feind zugeführt, und ihm den vernichtenden Anblick eines fast gänzlichen Abfalls seiner, vom Sturm, vom Schnee und vom Hunger von ihren Feuern verjagten Soldaten bereitet; mit den wenigen, ihm noch übrig gebliebenen Soldaten und Officieren hatte er vergebens den Feind bekämpft, und sich genöthigt gesehen, eiligst hinter den Dnieper zurückzugehen: und hievon wollte er den Kaiser in Kenntniß setzen.

Dieser sollte Alles erfahren. Sein Adjutant, Oberst Dalbignac, war beauftragt, ihm zu sagen: „Durch die „rückgängige Bewegung von Malo-Jaroslawetz an, für so

„viele Soldaten die erste in ihrem Kriegsleben, sey die „Armee außer Fassung gebracht, und durch das Gefecht „von Wiazma erschüttert worden; und jezt vollende das „heftige Schneegestöber, der Vorbote einer gesteigerten „Kälte, ihre Auflösung."

„Schon schlössen sich Officiere, nachdem sie Alles „eingebüßt, Kompagnien, Bataillons, Regimenter, sogar „Divisionen, an die herumirrenden Haufen an. Man „sehe Trupps von Generalen, Obersten und Officieren „von allen Graden, mit den Soldaten vermischt, auf gut „Glück marschiren, bald mit dieser, bald mit einer an„dern Kolonne; und da die Ordnung nicht vor der Un„ordnung bestehen könne, so fange dieses Beispiel schon „an, auf die alten Cadres der Regimenter, die den gan„zen Revolutionskrieg durchgemacht haben, nachtheilig zu „wirken. Man höre die besten Soldaten sich fragen, „warum denn sie allein fechten und die Flucht der An„dern decken sollten, und wie man glauben könne, ihnen „Muth einzuflößen, wenn sie den Schrei der Verzweif„lung jener unglücklichen Verwundeten hören müßten, die „man unnützerweise von Moskau mitgeschleppt habe, und „nun im nächsten Walde rettungslos liegen lasse? Dieses „sey also das Schicksal, das ihrer warte; was sie denn „für einen Gewinn von ihrem Ausharren bei den Fahnen „hätten? Den Tag über stete Beschwerden und Gefechte, „in der Nacht den Hunger; nie fände sich ein Obdach, „die Bivouaks seyen noch mörderischer und verheerender „als die Gefechte; der Hunger wie die Kälte verhindere „den Schlaf; und wenn auch die Ermüdung einen Augen-

„blick die Oberhand behalte, so bringe die Ruhe, welche „stärken sollte, vollends den Tod; kurz, der Adler be„schütze nicht mehr, er tödte.“

„Warum also hartnäckig bei demselben bleiben und „bataillonsweise, massenweise erliegen; es wäre doch bes„ser, auseinander zu gehen, und da nichts mehr übrig „bleibe, als die Flucht, diese so viel wie nur möglich zu „beschleunigen: dann würden nicht mehr die Besseren „unterliegen, und die Feigen nicht mehr hinter ihnen die „Ueberreste auf der Hauptstraße auffressen.“ Mit einem Wort, der Adjutant sollte dem Kaiser die schreckliche Lage seines Generals ganz enthüllen; Ney sagte sich dießfalls von aller Verantwortlichkeit los.

Allein Napoleon konnte aus dem, was er selbst sah, auf das Uebrige schließen; war ihm ja doch ein Theil der Flüchtlinge schon vorausgeeilt. Er fühlte wohl, daß nichts mehr übrig bleibe, als die Armee nach und nach aufzuopfern, einen Theil derselben nach dem anderen: das äußerste Ende zuerst, um die vorderste Spitze wo möglich zu retten. Als daher der Adjutant anfangen wollte, unterbrach er ihn mit den Worten: „Oberst! ich will „nichts von diesen Details hören!“ Dieser schwieg, überzeugt, daß bei diesem, nunmehr unabwendbaren Unglück, wobei Jeder seiner ganzen Kraft bedürfe, der Kaiser Klagen befürchtete, die den, der sie anhörte, wie den, der sie vorbrachte, erschüttern mußten.

Er beobachtete die Haltung Napoleons, die während des ganzen Rückzugs dieselbe geblieben ist: sie war ernst, still und ergeben; er litt weniger körperlich als die An-

dern, dagegen weit mehr geistig, und fügte sich gelassen in sein Unglück. Er ließ Ney sagen: „Er solle sich so „lange halten, daß er, Napoleon, einige Zeit in Smo„lensk verweilen könne; dort würde die Armee essen, „ausruhen und wieder organisirt werden."

Allein wenn diese Hoffnung die Einen in ihrer Pflicht erhielt, so ließen viele Andere Alles im Stich, um dem ihnen versprochenen Ziel ihrer Leiden entgegen zu eilen. Was Ney betrifft, so sah er ein, daß ein Schlachtopfer nöthig, und er zu einem solchen bestimmt sey; er ist bereit und übernimmt unbedingt eine Gefahr, die so groß war als sein Muth. Fortan knüpft er seine Ehre nicht mehr an die Rettung von Rüstwagen, selbst nicht von Kanonen, die ihm doch nur der Winter entreißt; bei einer Krümmung des Borysthenes wird ein Theil davon durch die beeisten Abhänge festgehalten; er opfert sie ohne Bedenken auf, geht darüber weg, herstellt sich, und macht den Fluß, der die Straße durchschneidet, zu seiner Vertheidigungslinie.

Unter dem Schutz eines Waldes und der von uns zurückgelassenen Wagenburg rücken die Russen dennoch an, um durch ihr Gewehrfeuer unsere Soldaten zu vertreiben. Die Hälfte von diesen, deren Hände an den eiskalten Waffen erstarrt sind, läßt den Muth sinken und flieht, weil sie gestern geflohen war, und thut darum, was sie früher für unmöglich gehalten hatte. Aber Ney wirft sich unter die Fliehenden und führt sie wieder in's Feuer, wo er, mit dem Gewehr eines der Flüchtlinge bewaffnet, wie ein schlichter Soldat sein Leben wagt, ganz wie zu

der Zeit, als er noch nicht Gemahl und Vater, noch nicht zu Macht und Ansehen gelangt war; gerade als ob er, der Alles zu verlieren hatte, Alles erst gewinnen müßte. Wieder Soldat geworden, bleibt er zugleich noch General: er benüzt den Boden, lehnt sich an eine Anhöhe und deckt sich durch ein palliſadirtes Haus; seine Generale und Obersten, unter denen er Fezenzac genannt hat, unterstüzten ihn, und der Feind läßt von der beabsichtigten Verfolgung ab.

Durch diese Waffenthat verschaffte Ney der Armee einen Aufschub von vierundzwanzig Stunden, dessen sie sich bediente, um nach Smolensk zu entweichen. Den anderen Tag und alle folgenden Tage sah man denselben Heldenmuth: von Wiazma bis Smolensk schlug er sich zehn ganzer Tage.

Dreizehntes Kapitel.

Er hatte diese Stadt, die er erst am andern Tag betreten sollte, am 13ten November beinahe schon erreicht und herstellte sich eben, um den nachrückenden Feind abzuhalten, als er auf der Anhöhe, an die er seinen linken Flügel stützen wollte, ein großes Gewimmel von Flüchtlingen sah, die in ihrem Schrecken sofort auf dem gefrornen Schnee, den sie mit ihrem Blute färbten, zu ihm herabglitten, um einer Kosakenbande, die dicht hinter ihnen folgte, zu entgehen. Nachdem der Marschall die Unholde verjagt hatte, erblickte er die italienische Armee,

die ohne Gepäcke, ohne Kanonen, ganz ausgeplündert zurückkam.

Seit Dorogobusch von Platow wie berennt, hatte Prinz Eugen bei dieser Stadt die große Straße verlassen und diejenige eingeschlagen, auf der er vor zwei Monaten von Smolensk gekommen war. Der Wop, damals ein kaum bemerktes Wasser, jezt ein bedeutender Bach, floß auf einem schlammichten Grund zwischen zwei steilen Rändern. Die mit Eis überzogenen Abhänge derselben, diesseits und jenseits des Baches, sollten durch eine Brücke verbunden werden, zu der man das Holz von einigen noch stehenden Häusern verwenden wollte. Allein diejenigen, die darin ein Obdach gefunden hatten, widersezten sich dieser Maaßregel. Der Vice-König, mehr geschäzt als gefürchtet, fand keinen Gehorsam. Die Pontonniers wurden der Sache überdrüssig, und als der Tag mit den Kosaken wieder erschien, war die zweimal gebrochene Brücke aufgegeben.

Fünf- bis sechstausend Mann, noch organisirt und wehrhaft, zweimal so viele Nachzügler, Kranke und Verwundete, mehr als hundert Kanonen mit den dazu gehörigen Wagen, und eine Menge von Troßwagen standen am feindlichen Ufer, wo sie eine Strecke von einer Stunde einnahmen. Man versuchte eine Fuhrt durch den Grundeis treibenden Bach. Die ersten Kanonen erreichten das andere Ufer; allein von einem Augenblick zum andern stieg das Wasser, während die Fuhrt durch die Räder und die Anstrengungen der Pferde sich vertiefte. Ein Wagen blieb im Kies stecken; anderen ging es eben so. Bald gerieth Alles in's Stocken.

Indessen verstrichen allmählig die Stunden; man erschöpfte sich in vergeblichen Anstrengungen; der Hunger, die Kälte und die Kosaken wurden dringender; und der Vice-König sah sich endlich zu dem Befehle gezwungen, daß sein Geschütz und all sein Gepäck im Stiche gelassen werden sollen. Es kam jezt zu einer Scene der Verzweiflung: die Besitzer dieser Habe hatten kaum noch Zeit, sich davon zu trennen; während sie ihre unumgänglich nöthigen Effekten herauswählen und sie auf Pferde laden, wimmelt es in dieser Wagenburg von Soldaten, die sich besonders auf die Luxuswagen werfen, wo sie Alles einschlagen und zertrümmern, und ihre Noth an diesen Reichthümern, ihre Entbehrung an diesen Genüssen rächen, und solche den Kosaken, die von weitem zusehen, nicht gönnen. — Den Meisten ist es nur um Lebensmittel zu thun; ein paar Handvoll Mehl sind ihnen lieber, als die gestickten Kleider, die schönen Gemälde, die Zierrathen aller Art und die reich vergoldete Bronze-Arbeit. Am Abend dieses Tages sah man alle diese Herrlichkeiten von Paris und Moskau, den Luxus der zwei größten Hauptstädte, in einer Wildniß auf dem Schnee zerstreut umher liegen.

Zu gleicher Zeit vernageln die meisten Artilleristen in der Verzweiflung ihre Kanonen und zerstreuen ihr Pulver. Andere streuen eine Pulverbahn von den Packwagen bis zu den entfernteren Munitionswagen; sie warten ab, bis die gierigsten Kosaken heran, in Menge beisammen und mit Plündern beschäftigt sind, dann schleudern sie einen Feuerbrand auf das Pulver; das Feuer läuft und hat sein Ziel in einem Augenblick erreicht: die

Munitionswagen fliegen auf, die Granaten springen, und diejenigen Kosaken, die nicht getroffen sind, jagen schreckensvoll davon.

Einige hundert Mann, noch die 14te Division genannt, wurden diesen Horden entgegengestellt und genügten, dieselben bis zum andern Tag außerhalb der Schußweite zu halten. Alles Uebrige, Soldaten, Verwalter, Weiber und Kinder, Kranke und Verwundete, drängte sich, von den feindlichen Kanonenkugeln gescheucht, an das Ufer des Baches. Allein, bei dem Anblick seiner angeschwollenen Wasser, des dichten, scharfkantigen Treibeises, bei dem Vorgefühl einer noch herberen Kälte, die in diesen Eisfluthen auf sie wartete, zauderten alle.

Ein Italiener, der Oberst Delfanti, mußte das Beispiel geben und zuerst den Sprung in's Wasser wagen. Die Soldaten folgten, der große Haufe schloß sich an: nur die Schwächsten, die Unschlüssigsten und die Geizigsten blieben zurück. Jene, die von ihrer Beute, von ihrem Götzen, nicht lassen wollten, wurden überfallen, als sie sich noch besannen, und, wie es sich am andern Tage zeigte, von den viehischen Kosaken, denen an so reicher Beute noch nicht genügte, auch ihrer armseligen, schmutzigen Kleidungsstücke beraubt und heerdenweise, nackt mit Schlägen über das Schneefeld fortgetrieben.

So von ihren Vertheidigungsmitteln entblößt, vom Wasser des Wop durchnäßt, brachte die italienische Armee, ohne Lebensmittel und ohne Obdach, die Nacht auf dem Schnee, zunächst bei einem Dorfe, zu, das ihre Generale vergebens für sich in Beschlag zu nehmen suchten.

Ihre Soldaten berennten diese hölzernen Häuser. Die Unglücklichen drangen schaarenweise wie Verzweifelte auf jede Wohnung zu, unter dem Schutze der Finsterniß, in der sie ihre Chefs nicht erkennen und nicht von ihnen erkannt werden konnten. Alles, Thüren, Fenster, selbst das Dachgebälke rissen sie weg, unbekümmert, Andere, wer sie auch seyn mochten, gleich ihnen in die Nothwendigkeit des Bivouakirens zu setzen. Sie wurden von den Generalen vergebens zurückgewiesen; ließen sich schlagen, ohne zu klagen, ohne sich zur Wehre zu setzen, aber auch ohne von ihrem Geschäft abzulassen. Das thaten sogar die Soldaten von der königlichen und der kaiserlichen Garde; denn in der ganzen Armee fanden jede Nacht ähnliche Auftritte statt. Schweigend und mit der größten Thätigkeit arbeiteten diese Unglücklichen an der Abtragung und Zerlegung dieser hölzernen Wände, die endlich von ihren Chefs aufgegeben werden mußten, damit sie nicht über ihnen zusammenstürzten. Es war eine sonderbare Mischung von Beharrlichkeit in ihrem Vorhaben, und von Achtung gegen ihre zürnenden Generale.

Nachdem die Feuer aufgemacht waren, trockneten sie sich während der übrigen Nacht, unter dem Geschrei, dem Fluchen und dem Stöhnen derjenigen, die noch nach und nach über den Bach kamen, oder an seinem steilen Rande herabglitten, und unter dem Eise desselben verschwanden.

Es bleibt eine Schande für den Feind, daß in dieser großen Noth und bei dem Anblick einer so reichen Beute, einige hundert Mann, eine halbe Stunde vom Lager des Vice-Königs, auf dem andern Ufer des Wop aufgestellt,

zwanzig

zwanzig Stunden lang nicht nur den Muth, sondern auch die Raubgier der Kosaken von Platow gelähmt haben.

Vielleicht glaubte der Hetmann, den unvermeidlichen Untergang des Vicekönigs für den andern Tag schon eingeleitet zu haben; und in der That, seine Anstalten waren so gut getroffen, daß in dem Augenblick, wo die italienische Armee, nach einem gefährlichen und unordentlichen Marsche, Doukowtchina, eine noch unversehrte Stadt, zu Gesicht bekam und freudig ihre Schritte beschleunigte, um dort Quartiere zu nehmen, einige Tausend Kosaken, die Kanonen mit sich führten, aus derselben auf sie vorrückten, und Platow zu gleicher Zeit mit allen seinen Horden auf ihren Nachtrab und auf ihre beiden Flanken fiel.

Nach der Aussage mehrerer Zeugen entstand alsdann eine völlige Unordnung, ein gänzlicher Wirrwarr. Die Nachzügler, die Weiber, die Fuhr- und Reutknechte rannten gegen einander und durch die Reihen und Glieder der noch wehrhaften Soldaten. Während eines Augenblicks war diese unglückliche Armee ein unförmlicher Haufen, ein verächtliches Gesindel, das sich wirbelnd um sich selbst drehte.

Alles schien verloren. Aber durch die Kaltblütigkeit des Prinzen und durch die Anstrengungen der Chefs ward Alles gerettet. Die wackersten Soldaten machten sich los, und die Reihen wurden wieder hergestellt. Man rückte vor, that einige Flintenschüsse, und der Feind, der Alles für sich hatte, nur den Muth nicht, der uns als unser einziges Gut noch geblieben war, wich zurück, und begnügte sich mit einer leeren Andeutung.

Man nahm seinen, noch ganz warmen, Platz in die

ser Stadt ein, außerhalb welcher er seinen Bivouak bezog, und ähnliche Ueberfälle bis an die Thore von Smolensk vorbereitete. Hier faßten sich diese Horden ein Herz, und umzingelten die 14te Division. Als der Prinz Eugen diese befreien wollte, blieben die Soldaten und ihre Officiere, durch eine Kälte von 20 Graden, die durch den Wind noch schneidender wurde, erstarrt, auf der warmen Asche ihrer Feuerstätten ausgestreckt liegen. Vergebens zeigte man ihnen ihre umzingelten Gefährten, den eilig anrückenden Feind, die kleinen und großen Kugeln, die schon vor ihnen aufschlugen; sie wollten durchaus nicht aufstehen, und versicherten, daß sie den Tod so grausamen, ganz unerträglichen Uebeln vorzögen. Selbst die Vedetten hatten ihre Posten verlassen; und doch gelang es dem Prinzen Eugen, seinen Nachtrab zu retten.

Da er mit diesem nach Smolensk zurückging, waren seine Nachzügler auf die Soldaten von Ney geworfen worden. Sie theilten diesen ihren Schrecken mit, und alle eilten nach dem Dnieper, wo sie sich beim Eingang der Brücke drängten, ohne an eine Vertheidigung zu denken, bis endlich durch einen Angriff des 4ten Regiments der Feind abgehalten wurde.

Der Oberst desselben, der junge Fezenzac, wußte diese halberfrornen Menschen von Neuem zu beleben. Hier, wie in allen Fällen, wo gehandelt werden muß, zeigte sich die Ueberlegenheit des moralischen Elements über alle sinnlichen Gefühle, denn diese trieben hier Alle zur Flucht an, die Natur selbst rieth dazu, mit hundert ihrer dringendsten Stimmen; und doch genügten einige Worte, die sich auf

die Ehre bezogen, um die heldenmüthigste Aufopferung zu bewirken. Die Soldaten des 4ten Regiments stürmten wie Wüthende auf den Feind, den Schnee- und Eisberg, auf dem er stand, hinan, und dem Nordwind entgegen; denn gegen alles dieß hatten sie zu kämpfen; Ney selbst mußte sie mäßigen.

Ein Vorwurf ihres Obersten hatte dieß vermocht. Diese gemeinen Soldaten opferten sich aus Selbstgefühl, weil der Mann tapfer seyn soll, und endlich aus Liebe zum Ruhm. Fürwahr, ein glänzendes Wort in einer so niedern Sphäre! Denn was ist der Ruhm eines Schützen, der ohne Zeugen stirbt, der nur von einer Korporalschaft gelobt, getadelt, oder vermißt wird? Aber Jedem genügt sein Kreis; ein kleiner Verein hat eben so viele Leidenschaften, als ein großer. Der Umfang der Organismen ist verschieden, aber ihre Bestandtheile sind dieselben; dieselbe Seele lebt in Allen, und das Urtheil einer Kompagnie ist für den Soldaten eben das, was das Urtheil einer Armee für den Feldherrn ist.

Vierzehntes Kapitel.

Die Armee hat endlich Smolensk wieder erblickt, endlich das so oft verheißene Ziel ihrer Leiden erreicht. Die Soldaten zeigen sich einander die Stadt. Da ist endlich das ersehnte Land, wo ihr Hunger Sättigung, ihr erschöpfter Körper Ruhe finden wird; wo sie in gut geheizten Zimmern die Bivouaks bei 19 Grad Kälte vergessen und einen

erquickenden Schlaf genießen werden. Hier können sie ihre Kleidungsstücke ausbessern, neue Schuhe und andere, dem Klima angemessene Kleider in Empfang nehmen.

Bei dem Anblick von Smolensk sind nur die Eliten-Korps, die Kadres und einige Soldaten bei den Fahnen geblieben; der übrige Theil war mit beschleunigten Schritten dahin vorausgegangen. Tausende von Menschen, grösstentheils unbewaffnet, haben die beiden steilen Ufer des Dnieper bedeckt, und in dichten Haufen die hohen Ringmauern und alle Thore gleichsam berennt; aber ihre Ordnungslosigkeit, ihre abgemagerten, vom Koth und Rauch geschwärzten, Gesichter, ihre abgerissenen Montirungen, oft durch die seltsamste Tracht ersezt, endlich ihr auffallendes, scheußliches Aussehen, und ihr gieriges Wesen haben Schrecken erregt. Ueberzeugt, daß, wenn man den Einbruch dieser, vor Hunger wüthenden Menge nicht verhinderte, sie Alles plündern würde, hat man ihr die Thore verschlossen.

Man hoffte auch, durch diese strenge Maaßregel, die Nachzügler wieder zu ihren Fahnen zurückzuweisen. Hierauf ist in den Ueberbleibseln dieser unglücklichen Armee ein arger Kampf zwischen der Ordnung und der Unordnung entstanden. Vergebens haben die Einen gebeten, geweint, beschworen, gedroht, und die Thore aufzusprengen versucht; vergebens sind sie sterbend zu den Füßen ihrer Gefährten niedergefallen, die beauftragt waren, sie abzuhalten; sie haben sie unerbittlich gefunden, und die Ankunft der ersten, noch organisirten Truppe abwarten müssen.

Es war dieses die alte und junge Garde. Die debandirten Soldaten wurden erst hinter diesen in die Stadt zugelassen. Sie und die andern Korps, die seit dem 8ten bis zum 14ten nach und nach einrückten, glaubten, daß man ihren Einzug nur darum verzögert habe, um dieser Garde mehr Ruhe und Lebensmittel zu verschaffen; durch ihre Leiden bis zur Ungerechtigkeit erbittert, verwünschten sie dieselbe: „Ob sie denn unaufhörlich dieser bevorrechteten Klasse aufgeopfert werden müßten, diesen Prunk„Soldaten, die nur noch bei Musterungen, bei Festen und „besonders da, wo es etwas zu fassen gebe, die Ersten „seyen? Ob denn die Armee immer nur mit dem, was „sie übrig lassen, vorlieb nehmen, immer warten müsse, „bis sie gesättigt seyen?“ Man durfte ihnen nicht antworten, daß durch den Versuch, Alles zu retten, Alles zu Grunde gehen würde; daß man wenigstens ein Korps in seiner Ganzheit erhalten, und jenem den Vorzug geben müsse, welches im äußersten Fall eine stärkere Anstrengung machen könnte.

Indessen befinden sich diese Unglücklichen in dem ersehnten Smolensk; auf den steilen Zugängen des Dniepers sind die schwächsten unter ihnen, sterbend zurückgeblieben, und durch ihre Ungeduld und das Harren von einigen Stunden vollends getödtet worden, Andere sind auf der jähen Eisbahn, nach der obern Stadt liegen geblieben. Die noch übrigen eilen nach den Magazinen, wo auch wieder welche an der Thüre verscheiden, denn auch hier hat man sie zurückgewiesen, ihnen zugerufen: „Wer, von welchem Korps sie denn seyen? Wie man

„sie erkennen solle? Die Verpflegsbeamten seyen ver„antwortlich und dürften nur an dazu ermächtigte Offi„ciere gegen Empfangscheine, die in diesen benannte An„zahl von Rationen abgeben, sie, die Fordernden hätten „keine Officiere, und wüßten nicht einmal, wo ihre Regi„menter seyen.“ Zwei Drittel befanden sich aber in diesem Fall.

Die Unglücklichen zerstreuen sich sofort in den Straßen, wo das Plündern noch ihre einzige Hoffnung ist. Aber Körper von Pferden bis auf die Knochen abgeschält, bezeugen überall die Hungersnoth, die Thüren und die Fensterrahmen sind zur Feuerung auf den Bivouaks verwendet worden, es gibt kein Obdach, keine Winterquartiere, kein Holz; die Kranken und Verwundeten bleiben in den Straßen, auf den Karren liegen, auf denen sie gekommen sind. Man ist eigentlich noch immer auf jener Unheil bringenden Heerstraße, die nur dem Namen nach durch eine Stadt führt; man ist auf einem neuen Bivouak, unter trügerischen Ruinen, die noch weit kälter sind, als die Wälder, die man so eben erst verlassen hat.

Jezt erst suchen diese auseinandergelaufenen Soldaten ihre Fahnen auf, an die sie sich für den Augenblick anschließen, um Lebensmittel zu erhalten. Allein alles Brod, was man backen konnte, war schon ausgetheilt. Zwieback und Fleisch waren ausgegangen. Man gab Roggenmehl, trockenes Gemüse und Branntwein an sie ab. Es kostete unglaubliche Mühe, zu verhindern, daß die Detaschements der verschiedenen Korps vor den Thü-

ren der Magazine sich untereinander todt schlugen. Als nach langen Förmlichkeiten diese elenden Lebensmittel endlich abgegeben waren, weigerten sich die Soldaten, dieselben ihren Regimentern zu bringen; sie warfen sich auf die Säcke und nahmen einige Pfund Mehl heraus, die sie an einem abgelegenen Orte verzehrten. Mit dem Branntwein ging es eben so. Den folgenden Tag fand man die Häuser mit den Leichen dieser Unglücklichen angefüllt.

In dieser, als das Ziel unserer Leiden ersehnten Stadt sollte mit einem Wort unsere Noth erst recht beginnen. Ein Abgrund von Leiden that sich vor uns auf, noch vierzig Tage lang sollten wir dieses eiserne Joch tragen. Einige, schon von der Gegenwart übermannt, gaben sich selbst den Tod und unterlagen vor dieser erschrecklichen Zukunft. Andere empörten sich gegen ihr Verhängniß; einzig nur auf sich selbst Rücksicht nehmend, entschlossen sie sich, um welchen Preis es auch sey, zu leben.

Von nun an wurden sie, je nachdem sie die stärkeren oder schwächeren waren, zu Räubern oder Dieben an ihren sterbenden Gefährten, denen sie mit Gewalt, oder mit List Lebensmittel, Kleidungsstücke, Geld, Alles abnahmen. Durch die Verzweiflung zum Verbrechen geführt, warfen diese Elenden ihre Waffen weg, um ihren schändlichen Raub in Sicherheit zu bringen, wobei ihnen die gemeinsame Noth, ein unbekannter Name, ein unkenntlich gewordener Anzug, die Nacht, mit einem Wort, Alles, was der Feigheit und dem Verbrechen behülflich seyn kann,

Vorschub leisten mußte. Wenn nicht andere, bereits erschienene Schriften diese Gräuel übertrieben hätten, so würde ich dieselben mit Stillschweigen übergangen haben; denn solche Schändlichkeiten kamen nur selten vor, und die Schuldigsten wurden zur Strafe gezogen.

Der Kaiser kam den 9ten November mitten in diese Jammerscene, und schloß sich in einem der Häuser auf dem neuen Platze ein, das er erst am 14ten wieder verließ, wo er seinen Rückzug fortsezte. Er hatte auf einen vierzehntägigen Vorrath von Lebensmitteln und Fourage für eine Armee von hunderttausend Mann gerechnet, und nicht die Hälfte davon an Mehl, Reiß und Branntwein war vorhanden. Das Fleisch fehlte ganz. Man hörte sein Toben gegen einen der Verpflegsbeamten, der, lange auf den Knieen liegend, um sein Leben flehen mußte. Vielleicht haben die von ihm angebrachten Gründe mehr bewirkt, als sein inständiges Bitten. „Bei seiner Ankunft hatten", wie er sagte, „ganze Schwärme von „Nachzüglern Smolensk mit Schrecken und Verwüstung „überzogen. Man starb dort Hungers, wie auf der „Heerstraße. Nachdem die Ordnung wieder hergestellt „worden, hatten die Juden allein sich erboten, die fehlenden Lebensmittel zu liefern. Aus edleren Beweggründen waren in der Folge auch einige lithauische Grundherren ins Mittel getreten. Endlich war auch die Spitze der großen Zufuhren aus Deutschland eingetroffen. „Sie bestand aus burgundischen Wagen, die allein in „dem lithauischen Sande fortkommen konnten, aber doch „nur zweihundert Centner Mehl und Reiß mitbrachten.

„Einige hundert deutsche und italienische Ochsen hatten „sich angeschlossen.“

„Indessen verpesteten die vielen, in den Häusern, „den Höfen und den Gärten aufgeschichteten Leichname „die Luft mit ansteckenden Dünsten. Die Todten tödte„ten die Lebenden. Die Verpflegsbeamten und viele Mi„litärs erkrankten. Einige, wie blödsinnig geworden, „weinten, oder sahen mit grassen, starren Augen zur „Erde. Einigen standen die Haare in die Höhe, wur„den borstig und wie in Schnüre gedreht. Dann fielen „sie unter einem Strom von Gotteslästerungen, unter „schrecklichen Convulsionen, oder mit einem noch fürch„terlicherem Gelächter todt nieder.“

„Zu gleicher Zeit mußte man schleunigst den größ„ten Theil der aus Deutschland und Italien gebrachten „Ochsen schlachten. Diese Thiere wollten nicht mehr ge„hen und nicht mehr fressen. Ihre, tief in die Augen„höhlen zurückgedrückten Augen waren trüb und unbe„weglich. Sie ließen sich todtschlagen, ohne dem Streich „auszuweichen. Noch andere Unglücksfälle haben sich er„eignet: mehrere Zufuhren wurden aufgefangen, und „Magazine genommen. Ein Park von achthundert Och„sen war so eben erst in Krasnoi weggenommen worden.“

Dieser Beamte fügte noch bei, „wie man auch auf „die große Anzahl von Detaschements Rücksicht nehmen „müsse, die durch Smolensk gekommen seyen; so wie auf „das Standquartier des Marschalls Victor mit achtund„zwanzigtausend Mann, und etwa fünfzehntausend Kran-

„ken; deßgleichen auch auf die vielen Marodeurs, die „durch den Aufstand des Landes und bei der Annäherung „des Feindes sich in die Stadt flüchten mußten. Alle „hatten aus den Magazinen gelebt; man hatte täglich „etwa sechzigtausend Rationen abgeben müssen. Endlich „hatte man Lebensmittel und Heerden von Schlachtvieh „gegen Moskau, Mojaisk, gegen Kaluga und Elnia vor„geschickt."

Manche von diesen Angaben waren gegründet. Noch andere Magazine befanden sich staffelweise von Smolensk an bis Minsk und Wilna. Diese beiden Städte waren noch mehr als Smolensk die Mittelpunkte der Verpflegung, wovon die Plätze an der Weichsel die erste Linie bildeten. Der ganze Betrag der auf dieser Strecke vertheilten Lebensmittel läßt sich gar nicht berechnen. Mit riesenhaften Anstrengungen zusammengebracht, nüzten sie nur wenig und verschwanden gleichsam in dem unermeßlichen Raume.

So erliegen die großen Unternehmungen unter ihrer eigenen Last. Die der Menschheit gesezten Schranken waren überschritten worden: Napoleons Genie, das die Zeit, das Klima und die Entfernungen meistern wollte, hatte sich im Medium des Raums wie verloren; wie überschwenglich es auch seyn mochte, es konnte nicht mehr genügen.

Uebrigens erzürnte er sich aus freien Stücken. Er hatte sich in Beziehung auf diesen Mangel nicht getäuscht, und sich nur in dem Kaiser Alexander verrechnet. Gewöhnt, durch den Schrecken seines Namens, und durch die Ge-

walt, die ihm seine Kühnheit lieh, überall zu siegen, hatte er die ganze Armee, sich selbst, sein Glück, sein Alles auf die Willfährigkeit Alexanders basirt. Er war noch immer derselbe Mann, wie in Egypten, bei Marengo, Ulm, und Eßling; ein Ferdinand Cortez; jener macedonische Held, der seine Schiffe verbrannte, und der, gegen den Willen seiner Soldaten, noch tiefer in das unbekannte Asien eindringen wollte; endlich jener Cäsar, der sich und sein ganzes Glück einem Kahn anvertraut hat.

Zehntes Buch.

Zehntes Buch.

Erstes Kapitel.

Aber das Gefecht von Winkowo, dieser unerwartete Angriff von Kutusow, war nur der Funke eines allgemeinen Brandes gewesen. An demselben Tage, zu derselben Stunde, hatte ganz Rußland die Offensive ergriffen, hatte der Operationsplan der Russen sich auf einmal entwickelt; die Verhältnisse wurden äußerst bedenklich.

An demselben Tage des 18ten Oktobers, wo das Geschütz von Kutusow den Sieges- und Friedens-Träumen Napoleons ein Ende machte, eilte Wittgenstein, der bis dahin hundert Stunden rückwärts seiner linken Flanke aufgestellt war, gegen Polotsk; und Tschitschakow, noch weiter rückwärts, hinter der rechten Flanke Napoleons befindlich, benüzte seine Ueberlegenheit über Schwarzenberg; beide Generale, der eine von Norden, der andere von Süden kommend, bemühten sich, ihre Vereinigung in der Gegend von Borizow zu bewerkstelligen.

Dieß war der schwierigste Punkt auf unserem Rückzugsweg. Schon zielten diese beiden feindlichen Generale dahin, als Napoleon noch durch eine Entfernung von zwölf

Märschen, durch den Winter, den Hunger und die große russische Armee davon getrennt war.

Zu Smolensk ahnte man nur die Gefahr, von der Minsk bedroht war; aber die Officiere, die Augenzeugen von dem Verluste von Polotsk gewesen waren, erzählen jezt die näheren Umstände hievon, und man hörte ihnen begierig zu.

Seit seinem Gefecht vom 18ten August war Marschall St. Cyr, Herr des russischen Dünaufers, von Polotsk und von dem verschanzten Lager bei dieser Stadt geblieben.

Dieses Lager zeigte, wie leicht es gewesen wäre, mit der ganzen Armee an den Gränzen Lithauens zu überwintern. Die von unseren Soldaten erbauten Baraken waren geräumiger und eben so warm, als die russischen Bauernhäuser; sie bildeten schöne, verschanzte, militärische Dörfer, und gewährten Schutz, sowohl gegen den Winter, als gegen den Feind.

Die beiden Armeen führten seit zwei Monaten nur den Parteikrieg: die Franzosen, um sich im Lande auszubreiten und Lebensmittel aufzutreiben; die Russen, um dieses zu verhindern. Dieser Krieg fiel ganz zum Vortheil der leztern aus, weil die Unsrigen das Land, die Sprache und selbst den Namen der Ortschaften nicht kannten, wo etwas zu holen war, auch überdieß noch von den Einwohnern und selbst von den Wegweisern unaufhörlich verrathen wurden.

Diese Drangsale, der Hunger und die Krankheiten hatten die Streitkräfte des Marschalls St. Cyr um die

Hälfte

Hälfte vermindert, während Wittgenstein die seinigen durch Nachlieferungen verdoppelt hatte. In der Mitte Oktobers war die russische Armee auf mehr als zweiundfünfzigtausend Mann angewachsen, und die unsrige auf siebzehntausend Mann herabgesunken. In dieser Zahl sind noch die von zweiundzwanzigtausend Mann auf eintausend achthundert heruntergekommenen Baiern, und zweitausend damals abwesende Reuter mitbegriffen. St. Cyr hatte nämlich leztere, aus Mangel an Fourage, auf dem linken Ufer der Düna, aufwärts und abwärts, auf Streiferei entsendet, um sie leben zu machen und zugleich Erkundigungen vom Feinde durch sie einzuziehen.

Denn er fürchtete, rechts von Wittgenstein und links von Steinheil, der an der Spitze von zwei Divisionen der finnländischen Armee vorgerückt und so eben in Riga angekommen war, umgangen zu werden. Es ist ein Schreiben von diesem Marschall an Macdonald vorhanden, worin er von diesem verlangt, sich dem Marsche der Russen, die vor seiner Armee vorbeiziehen mußten, zu widersetzen, und ihm eine Verstärkung von fünfzehnhundert Mann zu senden; oder, wenn er nicht detaschiren wolle, mit dieser Unterstützung selbst zu kommen, und sein Kommando zu übernehmen. In dem nämlichen Briefe unterwirft er sich Macdonalds Meinung in jeder Beziehung: er möchte nun angriffs- oder vertheidigungsweise verfahren wollen.

Macdonald hielt sich zu einer so großen Bewegung nicht für ermächtigt, auch traute er dem General York nicht, und hatte ihn vielleicht im Verdacht, daß er den Russen das Belagerungsgeschütz habe überliefern wollen. Er

antwortete daher, daß er vor Allem daran denken müsse, dieses zu vertheidigen, und blieb unbeweglich in seiner Stellung.

Unter solchen Verhältnissen wurden die Russen mit jedem Tage dreister, bis sie endlich die Vorposten von St. Cyr in sein Lager zurückwarfen und alle Ausgänge der Wälder, von denen Polotsk umgeben ist, besezten. Wittgenstein drohte mit einer Schlacht, in der Meinung, daß wir sie nicht annehmen würden.

Der französische Marschall, von seinem Kaiser ohne Befehle gelassen, hatte sich zu spät entschlossen, seine Stellung zu verschanzen. Die nur flüchtig aufgeworfenen Werke konnten der Besatzung durchaus keinen Schutz gewähren, sondern höchstens die Punkte bezeichnen, die man hartnäckig behaupten mußte.

Der linke Flügel dieser Stellung, an die Düna gelehnt, und durch Batterien auf dem linken Ufer des Flusses vertheidigt, war der stärkste.

Der rechte Flügel war schwächer. Die Polota, die sich in die Düna ergießt, trennte beide von einander.

Wittgenstein ließ die weniger zugängliche Seite durch Yacthwil bedrohen. Er selbst stellte sich den 18ten Oktober gegen die andere; und zwar anfänglich mit einiger Verwegenheit: denn, als die zwei französischen Schwadronen, die einzigen, die St. Cyr zurückbehalten hatte, sich auf die Spitze seiner Kolonne stürzten und seine Artillerie genommen hatten, machten sie ihn selbst zum Gefangenen, jedoch ohne ihn zu erkennen, so daß sie, durch die Ueberzahl zum

Weichen gezwungen, diesen kommandirenden General als eine unbedeutende Beute wieder fahren ließen.

Die Russen kamen hierauf aus ihren Waldungen und zeigten ihre ganze Macht. Sie warfen sich mit Ungestüm auf den Marschall, der bei dem ersten Feuer einen Streifschuß erhielt, aber doch bei den Seinigen blieb, ob er gleich sich nicht mehr aufrecht halten konnte, sondern sich tragen lassen mußte.

Wittgensteins Angriff auf diesem Punkte dauerte einen ganzen Tag. Siebenmal wurden die von Maisons vertheidigten Redouten genommen und wieder genommen. Siebenmal glaubte sich Wittgenstein Sieger, bis ihn endlich St. Cyr entmuthigte. Legrand und Maisons behaupteten sich im Besitze ihrer Verschanzungen, die nun von dem Blute der Russen getränkt waren.

Während aber auf dem rechten Flügel Alles gewonnen war, schien auf dem linken Alles verloren. Hier standen die Schweizer und Kroaten, und ihre Hitze war die Ursache dieses Unfalls.

Ihrem Wetteifer hatte bis jezt die Gelegenheit gefehlt. Zu eifersüchtig, sich der großen Armee würdig zu zeigen, wurden sie tollkühn. Sie waren unvorsichtig aus ihrer Stellung vorgerückt, um Yacthwil herbeizulocken. Statt ihm aber ein Terrain zu überlassen, das zu seinem Verderben eingerichtet war, fielen sie auf seine Massen, und wurden von der Ueberzahl beinahe aufgerieben. Die französischen Kanoniere vermochten nichts für sie zu thun, weil sie in den Haufen, wo Feind und Freund untereinan-

der gemengt war, nicht schießen durften. Unsere Verbündeten wurden bis in die Stadt Polotsk zurückgetrieben.

Nun hatten die Batterien auf dem linken Ufer der Düna den Feind allein vor sich und konnten ihr Feuer beginnen; aber anstatt denselben vorher näher kommen zu lassen, verhinderten sie seinen Anmarsch.

Die Russen unter Yacthwil warfen sich jezt, um unsern Schüssen zu entgehen, mit aller Gewalt in die Schlucht der Polota, durch welche sie in die Stadt einzudringen suchten, bis sie endlich durch drei Kanonen, welche man in der Eile gegen die Tete ihrer Kolonne gebracht hatte, und durch die Schweizer, die wieder vorgerückt waren, zurückgetrieben wurden. Um fünf Uhr war Alles zu Ende; vierzehntausend Mann hatten über fünfzigtausend gesiegt.

Die Nacht war für Alle und selbst für St. Cyr ruhig, nachdem ihn seine Reuterei berichtet hatte, daß kein Feind, weder oberhalb, noch unterhalb seiner Stellung, über die Düna gegangen sey. Dem war aber nicht so: Steinheil hatte diesen Fluß bei Drissa mit dreizehntausend Russen passirt, und marschirte schnell an dem linken Ufer herauf, um den Marschall in Rücken zu nehmen, und ihn zwischen sich, der Düna und Wirtgenstein einzuschließen.

Am Tage des 19ten zeigte sich lezterer, mit allen seinen Streitkräften zum Kampfe bereit, den er jedoch nicht eröffnen zu wollen schien. Aber St. Cyr errieth seine Absichten; denn er sah ein, daß seine schwachen Verschanzungen einen so unternehmenden und zahlreichen Feind nicht abhalten könnten, sondern daß derselbe ohne Zweifel

eine Bewegung, einen anderweitigen Angriff abwarte, der nur auf seinen Rücken gerichtet seyn könne.

Und so war es auch. Gegen zehn Uhr Vormittags kam ein Adjutant mit verhängtem Zügel an dem andern Ufer des Flusses herangesprengt, und brachte die Nachricht, daß eine andere feindliche Armee (eben die unter Steinheil) schnell auf das lithauische Ufer übergegangen sey und die französische Reuterei zurückdrücke. Er verlangte schleunige Hülfe, ohne welche diese neue Armee sehr bald hinter dem Lager erscheinen und es einschließen würde.

Man vernahm jezt das Getöse des Gefechtes mit Freude in den Reihen von Wittgenstein, mit Schrecken in dem Lager der Franzosen.

Die Lage der lezteren wurde äußerst bedenklich; denn man denke sich diese tapfern Männer von einem dreimal stärkeren Feinde umfaßt, im nächsten Bereich einer hölzernen Stadt, an einen großen Fluß gedrängt, über den nur eine einzige Brücke führte, die in jedem Augenblicke von einem anderen feindlichen Korps genommen werden konnte.

Vergebens schwächte sich jezt St. Cyr, um drei Regimenter, die er, ungesehen vom Feinde, auf das andere Ufer entsandte, um Steinheil aufzuhalten.

Der Kanonendonner des Leztern ließ sich immer deutlicher hören.

Schon kehrten die auf dem linken Ufer zum Schutz des französischen Lagers bestimmten Batterien ihre Kanonen um, und machten sich fertig, diesen neuen Feind zu empfangen.

Als die Wittgenstein'sche Armee dieses sah, erhob sie

auf ihrer ganzen Linie ein Freudengeschrei. Dennoch blieb Wittgenstein noch unthätig; um loszubrechen, mußte ihm wohl nicht genügen, Steinheil blos zu hören, er wollte ihn wahrscheinlich auch sehen.

Trotz dieses allerdings günstigen Umstandes waren die Generale von St. Cyr doch so bestürzt, daß sie zu ihm traten und ihn aufforderten, einen Rückzug anzutreten, der bald nicht mehr möglich seyn würde. Allein St. Cyr weigerte sich; denn er sah ein, daß die fünfzigtausend Russen, die schlagfertig vor ihm standen, bei der ersten rückwärtigen Bewegung über ihn herfallen würden; darum blieb er unbeweglich, und benüzte ihre unbegreifliche Unthätigkeit, hoffend, daß die Nacht, noch vor der Ankunft Steinheils, Polotsk in ihre Schatten hüllen werde.

Man hat ihn nachher sagen hören, daß er sich niemals in einer peinlicheren Lage befunden habe. In diesen drei bangen Stunden sah er wohl tausend Mal nach der Zeit und nach der Sonne, als wollte er ihren Lauf beflügeln.

Steinheil, nur noch eine halbe Stunde von Polotsk entfernt, hätte mit leichter Mühe die Ebene gewinnen und die Einschließung von St. Cyr vollenden können; er blieb aber stehen und getraute sich nicht weiter. Bald kam auch der Abend, und mit ihm ein Nebel, der von den Franzosen als ein Geschenk des Himmels begrüßt, die drei Armeen einander unsichtbar machte.

Dieß war der von St. Cyr ersehnte Augenblick, sein Geschütz wurde sofort in aller Stille über die Brücke gebracht, und seine Divisionen bereiteten sich, diesem zu fol-

gen, als die Soldaten von Legrand, sey es aus Gewohnheit, oder aus Aerger, dem Feinde ihr Lager unversehrt zu überlassen, dasselbe anzündeten. Die zwei andern Divisionen, in der Meinung, es sey ein verabredetes Zeichen, thaten deßgleichen, und in einem Augenblicke stand das ganze Lager in Flammen.

Durch diesen Brand von dem, was vorging, unterrichtet, beeilte sich Wittgenstein, sein Geschütz spielen, seine Angriffskolonnen vorrücken zu lassen. Seine Haubitzen schleuderten Feuer in die Stadt, wo man sich beim Scheine der Flammen, wie am hellen Tag, Schritt für Schritt vertheidigen mußte. Der Rückzug, für beide Theile blutig, geschah dennoch in guter Ordnung; erst am 20sten Oktober, des Morgens um 3 Uhr, nahm der russische Adler wieder Besitz von Polotsk.

Das Glück wollte, daß Steinheil bei dem Lärmen des Gefechtes ruhig schlief, ob er gleich das Geheul der russischen Milizen hören konnte. Er unterstüzte Wittgenstein während dieser Nacht eben so wenig, als er von diesem den vorigen Tag war unterstüzt worden.

Erst als Wittgenstein auf dem rechten Ufer fertig, als die Brücke von Polotsk abgebrochen, und St. Cyr, ganz auf dem linken Ufer, jezt so stark war, als Steinheil, fing dieser General an, sich zu rühren. Aber Wrede und sechstausend Franzosen überraschten ihn schon in seiner ersten Bewegung, warfen ihn mehrere Stunden weit, mit einem Verlust von zweitausend Todten oder Gefangenen, in die Wälder zurück, aus denen er hatte vorbrechen wollen.

Zweites Kapitel.

Diese drei Tage waren rühmlich, Wittgenstein zurückgeworfen, Steinheil geschlagen, zehntausend Russen, sechs Generale todt oder verwundet, oder außer Gefecht gesezt. Dagegen war St. Cyr verwundet, die Offensive verloren, der Stolz, der Jubel und der Ueberfluß im feindlichen Lager, Trauer und Mangel in dem unsrigen; man wich zurück. Die Armee mußte einen Chef haben. Wrede wollte als solcher auftreten; allein die französischen Generale verschmähten sogar, sich mit diesem Baiern ins Einverständniß zu setzen; sie beriefen sich auf seinen Charakter, und behaupteten, daß mit ihm nicht auszukommen sey; ihre Ansprüche waren im Widerstreit, und so mußte St. Cyr, obgleich außer Gefecht gesezt, das Kommando über diese beiden Korps fortführen.

Der Marschall befahl sofort den Rückzug nach Smolliany, auf allen Straßen, die dahin führen konnten; er blieb in der Mitte, um den Marsch der verschiedenen Kolonnen gehörig zu leiten; ein Rückzugssystem, das dem von Napoleon befolgten ganz entgegengesezt war.

Der Zweck von St. Cyr war, um so eher Lebensmittel zu finden, ungehinderter und mit mehr Uebereinstimmung zu marschiren, endlich jene Unordnung zu vermeiden, die gewöhnlich eintritt, wenn zu viele Menschen, Kanonen und Packwagen auf derselben Straße zusammengedrängt werden. Es gelang ihm. Zehntausend Franzosen, Schweizer und Kroaten zogen langsam in vier Kolonnen zurück, ohne eine Blöße zu geben, und so, daß Wittgen-

stein und Steinheil in acht Tagen nur drei Märsche zurücklegen konnten.

Indem sie solchergestalt in einer südlichen Richtung zurückwichen, deckten sie die rechte Seite der Straße von Orscha nach Borisow, auf welcher der Kaiser von Moskau zurückkam. Nur eine Kolonne, die linke, erlitt eine Schlappe; es war diejenige von Wrede: fünfzehnhundert Baiern mit einer französischen Reuterbrigade, die Wrede, dem Befehle von St. Cyr zuwider, nicht abgeben wollte. Er marschirte nach Gutdünken; sein beleidigter Stolz verschmähte den Gehorsam, was er jedoch mit dem Verlust seines ganzen Gepäckes büßen mußte. Unter dem Vorwand, der gemeinschaftlichen Sache durch die Vertheidigung der Operationslinie von Wilna nach Witepsk, die doch der Kaiser schon aufgegeben hatte, besser zu dienen, trennte er sich hierauf von dem 2ten Korps, zog sich über Klubokoe nach Wileika zurück und machte sich unnütz.

Wrede grollte schon seit dem 19ten August, überzeugt, daß man in dem Bericht dieses Tages seinen Antheil an dem Siege vom 18ten verkümmert habe. Seitdem hatte ihn diese unangenehme Erinnerung und der Rath eines Bruders, der, wie man sagt, in der österreichischen Armee diente, immer mehr erbittert. Man will auch noch behaupten, er sey in den lezten Augenblicken des Rückzugs von dem sächsischen General Thielemann, in das Befreiungswesen von Deutschland hineingezogen worden.

Sein Abfall wurde kaum bemerkt. Der Herzog von Belluno kam mit fünfundzwanzigtausend Mann von Smolensk und vereinigte sich am 31sten Oktober bei Smol

liany mit St. Cyr, in demselben Augenblicke, als Wittgenstein, der von diesem Umstand nichts wußte, und sich auf seine Ueberlegenheit verließ, über die Lukolmia ging, und, unklugerweise ein Defilee im Rücken lassend, unsere Vorposten angriff. Wenn die beiden französischen Korps zumal auf ihn los gingen, so war er verloren. Die Soldaten und die Generale des 2ten Korps glühten von Kampflust; voll Siegesglauben erwarteten sie das Zeichen zum Angriff, als Victor den Rückzug gebot.

Man weiß nicht, ob diese Vorsicht, die man für unzeitig hielt, dem Mißtrauen zuzuschreiben ist, das er, in einem ganz unbekannten Terrain, in seine noch ungeprüften Truppen setzen mochte. Vielleicht hat er auch eine Schlacht nicht wagen wollen, deren Verlust allerdings den Untergang der großen Armee und ihres Chefs nach sich gezogen haben würde.

Er nahm hinter der Lukolmia eine Stellung, die er den Tag über vertheidigte, und in der Nacht wieder verließ, um sich nach Sienno zu begeben. Der russische General erkannte jezt erst die Gefahr seiner Stellung, die ihm so dringend schien, daß er unsere rückgängige Bewegung, und die dadurch bei uns entstandene Muthlosigkeit nur zur Sicherung seines Rückzugs zu benützen wußte.

Nach Versicherung der Officiere, die uns diese Details mittheilten, war Wittgenstein von diesem Augenblick an auf nichts anders bedacht, als Witepsk wieder zu nehmen, und sich zu vertheidigen; die Berezina an ihren Quellen zu umgehen und sich mit Tschitschakow zu vereinigen, hielt er wahrscheinlich für zu gewagt; denn nach einem dunkeln,

sich allmählig verbreitenden Gerüchte waren wir mit dem Vorrücken dieser südlichen Armee nach Minsk und Borisow, und mit dem Abfall von Schwarzenberg bedroht.

Die Nachricht von der Vereinigung des 2ten und 9ten Korps, und dem nachtheiligen Gefechte von Zschasniki war dem Kaiser zu Mikalewska, an demselben unglücklichen Tage des 6ten Novembers, zugekommen, wo er auch diejenige von der Verschwörung von Malet erhalten hatte. Er zürnte auf den Herzog von Belluno und ließ ihm sagen, er solle Wittgenstein sogleich wieder über die Düna zurückwerfen, indem das Heil der Armee davon abhänge. Er verhehlte diesem Marschall auch nicht, daß er mit einer übel zugerichteten Armee, und ohne Reuterei nach Smolensk zurückkäme.

So waren die glücklichen Tage vorüber. Von allen Seiten gingen die schlimmsten Nachrichten ein. Auf der einen Seite ist Polotsk, die Düna, Witepsk verloren, und Wittgenstein nur noch vier Märsche von Borizow entfernt. Auf der andern Seite ist Baraguai d'Hilliers in der Gegend von Elnia über den Haufen geworfen worden. Dieser General hat sich die Brigade Augereau, Magazine, und jene Straße von Elnia nehmen lassen, auf der uns Kutusow bei Krasnoe, wie früher bei Wiazma zuvorkommen kann.

Schwarzenberg, hundert Stunden vorwärts vor uns befindlich, vermeldet zu gleicher Zeit dem Kaiser, daß er Warschau decke, d. h. daß er Minsk und Borisow, das Magazin und den Rückzugspunkt der großen Armee entblöße,

und daß vielleicht der Kaiser von Oesterreich seinen Schwiegersohn an Rußland ausliefere.

In demselben Augenblicke hat sich hinter uns und in unserer Mitte großes Unglück begeben: Prinz Eugen ist durch den Wop besiegt; die nach Smolensk bestellten Zugpferde sind von den Soldaten verzehrt, diejenigen von Mortier auf einer Fouragirung aufgehoben, die Heerden von Krasnoe weggeführt worden; schreckliche Krankheiten sind in der Armee ausgebrochen; und in Paris scheint die Zeit der Verschwörungen wieder eingetreten zu seyn: Alles endlich vereinigte sich zum Untergang Napoleons.

Die Bestandslisten, die er täglich von jedem seiner Korps erhält, sind fast nur ein Verzeichniß von Sterbenden. Nach denselben ist seine Armee, die in Moskau geboten hat, von hundertachtzigtausend Mann auf fünfundzwanzigtausend noch organisirte Streiter herabgekommen. Und allen diesen, auf ihn eindrängenden Uebeln kann er nichts entgegensetzen, als einen trägen Widerstand, eine unempfindliche Festigkeit, eine unerschütterliche Haltung. Sein Gesicht bleibt dasselbe; er ändert nichts von seinen Gewohnheiten, nichts an der Form seiner Befehle, die ganz so abgefaßt sind, als hätte er noch über ganze Armeen zu gebieten.

Er beschleunigt nicht einmal seinen Marsch, und begnügt sich, dem zur Unzeit vorsichtigen Victor nochmals die Weisung zu geben, daß er Wittgenstein, durch den sein Rückzug bedroht ist, angreife und entferne. Was Baraguai d'Hilliers, der von einem Officier verklagt worden ist, betrifft, so läßt er ihn vorfordern, und schickt ihn nach Ber-

lin zurück, wo er, von den Mühsalen des Feldzugs erschöpft, vom Gram gebeugt, stirbt, noch ehe er sich hatte vertheidigen können.

Diese unerschütterliche Festigkeit, die Napoleon fortwährend zeigte, ziemte sich allein für eine so große Seele, und für ein so unheilbares Unglück. Was auffiel, war, daß er sich vom Schicksal Alles entreißen ließ, und sich nicht entschließen konnte, einen Theil aufzuopfern, um wenigstens das Uebrige zu retten. Wenn die Chefs das Gepäcke ihrer Korps verbrannten und ihre Artillerie unbrauchbar machten, so thaten sie es ohne seinen Befehl; er ließ es blos geschehen. Aehnliche Befehle sind ihm nur abgedrungen worden; er schien einzig darauf zu halten, daß nichts seine Niederlage bezeuge; sey es, daß er dadurch seinem Unglück Achtung verschaffen und durch diese Unbeugsamkeit den Seinigen einen unbeugsamen Muth zur Pflicht machen wollte; sey es, daß die durch ein langes Glück verwöhnten Menschen vom Stolz, der ihr Verderben beschleunigt, nicht mehr lassen können. Doch war dieses, für die Armee zweimal verderblich gewordene Smolensk wenigstens für Einige ein Ruhepunkt.

Während der kurzen Vertagung ihrer Leiden frugen sich jezt diese: „wie man in Moskau Alles so ganz habe „vergessen können, warum man so vieles Gepäcke mitge„schleppt und die Soldaten nicht gezwungen habe, sich, „statt mit Gold, mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken „zu beladen? Ob man in einer Ruhezeit von dreiunddrei„ßig Tagen für die Pferde der Reuterei und der Artillerie,

„zum Behuf ihres bessern Fortkommens, nicht hätte ge=
„schärfte Hufeisen anfertigen können?"

„Dann würden wir zu Wiazma, am Wop, am Nie=
„per und auf der ganzen Straße nicht den Kern der Armee
„verloren haben; und Kutusow, Wittgenstein, und viel=
„leicht auch Tschitschakow, könnten sich jezt nicht damit
„abgeben, uns noch schrecklichere Tage zu bereiten.

„Warum, wenn Napoleon auch dießfalls nichts befoh=
„len hat, ist diese Vorsichtsmaaßregel nicht von seinen Un=
„terfeldherrn, diesen Königen, Fürsten, oder Marschällen
„getroffen worden? War man etwa in Rußland nicht auf
„den Winter gefaßt? Hatte Napoleon, durch das betrieb=
„same Wesen seiner Soldaten verwöhnt, sich etwa zu sehr
„auf ihre Vorausicht verlassen? War er durch den mil=
„den, dem unsrigen ähnlichen, Winter, während des Feld=
„zugs in Polen, oder durch den stets ungetrübten Glanz
„der Oktober=Sonne, der selbst die Russen in Erstaunen
„gesezt hatte, getäuscht worden? Welcher Schwindelgeist
„ist denn über die Armee und ihren Chef gekommen?
„Worauf hat denn Jeder von uns gerechnet? Denn ge=
„sezt auch, die Hoffnung des Friedens habe in Moskau Je=
„den verblendet, so hätte man auf jeden Fall wieder von
„dort zurückkehren müssen; und doch war in dieser Bezie=
„hung, selbst im Fall eines friedlichen Rückzugs, ganz keine
„Vorkehrung getroffen worden."

Die Meisten wußten sich diese allgemeine Verblendung nur durch ihre eigene Sorglosigkeit und durch den Umstand zu erklären, daß in den Armeen, wie in despotischen Staa=ten, nur Einer für Alle zu denken, für Alle zu sorgen hat.

Dieser Eine war also auch allein verantwortlich; und durch das Unglück zum Mißtrauen ermächtigt, nahm sich Jeder heraus, ihn zu richten.

Es blieb schon damals nicht unbemerkt, daß in dieser unbegreiflichen Sorglosigkeit eines so thätigen Genies, während eines so langen und müßigen Aufenthalts, sich etwas von jener Verstockung offenbare, die dem Fall der Könige vorangeht.

Napoleon war seit fünf Tagen in Smolensk; man wußte von dem Befehle, nach welchem Ney so spät wie möglich dort einrücken, und Eugen noch zwei Tage lang in Doukowtschina bleiben sollte. „Der verlängerte Auf„enthalt in Smolensk war also keineswegs dadurch moti„virt, daß man die italienische Armee erwarten mußte. „Wozu also dieser Stillstand, während der Hunger, Krank„heiten, der Winter und drei russische Armeen um uns her„um thätig waren?“

„Als wir bis in das Herz von Rußland vordrangen, „sahen wir denn nicht, daß die Arme dieses Riesenkörpers „nach der Ostsee und dem schwarzen Meer ausgestreckt blie„ben? Wird der Riese sie nicht rühren, nachdem nicht „er, sondern wir tödtlich getroffen worden? Wird er uns „nicht mit diesen Armen demnächst umschlingen? Glaubt „man etwa, dieselben, im Norden durch die Preußen, im „Süden durch die Oestreicher, gefesselt und gelähmt zu ha„ben? Man hat im Gegentheil die Franzosen und die „Polen, die unter diese gefährlichen Alliirten gemischt sind, „gewissermaßen entwaffnet.“

„Wenn aber der Kaiser auch von dieser Gefahr, als

„von den entfernteren, noch absehen will, so sollte er sich „doch noch daran erinnern, wie froh die Russen waren, „als er vor drei Monaten auf Smolensk losstürmte, statt „rechts den Weg nach Elnia einzuschlagen, auf dem er sie „von ihrer Hauptstadt abgeschnitten haben würde. Ist es „wohl glaublich, daß jezt, wo der Krieg wieder in diesel„ben Gegenden zurückkehrt, die Russen, die jezt freieren „Spielraum haben, als wir damals, unserem Beispiele fol„gen, und hinter uns bleiben werden, statt, wie sie können, „uns in den Weg zu treten?"

„Warum sollte Kutusow sich jezt nicht kühner benehmen, als damals Napoleon? Sind denn die Umstände „dieselben? Den Russen ist auf ihrem Rückzug Alles för„derlich gewesen, uns dagegen ist auf dem unsrigen Alles „hinderlich. Ist die Aufhebung der Brigade von Augereau „nicht warnend genug? Was gab es denn in dem abge„brannten und verheerten Smolensk anderes zu thun, als „Lebensmittel zu fassen, und schnell wieder weiter zu gehen?

„Der Kaiser glaubt ohne Zweifel, durch sein fünftägi„ges Verweilen in dieser Stadt seiner Flucht den Anschein „eines langsamen und ehrenvollen Rückzugs zu geben; da„her sein Befehl, die Ringmauern von Smolensk zu spren„gen, durch die er, wie er sagt, sich künftig nicht mehr will „aufhalten lassen. Die Rückkehr in diese Stadt wird also „angedeutet, in derselben Zeit, wo man noch nicht weiß, „wie man daraus entkommen soll."

„Will er etwa den Artilleristen die nöthige Zeit gön„nen, um das Beschläg ihrer Pferde so einzurichten, daß „sie auf dem Eis fortkommen. Aber wie kann man den

„wenigen, durch den Hunger und die Strapazen erschöpf-
„ten, Schmieden irgend eine Arbeit zumuthen? Die Un-
„glücklichen müssen ihren ganzen Tag zur Auftreibung
„und Zubereitung ihrer Lebensmittel verwenden; die Feld-
„schmieden sind verlassen oder unbrauchbar gemacht; es
„fehlt an dem Zeug zu einer so weitläuftigen Arbeit.“

„Vielleicht hat aber der Kaiser nur die nöthige Zeit
„gewinnen wollen, um die große Menge dienstunfähiger
„Leute fortzuschaffen und außer Gefahr zu setzen, um die
„noch dienstfähigen zu sammeln und die Armee, so viel
„wie möglich, wieder herzustellen; als ob es möglich
„wäre, diesen auseinander gelaufenen Menschen irgend
„einen Befehl zukommen zu lassen, sie ohne Verpflegung,
„ohne Obdach, unter freiem Himmel zusammenzubringen,
„und abgestorbene Körper von Neuem zu beleben.“

So sprachen die Officiere in dem Gefolge Napo-
leons, oder vielmehr, so dachten sie insgeheim; denn ihre
Ergebenheit mußte sich noch zwei Jahre lang, unter den
härtesten Prüfungen, unter dem Aufstande aller Völker,
in vollem Maaße bewähren.

Der Kaiser versuchte jedoch noch eine Anordnung,
die nicht ganz ohne Erfolg geblieben ist. Ich meine die
Vereinigung der ganzen, noch übrigen Reuterei unter ei-
nem Chef. Von den siebenunddreißigtausend Reutern,
die über den Niemen gegangen waren, fanden sich aber
nur noch achthundert Berittene, die jezt Napoleon unter
den Befehl von Latour-Maubourg stellte. Niemand that
Einsprache, entweder aus Scheu vor dieser Bürde, oder
aus Achtung für Latour-Maubourg.

Dieser nahm die lästige Ehre an, ohne Freude und ohne Betrübniß. Er stand einzig da, immer bereit, ohne sich je anzubieten, gelassen und thätig; auffallend streng in seinen Sitten, aber ohne alle Ziererei, ganz in Gemäßheit seiner edleren Natur; einfach und wahr in allen seinen Verhältnissen, suchte er den Ruhm nur in Handlungen, nicht in Worten. In der allgemeinen Unordnung ging er seinen Weg in steter Ordnung, mit gleichen Schritten fort und kam doch — zur Ehre unserer Zeit sey es gesagt — so schnell und so bald vorwärts und aufwärts, als irgend ein Anderer.

Dieser schwache Organisationsversuch, die Austheilung eines Theils der Lebensmittel, die Plünderung des andern Theils, die Rast des Kaisers und seiner Garde, die Vernichtung eines Theils der Artillerie und des Gepäcks, endlich die Ausfertigung vieler Befehle waren ungefähr das Ergebniß dieses verderblichen Aufenthalts. Im Uebrigen trat all das Unheil ein, das man vorausgesehen hatte. Man konnte nur einige hundert Nachzügler auf einen Augenblick zusammenbringen. Durch das Auffliegen der Minen wurden nur einige Oeffnungen in die Mauer gesprengt, und am lezten Tage diejenigen Nachzügler aus der Stadt verwiesen, die man nicht hatte in Bewegung setzen können.

Muthlose Männer, Weiber und einige tausend Kranke und Verwundete wurden zurückgelassen. Obgleich die Niederlage von Augereau bei Elnia deutlich bewies, daß Kutusow, auf der Verfolgung begriffen, sich nicht mehr ausschließend an die Heerstraße halte, und von Wiazma an, über Elnia, geradezu auf Krasnoe vorrücke; obgleich fer-

ner nicht zu verkennen war, daß man sich durch die russische Armee werde durchschlagen müssen: so brach die große Armee, jezt noch eine Masse von sechsunddreißigtausend Streitern, erst am 14ten November von Smolensk auf.

Die alte und die neue Garde zählten nur noch neun- bis zehntausend Bajonnette und zweitausend Reuter; das 1ste Korps, unter Davoust, acht bis neuntausend; das 3te Korps, unter Ney, fünf bis sechstausend; die italienische Armee, unter dem Prinzen Eugen, fünftausend; das Korps von Poniatowsky, achthundert; das westphälische Korps, unter Jünot, siebenhundert; die noch übrige Reuterei, unter Latour-Maubourg, fünfzehnhundert; dazu kamen noch tausend Mann von der leichten, und fünfhundert Mann von der Linien-Reuterei, die unberitten waren und die man zu einem Korps vereinigt hatte.

Diese Armee, bei dem Abmarsch von Moskau noch hunderttausend Mann stark, war in Zeit von fünfundzwanzig Tagen auf sechsunddreißigtausend Mann herabgeschmolzen. Die Artillerie hatte schon dreihundertfünfzig Geschütze verloren, und doch waren diese schwachen Ueberreste noch immer in acht Armeen abgetheilt, und mit sechzigtausend entwaffneten Nachzüglern und einem langen Zuge von Kanonen und Troßwagen überladen.

Man weiß nicht, ob dieses Gedränge von Menschen und Wagen, oder nicht vielmehr eine übel angebrachte Sorglosigkeit den Kaiser zur Wahl seiner Marschordnung bestimmt hat. Zufolge derselben gingen er, Eugen, Davoust und Ney nur nach und nach von Smolensk ab, so daß jedes Korps von dem nächsten einen Tagmarsch entfernt blieb.

Ney sollte erst am 16ten oder 17ten abgehen; er hatte den Auftrag, die zurückgelassenen Kanonen, durch Absägung ihrer Schildzapfen unbrauchbar gemacht, verscharren, und ihre Munition verderben zu lassen, alle Nachzügler vor sich her zu treiben, und die Thürme an den Ringmauern zu sprengen.

Drittes Kapitel.

Den 14ten November, um 5 Uhr des Morgens, zog endlich die kaiserliche Kolonne aus Smolensk, noch in fester Haltung, aber düster und schweigend, wie die stumme, entfärbte Natur, von der sie umgeben war. Diese Stille ward nur durch den Knall der Peitschenhiebe, mit denen man die Pferde antrieb, und durch kurze, derbe Flüche unterbrochen, wenn man an Schluchten kam, wo Menschen, Pferde und Kanonen auf den beeisten, steilen Abhängen in der Finsterniß übereinander fielen.

Dieser erste Tagmarsch betrug nur fünf Stunden Wegs, die von der Artillerie der Garde erst in zweiundzwanzig Stunden Zeit zurückgelegt wurden.

Doch kam diese erste Kolonne ohne bedeutenden Verlust an Menschen nach Korythnia, über das Jünot mit seinen siebenhundert Westphalen noch hinausging; ein Vortrab war bis nach Krasnoe vorgeschoben worden. Ein Haufen von Verwundeten und Ausreißern war sogar schon in der Nähe von Lyadi.

Korythnia ist fünf Stunden von Smolensk; Krasnoe

fünf Stunden von Korythnia; Lyadi vier Stunden von Krasnoe. Von Korythnia nach Krasnoe fließt der Borysthenes, zwei Stunden rechts der Straße. In gleicher Höhe mit Korythnia nähert sich eine andere Straße, diejenige von Elnia nach Krasnoe, der großen Heerstraße. Auf dieser Parallelstraße war Kutusow mit neunzigtausend Mann im Anzug, Napoleon zur Seite begleitend und ihn überlangend; auf den Queerwegen, die von einer Straße zur andern führen, kamen einzelne Korps, um sich uns in den Weg zu stellen. Eines, wie man sagt, vom Ostermann befehligt, erschien zu derselben Zeit, wie der Kaiser, in der Gegend von Korythnia, wo es zurückgeworfen wurde.

Ein zweites Korps — Miloradowitsch mit zwanzigtausend Mann — nahm seine Stellung drei Stunden weiter vorwärts, bei Merlino und Nikulina, hinter einer Schlucht, links der Straße, wo es, zunächst auf der linken Flanke unseres Marsches, wie im Hinterhalt auf unsern Rückzug lauerte.

In demselben Augenblick kam ein drittes Korps in der Nacht unversehens nach Krasnoe, wo es von Sebastiani, der so eben dort eingerückt war, wieder verjagt wurde.

Ein viertes, noch weiter vorgeschobenes, Korps nahm seine Stellung zwischen Krasnoe und Lyadi, und hob auf der Heerstraße mehrere Generale und andere Militärs auf, die einzeln marschirten.

Zu gleicher Zeit war Kutusow mit der Hauptarmee im Anmarsch, um hinter diesen Korps, im Bereiche von allen, zu bleiben, und ihre Manöuvres zu unterstützen,

die wegen seiner Langsamkeit, bei aller unserer Unvorsichtigkeit, doch nicht gelingen sollten; denn auf beiden Seiten wurden große, und insbesondere von uns, solche Fehler begangen, die uns den Untergang hätten zuziehen müssen. Zufolge seiner getroffenen Anordnungen mußte der russische General uns für verloren halten; und doch entkamen wir, weil der alte Mann seinen, geschickt entworfenen, Plan nicht mit dem gehörigen Nachdruck auszuführen wußte.

Während alle diese Massen die ihnen angewiesenen Stellungen bezogen, blieb Napoleon ganz ruhig in seinem elenden Quartier zu Korythnia, und schien, was um ihn her vorging, nicht zu wissen oder zu verachten; wenigstens ließ er den drei Korps, die noch in Smolensk zurück waren, keinen Befehl zugehen, ihren Marsch zu beschleunigen; er selbst erwartete den Tag, um seinen Marsch fortzusetzen.

Seine Kolonne beobachtete keine Vorsichtsmaaßregeln, und folgte auf einen zahlreichen Schwarm von Marodeurs, die sich beeilten, nach Krasnoe zu kommen. Zwei Stunden herwärts von dieser Stadt sahen diese eine Linie von Kosaken, die sich von den links gelegenen Höhen an queer über die Heerstraße fortzog. Sie hielten erschrocken an, und glaubten im ersten Augenblick, daß diese lange, schwarze und unbewegliche Linie auf dem Schneefelde von ihrem Verhängniß als die äußerste Gränze ihrer Hoffnungen gezogen worden sey.

Einige, durch das Elend blödsinnig geworden, nach ihrem Vaterland hinsehend, gingen maschinenmäßig und

beharrlich in derselben Richtung fort, hörten auf keine Warnung und schienen nicht zu begreifen, daß sie dem Feind in die Hände fallen mußten. Die Andern hielten an, rückten zusammen, um sich in Trupps zu bilden; und so sah man auf beiden Seiten einander an. Einige Officiere, die jezt dazu kamen, brachten einige Ordnung in diese Leute, und hatten durch sieben bis acht Schützen, die sie vorschickten, die drohende Linie bald auseinander getrieben.

Die Franzosen lächelten über eine so gehaltlose Drohung, als plötzlich auf den Höhen links eine Batterie zu spielen anfing, so daß ihre Kugeln über die Straße flogen. Zu gleicher Zeit zeigten sich auf derselben Seite dreißig Escadrons, und bedrohten das westphälische Korps, das auf dem Marsch begriffen war, und dessen Chef in seiner Bestürzung gar keine Anstalten traf.

Ein verwundeter Officier, den diese Deutschen nicht kannten, und den der Zufall herbeiführte, stellte sich jezt an ihre Spitze, gebot ihnen im Tone der Entrüstung, und sie, wie ihr bisheriger Chef, gehorchten ihm sofort. In dieser so dringenden Gefahr war jede konventionelle Scheidewand eingesunken; der wahrhaft überlegene Mann hatte sich gefunden, die Soldaten schlossen sich an ihn an, und ihr Obergeneral, stumm und bestürzt, folgte blindlings seinem Impuls, und erkannte dadurch eine Ueberlegenheit an, die er nach der Gefahr wieder bestritt, ohne daß er sich, wie nur zu oft geschieht, deßhalb zu rächen suchte.

Dieser verwundete Officier war kein anderer, als Excelmans! Er versah in diesem Gefechte die Funktionen eines Generals, eines Officiers, eines Soldaten, sogar eines Artilleristen; denn er bemächtigte sich einer zurückgelassenen Kanone, lud, richtete und feuerte sie noch einmal auf den Feind ab. Was den Chef der Westphalen betrifft, der seitdem eines traurigen und frühzeitigen Todes gestorben ist, so läßt sich vermuthen, daß schon damals seine Kraft durch die Strapazen des Feldzugs und durch seine frühern Wunden gebrochen war.

Als der Feind diese kleine Kolonne in so guter Fassung und Ordnung fortrücken sah, wagte er nicht, sie anzugreifen, sondern begnügte sich, ihr mit seinen Kugeln Abbruch zu thun, die aber verachtet wurden und bald keine Wirkung mehr thaten.

Als endlich die Reihe an die Grenadiers der alten Garde kam, unter dem Feuer der feindlichen Batterie zu defiliren, umgaben sie Napoleon wie eine bewegliche Festung, stolz darauf, ihn zu beschützen. Dieser Stolz offenbarte sich in ihrer Musik, die im Schwalle der Gefahr das bekannte Lied spielte: „Wo kann man besser „seyn, als in dem Schooß der Seinen!“ Der Kaiser, dem nichts entging, fiel ein und sagte: „Spielt lieber: „Laßt uns wachen für das Heil des Reiches!“ ein Thema, das der gegenwärtigen Lage angemessen war.

Als ihm das Feuer der Feinde zu lästig wurde, ließ er dasselbe zum Schweigen bringen, und kam sodann in zwei Stunden nach Krasnoe, wo die feindliche Infanterie bei dem Anblick von Sebastiani und der ersten Grena-

dicre gewichen war. Napoleon, der nicht wußte, mit wem er es zu thun gehabt, und dem es an Reuterei fehlte, um die Gegend gehörig beachten zu lassen, war nicht ohne Besorgnisse; er ließ Mortier mit der jungen Garde eine Stunde hinter sich zurück, um dadurch in Verbindung mit seiner Armee zu bleiben, die er zu erwarten entschlossen war.

Seine Kolonne hatte vom Feinde nur wenig gelitten, aber das Terrain nicht wie die Menschen besiegen können. Auf der über Hügel führenden Straße blieben mehrere Kanonen unvernagelt stehen; auch Packwagen, die man leerte, ehe man sie Preis gab. Von ihren Höhen herab sahen die Russen das innerste Wesen unserer Armee, ihre Schwächen, ihre Häßlichkeiten, mit einem Worte Alles, was man gewöhnlich mit der größten Sorgfalt zu verbergen sucht.

Doch schien es, als hätte Miloradowitsch auf seinem Berge sich begnügt, dem Kaiser und seiner alten Garde, die so lange der Schrecken von ganz Europa gewesen war, einen Schimpf anzuthun. Er wagte es nicht eher, ihre Trümmer aufzulesen, als bis sie schon ganz an ihm vorüber war, dann faßte er Muth, stieg von den Höhen herab und nahm mit seinen zwanzigtausend Mann eine feste Stellung, queer über die Heerstraße. Dadurch trennte er den Kaiser von Eugen, Davoust und Ney, und versperrte diesen drei Chefs den Weg nach Europa.

Viertes Kapitel.

Während er seine Vorkehrungen traf, war Prinz Eugen bemüht, seine zerstreuten Truppen in Smolensk zu sammeln. Es hielt schwer, dieselben von den Magazinen, wo sie plünderten, wegzubringen, und am 15ten, bei schon vorgerückter Tageszeit etwa achttausend Mann zu vereinigen; er mußte ihnen Lebensmittel versprechen und Lithauen zeigen, um sie zur Fortsetzung ihres Marsches zu vermögen. Die Nacht überfiel den Prinzen drei Stunden von Smolensk, nachdem schon die Hälfte seiner Soldaten wieder davongegangen war; den andern Tag zog er mit denjenigen weiter, die der Tod in der kalten Nacht noch verschont hatte.

Der Kanonendonner, den man gestern gehört hatte, war verstummt; die königliche Kolonne schleppte sich mühsam fort, wie ihre Vorgänger, Manches zurücklassend; der Prinz und der Chef seines Generalstabs, in traurige Gedanken versunken, ließen ihre Pferde gehen, wie sie mochten, und kamen dadurch allmählig, und ohne es zu merken, von ihrer Kolonne ab, weil es auf der Straße von Leuten wimmelte, die nach Gefallen marschirten, und nicht mehr in Ordnung gehalten werden konnten.

Sie waren noch zwei Stunden von Krasnoe entfernt, als ein sonderbarer Vorfall ihre Blicke auf sich zog: von den debandirten Leuten hatten einige plötzlich Halt gemacht, die ihnen folgten, waren zu ihnen getreten, ihre Vorgänger zu ihnen zurückgekehrt, bald hatte sich eine

Masse gebildet. Der Vicekönig überrascht, bemerkt jezt, daß er schon eine Stunde über seine Kolonne hinausgekommen ist, und sich bei einem regellosen, nicht organisirten, schlecht bewehrten Haufen von etwa fünfzehnhundert Mann befindet, der, aus Individuen von allen Nationen, von allen Graden und Waffen zusammengesezt, keinen Chef hat; zugleich erfährt er, daß er aufgefordert wird, sich zu ergeben.

Diese Aufforderung hat man so eben mit einem allgemeinen Geschrei der Entrüstung beantwortet, allein der russische Parlamentär, der ohne Begleitung gekommen ist, hat nicht abgelassen und gesagt: „Napoleon und seine „Garde sind geschlagen; zwanzigtausend Russen umrin„gen Euch; es bleibt Euch nichts übrig, als die ehren„vollen Bedingungen, die Miloradowitsch Euch vorschlägt, „anzunehmen!“

Guyon, einer von den Generalen, die alle ihre Soldaten verloren haben, ist hierauf vorgetreten und hat dem Parlamentär mit fester Stimme zugerufen: „Fort mit „Ihnen! Sagen Sie Ihrem General, daß wir seinen „zwanzigtausend Mann achtzigtausend entgegenstellen kön„nen.“ Der bestürzte Russe hat sich hierauf wieder zurückgezogen.

All dieses war die Geschichte eines Augenblickes; schon dampfte und blizte es auf den Höhen, ein Hagel von Grenaden und Kartätschen fiel auf die Heerstraße, drohende Angriffskolonnen zeigten ihre Bajonnette.

Der Vicekönig, dem es wehe that, diesen unglücklichen Haufen zu verlassen, besann sich einen Augenblick,

ließ ihm dann den Chef seines Generalstabs, und begab sich zu seinen Divisionen, um sie ins Gefecht zu führen, und über das Hinderniß, ehe es unübersteiglich wurde, zu bringen oder zu sterben; denn er, mit einer Krone beehrt, durch so viele Siege berühmt, durfte nicht an Uebergabe denken.

Indessen beruft Guilleminot die Officiere zu sich, die in diesem Haufen sich unter den Soldaten befinden. Generale, Obersten und viele andere Officiere treten vor, ersinnen ihn zu ihrem Chef, und theilen sich in diese Masse, die sogleich in Kompagnien zerlegt, und dadurch beweglicher gemacht wird.

Diese Organisation geschah unter dem heftigen Feuer des Feindes, Stabsofficiere traten als gemeine Soldaten in diese Kompagnien, von denen jede einen General zum Chef hatte; einige Seesoldaten wollten aber nur unter einem ihrer Officiere stehen. Bis jezt war der Kaiser ihr Oberster gewesen, dieses Vorrecht wollten sie in der Nähe des Todes nicht vergessen, nicht aufgeben, und man ließ es gelten.

So geordnet sezten diese braven Männer ihren Marsch nach Krasnoe fort, und waren schon über die Batterien von Miloradowitsch hinausgekommen, als sie, von dessen Kolonnen bedrängt, Front machen und sich zur Wehre etzen mußten, und zwar ein Mann gegen zehn, und doch trozten diese fünfzehnhundert Franzosen und Italiener, die nichts hatten, als ihren Muth und einige noch brauchbare Feuergewehre, zu ihrem ewigen Ruhm sey es gesagt, eine Stunde lang ihrem so überlegenen Feinde.

Aber der Vicekönig und seine locker gewordenen Divisionen zeigten sich noch nicht, ein längerer Widerstand schien unmöglich, und der Feind wiederholte unablässig seine Aufforderungen; in den kurzen, dadurch bewirkten Stillständen hörte man, sowohl vorwärts als rückwärts, einen entfernten Kanonendonner. „Demnach war die „ganze Armee angegriffen; von Smolensk bis Krasnoe „war es nur Eine Schlacht! Wenn man Hülfe bedurfte, so mußte man sie nicht abwarten, sondern aufsuchen; aber wo? Nicht zu Krasnoe; dahin war es „zu weit; nach allem Anschein schlug man sich auch dort, „und dann müßte man den Rückzug fortsetzen, was nicht „anging, weil man den Russen des Miloradowitsch viel „zu nahe stand, als daß man ihnen den Rücken hätte „bieten können. Da man Front nach Smolensk machte, „wo der Prinz Eugen herkam, so war es thunlicher, „nach Rußland zurückzukehren, mit dicht aufgeschlossener „Kolonne die Russen zu durchbrechen, sich mit dem Vicekönig zu vereinigen, Miloradowitsch über den Haufen „zu werfen, und endlich Krasnoe zu gewinnen."

Mit einhelliger Stimme genehmigten Alle diesen Vorschlag ihres Chefs, und die dicht geschlossene Kolonne wirft sich alsbald im Sturmschritt auf die Russen, die erstaunt diese kleine Schaar fast wehrloser Krieger ganz nahe herankommen lassen und sogar Platz machen. Als sie endlich den Entschluß dieser Tapferen begreifen, rufen sie ihnen zu, Halt zu machen, von Mitleid oder Bewunderung ergriffen, bitten und beschwören sie dieselben, sich doch zu ergeben; allein man kehrt sich nicht daran und

schreitet mit grimmigem Schweigen und vorgehaltener Waffenspitze immer vorwärts. Jezt geben die Russen zumal Feuer, das in dieser Nähe die Hälfte dieser Helden tödtet oder verwundet.

Die übrig gebliebenen zogen weiter, ohne daß einer seine Truppe verlassen, oder ein Moskowite es gewagt hätte, ihnen zu nahen. Nur wenige von diesen Unglücklichen sahen den Vicekönig wieder, der mit seinen Divisionen vorgerückt war. Jezt erst trennten sie sich, um in die Lücken derselben einzutreten.

Seit einer Stunde standen diese im Feuer der russischen Batterien. Miloradowitsch hatte nämlich die eine Hälfte seines Korps zur Verfolgung von Guilleminot verwendet, und die andere Hälfte zu gleicher Zeit dem Vicekönig entgegengestellt. Eine, unten mit Wald bewachsene, oben kahle und dicht mit Geschütz besezte Anhöhe war der Stützpunkt seines rechten Flügels; sein linker, zurückgezogen und behutsam versagt, lehnte sich an die Heerstraße. Prinz Eugen hatte sich nach dem Feinde gerichtet, und seine Stellung rechts der Straße genommen, seinen rechten Flügel vorgeschoben, den linken versagt, so, daß der linke Flügel von beiden Armeen an der für beide Theile wichtigen Straße stand.

In einer so offensiven Stellung beschränkten sich die Russen auf die Defensive, und bedienten sich nur ihres zahlreichen Geschützes, dem das unsrige kaum antworten konnte. Eugen entschließt sich. Er läßt die 14te französische Division kommen, weist sie auf die linke Seite der Straße, zeigt ihr den Stützpunkt des feindlichen rechten

Flügels, den stärksten Punkt, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, der genommen werden muß, wenn dem Gefecht ein Ende werden soll. Er hoffte nicht, daß dieses gelingen werde, allein die Aufmerksamkeit des Feindes und seine Streitkräfte mußten doch dadurch auf jenen Punkt gezogen werden, die Straße mußte frei werden, und man konnte diesen Umstand benutzen.

Dreihundert Soldaten, in drei Trupps abgetheilt, waren die einzigen, die diesen Sturm wagen wollten; mit vieler Entschlossenheit gingen diese dem Tod geweihten Männer auf einen so zahlreichen Feind und seine furchtbare Stellung los; eine Batterie von der italienischen Garde, die zu ihrer Unterstützung vorrücken mußte, war bald zusammengeschossen und von der feindlichen Reuterei genommen.

Die dreihundert Franzosen, wenn gleich mit Kartätschen behagelt, ließen doch nicht ab, und waren nahe daran, die feindliche Stellung zu erreichen, als zu beiden Seiten des Waldes zwei Reutermassen im Galopp ansprengen, auf sie einbrechen und sie in Stücke hauen. Alle kamen um, und mit ihnen erlosch vollends der lezte Funke von Disciplin und Muth in ihrer Division.

Um eben diese Zeit ließ sich auch General Guilleminot wieder sehen. Daß Prinz Eugen mit seinen viertausend erschöpften Soldaten, dem Ueberrest von zweiundvierzigtausend Mann, nicht verzweifelt ist; daß er noch eine kühne Fassung gezeigt hat, ist für diejenigen, die ihn kannten, begreiflich genug; daß aber die Russen, bei dem Anblick unserer Noth, im Gefühl ihres Glücks

und ihrer Ueberlegenheit, sich nicht nachdrücklicher benommen und die Beendigung des Gefechts der Nacht überlassen haben — darüber müssen wir heute noch staunen.

Der Sieg war für sie etwas so Neues, daß sie ihn, den sie schon in Händen hatten, nicht zu benutzen wagten und die Sache auf den andern Tag verschoben.

Als aber der Vicekönig sah, daß die Meisten von diesen Moskowiten, durch seine Andeutungen angezogen, sich auf die linke Seite der Straße gezogen hatten, so wartete er den Zeitpunkt ab, wo die Nacht, die Beschützerin der Schwachen, ihre Bewegungen gefesselt haben würde. Den Feind durch seine Feuer täuschend, tritt er alsdann in der größten Stille seinen Marsch an und umgeht den äußersten linken Flügel der Stellung von Miloradowitsch, der, seiner Sache schon gewiß, von der Ehre träumen mochte, den andern Tag den Degen eines Sohnes von Napoleon in Empfang zu nehmen.

Während dieses gewagten Marsches gab es einen schrecklichen Moment. Als diese Krieger, die Ueberreste von so vielen Gefechten, mit angehaltenem Athem, mit leisen Tritten entlang der russischen Front hinschlichen, und ihr ganzes Schicksal von einem einzigen Blick oder Laut abhing, trat der Mond plötzlich aus einer dichten Wolke hervor und goß sein Licht auf ihren Marsch herab; zugleich ruft eine russische Stimme, sie sollen halten und sagen, wer sie seyen. Sie glauben sich schon verloren, aber Kliský, ein Pole, läuft zu dem Russen hin und sagt ihm auf russisch, mit leiser Stimme: „Schweig „Elender! Siehst Du denn nicht, daß wir zum Korps

von

„von Duwarow gehören und auf eine geheime Unterneh-
„mung ausgehen?“ Der betrogene Russe schwieg.

Es zeigten sich aber mit jedem Augenblicke Kosaken auf den Flanken der Kolonne, als ob sie dieselbe auskundschaften wollten, und zogen sich dann wieder auf ihre Haupttruppe zurück. Mehrere Male rückten ihre Escadrons wie zum Angriffe vor, doch begnügten sie sich damit, entweder weil sie nicht wußten, was eigentlich vorgehe, oder geschreckt durch die drohende Front, die man sie öfters sehen ließ.

Endlich nach zwei Stunden eines qualvollen Marsches kam man wieder auf die Hauptstraße, und der Vicekönig war schon in Krasnoe, als Miloradowitsch am 17ten November von seinen Höhen herabstieg, um ihn zu fassen, aber nichts auf dem Schlachtfelde mehr fand, als Nachzügler, die in der lezten Nacht ihre Feuer um keinen Preis hatten verlassen wollen.

Fünftes Kapitel.

Der Kaiser hatte seiner Seits den Vicekönig den ganzen vorigen Tag erwartet, und den Lärm seines Gefechts mit banger Theilnahme gehört. Ein Versuch, wieder bis zu ihm durchzudringen, war fruchtlos gewesen; jezt da die Nacht ohne den Prinzen kam, stieg seine Unruhe. „Eugen, die italienische Armee und dieser lange „Tag einer stets getäuschten Erwartung hatten sie dann

„zusammen und auf einmal ein Ende genommen?“ Eine Hoffnung blieb noch dem Kaiser, die nämlich, daß der Vicekönig, auf Smolensk zurückgeworfen, sich mit Ney und Davoust vereinigt haben könnte, und daß alle drei den andern Tag zusammen einen entscheidenden Versuch wagen würden.

In seiner Angst versammelt der Kaiser die noch übrigen Marschälle Berthier, Bessieres, Mortier und Lefevre; sie sind gerettet, sie haben das Hinderniß besiegt; Lithauen ist ihnen offen; sie dürfen ihren Rückzug nur fortsetzen: aber werden sie ihre Gefährten wohl in der Mitte der russischen Armee verlassen? Nein, gewiß nicht; sie entschließen sich vielmehr, nach Rußland zurückzukehren, um sie zu retten, oder mit ihnen umzukommen.

Nach diesem gefaßten Entschluß traf Napoleon kalt die nöthigen Anordnungen. Das Treiben um ihn her focht ihn nicht an. Es lag am Tage, daß Kutusow vorrücke, um ihn einzuschließen und in Krasnoe aufzuheben. Seit der vorigen Nacht, vom 15ten auf den 16ten, hatte er sogar erfahren müssen, daß ihn Djarowsky mit einem Infanteriekorps umgangen und bei Maliewo, einem Dorfe hinter seiner linken Flanke, Stellung genommen habe.

Durch sein Unglück nur erbost, nicht gebeugt, hatte er Rapp zu sich beschieden und gegen ihn geäußert, „es „sey nöthig, sogleich aufzubrechen und diese Infanterie „im Dunkel der Nacht mit dem Bajonnett anzugreifen, „die Frechheit, die diese sich zum ersten Mal erlaube, „müsse bestraft, und ihr für immer verleidet werden, sei„nem Hauptquartier so nahe zu kommen.“ Rapp war

kaum abgetreten, als er sich wieder eines andern besann, ihn zurückrief und zu ihm sagte: „Roguet und seine Di„vision mögen allein marschiren! Du bleibe: ich will „Dich hier nicht verlieren, ich brauche Dich noch in „Danzig.“

Als Rapp diesen Befehl dem General Roguet brachte, wunderte er sich, daß sein Kaiser, umgeben von achtzigtausend Feinden, die er den andern Tag angreifen wollte, so viel auf sein Glück vertraue, um an Danzig denken zu können, eine Stadt, die durch den Winter, zwei andere feindliche Armeen, die Hungersnoth und hundertachtzig Meilen von ihm getrennt war.

Der nächtliche Angriff von Chirkowa und Maliewo gelang. Roguet beurtheilte die Stellung des Feindes nach seinem Feuern. Derselbe hielt zwei Dörfer auf der Höhe jenseits einer Schlucht besezt. Der französische General bildet aus seiner Mannschaft drei Angriffskolonnen; die linke und rechte Kolonne sollen ohne Geräusch sich dem Feind so viel wie möglich nahen, und dann auf das Zeichen, das er selbst von der Mitte aus geben wird, ohne einen Schuß zu thun, mit dem Bajonnet in die Russen einbrechen.

Die beiden Flügel der jungen Garde eröffneten sofort das Gefecht. Während nun die Russen überrascht und unschlüssig zwischen ihren beiden Flügelpunkten hin und her schwankten, faßte Roguet sie plötzlich in ihrer Mitte und drang zu gleicher Zeit mit ihnen in ihr Lager ein, wo sie in der Eile ihre größeren und kleineren Waffen in einen nahen See warfen und ihre Hütten in Brand steckten;

dieß half ihnen aber zu nichts, die Flammen beleuchteten blos ihren Untergang.

Das Resultat dieses nächtlichen Angriffs war, daß die russische Armee ihre Bewegung einen vollen Tag einstellen mußte, daß der Kaiser noch in Krasnoe bleiben und Prinz Eugen ihn dort in der folgenden Nacht einholen konnte.

Um uns herum ging es im Lager der Russen noch eben so zu, wie früher bei Winkowo, Malo-Jaroslawetz und Wiazma. Alle Abende wurden bei dem Zelte des Generals die Reliquien von moskowitischen Heiligen, von unzähligen Kerzen beleuchtet, zur Verehrung ausgesezt. Während die Soldaten diese nach ihrer Gewohnheit durch unaufhörlich wiederholte Bekreuzigungen und Kniebeugungen bezeugten, wurden sie von ihren Geistlichen durch Aufforderungen bearbeitet, die den civilisirten Völkern lächerlich und barbarisch vorkommen würden.

Ungeachtet dieser gewaltigen Mittel, ungeachtet der großen Ueberlegenheit der Russen und der Schwäche der Franzosen war Kutusow, als Eugen sich vor Milorado-witsch verblutete, zwei Stunden von dem Ort dieses Gefechts dennoch ganz ruhig stehen geblieben; in der darauf folgenden Nacht bemühte sich Bennigsen, von dem feurigen Wilson angestiftet, vergebens, den russischen Greisen in Bewegung zu setzen. Er wollte die Fehler seines Alters als Tugenden, seine Langsamkeit, sein sonderbares, bedächtliches Wesen als Weisheit, Menschlichkeit und Klugheit geltend machen, und meinte, er müsse enden, wie er angefangen habe. Denn wenn es erlaubt ist, Großes mit

Kleinem zu vergleichen, so verhielt es sich mit seinem Ruhm ganz anders, als mit demjenigen Napoleons. Kutusow war das Geschöpf seines eigenen Glückes, Napoleon der Schöpfer des seinigen.

„Er rechnete es sich zum Verdienste an, nur kleine „Tagmärsche zurückzulegen, seine Soldaten je den dritten „Tag rasten zu lassen; er versicherte, daß er sich schä„men und sogleich Halt machen würde, wenn es ihm „auch nur ein einziges Mal an Brod und Branntwein „fehlen sollte; er rühmte sich, daß er die französische Ar„mee als kriegsgefangen behandle und dieselbe, wenn sie „sich aufhalten, oder von der Heerstraße abgehen wolle, „sogleich züchtige. Er meinte, es sey ganz zwecklos, die„sen Gefangenen eine Blöße zu geben; es genüge an „den Kosaken, an einem Vortrab und einem Heer von „Kanonen, ihnen den Rest zu geben und sie nach und „nach unter das Joch zu beugen; dazu sey Napoleon gar „sehr behülflich. Warum denn von dem Glück erkaufen, „was es großmüthig spende? Ob denn das Verhängniß „Napoleons nicht unwiderruflich entschieden sey? In „den Sümpfen der Berezina werde dieses Meteor erlö„schen; von ihm, Wittgenstein und Tschitschakow einge„schlossen, werde dieser Koloß im Angesicht der russischen „Armee zusammenstürzen. Er werde ihn diesen Armeen „geschwächt, entwaffnet, sterbend, überliefert haben; das „sey genug für seinen Ruhm.“

Auf solche Reden antwortete der allzeit fertige, rastlose Wilson: „der Feldmarschall solle sein Hauptquar„tier nur auf einen Augenblick verlassen, und sich auf

„die nächsten Höhen begeben, dort werde er sich durch ei-
„gene Anschauung überzeugen, daß Napoleons lezter Au-
„genblick gekommen sey. Ob man ihn über die Gränzen
„von Alt-Rußland, dem dieses große Schlachtopfer ver-
„fallen sey, hinaus lassen wolle? Man dürfe nur zu-
„schlagen; er solle nur das Zeichen zum Angriff geben,
„so werde in Zeit von zwei Stunden ganz Europa sich
„anders gestalten."

Durch die Kälte, mit der Kutusow ihn anhört, noch mehr erbost, bedroht Wilson denselben zum dritten Mal mit dem allgemeinen Unwillen: „in der Armee höre „man die Kosaken bei dem Anblick dieser verstümmelten, „sterbend sich fortschleichenden Kolonne sagen, es sey eine „Schande, daß man diese Todtengerippe aus ihren Grä-
„bern steigen lasse!" Allein Kutusow, durch sein Greisenalter, ein hoffnungsloses Unglück, gleichgültig gemacht, ertrug diese dringenden Aufforderungen nicht, und schloß dem aufgebrachten Engländer mit wenigen grimmigen Worten den Mund.

Man versichert, ein Spion habe ihm berichtet, Krasnoe sey von der kaiserlichen Garde dicht besezt, und der alte Marschall habe Bedenken getragen, seinen Ruf gegen dieselbe auf's Spiel zu setzen. Aber Bennigsen hatte bei dem Anblick unserer Noth Muth gefaßt. Dieser General-Quartiermeister vermochte Strogonof, Gallizin und Miloradowitsch zu dem Entschluß, mit ihren fünfzigtausend Russen und hundert Kanonen, gegen den Willen von Kutusow, mit Tagesanbruch vierzehntausend ausgehungerte und halberfrorne Franzosen anzugreifen.

Napoleon erkannte diese dringende Gefahr in ihrem ganzen Umfang; noch konnte er sich derselben entziehen, da der Tag noch nicht gekommen war. Es stand bei ihm, dieses verderbliche Gefecht zu vermeiden, mit seiner Garde und Eugen schnell Orcha und Borisow zu gewinnen, wo er sich durch die dreißigtausend Mann von Oudinot und Victor, durch Dombrowsky, Regnier, Schwarzenberg und seine Depot-Mannschaften verstärken und im folgenden Jahr wieder furchtbar auftreten konnte.

Am 17ten vor Tagesanbruch ertheilt er seine Befehle, und stellt sich zu Fuß an die Spitze seiner Garde, die er selbst in Marsch sezt; aber sein Weg geht nicht nach dem verbündeten Polen, nicht nach Frankreich, wo er noch immer das Haupt einer aufblühenden Dynastie, der Kaiser des Occident seyn würde. Den Degen ziehend, hat er gesagt: „Ich habe lange genug den Kaiser gemacht, es ist Zeit, daß ich wieder den General „mache!“ Er kehrt in die Mitte von achtzigtausend Feinden zurück, um ihre Streiche aufzufangen, und von Ney und Davoust abzulenken. Er will diese zwei Chefs aus dem russischen Abgrund ziehen, der sich über ihnen geschlossen hat.

Der jezt anbrechende Tag zeigte auf der einen Seite die russischen Bataillons und Batterien vorwärts, rechts und rückwärts von uns, an der Gränze des Horizonts; auf der anderen Seite Napoleon und seine sechstausend Garden festen Trittes auf diese schreckliche Einfassung zuschreitend. Zu gleicher Zeit entwickelt Mortier, einige Schritte vorwärts seines Kaisers, im Angesicht der russi-

schen Hauptarmee die fünftausend Mann, die ihm noch geblieben sind.

Ihr Auftrag war, die rechte Seite der Straße von Krasnoe an, bis zu der großen Schlucht in der Richtung von Stachowa zu vertheidigen. Ein Jägerbataillon von der alten Garde, unweit der Straße wie eine Burg im Viereck aufgestellt, sollte dem linken Flügel dieser jungen Soldaten zum Stützpunkt dienen. Rechts von ihnen, auf dem Schneefelde von Krasnoe, standen die noch vorhandene unberittene Mannschaft der Garde-Reuterei, die vierhundert Pferde, die Latour-Maubourg seit Smolensk noch beisammen hatte, und einige Kanonen, als Stellvertreter der Bataillons, Eskadrons und Batterien da, die der französischen Armee abgingen.

Claparede blieb in Krasnoe zurück, wo er mit einigen wenigen Soldaten die Verwundeten, das Gepäck und den Rückzugsweg vertheidigen sollte. Prinz Eugen fezte seinen Rückzug nach Lyadi fort. Das gestrige Gefecht und der Nachtmarsch hatten sein Armee-Korps vollends zu Grunde gerichtet; es war noch einiger Zusammenhang in seinen Divisionen, die sich noch sterbend fortschleppen, aber nicht mehr fechten konnten.

Indessen war Roguet von Maliewo auf das Schlachtfeld berufen worden, der Feind, mit Kolonnen durch dieses Dorf dringend, dehnte sich immer weiter über unsern rechten Flügel hinaus, um uns einzuschließen. Die Schlacht begann jezt; aber welche Schlacht? Jener Flammenblick des kriegerischen Genies, jene Eingebungen des Kriegsgottes, jene gewichtigen, unerwarteten

Schläge, durch die man sich das Glück dienstbar macht, und den Sieg erzwingt, und durch die Napoleon so oft seine Feinde betäubt, gelähmt und zu Staub gerieben hatte, vermochten hier nichts. Der Feind konnte sich nach Gefallen bewegen, wir dagegen waren wie gefesselt; der Heros des Angriffs sahe sich auf Vertheidigung beschränkt.

Auch hat es sich hier gezeigt, daß der Ruhm, das Ergebniß großer Thaten, kein leerer Schatten, sondern in Wahrheit eine Macht ist, und doppelt wirkt; einmal durch die Unbeugsamkeit, mit der er seine Günstlinge ausstattet, und dann durch die Scheu, die er den Gegnern einflößt. Die Russen durften nur geradezu vorrücken, ohne zu manövriren, selbst ohne zu feuern; ihre Masse genügte, um Napoleon und seine kleine Schaar zu erdrücken; allein sie wagten sich nicht bis zu ihm heran; der Anblick des Eroberers von Egypten und von Europa schreckte sie. Die Pyramiden, Marengo, Austerlitz, Friedland, ein ganzes Heer von Siegen schien sich, wie ein erstes Treffen, zwischen Napoleon und diese Russen einzuschieben.

Es war, als wähnten diese unterwürfigen, abergläubigen Menschen, ein übernatürliches Wesen vor sich zu sehen; als glaubten sie, daß diese alte Garde, diese lebendige Burg, dieser Granitfels, wie ihr Gebieter sie genannt hatte, für Menschenhände unverletzbar, nur durch Kanonen zerstört werden könne.

Diese schlugen auch breite und tiefe Lücken in die Reihen von Roguet und der jungen Garde; sie schleuderten den Tod, aber sie gaben den Sieg nicht. Diese jungen Soldaten, von denen die Hälfte noch nicht gefochten hatte,

ließen sich drei Stunden lang den Tod zusenden, ohne zu wanken, ohne ihm auszuweichen, ohne ihn zu erwiedern, da ihr Geschütz zertrümmert war, und die Russen sich außer dem Gewehrschuß hielten.

Allein jeder Augenblick verstärkte den Feind und schwächte Napoleon. Der Kanonendonner und die Meldungen von Claparede verkündeten ihm, daß Bennigsen, hinter ihm und Krasnoe, die Straße von Lyadi, seinen Rückzugsweg fasse; im Osten, im Süden, im Westen zuckten Blitze; nur die nördliche Seite des Schlachtfeldes, zunächst dem Dnieper, war noch frei. Napoleon stand dort auf der Straße, am Fuß einer von dieser aufsteigenden Anhöhe, auf der man bald feindliches Geschütz wahrzunehmen glaubte. Dort, über dem Scheitel Napoleons aufgestellt, mußte es ihn, wenn es abgefeuert wurde, zerschmettern. Als man ihn darauf aufmerksam machte, warf er einen flüchtigen Blick hin und begnügte sich, zu sagen: „Es muß eben ein Jägerbataillon hinauf!“ Dann, nicht mehr darauf achtend, heftete er seine Blicke und seine Aufmerksamkeit ausschließend auf die Gefahr, in der sich Mortier befand.

Jezt zeigte sich endlich Davoust hinter einem Schwarm von Kosaken, die durch seinen schleunigen Anmarsch bald auseinander getrieben wurden. Bei dem Anblick von Krasnoe zerstoben die Truppen dieses Marschalls, um über das Feld zu laufen und schnell über die feindliche Linie hinauszukommen, hinter welcher sie ankamen. Davoust und seine Generale konnten dieselben erst wieder bei Krasnoe zum Stehen und in Ordnung bringen.

Das erste Korps war jezt gerettet; allein man erfuhr zu gleicher Zeit, daß unser Nachtrab sich in Krasnoe nicht länger behaupten könne, daß Ney vielleicht noch in Smolensk zurück sey, und daß man darauf verzichten müsse, seine Ankunft abzuwarten. Doch wankte Napoleon noch, es that ihm wehe, ein so großes Opfer bringen zu müssen.

Da es aber immer mehr das Ansehen gewann, daß Alles bald vollends zu Grunde gehen müsse, so entschließt er sich, läßt Mortier kommen, drückt ihm voll schmerzlicher Rührung die Hand und sagt: „er habe keinen Augenblick mehr zu verlieren, der Feind überlange ihn bereits auf allen Seiten, Kutusow könne schon vor ihm „Lyadi selbst, Orcha und die lezte Krümmung des Dniepers gewinnen; er wolle also mit seiner alten Garde „nach diesem Punkte eilen, Davoust werde ihn, Mortier „ablösen, beide aber sollen Krasnoe bis zur Nacht behaupten und hierauf zu ihm stoßen.“ Tief gerührt über das Unglück von Ney und voll Verzweiflung, die Rettung desselben aufgeben zu müssen, verläßt er jezt langsam das Schlachtfeld, geht durch Krasnoe, wo er nochmals verweilt, und erreicht endlich Lyadi.

Mortier wollte gehorchen, aber die Holländer von der Garde hatten so eben einen wichtigen Posten und den dritten Theil ihrer Leute verloren, und der Feind hatte diese Stellung sofort mit einer zahlreichen Artillerie besezt. Roguet, der durch das Feuer derselben sehr litt, glaubte demselben ein Ende machen zu können. Ein Regiment, das er auf die russische Batterie losließ,

wurde zurückgeworfen, ein anderes, das erste Voltigeur-Regiment, kam mitten unter die Russen, und hielt zwei Angriffe der Reuterei aus; unter dem heftigsten Kartätschenfeuer immer noch vorwärts schreitend, ward es endlich bei einem dritten Angriff von der Reuterei zusammengehauen, nur fünfzig Soldaten und eilf Officiere entkamen.

Roguet hatte die Hälfte seiner Leute verloren. Es war zwei Uhr, und doch hielt er durch seine unerschütterliche Fassung die Russen noch immer ab, bis sie, durch die Entfernung des Kaisers ermuthigt, so gewaltig aufdrangen, daß die junge Garde bald weder stehen bleiben, noch zurückweichen konnte.

Zum Glück hatten einige Pelotons, von Davoust zusammengerafft, und ein Haufe Nachzügler, der sich ebenfalls zeigte, die Aufmerksamkeit der Russen auf sich gezogen. Mortier, dieß benützend, befiehlt jezt den dreitausend Soldaten, die ihm noch geblieben sind, sich vor diesen fünfzigtausend Feinden Schritt für Schritt zurückzuziehen. „Hört Ihr es, Soldaten?“ ruft General Laborde, der Marschall befiehlt den gewöhnlichen Schritt! „Im gewöhnlichen Schritt, Soldaten!“ und diese brave und unglückliche Truppe, die unter einem Hagel von Kartätschen und Kugeln einige ihrer Verwundeten mit sich schleppt, zieht sich auf diesem blutigen Schlachtfelde langsam wie auf einem Uebungsplatze zurück.

Sechstes Kapitel.

Einmal über Krasnoe hinausgekommen, war Mortier gerettet. In der Strecke von dieser Stadt bis nach Lyadi wirkte der Feind blos mit seinen Batterien, die, auf den Höhen links der Straße aufgestellt, von Colbert und Latour-Maubourg in Schranken gehalten wurden. Auf diesem Marsch sah man einen seltsamen Fall: eine Haubitzgrenade zersprang in dem Körper eines Pferdes, ohne daß der Reuter Schaden nahm; das Pferd verschwand unter ihm, er blieb aufrecht stehen und konnte seinen Weg fortsetzen.

Der Kaiser, der zu Liady, vier Stunden von dem Schlachtfeld, geblieben war, erfährt bei einbrechender Nacht, daß Mortier, den er hinter sich glaubt, schon vorausgegangen sey. Darüber betrübt und unruhig geworden, läßt er diesen kommen und sagt ihm mit bewegter Stimme: „er habe allerdings auf das rühmlichste ge„fochten und viel gelitten; warum er aber seinen Kaiser „zwischen sich und den Feinden lasse, warum er ihn der „Gefahr aussetze, aufgehoben zu werden?"

Der Marschall hatte dieß gethan, ohne es zu wissen. Er erklärte sich jezt darüber und erwiederte: „er habe „zuerst Davoust, der seine Truppen wieder zu sammeln „suchte, in Krasnoe gelassen und nicht weit von da eine „Stellung genommen, bis er durch den Andrang des in „die Flucht getriebenen ersten Korps genöthigt worden „sey, seine rückgängige Bewegung fortzusetzen. Kutusow „folge übrigens nur schläfrig und scheine sich mit seiner

„ganzen Armee nur deßwegen auf unserer Flanke gezeigt „zu haben, um sich an unserem Elend zu weiden und un„sere Trümmer aufzuheben.“

Den andern Tag hatte der Marsch einen unschlüssigen, zaudernden Charakter. Die Nachzügler wurden ungeduldig und gingen voraus; alle kamen an Napoleon vorüber, der zu Fuß, mit einem Stab in der Hand, mühsam und ungern fortschritt und jede Viertelstunde anhielt, als könnte er sich nicht von diesem Alt-Rußland losreißen, über dessen Gränzen er jezt kam und wo er seinen unglücklichen Waffengefährten zurückließ.

Des Abends kam man nach Dombrowna, in eine Stadt, die von Holz erbaut und, wie Lyadi, noch bewohnt war; ein neues Schauspiel für diese Armee, die seit drei Monaten nichts als Ruinen gesehen hatte. Man war endlich außerhalb Alt-Rußland, außerhalb dieser Schnee- und Aschenwüste; man trat in ein bewohntes, befreundetes Land, dessen Sprache man verstand. Zu gleicher Zeit wurde der Himmel milder, das Thauwetter fing an, man erhielt etwas Lebensmittel.

So verschwand auf einmal der Winter, der Feind, die Wüste; für Einige hörten sogar die Bivouaks und die Hungersnoth auf; es war aber zu spät. Der Kaiser sah seine Armee zu Grunde gerichtet; jeden Augenblick entschlüpfte der Name Ney seinen Lippen unter Ausrufungen des Schmerzens. In dieser Nacht besonders hörte man ihn seufzen und im klagenden Tone sagen: „das Elend seiner armen Soldaten zerreiße ihm das Herz „und doch könne er nichts für sie thun, ohne sich irgendwo

„auf längere Zeit niederzulassen; wo aber sich aufhalten, „da es an Munition, an Lebensmitteln und Kanonen „fehle? Man sey nicht mehr stark genug, um Halt zu „machen und müsse also so schnell als möglich nach Minsk „zu kommen suchen."

So sprach er, als ein polnischer Officier ihm die Nachricht brachte, daß dieses Minsk, sein Magazin, sein Rückzugspunkt, seine einzige Hoffnung, so eben in die Gewalt der Russen gefallen sey, Tschitschakow war am 16ten dort eingerückt. Durch diesen lezten Schlag schwer getroffen, blieb Napoleon zuerst stumm, faßte sich aber bald wieder und sagte ganz kalt: „So bleibt uns denn „nichts übrig, als uns mit den Bajonnetten Luft zu „machen!"

Um aber diesen neuen Feind, der Schwarzenberg entgangen war, oder den dieser vielleicht hatte durchschlüpfen lassen — man wußte nichts bestimmtes — zu erreichen, und um Kutusow und Wittgenstein zu entkommen, mußte man bei Borizow über die Berezina gehen: darum sendet Napoleon auf der Stelle, den 19ten November, zu Dombrowna an Dombrowsky den Befehl, sich mit Hörtel nicht weiter abzugeben, sondern Borizow schleunigst zu besetzen. Den Herzog von Reggio weist er an, schnell nach eben diesem Punkte zu eilen und sofort auch Minsk wieder zu nehmen. Der Herzog von Belluno soll seinen Marsch decken. Nach Ausfertigung dieser Befehle wird er ruhiger und fühlt sich geistig erschöpft.

Der Tag war noch ferne, als ein sonderbarer Lärm

ihn aus seinem Schlummer weckte. Einige sagen, man habe zuerst mehrere Flintenschüsse gehört; es hätten nämlich einige von unsern Soldaten ihre Gewehre abgefeuert, um diejenigen, die sich in den Häusern einquartirt hatten, heraus zu locken und dann ihre Stelle einzunehmen. Andere behaupten, daß, zufolge eines, auf unsern Bivouaks nur zu gewöhnlichen Unfugs, der Name Hausanne, eines Grenadiers, in der Stille der Nacht plötzlich so stark ausgerufen worden sey, daß man ihn mit dem Ruf: „Zu den Waffen!" (aux armes), der einen Ueberfall und den Feind verkündet, verwechselt habe.

Wie dem nun sey, alle sahen oder glaubten Kosaken zu sehen, und ein gewaltiges Kriegs- und Schreckensgeschrei drang bis zu Napoleon, der deßhalb ganz gelassen zu Rapp sagte: „Sehen Sie einmal, es sind gewiß ei„nige elende Kosaken, die unsern Schlaf stören wollen!" Es entstand aber bald ein völliger Wirrwarr, wo der Eine unter die Waffen treten, der Andere fliehen wollte, und wo in der Finsterniß Einer den Andern für einen Feind hielt.

Napoleon glaubte einen Augenblick an einen ernstlichen Angriff. Ein kleiner Bach floß in einem tief eingeschnittenen Bette durch die Stadt; er fragt, ob sein noch übriges Geschütz hinter dieser Schlucht aufgestellt worden seye? und da er die Antwort erhält, daß man dieses versäumt habe, so eilt er an die Brücke und läßt seine Kanonen schnell über dieses Defilee zurück schaffen.

Hierauf kehrt er wieder zu seiner alten Garde zurück, hielt bei jedem Bataillon und redet es an, wie folgt:

Gre-

„Grenadiere, wir ziehen uns zurück, ohne von dem Feinde „besiegt worden zu seyn; thun wir uns diesen Schimpf „nicht selbst an! Geben wir der Armee ein Beispiel! „Schon haben mehrere unter Euch ihre Adler, und selbst „ihre Waffen im Stiche gelassen. Ich will diesen Unord„nungen nicht durch die militärischen Gesetze Einhalt thun; „ich will mich an Euch selbst wenden; thut den Schuldigen „unter Euch ihr Recht an; Euer Ehrgefühl soll mir für Eure „Disciplin bürgen."

Seinen übrigen Truppen ließ er auf dieselbe Weise zusprechen. Diese wenigen Worte genügten den alten Grenadieren, die deren vielleicht nicht einmal bedurften. Die übrigen Soldaten erwiederten dieselben mit einstimmigem Zuruf, hatten sie aber eine Stunde darauf, als man den Marsch antrat, schon wieder vergessen. Was aber den Nachtrab betrifft, dem Napoleon den argen Lärm Schuld gab, so ließ er Davoust darüber seinen Unwillen durch harte Worte bezeugen.

Zu Orscha fand man ziemlich reichliche Vorräthe von Lebensmitteln, einen Brückenzug von sechzig Pontons mit allem Geräthe, die sofort verbrannt wurden, auch sechsunddreißig bespannte Kanonen, in die sich Davoust, Eugen und Maubourg theilten.

Hier sah man zum ersten Mal wieder Officiere und Gensd'armen, beauftragt, die Menge von Nachzüglern an den beiden Brücken über den Dnieper anzuhalten, um sie zu ihren Fahnen zurückzuweisen. Aber diese Adler, an die sich vordem alle Hoffnungen knüpften, wurden jezt als drohende Zeichen geflohen.

Schon war die Unordnung in ein System gebracht; es gab Menschen, die sich nur zu sehr darauf verstanden. Nachdem sich eine unermeßliche Menge bei der Brücke gehäuft hatte, schrien einige Elende: „Die Kosaken kommen!“ Ihr Zweck war, den Marsch der Vordern zu beschleunigen und dadurch die Unordnung zu vermehren, die sie alsdann benuzten, um denjenigen, die nicht auf ihrer Huth waren, ihre Lebensmittel und ihre Bündel abzunehmen.

Die Gensd'armen, die diese Armee seit ihrem Unglück zum ersten Mal wieder sahen, staunten über so vieles Elend, erschracken über die fürchterliche Unordnung und ließen den Muth sinken. Tobend drang man auf dieses befreundete Ufer, das ohne die alte Garde und ohne die Paar hundert Mann, die Eugen noch hatte, geplündert worden wäre.

Napoleon brachte nach Orscha noch sechstausend Mann, von fünfunddreißigtausend seiner Garde; Eugen achtzehnhundert Mann, von zweiundvierzigtausend; Davoust viertausend, von siebzigtausend.

Dieser Marschall selbst hatte Alles verloren, sogar seine Wäsche; er war ganz ausgehungert und griff gierig nach einem Stück Brod, das ihm einer seiner Waffengefährten anbot. Man gab ihm ein Sacktuch, damit er sein, mit Reif behängtes, Gesicht abwischen konnte. Er rief aus: „nur Menschen von Eisen seyen im Stande, „dergleichen auszuhalten; es seye rein unmöglich, dabei „zu bestehen; die menschlichen Kräfte hätten ihre Gränzen, und diese seyen insgesammt überschritten worden.“

Er hatte zuerst den Rückzug bis Wiazma gedeckt.

Noch jezt blieb er, der Lezte von seinem Armeekorps, bei jedem Defilee zurück, um Jeden an seinen Ort zu weisen und die Unordnung zu bekämpfen. Er trieb seine Soldaten an, diejenigen ihrer Gefährten, die ihre Waffen wegwarfen, zu beschimpfen und ihrer Beute zu berauben; das einzige Mittel, die Einen zurückzuhalten und die Andern zu bestrafen. Doch hat man ihm, der, zufolge seines methodischen und strengen Wesens, sich in einer so ungeheuren Unordnung nicht recht auf seinem Platze befand, den Vorwurf gemacht, daß er dadurch sich allzusehr habe außer Fassung bringen lassen.

Der Kaiser versuchte vergebens, dieser Muthlosigkeit Einhalt zu thun. So sehr er auch im engeren Kreise die Leiden seiner Soldaten beklagte, so wollte er doch öffentlich auch in dieser Hinsicht als unbeugsam erscheinen, und ließ deßwegen verkünden: „Jeder solle sich wieder zu „seinen Fahnen stellen; wenn nicht, so werde er die Of„ficiere absetzen und die Soldaten mit dem Tode bestra„fen lassen."

Diese Drohung blieb ohne alle Wirkung auf Menschen, die, unempfindlich und hoffnungslos geworden, nicht die Gefahr, wohl aber die Leiden scheuten, und den angedrohten Tod weniger fürchteten, als ein Leben, wie es ihnen geboten wurde.

Die Festigkeit Napoleons wuchs aber mit der Gefahr; in seinen Augen war diese handvoll Menschen in dieser Eiswüste, in diesem Koth, immer noch die große Armee, und er immer noch der Eroberer von Europa! Und diese Festigkeit war keine Verblendung: es zeigte sich

dieß, als er in eben dieser Stadt eigenhändig alle diejenigen seiner Effekten verbrannte, die dem Feinde als Siegeszeichen dienen konnten, im Fall er unterlag.

Und hier wurden leider auch alle die Papiere verbrannt, die er als Materialien zur Geschichte seines Lebens gesammelt hatte. Diese zu schreiben, war sein Vorsatz gewesen, als er in diesen unglücklichen Krieg zog. Sein erster Plan war, als Sieger eine drohende Stellung an dieser Düna und an diesem Borysthenes zu nehmen, die er jezt fliehend und entwaffnet wieder sah.

Damals erschien ihm die Langeweile der sechs Wintermonate, die er an diesen Flüssen zugebracht haben würde, als sein ärgster Feind; um ihn zu bekämpfen, hätte dieser andere Cäsar hier seine Commentarien in die Feder gesagt.

Siebentes Kapitel.

Es hatte sich jedoch Alles geändert: zwei feindliche Armeen schnitten ihm den Rückzug ab. Die Frage war, durch welche von beiden er sich Bahn machen solle; da er diese lithauischen Wälder, in die er eindringen mußte, nicht kannte, so berief er diejenigen von den Seinen zu sich, die durch diese Wälder gekommen waren, um ihn aufzusuchen.

Jomini nahm Theil an der Berathung. Um diese gleichsam einzuleiten, sagte der Kaiser, „wenn man sich durch

„das Glück verwöhnen lasse, müsse man oftmals durch große „Unglücksfälle dafür büßen; doch wolle er sich nicht auf „eine Erörterung der begangenen Fehler einlassen.“

Er sprach hierauf von dem Verluste von Minsk, ließ den beharrlichen Manövern Kutusows gegen seine linke Flanke Gerechtigkeit wiederfahren und erklärte, „er wolle „seine Operationslinie von Minsk aufgeben, sich mit „den Herzogen von Belluno und Reggio vereinigen, „Wittgenstein zu Boden werfen, und, die Berezina an „ihren Quellen umgehend, Wilna wieder gewinnen.“

Jomini bestritt dieses Vorhaben. Dieser Schweizer behauptete, Wittgenstein könne uns in den Defileen, die er besezt habe, auf jeden Fall lange genug aufhalten, um unsern Ruin zu vollenden. Er fügte hinzu, daß in dieser Jahreszeit und bei einer so großen Unordnung eine Aenderung des Weges unsere Armee vollends zu Grunde richten würde; daß sie sich in diesen Seitenwegen, mitten in unfruchtbaren und sumpfigen Wäldern, verirren müßte; daß sie nur auf der großen Straße noch einigen Zusammenhang behalten könne; daß, da Borizow und die dortige Brücke über die Berezina noch frei seyen, es genüge, dahin zu kommen.

Er versicherte, von dem Daseyn eines Weges zu wissen, der rechts der Stadt über hölzerne Brücken durch die lithauischen Wälder führe. Dieß war nach seinem Zeugniß der einzige Weg, auf dem die Armee über Zembin und Molodetschno, Minsk und, die dortige, von Tschitschakow besezte, längere, durch fünfzig abgebrochene Brücken unbrauchbar gemachte Straße links lassend, Wilna erreichen

konnte. Auf solche Art würde man zwischen den beiden feindlichen Armeen durchgehen und beide vermeiden.

Der Kaiser wankte: da es aber seinem Stolze zuwider war, ein Gefecht zu vermeiden, da er Rußland nur als Sieger verlassen wollte, so ließ er den General Dodde vom Geniekorps rufen. Er rief dem Kommenden schon von weitem zu: „die Frage sey, ob man über Zembin „fliehen, oder Wittgenstein bei Smoliany schlagen solle?" Da nun Dodde von dieser Stellung herkam, so frug er ihn, ob dieselbe angreifbar sey?

Dieser antwortete, Wittgenstein habe eine Höhe besezt, welche diese ganze sumpfige Gegend beherrsche; um an diese Stellung zu kommen, müsse man im Angesicht des Feindes, und im Bereich seines Geschützes auf dem geschlängelten Weg marschiren, und den feindlichen Batterien auf einer großen Strecke zuerst die linke und dann die rechte Flanke bieten. Diese Stellung sey demnach in der Front nicht angreifbar. Wolle man dieselbe umgehen, so müsse man bis Witepsk zurück, und einen großen Umweg nehmen.

Napoleon, dieser lezten Siegeshoffnung beraubt, entschied sich jezt für Borizow, und befahl dem General Eblee, mit acht Sapeurs- und Pontoniers-Kompagnien an die Berezina zu gehen, und dort alle Vorkehrungen zu einem Uebergang zu treffen; Jomini sollte sein Wegweiser seyn. Er konnte jedoch nicht umhin, zu sagen: „es sey „doch hart, sich zurückzuziehen, ohne sich zu schlagen, gleich„sam zu fliehen; warum muß er kein Magazin, keinen „Stützpunkt haben, wo er sich behaupten und Europa

„zeigen könnte, daß er noch immer zu fechten und zu sie„gen verstehe.“

Jede Täuschung, jeder Wahn war jezt für ihn verschwunden. Zu Smolensk, wo er zuerst angekommen, und zuerst wieder abgegangen war, hatte er sein Unglück mehr erfahren, als gesehen; zu Krasnoe, wo sich unser Elend nach und nach unter seinen Augen entwickelt hatte, wirkte die Gefahr als Zerstreuungsmittel: in der Muße von Orscha konnte er aber sein Unglück ganz und zumal übersehen.

Zu Smolensk blieben uns noch fünfundzwanzigtausend Streiter, hundertfünfzig Kanonen, der Schatz, und die Hoffnung, hinter der Berezina Lebensmittel und Ruhe zu finden; hier waren es kaum noch zehntausend Soldaten, fast nackt und unbeschuht, in einem Gedränge von Sterbenden, einige Kanonen und ein ausgeplünderter Schatz.

In fünf Tagen hatte sich Alles verschlimmert; die Zerstörung und die Auflösung hatten reißende Fortschritte gemacht; Minsk war genommen. Nicht Ruhe, nicht Ueberfluß, sondern neue Kämpfe gegen eine frische Armee sollte man hinter der Berezina finden. Endlich schien der Abfall Oestreichs keinem Zweifel mehr zu unterliegen, und vielleicht war derselbe ein Signal für ganz Europa.

Napoleon wußte selbst nicht einmal, ob er zu Borizow die neue Gefahr würde erreichen können, die ihm das Zaudern von Schwarzenberg bereitet zu haben schien. Man hat gesehen, daß eine dritte russische Armee, diejenige von Wittgenstein, zu seiner rechten den Raum be-

drohte, durch den er noch von dieser Stadt getrennt war; man weiß, daß er dieser Armee den Herzog von Belluno entgegengesezt und diesem Marschall befohlen hatte, das am 1sten Nov. Versäumte nachzuholen und die Offensive wieder zu ergreifen.

In Gemäßheit dieses Befehls hatte Victor am 14ten November, dem Tage des Abmarsches Napoleons von Smolensk, in Verbindung mit dem Herzog von Reggio, die Vorposten von Wittgenstein nach Smoliany zurückgeworfen und dadurch die Schlacht eingeleitet, die sie den andern Tag liefern wollten.

Die Franzosen waren dreißigtausend, die Russen vierzigtausend Mann stark. Hier, wie zu Wiazma, wären es der Soldaten genug gewesen, wenn nicht zu Viele befohlen hätten.

Die beiden Marschälle waren nicht einig. Victor wollte gegen den feindlichen linken Flügel manövriren, und Wittgenstein durch einen Marsch über Botscheikowo, Kamen, Puichna und Berezino mit den beiden französischen Korps überflügeln. Oudinot tadelte dieses Vorhaben mit Bitterkeit und behauptete, man würde sich dadurch von der großen Armee, die unterstüzt werden wolle, trennen.

Da nun solchergestalt der eine Marschall manövriren, der andere in der Front angreifen wollte, so geschah keines von beiden. Oudinot zog sich in der Nacht nach Czereia zurück, und Victor, der dieses bei Tagesanbruch inne ward, sah sich genöthigt, dasselbe zu thun.

Er ging bis auf einen Tagmarsch von der Lukolm gegen

Senno zurück, wo Wittgenstein ihn nur wenig beunruhigte. Endlich mußte aber dem Herzog von Reggio der zu Dombrowna ausgefertigte Befehl zukommen, sich nach Minsk zu begeben, so daß Victor es fortan allein mit Wittgenstein zu thun hatte. Es war also möglich, daß dieser sein Uebergewicht fühlen würde, und der Kaiser, der seinen Nachtrab hat preisgeben müssen, der seine linke Flanke von Kutusow bedroht, die Spitze seiner Kolonne an der Berezina von Tschitschakow aufgehalten sieht- muß jezt, am 20sten November, zu Orscha erfahren, daß Wittgenstein und seine vierzigtausend Mann nicht geschlagen, sondern im Gegentheil bereit sind, seine rechte Flanke zu fassen, daß er daher im Fall ist, sich beeilen zu müssen.

Aber Napoleon kommt nur langsam zu dem Entschluß, den Borysthenes zu verlassen, den unglücklichen Ney zum zweiten Mal preiszugeben, und auf diesen unerschrockenen Waffengefährten für immer zu verzichten. Hier, wie in Liady und Dombrowna, läßt er alle Augenblicke, sowohl bei Tag, als bei Nacht, sich erkundigen, ob man nichts von diesem Marschall erfahren hat; aber keine Kunde von seinem Daseyn dringt durch die russische Armee. Dieses Todesschweigen dauert nun schon vier Tage, und der Kaiser hofft noch immer.

Am 20sten November endlich genöthigt, Orscha zu verlassen, läßt er Eugen, Mortier und Davoust daselbst zurück, und macht zwei Stunden von da wieder Halt, nach Ney sich sehnend und ihn noch erwartend.

Alles, was von der Armee in Orscha noch übrig

war, theilte diesen Schmerz. Sobald nur die dringendsten Sorgen einen ruhigen Augenblick gewährten, waren alle Gedanken, alle Blicke auf das russische Ufer gerichtet. Man horchte, ob nicht irgend ein Kriegsgetöse die Ankunft von Ney, oder seine lezten Seufzer verkünde; man sah aber nur Feinde, die schon die Brücken des Borysthenes bedrohten!

Einer von den drei Chefs wollte diese jezt abtragen lassen, aber die andern litten es nicht, denn sie hätten sich dadurch noch mehr von ihrem Waffengefährten getrennt, und bewiesen, daß sie an seiner Rettung verzweifelten; sie konnten sich aber in den Gedanken an seinen Untergang noch immer nicht finden.

Doch mit diesem vierten Tag mußte die Hoffnung erlöschen. Die Nacht brachte nur eine lästige Ruhe. Man gab sich das Unglück von Ney Schuld, als ob es möglich gewesen wäre, in den Ebenen von Krasnoe noch länger auf das dritte Korps zu warten. Man hätte dort noch achtundzwanzig Stunden länger fechten müssen, wo doch die Kräfte und die Munition nur noch für Eine Stunde ausreichten.

Schon hielt man sich, wie bei jedem schmerzlichen Verluste, an die Erinnerungen. Von Davoust, der den unglücklichen Marschall zulezt verlassen hatte, wollten Eugen und Mortier wissen, was seine lezten Worte gewesen seyen?

Nach den ersten Kanonenschüssen, die am 15ten gegen Napoleon gefallen waren, hatte Ney vorgeschlagen, Smolensk gleich nach dem Vicekönig zu räumen; da-

vouſt, auf die Befehle des Kaiſers, nach welchen die Ringmauern der Stadt geſprengt werden ſollten, ſich berufend, hatte ſich widerſezt. Die beiden Chefs geriethen an einander, und da Davouſt darauf beſtand, noch bis auf den andern Tag zu bleiben, ſo war Ney, der den Marſch ſchließen mußte, genöthigt, noch länger zu warten.

Zwar hatte Davouſt am 16ten ihn auf ſeine Gefahr aufmerkſam gemacht; aber Ney, entweder anderer Meinung geworden, oder aus Aerger gegen Davouſt, ließ ihm antworten, „daß alle Koſaken der Welt ihn nicht verhin„dern würden, ſeine Inſtruktionen zu befolgen.“

Nachdem dieſe Erinnerungen und alle Muthmaßungen erſchöpft waren, verſank man wieder in ein noch traurigeres Schweigen, als auf einmal die Tritte von einigen Pferden und das Freudengeſchrei ſich hören ließen: „Der „Marſchall Ney iſt gerettet, er kommt wieder, hier ſind „polniſche Reuter, die ihn anſagen!“ In der That! es kam einer ſeiner Officiere mit der Nachricht, daß der Marſchall auf dem rechten Ufer des Boryſthenes anrücke und Hülfe verlange.

Die Nacht begann und mit ihr das einzige Mittel, das dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Treviſo geblieben war, um ihre Soldaten, die bis dahin immer unter freiem Himmel gelagert hatten, wieder zu beleben und zu erwärmen. Dieſe Unglücklichen hatten ſeit Moskau zum erſten Mal hinreichende Lebensmittel erhalten, die ſie jezt zurichten wollten, um dann wieder einmal ruhig und unter einem warmen Obdach zu ſchlafen; wie ſollte man ſie jezt wieder unter das Gewehr bringen und

der süßen Ruhe entreißen, die sie bereits zu kosten anfingen? Wer wird sie bereden, aus den Armen des Schlafs in die russische Nacht und Kälte zurückzukehren?

Eugen und Mortier stritten sich um die Ehre dieses Opfers, die dem ersten nur dadurch blieb, daß er sich auf seinen höhern Rang berief. Die Quartiere und die bessere Verpflegung waren wirksamer gewesen, als die Drohungen; die Nachzügler hatten sich wieder gestellt.

Eugen gebot wieder über viertausend Mann, die alle, durch die Gefahr von Ney bewogen, den Marsch antraten; es war aber dieß ihre lezte Anstrengung. Sie gingen in der Finsterniß auf unbekannten Wegen fort, und legten auf Gerathewohl etwa zwei Stunden zurück, wobei sie jeden Augenblick anhielten, um zu horchen. Schon stieg die Furcht. Hatte man sich verirrt! War es schon zu spät! Waren die unglücklichen Gefährten schon unterlegen! In dieser Ungewißheit ließ der Prinz Eugen durch einige Kanonenschüsse ein Zeichen geben. Sofort glaubte man auf diesem Schneemeer Nothschüsse zu hören; sie kamen vom 3ten Korps, das, aus Mangel an Geschütz, die Kanonenschüsse des 4ten Korps mit Pelotonfeuer erwiederte.

Die beiden Korps gingen hierauf dem Schall nach und trafen sich. Ney und Eugen, die sich zuerst erkannten, eilten einander in die Arme. Eugen weinte; Ney stieß Worte des Zorns aus. Der eine fühlte sich glücklich, gerührt und voll Begeisterung für den Helden, den er mit ritterlichem Sinn zu retten gesucht hatte; der andere war noch vom Gefecht erhizt, noch erbost über

die Gefahr, die der Ehre der Armee in seiner Person gedroht hatte, und schalt auf Davoust, den er mit Unrecht beschuldigte, ihn verlassen zu haben.

Als dieser, einige Stunden nachher, sich entschuldigen wollte, erhielt er von Ney die mit einem unfreundlichen Blick begleitete Antwort: „Ich, Herr Marschall! „werfe Ihnen nichts vor: Gott sieht uns und wird Sie „richten!“

Sobald sich aber einmal beide Korps erkannt hatten, waren sie aus ihren Gliedern getreten. Soldaten, Officiere, Generale waren aufeinander zugeeilt. Diejenigen von Eugen drückten denen von Ney die Hand, sahen sie mit Verwunderung an und umarmten sie mit innigem Mitleiden. Alles, was sie an Lebensmitteln und Branntwein eben erst erhalten hatten, theilten sie ihnen mit und bestürmen sie mit Fragen; sie marschirten jezt zusammen nach Orscha; die Einen wollten hören, die Andern erzählen.

Achtes Kapitel.

Sie erzählen, wie sie, nach Zurücklassung von fünftausend Kranken, den 17ten November noch mit zwölf Kanonen, sechstausend Bajonetten und dreihundert Pferden aus Smolensk gezogen seyen; und wie ihr Marschall ohne den Kanonendonner von Platow und die Explosion der Minen nicht im Stande gewesen wäre, sieben-

tausend unbewaffnete Nachzügler dem Schutte dieser Stadt, wo sie sich eingerichtet hatten, zu entreißen. Sie erzählen, wie groß die Sorgfalt ihres Anführers für die Verwundeten, für die Frauen, für ihre Kinder gewesen, und daß dießmal der Tapferste sich auch als den Menschlichsten gezeigt habe.

An den Thoren der Stadt hat sie eine Schandthat mit einem Abscheu erfüllt, den sie noch jezt fühlen. Eine Mutter hat ihren fünfjährigen Sohn im Stich gelassen und ihn, trotz seines Geschreis und seiner Thränen, von ihrem, zu sehr beladenen Schlitten zurückgestoßen. Sie selbst schrie dabei wie im Wahnsinne: „er habe Frankreich nicht gesehen; er werde es nicht vermissen! Sie „aber kenne Frankreich! Sie wolle es wieder sehen!!“ Zweimal ließ Ney das unglückliche Kind in die Arme seiner Mutter legen, und diese hat es zweimal wieder auf den eisigen Schnee geworfen.

Sie haben aber dieses Verbrechen der Selbstsucht, das unter tausend Thaten der erhabensten Selbstverläugnung einsam dasteht, nicht unbestraft gelassen. Man hat dieses unnatürliche Weib auf demselben Schnee zurückgelassen, den unglücklichen Knaben dagegen aufgehoben und der Sorge einer andern Mutter anvertraut. Sie zeigten diesen Waisen, den man seit diesem an der Berezina, dann zu Wilna, selbst zu Kowno wieder gesehen hat, und der endlich allen Gräueln des Rückzugs entkommen ist.

Von ihren Zuhörern gemahnt, kommen jezt die Officiere von Ney auf ihren Marsch nach Krasnoe, wo sie,

einen troſtloſen Haufen hinter ſich herſchleppend, und einem andern, vom Hunger vorwärts getriebenen, folgend, unſere zahlloſen Trümmer ſehen mußten.

Sie erzählen, wie ſie in jeder Schlucht eine Menge von Helmen, Tſchakos und umhergeworfenen Kleidungsſtücken, eingeſchlagene Reiſe-Coffres, Wagen und Kanonen geſehen haben, wovon die einen umgeſtürzt, die andern aber noch mit halbtodten, oder mit todten und ſchon zum Theil aufgezehrten Pferden beſpannt waren.

Wie ſie, als ſie am Ende ihres erſten Tagmarſches bei Korythnia eine ſtarke Exploſion und das Flüſtern von Kugeln über ihren Köpfen hörten, an ein nahes Gefecht geglaubt haben. Die Schüſſe waren, zunächſt vor ihnen, auf der Straße gefallen, und doch war kein Feind zu ſehen. Die Diviſion Ricard, die jezt auf Recognoscirung vorausgeſchickt wurde, fand in einer Vertiefung der Straße zwei zurückgelaſſene franzöſiſche Batterien mit ihren Munitions-Karren, und ſah zugleich die erſchrockenen Urheber dieſes Lärms, eine Bande armſeliger Koſaken, eiligſt über das Feld fliehen.

Von dieſem Umſtand nahmen die Officiere von Ney Anlaß, hinwiederum zu fragen, was denn vorgefallen ſey, woher denn die allgemeine Muthloſigkeit komme? Warum man dem Feinde noch ganz brauchbare Waffen überlaſſen, ob man nicht Zeit gehabt habe, die Kanonen zu vernageln, oder doch wenigſtens ihre Munition zu verderben?

Bis jezt hatten ſie, wie ſie ſagten, nur die Spuren eines unglücklichen Marſches geſehen. Den folgenden Tag war Alles ärger. Sie läugnen nicht, auf jenem mit Blut

gerötheten, mit Waffentrümmern und verstümmelten Leichen besäeten Schneefelde von bangen Ahnungen ergriffen worden zu seyn. Die Schlachtordnung und ihre Reihen waren durch die Todten unverkennbar bezeichnet. Man zeigte sich diese; wo die 14te Division, wo die italienische Garde gestanden, war an den Regiments-Nummern, an den Montirungen zu sehen. Was aber war aus den noch am Leben gebliebenen Soldaten dieser Korps geworden? Und das blutige Erdreich, diese unbelebten Formen, dieses starre und kalte Schweigen der Einöde und des Todes gaben den Fragenden keine Auskunft; diese konnten weder das Schicksal ihrer Gefährten, noch dasjenige, was ihnen bevorstand, ergründen.

Von Ney schnell über alle diese Ruinen weggeführt, waren sie ohne Hinderniß bis zu der Stelle gelangt, wo die Straße in eine tiefe Schlucht hinabsinkt und, wieder aufsteigend, das breite Plateau von Kolowa, dasselbe Schlachtfeld gewinnt, wo sie vor drei Monaten auf ihrem Vormarsch Newerowskoi besiegt, und Napoleon aus den dem Feinde abgenommenen Kanonen begrüßt hatten. Sie haben, sagten sie, dieses durch den Schnee entstellte Terrain wieder erkannt.

Auf die Bemerkung der Officiere von Mortier, daß dieses dieselbe Stellung sey, in der ihr Korps gefochten und der Kaiser das dritte Korps erwartet habe, erwiedern die Officiere von Ney: Kutusow, oder besser, Miloradowitsch war an die Stelle des Kaisers getreten, denn der alte Russe hatte Dobroe noch nicht verlassen.

Schon kehrten die vorausgegangenen debandirten Leute

ihrer

ihrer Korps wieder zurück, indem sie auf den Feind zeigten, der in schwarzen Massen auf dem mit Schnee bedeckten Plateau stand. Bald darauf trat ein russischer Parlamentär vor den Marschall, um ihn aufzufordern, sich zu ergeben, was er aus Achtung für das Unglück ihres Chefs, oder aus Furcht, ihn zur Verzweiflung zu bringen, vielleicht auch, um die Civilisation seines Volks zu beweisen, in den glimpflichsten Ausdrücken that.

Kutusow hat ihn geschickt. „Dieser Feldmarschall „würde es nicht wagen, einem so großen General, einem so „berühmten Krieger einen so harten Antrag zu machen, „wenn dessen Lage nicht so verzweifelt wäre. Es stehen „aber achtzigtausend Russen vor ihm und zunächst um ihn „herum, und wenn er daran zweifelt, so stellt es Kutu„sow ihm frei, nachsehen und seine Truppen abzählen zu „lassen."

Der Russe hatte noch nicht geendet, als vierzig Kartätschenschüsse, von dem rechten Flügel seiner Armee kommend, in unsere Reihen schlugen, ihn außer Fassung und seine Rede ins Stocken brachten.

Zu gleicher Zeit geht ein französischer Officier auf ihn los und will ihn als einen Verräther tödten. Indem Ney dieser Aufwallung Einhalt thut, überläßt er sich der seinigen und fährt den Russen mit den Worten an: „Ein „Marschall ergibt sich nicht; man parlamentirt nicht im „Feuer; Sie sind mein Gefangener!" Und der unglückliche Officier wird entwaffnet und muß das Feuer der Seinigen aushalten. Er ist erst zwei Tage später wieder frei geworden, entweder, weil man nicht auf ihn Acht gab,

oder weil man es für billig hielt, besonders aber, weil man müde war, ihn zu hüten.

Als der Feind jezt sein Feuer verdoppelte, wurden alle diese Hügel, die einen Augenblick vorher noch stumm und kalt waren — wie sie sagen — zu eben so vielen tobenden Vulkanen; Ney aber ist dadurch erst recht in Schwung gesezt worden: „Dieser Glutmann" — fügten sie hinzu — denn so oft sie den Namen ihres Marschalls aussprechen, gerathen sie in Begeisterung — „habe sich in „diesem Feuer so recht in seinem Elemente gefühlt."

Kutusow hat wahr gesprochen; man sieht auf der einen Seite achtzigtausend Mann, vollzählige, massive Bataillons, mehrere Treffen, zahlreiche Escadrons, ein unermeßliches Geschütz in einer furchtbaren Stellung und zu allem dem noch das Glück, das allein für Alles gilt; auf der andern Seite fünftausend Soldaten, eine auseinandergezogene, zersplitterte Kolonne, einen unsichern, schwankenden Marsch, unvollständige zum Theil nicht mehr brauchbare Waffen, von schwachen Händen getragen.

Und doch will der französische General weder sich ergeben, noch sterben, sondern durchdringen und sich Bahn machen; und es fällt ihm nicht einmal ein, daß er einen erhabenen Versuch wage. Allein, auf nichts sich stützend, eine Stütze für Alle, folgt er dem Triebe seiner kräftigen Natur; er, der so oft gegen alle Wahrscheinlichkeit gesiegt hat, hält nichts für unmöglich.

Sie mußten sich am meisten über ihre eigene Folgsamkeit wundern, denn Alle haben sich ihres Führers

würdig gezeigt. Sie wollen sich dort überzeugt haben, daß der große Mann sich als solchen nicht blos durch Beharrlichkeit, Entschlossenheit und Kühnheit, sondern vorzüglich auch durch die Gewalt bewährt, mit der er auf Andere zu wirken weiß.

Ney läßt die fünfzehnhundert Soldaten von Ricard, die die Spitze seiner Kolonne bilden, auf die feindliche Armee los und will mit dem Ueberrest ihnen folgen. Kaum hat diese Division, die gerade auf der Straße fortgerückt ist, den jenseitigen Rand der Schlucht erstiegen, so wird sie von dem ersten Treffen der Russen mit großem Verlust wieder in dieselbe zurückgeworfen.

Unverzagt und nicht gestattend, daß Jemand verzage, sammelt der Marschall die Trümmer dieser Division, theilt sie zur Reserve, und tritt an ihre Stelle ins erste Treffen; vierhundert Illyrier müssen die feindliche Armee in der linken Flanke fassen, er mit dreitausend Mann stürmt ihre Front; er hält keine Rede, er geht voran und gibt das Beispiel; denn das ist die ächte Beredtsamkeit, das Machtgebot eines Helden. Es hat auch gewirkt, Alle sind ihm gefolgt; sie haben das erste Treffen der Russen angegriffen, durchbrochen und geworfen, und wollten es dem zweiten eben so machen, als sie mit einem Regen von Eisen und Blei überschüttet wurden. In einem Augenblicke waren alle Generale verwundet, der größte Theil der Soldaten getödtet; ihre Reihen sind gelichtet, die verstümmelte Kolonne dreht sich im Wirbel, schwankt, und weicht endlich, ihren Führer mit sich fortreißend, zurück.

Ney, der jezt einsieht, daß er das Unmögliche versucht hat, wartet nur, bis die Seinigen durch die Schlucht wieder von dem Feinde geschieden sind, um dieselben unter dem Schutze dieses schwachen Hindernisses wieder zum Stehen und in Ordnung zu bringen. Ohne Hoffnung, wie ohne Furcht, stellt er zweitausend Mann gegen achtzigtausend auf, das Feuer von zweihundert Geschützen erwiedert er mit sechs Kanonen, und so beschämt er das Glück, einen so hohen Muth verrathen zu haben.

Doch ist es ohne Zweifel einzig dem Glücke zu verdanken, daß Kutusow sich nicht mehr gerührt hat, daß dieser russische Ultra-Fabius, zum grösten Erstaunen seiner Gegner, angeblich aus Menschlichkeit und Klugheit, mit allen seinen pomphaften Tugenden auf seinen Höhen stehen geblieben ist, unbesiegt, aber den Sieg scheuend und durch seine Uebermacht wie verblüfft; er sah Napoleon durch seine Verwegenheit besiegt, und floh diesen Fehler, bis er in den entgegengesezten verfiel.

Wenn auch nur ein einziges russisches Korps sich ereifert hätte, so wäre die Sache bald im Reinen gewesen; aber keines wollte einen entscheidenden Schritt thun; wie Sklaven, an die Scholle gebunden, schienen sie nur den Muth und die Kraft zu haben, die ihnen geboten wurden. Dieselbe Disciplin, die ihnen auf ihrem Rückzug Ruhm verschafft hatte, gereichte ihnen auf dem unsrigen nur zur Schande.

Sie wußten lange nicht, mit wem sie eigentlich zu thun hatten. Sie dachten sich Ney von Smolensk an auf dem rechten Ufer des Dniepers. Darin irrten sie, wie das

im Kriege oft der Fall ist, weil man vorausſezt, daß der Feind gethan habe, was er hätte thun ſollen.

Auch die Illyrier waren ganz in Unordnung zurückgekommen, nachdem ihnen etwas Sonderbares begegnet war. Als nämlich dieſe vierhundert Mann auf die linke Flanke der feindlichen Stellung vorrückten, ſahen ſie ein Korps von fünftauſend Ruſſen, das von einem andern Gefechte mit einem franzöſiſchen Adler und Gefangenen zurückkam.

Beide Trupps, von denen die eine in ihre Stellung zurückkehrte, die andere eben dieſe Stellung angreifen wollte, bewegten ſich in paralleler Richtung nach demſelben Ziele und maßen einander mit den Augen, ohne daß eines gewagt hätte, ein Gefecht zu eröffnen. Sie waren einander auf ihrem Marſch ſo nahe, daß die gefangenen Franzoſen ihre Kriegsgefährten mit aufgehobenen Händen beſchworen, ſie zu befreien. Dieſe riefen ihnen zu, ſie möchten nur zu ihnen kommen, und würden Schutz bei ihnen finden; aber Niemand that den erſten Schritt, und da gerade zu dieſer Zeit Ney zurückgeworfen wurde, ſo konnte auch hier nichts mehr geſchehen.

Kutuſow, der ſich mehr auf ſeine Kanonen, als auf ſeine Soldaten verließ, verſuchte indeſſen nur aus der Entfernung zu ſiegen. Seine Batterien beherrſchten ſo ſehr das ganze von den Franzoſen eingenommene Terrain, daß dieſelbe Kugel, die einen Mann im vorderſten Glied wegriß, auch noch in den hinterſten Wagen der von Moskau geflüchteten Frauen Verwüſtungen anrichtete.

Unter dieſem mörderiſchen Feuer ſahen die Soldaten

bestürzt und unbeweglich auf ihren Chef und erwarteten von ihm die Entscheidung, ob sie sich für verloren halten sollten, hofften dabei aber noch immer, ohne zu wissen warum, oder vielmehr, weil sie, nach der Bemerkung eines ihrer Officiere, in dieser äußersten Gefahr an Ney die größte Fassung und Seelenruhe sahen; mit sinniger und aufmerksamer Miene beobachtete er die feindliche Armee, die, durch die neuerliche List des Prinzen Eugen gewitzigt, in immer größerer Front sich entwickelte, um ihm jeden Rettungsweg zu versperren.

Der Winter, nur in diesem einzigen Stück unserm Rückzug günstig, führte bald die Nacht herbei; aber Ney, der dieselbe erwartet hatte, benüzt den ihm dadurch gewordenen Aufschub nur dazu, daß er den Befehl ertheilt, sofort den Rückmarsch nach Smolensk anzutreten. Alle staunten — wie sie sagen — bei diesen Worten. Selbst sein Adjutant verstummte, seinen Ohren nicht trauend, und sah seinen Chef mit bestürzter Miene an. Als aber der Marschall seinen Befehl bestimmt und in gebieterischen Worten wiederholt, so erkennen sie darin einen gefaßten Entschluß, ein aufgefundenes Rettungsmittel, jenes Vertrauen in sich selbst, das auch Andern hinwiederum Vertrauen einflößt, endlich jene Seelenstärke, die auch den schwierigsten Umständen gebietet. Alle gehorchten jezt; ohne sich zu besinnen, ließen sie die Armee, Napoleon und Frankreich hinter sich, um in das heillose Rußland zurückzukehren! Ihre rückgängige Bewegung dauerte eine Stunde; sie kamen wieder über das durch die Trümmer der italienischen Armee bezeichnete Schlachtfeld, machten

dann Halt und wurden von ihrem Marschall, der allein bei dem Nachtrab zurückgeblieben war, wieder eingeholt.

Er war der Gegenstand ihrer gespanntesten Aufmerksamkeit. Was wird er wohl thun? Was er aber auch vorhaben mag, wie will er ohne Führer in einem unbekannten Lande fortkommen? Da stellt er sich, von seinem kriegerischen Genie berathen, an den Rand einer Schlucht, in der nach allen Anzeigen ein Bach fließen mußte; er läßt den Schnee wegräumen und das Eis aufbrechen; nachdem er den Lauf des Wassers untersucht hat, ruft er: „Es ist ein Seitenbach des Dniepers, wir müs„sen ihm folgen, er wird uns an den Fluß bringen! Wir „werden über diesen gehen und auf dem jenseitigen Ufer in „Sicherheit seyn.“ Hierauf sezt er ungesäumt den Marsch in dieser neuen Richtung fort.

Doch hält er in einer kleinen Entfernung von der so eben verlassenen Hauptstraße nochmals in einem Dorfe an; sie wissen den Namen nicht bestimmt anzugeben, glauben aber, es sey Fomina, oder besser Danikowa gewesen; dort sammelt er seine Truppen und läßt Feuer aufmachen, als wenn er übernachten wollte. Die Kosaken, die ihm gefolgt waren, dadurch betrogen, haben sich ohne Zweifel beeilt, Kutusow von dem Orte zu benachrichtigen, wo den andern Tag ein französischer Marschall das Gewehr vor ihm strecken würde, denn das feindliche Geschütz ließ sich alsbald hören.

Ney horchte auf. „Ist es endlich Davoust,“ rief er aus, „der sich meiner erinnert!“ Und er horcht weiter. Die Schüsse erfolgten aber nach gleich großen Pausen; es

war eine Salve. Jezt überzeugt, daß man im russischen Lager im Voraus seine Gefangennehmung feire, schwört er, ihre voreilige Freude Lügen zu strafen, und sezt sich wieder in Marsch.

Seine Polen, die zu gleicher Zeit die ganze Gegend durchsuchten, brachten einen hinkenden Bauern, den einzigen Bewohner, den sie hatten auftreiben können. Es war dieß ein köstlicher Fund, ein unverhofftes Glück. Er sagte aus: der Dnieper sey nur eine Stunde von da, habe aber keine Furth und könne nicht gefroren seyn. „Er wird es seyn!" erwiederte der Marschall, und auf die Bemerkung, daß Thauwetter eintrete, sezte er noch hinzu: es liege nichts daran, man müsse übergehen, es bleibe nichts anderes übrig.

Gegen acht Uhr endlich kam man durch ein Dorf; man war am Ausgang der Schlucht. Der hinkende Wegweiser an der Spitze der Kolonne blieb stehen und zeigte auf den Fluß. Sie vermuthen, es sey dieses zwischen Syrikorenie und Gusinoe gewesen. Ney und die ihm zunächst folgten, liefen herbei. Der Fluß war zugefroren und trug. Sein Treibeis, durch eine plötzliche Wendung des Ufers aufgehalten, war ins Stocken gerathen und durch die Kälte vollends fest gemacht worden; aber nur an diesem Vorsprung des Ufers; oberhalb und unterhalb dieses Punkts hatte er noch seinen Lauf.

Wegen dieses Umstandes trat auf die erste Freude die Besorgniß ein, daß dem vielleicht nur scheinbar zugefrornen feindlichen Fluß nicht zu trauen seyn dürfte. Ein Officier, der es übernahm, die Sache zu untersuchen, erreichte

nur mit Mühe das jenseitige Ufer und kam von da wieder zurück, um zu melden, daß die Menschen und etwa auch einige Pferde durchkommen könnten, daß man aber alles Uebrige im Stich lassen und sich beeilen müsse, indem das Eis in dem Thauwetter bereits zu schmelzen beginne.

Aber in dieser, aus erschöpften und verwundeten Soldaten, aus Frauen und Kindern bestehenden, Kolonne hatte man in der Nacht und queerfeldein nicht so geschlossen marschiren können, daß man nicht auseinander gekommen wäre, und nicht die Spur von einander verloren hätte. Ney bemerkte, daß er nur einen Theil der Seinigen bei sich habe: doch hätte er immerhin über den Fluß gehen, sich dadurch retten und am andern Ufer warten können. Dieß war ihm jedoch nicht eingefallen, und als ihm ein Anderer diesen Vorschlag machte, so verwarf er ihn. Er bestimmte zur Sammlung der Seinen eine Frist von drei Stunden, die er, trotz der Gefahr, die aus dem Verzug haftete, in seinen Mantel gehüllt, am Ufer des Flusses ausgestreckt, im tiefsten Schlaf zubrachte. So sehr hatte er jenes Temperament der großen Männer, eine starke Seele in einem rüstigen Körper und jene kraftvolle Gesundheit, ohne die es kaum einen Helden gibt.

Neuntes Kapitel.

Um Mitternacht endlich begann der Uebergang. Aber die Ersten, die sich vom Ufer entfernen, schreien, daß das Eis unter ihnen weiche und versinke, und daß sie bis an

die Knie im Wasser stehen. Bald bricht diese schwache Stütze unter einem fürchterlichen, weit verbreiteten Krachen, wie bei einem Eisgang. Alle bleiben betroffen stehen.

Ney befiehlt, daß nur Einer nach dem Andern hinüber gehen soll. Man thut dieß mit aller Vorsicht, da man in dieser Finsterniß leicht einen Fehltritt thun konnte; denn es gab Stellen, wo man über breite Spalten setzen und von einem Eisschollen auf den andern springen mußte, in steter Gefahr, in den Zwischenraum zu fallen und für immer zu verschwinden. Die Vordersten zögerten; man rief ihnen aber von hinten zu, sich zu sputen.

Nachdem man endlich sich durch alle diese Schrecknisse bis zum jenseitigen Ufer durchgearbeitet hatte, und sich schon gerettet glaubte, verhinderte das senkrecht abgeschnittene, mit Glatteis überzogene Ufer, festen Fuß zu fassen. Viele glitten im beschleunigten Fall auf das Eis zurück und wurden zerschmettert. Nach der Angabe der Zeugen schienen dieser russische Fluß und sein Ufer nur gleichsam mit Widerwillen, aus Ueberraschung und gezwungener Weise ihre Rettung vermittelt zu haben.

Nur mit Schaudern sprachen diese Zeugen von der fast sinnlosen Bestürzung der Frauen und der Kranken, als sie mit dem Gepäcke ihre noch übrige Habe, ihre Lebensmittel, mit einem Wort alle ihre Hülfsquellen für die Gegenwart, wie für die Zukunft, im Stiche lassen mußten; sie plünderten sich jezt selbst, wählten von ihrem Besitzthum bald dieses, bald jenes, warfen es wieder weg, um es sogleich wieder aufzuheben, und sanken, von ihrem Jammer und ihren Anstrengungen überwältigt, auf das beeiste Ufer

des Flusses. Was aber den gräßlichsten und bleibendsten Eindruck auf die Zeugen gemacht hat, war die Hülflosigkeit so vieler auf einem Abgrund zerstreuter Menschen; das widerhallende Getöse, wenn sie, was alle Augenblicke geschah, auf der schlüpfrigen Eisbahn fielen; das Geschrei derer, die versanken; und mehr als Alles, die Thränen und die Verzweiflung der Verwundeten, die von ihren Wagen herab mit aufgehobenen Händen ihre Gefährten beschworen, sie doch nicht im Stiche zu lassen.

Man versuchte es, einige Wagen, mit diesen Unglücklichen beladen, auf das jenseitige Ufer zu schaffen. Allein auf der Mitte des Flusses brach und borst die Eisdecke klaffend auseinander. Jezt hörte man am Ufer zuerst ein herzzerreißendes Angstgeschrei, dann ein immer schwächeres Stöhnen und Winseln. Bald war auch dieses verstummt und Alles verschwunden.

Ney, der auf den Wasserschlund sah, glaubte im Dunkel etwas wahrzunehmen, das sich noch rührte; es war einer dieser Unglücklichen, es war Briqueville, ein Officier, der wegen einer tiefen Wunde in der Weiche sich nicht aufrichten konnte. Eine breite Eisscheibe hatte ihn auf die Oberfläche gehoben. Bald bemerkte man sehr deutlich, wie er von Eisscholle zu Eisscholle auf den Knieen und Händen fortrutschte und näher kam. Ney selbst griff ihn auf und rettete ihn.

Seit dem gestrigen Tage waren viertausend Nachzügler und dreitausend Soldaten entweder todt oder vermißt, die Kanonen und alles Gepäcke verloren; kaum dreitausend Streiter und eben so viele debandirte Soldaten waren dem

Marschall geblieben, der jezt mit Allem, was er hatte retten können, von dem besiegten Fluß geführt und beschüzt, seinen Marsch fortsezte.

Man ging, ohne zu wissen wo, und wohin, bis einer, der zu Boden gefallen war, eine gebahnte Straße erkannte. Es war nur zu wahr, denn die Vordersten, die jezt erschrocken anhielten, sich bückten und den Weg auch mit den Händen untersuchen, bemerken ganz frische Spuren von vielen Kanonen und Pferden. Sie waren demnach einer feindlichen Armee nur ausgewichen, um einer andern in die Hände zu fallen; kaum noch im Stande zu gehen, sollen sie sich von Neuem schlagen! Der Krieg ist also überall! Aber Ney trieb sie vorwärts und folgte unverzagt diesen drohenden Spuren.

Sie führten in ein Dorf, Namens Gusinoe, in das man schnell einrückte; wo man Alles wegnahm und Alles fand, was seit Moskau gefehlt hatte: Kleidungsstücke, Lebensmittel, Ruhe, warme Wohnungen, und gegen hundert Kosaken, die als Gefangene erwachten. Ihre Aussagen und das Bedürfniß, sich in etwas zu erholen, um wieder weiter zu kommen, bestimmten Ney, hier einige Augenblicke zu verweilen.

Gegen zehn Uhr hatte man zwei andere Dörfer erreicht und schon der Ruhe gepflegt, als es in den Wäldern auf einmal zu wimmeln anfing. Während man sich zuruft, nachsieht und in dem dem Dnieper zunächst gelegenen Dörfchen sich konzentrirt, kommen Tausende von Kosaken zwischen den Bäumen hervor, und umringen mit ihren Lanzen und Kanonen die unglückliche Schaar.

Es waren die Horden von Platow, die insgesammt dem rechten Ufer des Dniepers folgten. So leicht es ihnen auch gewesen wäre, das Dorf zu verbrennen, die Schwäche Ney's zu benützen, und ihn vollends aufzureiben; so blieben sie doch drei Stunden lang unbeweglich stehen, und schossen nicht einmal; man weiß nicht warum. Sie haben seitdem versichert, sie hätten keinen Befehl gehabt und ihr Chef sey damals außer Stand gewesen, dergleichen zu geben, und in Rußland dürfe man nichts auf sich nehmen.

Ney hielt sie durch seine gute Fassung im Zaum, er und einige Soldaten genügten, die übrigen mußten auf seinen Befehl ihr Mahl bis zur Nachtzeit fortsetzen. Hierauf ließ er den Befehl umlaufen, ohne Geräusch aufzubrechen, sich gegenseitig und mit leiser Stimme auf dem Marsch anzurufen, und stets geschlossen zu bleiben. Sofort traten Alle zumal ihren Marsch an; allein ihr erster Schritt war gleichsam ein Zeichen für den Feind, der all sein Geschütz auf sie spielen und alle seine Schwadronen zu gleicher Zeit vorrücken ließ.

Dieser Lärm brachte großen Schrecken in den noch etwa drei bis viertausend Mann starken Haufen der Nachzügler. Diese unbewaffneten Menschen, nicht wissend wohin, suchten Schutz in den Reihen der Soldaten, wurden aber von diesen zurückgewiesen. Ney wußte es so einzurichten, daß sie immer zwischen ihm und den Russen blieben, und also zunächst deren Feuer auf sich zogen, so daß gerade die Verzagtesten zum Schutze der Muthigsten dienen mußten.

Während der Marschall seine rechte Flanke durch diese Unglücklichen verwahrt, erreicht er das Ufer des Dniepers, und gewinnt dadurch eine Deckung für seine linke Flanke. So rückt er von Wald zu Wald von einer Terrainfalte zur andern fort, unter steter Benutzung jeder Zufälligkeit des Bodens. Doch kommt er mehr als einmal in Fall, sich von dem Fluß entfernen zu müssen, und alsdann ist Platow gleich wieder da, um ihn von allen Seiten einzuschließen.

So haben sechstausend Kosaken eine bis auf fünfzehnhundert noch wehrhafte Soldaten herabgeschmolzene Kolonne zwei volle Tage auf einer Strecke von zwanzig Stunden begleitet, umschwärmt und wie berennt; so oft diese sich zur Wehre setzen wollte, verschwanden sie, kamen aber im nächsten Augenblick wieder zum Vorschein, ganz wie die Scythen, ihre Vorfahren, nur mit dem Unterschied, daß sie auf der Flucht Geschütz und Munition eben so fertig zu gebrauchen wußten, als ihre Väter einst Bogen und Pfeile.

Die Nacht brachte einige Milderung und man ließ sich die Finsterniß derselben Anfangs gerne gefallen. Wenn man aber nur einen Augenblick anhielt, um von denen, die nicht mehr weiter konnten oder verwundet waren, für immer Abschied zu nehmen, so verlor man die Spur von einander. Es gab manchen trostlosen, manchen Augenblick der Verzweiflung. Indessen ließ der Feind doch von der Verfolgung ab.

Als hierauf die unglückliche Kolonne, im Finstern tappend, sich durch einen dichten Wald arbeitete, ward ihre Spitze plötzlich von einem hellen Lichte geblendet, und ganz in der Nähe mit einigen Kanonenschüssen begrüßt. Er-

schrocken sinken die vordersten Reihen nieder, in der Meinung, daß es jezt um sie geschehen und ihnen jeder Weg versperrt sey; die Uebrigen gerathen in die größte Unordnung. Ney, der Alles verloren sieht, eilt herbei, läßt den Sturmmarsch schlagen und ruft, als hätte er diesen Angriff vorausgesehen, den Seinigen zu: „Vorwärts! vorwärts! der „Augenblick ist da, jezt sind sie unser!“ Diese Worte wirken; diejenigen, die geglaubt hatten, überfallen worden zu seyn, glauben, es sey an ihnen, den Feind zu überfallen; die Besiegten erstehen als Sieger, gehen auf den Feind los, finden ihn aber nicht mehr, und hören nur seine eilige Flucht durch die Wälder.

Man sputete sich so viel wie möglich, allein gegen zehn Uhr Abends kam man an einen kleinen Bach, der in einem tief eingeschnittenen Bette floß, und über den man — wie über den Dnieper — nur einzeln gehen konnte. Die Kosaken, auf diese Unglücklichen erpicht, fanden sich auch wieder ein und benüzten diesen Augenblick; aber Ney und einige Flintenschüsse wiesen dieselben zurück. Man kam nur mit vieler Mühe über dieß Hinderniß, und eine Stunde darauf mußte man, der Erschöpfung und des Hungers wegen, zwei Stunden lang in einem großen Dorfe verweilen.

Den andern Tag, es war der 19te November, zeigte sich, von Mitternacht an bis Morgens um zehn Uhr, kein anderer Feind, als ein der Berge wegen schwieriges Terrain; allein zu jener Stunde kamen auch die Kolonnen von Platow wieder zum Vorschein und wurden von Ney nur dadurch in Schranken gehalten, daß er den Saum eines Waldes besezte. In dieser Stellung mußten die Soldaten

den ganzen Tag über das Feuer des feindlichen Geschützes aushalten, weil dieses durch Flintenschüsse, das einzige noch übrige Vertheidigungsmittel, nicht weiter zurückgewiesen werden konnte.

Sobald es Nacht geworden, gab der Marschall das Zeichen zum Aufbruch, und man trat den Marsch nach Orscha an. Schon am vorigen Tag war Pchebendowsky mit fünfzig Pferden dahin vorausgeschickt worden, um Hülfe zu verlangen; er mußte bereits dort seyn, wenn anders der Feind nicht die Stadt schon besezt hatte.

Die Officiere von Ney schlossen ihre Erzählung mit der Bemerkung, daß, obgleich sie während des übrigen Theils ihres Marsches noch grausame Hindernisse zu bekämpfen gehabt hätten, solche dennoch nicht angeführt zu werden verdienten.*) Doch nannten sie ihren Marschall nie anders, als mit Begeisterung, man theilte ihre Bewunderung; selbst diejenigen, welche mit ihm auf derselben Dienststufe standen, fühlten keine Anwandlung von Eifersucht. Man hatte ihn zu sehr vermißt, die Rührung war zu groß, als daß man den Neid in sich hätte aufkommen lassen können. Ney hatte sich überdieß außer dem Bereich desselben gestellt. Bei all seinem Heroismus war er so wenig aus seinem natürlichen Charakter herausgetreten, daß er nimmer geglaubt haben würde, ein erhabenes Heldenstück verrichtet zu haben, wenn ihm nicht sein Ruhm aus Aller Augen entgegengeglänzt, nicht in den Geberden und in dem Zuruf Aller sich offenbart hätte.

Und

*) Der würtembergische Oberstlieutenant von Fribolin hat diesen abenteuerlichen Zug des Marschalls Ney ganz mitgemacht. D. Ueb.

Und ein solcher Enthusiasmus war nicht etwa das Werk der Ueberraschung, denn jeder von diesen lezten Tagen hatte einen hochverdienten Mann aufzuweisen: so der 16te November den Prinzen Eugen, der 17te den Marschall Mortier; aber von nun an galt Ney allgemein für den Heros des Rückzugs.

Orscha ist kaum fünf Märsche von Smolensk entfernt, und doch, welch eine reiche Erndte des Ruhms auf dieser kurzen Strecke! Wie wenig Raum und Zeit wird zu einem unsterblichen Namen erfordert! Und wie verhält es sich denn mit jenen Eingebungen, mit jenem geistigen Keim der hochherzigsten Entschlüsse, die in demselben Augenblick, in derselben Brust entstanden, bestimmt sind, alle Zeiten zu durchleben?

Als Napoleon, zwei Stunden von da, erfuhr, daß Ney wieder zum Vorschein gekommen sey, war sein Jubel groß, er hüpfte und schrie: „So sind denn meine Adler gerettet! Ich hätte dreihundert Millionen aus meinem Schatze „gegeben, um mir einen solchen Mann zu erhalten.“

Eilftes Buch.

Eilftes Buch.

Erstes Kapitel.

So hatte die Armee zum dritten und lezten Mal den Dnieper-Strom überschritten, der, halb russisch, halb lithauisch, moskowitischen Ursprungs ist. Er fließt von Osten nach Westen bis Orscha, wo ihm die Höhenzüge Lithauens das Eindringen in Polen verwehren, indem sie ihn zwingen, sich plötzlich nach dem Süden zu wenden, und solchergestalt die Gränze zwischen beiden Reichen zu bilden.

Die achtzigtausend Russen unter Kutusow wurden durch dieses unbedeutende Hinderniß aufgehalten. Bis daher waren sie mehr die Zuschauer, als die Urheber unseres Unglücks gewesen. Wir sahen sie nicht wieder und die Armee wurde von der Marter befreit, ihren Jubel noch ferner vernehmen zu müssen.

In diesem Kriege ist der russische Feldherr, nach einem ziemlich allgemeinen Gesetz, durch seinen Charakter besser unterstüzt worden, als durch seine Talente. So lange es sich darum handelte, zu täuschen und Zeit zu gewinnen, thaten seine Verschlagenheit, seine Trägheit, sein hohes Alter das Nöthige von selbst; da war Kutusow ganz der

rechte Mann. Er hörte auf, es zu seyn, sobald es darauf ankam, sich schnell zu bewegen, den Feind zu verfolgen, ihm zuvorzukommen, oder ihn anzugreifen.

Aber schon zu Smolensk war Platow auf die rechte Seite der Heerstraße gegangen, als wollte er sich mit Wittgenstein vereinigen. Der Krieg zog sich jezt ganz nach dieser Seite.

Den 22sten zog man mühsam von Orscha nach Borizow, auf einer breiten, mit einer doppelten Reihe großer Birken eingefaßten Straße.

Der Schnee war geschmolzen, und das Thauwetter hatte diese Straße, zum Verderben der Schwachen und Abgematteten, grundlos gemacht. Alle Verwundeten, die im Vertrauen auf die Dauer der kalten Witterung in Smolensk ihre Fuhren gegen Schlitten umgetauscht hatten, konnten nicht weiter kommen und fielen den Kosaken in die Hände.

Mitten in dieser Unmacht sah man eine That von antiker Kraft. Zwei Seesoldaten von der Garde wurden durch eine Bande Tartaren, die wüthend auf sie eindrangen, von ihrer Kolonne abgeschnitten. Der eine verlor den Muth und wollte sich ergeben; der andere, immer fechtend, drohte ihm mit dem Tode, wenn er sich so feig benehmen würde; und als dieser dessen ungeachtet das Gewehr wegwarf, und die Arme flehentlich nach dem Feind ausstreckte, so erschoß er ihn, unter den Händen der Kosaken, dann lud er schnell sein Gewehr wieder, indem er die Ueberraschung des Feindes benüzte, hielt die Kühnsten von sich ab,

zog sich von Baum zu Baum zurück, gewann Terrain, und gelangte endlich wieder zu seiner Truppe.

In diesen ersten Tagen des Marsches gegen Borizow verbreitete sich in der Armee die Nachricht, daß Minsk genommen sey. Nunmehr warfen die Anführer selbst trübe Blicke umher; ihre Einbildungskraft, durch eine so lange Reihe fürchterlicher Bilder aufgeregt, sah eine noch schrecklichere Zukunft vor sich. Mehrere von ihnen äußerten sich in ihren vertrauten Gesprächen: wie Karl der Zwölfte in der Ukraine, so hätte Napoleon in Moskau seiner Armee den Untergang bereitet.

Andere hingegen schrieben dieser Invasion unser jetziges Unglück nicht zu. Ohne die Opfer entschuldigen zu wollen, die man in der Hoffnung gebracht hatte, den Krieg schnell in einem einzigen Feldzuge zu beendigen, behaupteten sie, diese Hoffnung sey allerdings gegründet gewesen; Napoleon habe seiner, so weit vorgeschobenen, Kolonne auch eine hinlänglich ausgedehnte und feste Basis gegeben.

„Diese Basis, in der Strecke von Riga bis Bobruisk,
„durch die Düna, den Dnieper, die Ula und die Berezina
„gebildet, sey von Macdonald, St. Cyr und Wrede, von
„Victor und Dombrowsky besezt gewesen; auf diese Weise
„hätten sich, mit Einschluß von Schwarzenberg und Augereau, der mit fünfzigtausend Mann den Raum zwischen
„der Elbe und dem Niemen bewachte, mehr als dreihunderttausend Soldaten in der Richtung von Norden nach
„Süden auf der Defensive befunden, und den Angriff der
„nach Osten vorgedrungenen Armee von hundertfünfzigtausend Mann basirt. Die Spitze nach Moskau, so aben-

„teuerlich sie auch scheinen möge, sey also nicht nur gehörig „vorbereitet, sondern auch des Genies Napoleons würdig „gewesen. Die Operation hätte gelingen müssen, wenn nicht „einzelne Fehler in der Ausführung eingetreten wären.

„Hierbei erinnerten sie an unsern zwecklosen Verlust „von Smolensk, an die Unthätigkeit Junots bei Valutino, „und behaupteten, daß dessen ungeachtet das ganze russische „Reich dennoch auf dem Schlachtfelde an der Moskwa „würde erobert worden seyn, wenn man die ersten glück„lichen Fortschritte des Marschalls Ney gehörig benuzt „hätte."

„Daß endlich, nachdem die Unternehmung, in militä„rischer Hinsicht durch diese Unschlüssigkeit, in politischer „durch den Brand von Moskau, mißlungen war, die Ar„mee immer noch wohlbehalten hätte zurückkehren können, „da ihr der russische Feldherr und der russische Winter seit „ihrem Einzug in diese Hauptstadt, jener eine Frist von „vierzig, dieser von fünfzig Tagen gelassen habe, um aus„zuruhen und ihren Rückzug zu bewerkstelligen."

Jezt, das verwegene Verweilen in Moskau, und das unselige Zaudern bei Malo-Jaroslawetz beklagend, zählen sie ihre erlittenen Unfälle auf. Seit Moskau haben sie alles Gepäcke, fünfhundert Kanonen, einunddreißig Adler, siebenundzwanzig Generale, vierzigtausend Gefangene, sechzigtausend Todte verloren; es bleiben ihnen nur noch vierzigtausend Nachzügler ohne Waffen und achttausend Streiter.

Aber nun, da ihre Angriffs-Kolonnen gesprengt sind, fragen sie: „Welches unglückliche Schicksal trägt die „Schuld, daß diese Trümmer, indem sie sich an einer kräf-

„tigen Basis vereinigen, nimmer wissen, wo sie halten oder „Athem schöpfen sollen? Warum konnten ste sich nicht zu „Minsk oder Wilna, hinter den Sümpfen der Berezina „zusammenziehen, den Feind aufhalten, wenigstens für ei„nige Zeit, den Winter zu ihrem Vortheil benutzen und so „die verlorne Schlagfertigkeit wieder gewinnen?“

„Aber nein, Alles ist verloren, auf einer andern Seite „und durch einen einzigen Fehler verloren. Man hat die „Hut der Magazine und der Rückzugswege so vieler tapfern „Heere einem Oestreicher anvertraut, und sowohl zur Unter„stützung, als zur Beobachtung der östreichischen Armee, in „Minsk oder in Wilna, keinen Militärchef, keine hinrei„chende Macht aufgestellt.“

Denen, die auf diese Weise ihren Tadel äußerten, war die Anwesenheit des Herzogs von Bassano in Wilna wohl bekannt, sie ließen den Talenten dieses, mit dem Vertrauen des Kaisers beehrten, Ministers auch Gerechtigkeit wiederfahren, meinten aber, daß er, dem Kriegswesen fremd, durch eine große Administration und die ganze Politik schon zu sehr beschäftigt, mit der Leitung militärischer Angelegenheiten nicht hätte beauftragt werden sollen.

Auf diese Weise äußerten sich übrigens nur diejenigen, denen die allgemeine Noth noch Muße zu Betrachtungen gelassen hatte. Ein Fehler war ohne allen Zweifel begangen worden, aber anzugeben, wie er hätte vermieden werden können, die Gründe abzuwiegen, die ihn veranlaßten, erscheint, wegen der Größe des Mannes, und der Verhältnisse, als eine transcendente Aufgabe. Man weiß ferner, daß bei so

abenteuerlichen und riesenhaften Unternehmungen Alles zum Fehler wird, wenn einmal der Hauptzweck verfehlt ist.

Auf jeden Fall war der Verrath Schwarzenbergs nicht so offenbar, und doch klagte die ganze große Armee, mit Ausnahme der drei französischen Generale, die sich bei ihm befanden, ihn an. Sie sagte: „Walpole „sey in Wien nur ein geheimer Agent Englands; er „und Metternich seyen die Verfasser der treulosen Vor„schriften, die Schwarzenberg befolge; darum ist dieser „Marschall, seit dem 20sten September durch Tschitscha„kow und das Gefecht von Lutsk am Styr in seinem „Siegeslauf gehemmt, wieder über den Bug zurückge„gangen, wo er Warschau gedeckt, Minsk dagegen Preis „gegeben hat."

„Schwarzenberg, auf diesem falschen Manöver beharrend, hat darum, nach seinem schwachen Versuch ge„gen Brezklitowsky, die Zeit in unbedeutenden Märschen „gegen Briansk, Bialystok und Wolkowitz verloren, statt, „wie er konnte, die Unthätigkeit Tschitschakows zu benutzen, „und sich zwischen ihn und Minsk zu werfen."

„Dem Admiral ist dadurch die nöthige Zeit geworden, „sich auszuruhen, seine sechzigtausend Mann zu versam„meln, die Hälfte davon, unter Sacken, den Oestreichern „entgegen zu stellen, und mit der andern Hälfte sich „der Städte Minsk und Borisow, des Magazins und „der Straße Napoleons, und seiner Winterquartiere zu be„mächtigen."

„Jezt erst hat sich Schwarzenberg erhoben, um einer „Bewegung zu folgen, der er, in Gemäßheit des erhaltenen

„Befehls, hätte zuvorkommen sollen. Regnier zur Beob-
„achtung von Sacken zurücklassend, hat er seinen Marsch
„so wenig beschleunigt, daß der Admiral ihm schon in den
„ersten Tagen einen Vorsprung von fünf Märschen abge-
„winnen konnte.

„Den 14ten November hat Sacken den General Reg-
„nier in Wolkowitz getroffen, ihn von dem Oestreicher ab-
„geschnitten und so gedrängt, daß er Schwarzenberg zu
„Hülfe rufen mußte, der sofort, als hätte er es erwartet,
„zurückgegangen ist, und Minsk seinem Schicksale über-
„lassen hat. Wahr ist es, er macht Regnier frei, schlägt
„Sacken und verfolgt ihn bis an den Bug; ja er reibt ihm
„sogar die Hälfte seines Heeres auf: aber an eben diesem
„Tage seines glücklichen Erfolges, am 16ten November,
„ist Minsk von Tschitschakow genommen worden; dieß
„ist ein doppelter Sieg für Oestreich. Der Schein ist geret-
„tet, Rußland, eine für Oestreich gleichfalls feindliche Macht,
„ist geschwächt, Napoleon verrathen.“ Dieß war das Ge-
schrei beinahe der gesammten großen Armee; ihr Anführer
schwieg, vielleicht weil er nicht mehr Eifer von einem Ver-
bündeten erwartete, oder aus Politik, oder endlich, weil er
glaubte, Schwarzenberg habe durch seinen, sechs Wochen
früher nach Moskau erstatteten, gewissermaßen warnenden
Bericht seine Ehre genugsam gewahrt.

Er unterließ jedoch nicht, dem Feldmarschall wegen
seines Benehmens Vorwürfe zu machen. Dieser berief sich
dagegen auf die ihm gewordene, sich widersprechende Wei-
sung, Warschau und Minsk zugleich zu decken, und auf die

falschen, ihm von dem Herzog von Bassano zugekommenen Nachrichten.

„Dieser Minister hatte ihm, wie er sagte, die große „Armee auf ihrem Rückzuge stets als gesund und wohl„behalten, in guter Ordnung und immer furchtbar ge„schildert, und ihn durch jene Bulletins zum Besten ge„habt, die für die Müßiggänger der Hauptstadt berechnet „waren. Daß er seine Vereinigung mit der großen Ar„mee nicht stärker betrieben hat, war eine Folge seiner „Ueberzeugung, daß diese sich selbst genüge.“

Er führte ferner die Schwäche seines Heeres an. „Wie konnte man verlangen, daß er mit achtundzwan„zigtausend Mann so lange sechzigtausend abhalten solle? „Daß Tschitschakow ihm einige Marsche abgewonnen „hat, war unter solchen Umständen wohl nicht zu ver„wundern. Er hat aber doch nicht gezaudert, ihm zu „folgen, sich von seinem Stützpunkte, von Gallizien, von „seinen Magazinen, von seinen Vorräthen zu trennen, „und diese Bewegung nur darum nicht weiter verfolgt, „weil Regnier und Durutte, zwei französische Generale, „ihn dringend um Hülfe gebeten hätten. Sie und er „durften hoffen, daß Maret, Oudinot oder Victor für „die Erhaltung von Minsk gesorgt haben würden.“

Zweites Kapitel.

Man hatte in Wahrheit kein Recht, Andere des Verraths zu beschuldigen, da man sich selbst verrathen hatte; denn streng genommen, war von Allen gefehlt worden.

In Wilna schien man ohne Mißtrauen geblieben zu seyn. So leicht es auch gewesen wäre, zwischen der Berezina und der Weichsel aus den Besatzungen, den Depots, den Marsch-Bataillons, den Divisionen Durutte, Loison und Dombrowsky, unabhängig von den Oestreichern, eine Armee von dreißigtausend Mann zur Deckung von Minsk zusammenzubringen, hatte Tschitschakow dort nur mit einem wenig bekannten General und dreitausend Mann zu thun gehabt, und diese wenigen jungen Soldaten waren noch obendrein dicht vor einem Flusse aufgestellt worden, in den sie gesprengt werden mußten, statt daß sie, hinter demselben aufgestellt, dem Admiral länger hätten widerstehen können.

Denn auch hier hatten, wie es oft zu geschehen pflegt, die in der Hauptanordnung gemachten Fehler wieder andere in der einzelnen Ausführung zur Folge.

Der Gouverneur von Minsk, ohne große Vorsicht gewählt, war, wie man sagt, einer von jenen Menschen, die Alles übernehmen, für Alles stehen und nichts leisten.

Den 16ten November hatte er diese Hauptstadt mit viertausend siebenhundert Kranken, mit Munitions-Vorräthen und zwei Millionen Rationen an den Feind verloren. Schon seit fünf Tagen war das Gerücht hievon

nach Dombrowna gekommen, und man sollte noch ein grösseres Unglück erfahren.

Derselbe Gouverneur hatte sich auf Borizow zurückgezogen, von wo Oudinot nur zwei Märsche entfernt war, und wohin Dombrowsky von Bobruisk und Igumen eilte, und doch hatte er jenen nicht von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesezt, diesen nicht unterstüzt. Dombrowsky kam erst in der Nacht vom 20sten auf den 21sten bei dem Brückenkopfe an, als der Feind schon da war. Doch vertrieb er den Vortrab von Tschitschakow aus demselben, stellte sich darin auf und vertheidigte sich mit der grösten Tapferkeit bis zum 21sten Abends, wo er, von dem russischen Geschütz in die Flanke genommen, von einer doppelt so starken Macht angegriffen, über den Fluß und die Stadt hinaus, bis auf die Straße von Moskau geworfen wurde.

Napoleon war auf diesen Unfall nicht gefaßt; er glaubte demselben durch seine von Moskau an Victor am 6. Oktober erlassenen Instruktionen vorgebeugt zu haben. „Diese für „den Fall eines lebhaften Angriffs, entweder von Witt„genstein oder von Tschitschakow, berechnet, enthielten die „Weisung an Victor, im Bereich von Polotsk und Minsk „zu bleiben, einen vorsichtigen, verschwiegenen und ein„sichtsvollen Officier bei Schwarzenberg zu lassen, einen „regelmäßigen Briefwechsel mit Minsk zu unterhalten „und andere Agenten nach verschiedenen Richtungen ab„zuschicken."

Als aber Wittgenstein vor Tschitschakow angriff, so zog die nächste und dringendste Gefahr die ganze Auf-

merksamkeit von Victor auf sich: die klugen Instruktionen vom 6ten Oktober, die Napoleon nicht erneuert hatte, schienen von seinem Stellvertreter vergessen worden zu seyn. Als endlich der Kaiser in Dombrowna den Verlust von Minsk erfuhr, glaubte er selbst Borizow in keiner so dringenden Gefahr, indem er den andern Tag, bei seinem Durchzug durch Orscha, seinen ganzen Rückenzug verbrennen ließ.

Ueberdieß beweist sein Schreiben an Victor vom 20sten November sein Vertrauen: er glaubte, Oudinot würde auf den 25sten in Borizow eintreffen, während doch diese Stadt schon seit dem 21sten in die Hände Tschitschakows gefallen war.

Napoleon erfuhr diese Unglücksbotschaft drei Märsche von Borizow auf der großen Straße durch einen Officier. Er schlug darüber mit seinem Stock auf den Boden, sah erzürnt gegen Himmel und sagte: „So ist „es denn da oben geschrieben, daß wir fortan nur Fehler „machen sollen!“

Unterdessen hatte Marschall Oudinot, schon auf dem Marsche nach Minsk begriffen, ohne etwas zu besorgen, den 21sten zwischen Bober und Kroupki Halt gemacht, als um Mitternacht General Brownikowsky ihm seine Niederlage, jene von Dombrowsky, die Wegnahme von Borizow und die nahe Ankunft der Russen meldete.

Den 22sten ging ihm der Marschall entgegen und zog die Reste von Dombrowsky an sich.

Den 23sten traf er drei Stunden vorwärts Borizow auf den russischen Vortrab, warf ihn, nahm ihm neun-

hundert Mann, fünfzehnhundert Wagen ab, und jagte ihn mit Kanonensalven, mit Säbelhieben und Bajonnetstichen bis an die Berezina, über die sich die Trümmer von Lambert retteten und die Brücke abbrachen.

Napoleon, damals in Toloczine, ließ sich die Stellung von Borizow beschreiben. Man bestätigte ihm, daß auf diesem Punkte die Berezina nicht ein gewöhnlicher Fluß, sondern ein See von beweglichen Eisschollen sey, daß ihre dreihundert Toisen lange Brücke nicht wiederhergestellt, an einen Uebergang nicht gedacht werden könne.

Ein General vom Geniekorps, der vom Korps des Herzogs von Belluno zurückkam, trat in diesem Augenblick ein. Von Napoleon aufgefordert, erklärt dieser General: „er sehe keine Rettung mehr, als mitten durch „die Armee von Wittgenstein.“ Der Kaiser antwortet: „es handle sich von einer Richtung, in der er einem Je„den den Rücken kehre: Kutusow, Wittgenstein und Tschit„schakow;“ und zeigt, mit dem Finger auf seiner Charte, den Lauf der Berezina unterhalb Borizow; hier will er diesen Fluß überschreiten.

Auf die Einrede des Generals, daß Tschitschakow hier spuke, bezeichnet der Kaiser einen andern Uebergangspunkt unterhalb dem ersteren, sodann einen dritten, noch näher am Dnieper. Hierauf fühlend, daß er sich dem Lande der Kosaken nahe, hält er an und ruft aus: „Ah, so! Pultawa....!“ wie Karl XII.

In der That war auch Alles, was Napoleon Unglückliches vorausfehen konnte, eingetroffen: auch wirkte die traurige Aehnlichkeit seiner Lage mit der des schwe-

dischen

dischen Eroberers so erschütternd auf ihn, daß sein Geist und selbst seine Gesundheit noch stärker davon litten, als früher bei Malo-Jaroslawetz. Unter den Worten, die ihm entfielen, bemerkte man diese: „So geht es, wenn „man Fehler auf Fehler häuft!“

Dessen ungeachtet waren diese ersten Aeußerungen auch die einzigen, die ihm entschlüpften, und der Kammerdiener, der ihn bediente, war der Einzige, der seine Niedergeschlagenheit bemerkte. Düroc, Darü, Berthier, wollen nichts an ihm bemerkt, ihn unerschütterlich gesehen haben, was auch, menschlich gesprochen, seine Richtigkeit hatte; denn er blieb genug Herr seiner selbst, um seine Besorgnisse zu unterdrücken, und die Kraft des Menschen besteht meistens nur darin, seine Schwäche zu verbergen.

Uebrigens wird eine der Aufmerksamkeit werthe Unterredung, die man in derselben Nacht hörte, zeigen, wie kritisch seine Lage war, und wie er sie ertrug. Die Nacht rückte vor, Napoleon lag zu Bette. Düroc und Darü, die sich noch in seinem Zimmer befanden, überließen sich mit leiser Stimme den trübsten Muthmaßungen, indem sie den Kaiser eingeschlafen glaubten. Aber er war noch wach; und als er das Wort „Staatsgefangener“ zu hören bekam, rief er aus: „Wie, Ihr glaubt, sie würden es „wagen!“

Darü, zuerst überrascht, antwortete schnell genug: „wenn man gezwungen wäre, sich zu ergeben, müsse „man auf Alles gefaßt seyn; er setze in die Großmuth „eines Feindes kein Vertrauen, man wisse zu gut, daß

„die große Politik sich selbst für die Moral halte und „keinem Gesetze folge.“ — „Aber Frankreich,“ erwiederte der Kaiser, „was würde Frankreich sagen?“ — „Was „Frankreich betrifft,“ fuhr Darü fort, „so kann man „tausend mehr oder weniger verdrüßliche Muthmaßungen „in dieser Beziehung aufstellen, aber keiner von uns kann „wissen, was sich daselbst zutragen würde.“

Er fügte noch bei, „daß es für die ersten Officiere „des Kaisers, wie für den Kaiser selbst, am glücklichsten „wäre, wenn er durch die Lüfte, oder auf irgend eine an„dere Weise, weil die Erde gesperrt sey, nach Frankreich „kommen könne, von wo aus er sie sicherer retten würde, „als wenn er mitten unter ihnen bliebe!“ — „Ich bin Euch „also zur Last!“ antwortete der Kaiser lächelnd. — „Ja, „Sire!“ — „Und Ihr wollt keine Staatsgefangenen wer„den?“ — Darü antwortete im nämlichen Tone: „es „genüge ihm, Kriegsgefangener zu seyn.“ Hierauf beobachtete der Kaiser einige Zeit lang ein tiefes Stillschweigen, worauf er wieder mit ernsthafterem Tone begann: „Sind „alle Berichte meiner Minister verbrannt?“ — „Sire, „bis jezt haben Sie es nicht erlauben wollen.“ — „Nun „denn, man zernichte sie, denn es ist nicht zu läugnen, „wir sind in einer traurigen Lage.“ Dieses war das einzige Bekenntniß, das diese Lage ihm entriß, und mit diesen Gedanken schlief er ein, indem er, wenn es seyn mußte, Alles auf den folgenden Tag verschieben konnte.

Er zeigte in seinen Befehlen dieselbe Festigkeit. Oudinot hat ihm so eben seinen Entschluß gemeldet, Lambert zu werfen; er billigt ihn und dringt in ihn, sich eines Ueber-

gangspunktes zu versichern, sey es oberhalb oder unterhalb Borizow. Er will, daß den 24sten die Wahl dieses Punktes getroffen sey, das Nöthige eingeleitet, und er davon benachrichtigt werde, um seinen Marsch darnach einzurichten. Weit entfernt von dem Gedanken, aus der Mitte dieser drei feindlichen Armeen zu entschlüpfen, denkt er einzig daran, Tschitschakow zu besiegen und Minsk zu nehmen.

Wahr ist es indessen, daß er acht Stunden darauf in einem zweiten Schreiben an den Herzog von Reggio sich dazu versteht, die Berezina in der Gegend von Weselowo zu überschreiten, und sich unmittelbar über Wileika, dem russischen Admiral ausweichend, auf Wilna zurückzuziehen.

Aber am 24sten erfährt er, daß dieser Uebergang nur bei Studzianka versucht werden könne, wo der Fluß 54 Toisen breit, 6 Fuß tief und das jenseitige Ufer sumpfig und von einer Stellung beherrscht sey, die der Feind mit Macht besezt habe.

Drittes Kapitel.

Die Hoffnung, zwischen den russischen Heeren durchzukommen, war demnach verschwunden; von Kutusow und Wittgenstein gegen die Berezina gedrängt, mußte man über diesen Fluß gehen, dessen jenseitiges Ufer von Tschitschakow besezt war.

Seit dem 23sten rüstete sich Napoleon zu dieser Unternehmung, wie zu einem verzweifelten Beginnen. Er

ließ sich die Adler aller seiner Korps bringen und dieselben vertilgen. Aus der unberittenen Mannschaft der alten Garde bildete er zwei Infanterie-Bataillons, die zusammen achtzehnhundert Mann stark, und zum Theil mit Musketen und Karabinern bewaffnet waren.

Die Reuterei der Armee von Moskau war dermaßen aufgelöst, daß Latour-Maubourg nur noch hundertfünfzig Pferde übrig hatte. Der Kaiser bot jezt alle noch berittenen Officiere dieser Waffe auf und nannte diese Truppe, von ungefähr fünfhundert, Reutern seine heilige Schwadron; Grouchy und Sebastiani erhielten den Befehl darüber, Divisions-Generale dienten darin als Hauptleute.

Napoleon befahl ferner, alle unnöthigen Wagen zu verbrennen und keinem Officier mehr als einen zu lassen, auch die Hälfte der Deckel und anderer Wagen der Regimenter soll verbrannt und die Bespannung an die Artillerie der Garde abgegeben werden. Die Officiere dieser Waffe sind ermächtigt, eher alles Zugvieh, das sie auftreiben können, wegzunehmen, als eine Kanone oder einen Munitionswagen im Stiche zu lassen, selbst die Pferde des Kaisers sind hievon nicht ausgenommen.

Und nun drang er rasch in den dunkeln und ungeheuern Wald von Minsk, den nur einige Dörfer und elende Wohnungen an einzelnen Stellen mit Mühe gelichtet haben. Der Donner des Geschützes von Wittgenstein wiederhallte darin.

Dieser Russe eilte in der rechten Flanke unserer sterbenden Kolonne herbei; er kam vom hohen Norden und hatte den Winter in seinem Gefolge, der uns mit Kutusow be-

reits verlassen hatte; der drohende Donner seiner Geschütze beflügelte unsere Schritte. Vierzig- bis fünfzigtausend Menschen, Männer, Weiber und Kinder, schlüpften durch das Dickicht des Waldes, so schnell, als es ihre Kräfte und das Glatteis gestatteten, das sich wieder zu bilden begann.

Diese Gewaltmärsche, mit dem Tage beginnend und nur mit ihm endend, zerstreuten Alles, was noch bisher in Masse beisammen geblieben war. Man verlor sich in der Finsterniß dieser ungeheuern Waldungen und dieser unendlichen Nächte. Des Abends machte man Halt, des Morgens sezte man sich wieder in Marsch, in der Dunkelheit dem Zufalle preisgegeben, ohne die Signale zu hören; die lezten Trümmer der Regimenter lösten sich nunmehr vollends auf, Alles gerieth durch einander, jede Spur von Ordnung verschwand.

In diesem Zustande äußerster Schwäche und Verwirrung vernahm man in der Nähe von Borizow vorwärts ein großes Geschrei. Viele glaubten an einen Angriff und eilten hin. Es war die Armee von Victor, die Wittgenstein allmählig bis an die rechte Seite unserer Straße gedrängt hatte. Diese Armee, die noch ganz und wohlbehalten war, sah jezt ihren Kaiser wieder, und begrüßte ihn mit dem hergebrachten Zuruf, der aber bei uns schon lange in Vergessenheit gerathen war.

Sie wußte nichts von unsern Unfällen, die man sogar ihren Chefs sorgfältig verschwiegen hatte. Wie groß war daher ihre Ueberraschung, als, statt einer wohlgeordneten, siegreichen Kolonne, hinter Napoleon, in langem,

aufgelockerten Zuge, jämmerliche Gespenstergestalten folgten, die seltsam vermummt, in Lumpen, Frauenpelze, in Teppiche, oder schmutzige, vom Feuer geröthete und beschädigte Mäntel gehüllt waren, und aus Mangel an Schuhen die Füße mit Lappen jeglicher Art umwickelt hatten. Mit Entsetzen sah man die abgemagerten, erdfarbigen Gesichter, die struppichten Bärte dieser unglücklichen Krieger, die ohne Waffen, ohne alle Ordnung, ohne sich zu schämen, mit gebeugtem Nacken, mit stieren, auf den Boden gehefteten Blicken, schweigend, wie eine Heerde Gefangener, vorüberschlichen.

Die auffallendste Erscheinung waren die vielen vereinzelten Obersten und Generale, die, einzig mit sich selbst beschäftigt, nur ihre noch übrige Habe und ihre Person zu retten suchten. Unter die Soldaten gemischt, wurden sie von diesen nicht einmal bemerkt, konnten ihnen nichts mehr befehlen, nichts mehr von ihnen erwarten; so sehr hatte das Elend jedes Band gelöst, jeden Unterschied des Standes und Ranges verwischt.

Die Soldaten von Victor und Oudinot wollten ihren Blicken nicht trauen. Ihre Officiere, vom Mitleid bis zu Thränen gerührt, hielten jene ihrer frühern Gefährten, die sie in der Menge erkennen konnten, zurück, halfen ihnen mit ihren Lebensmitteln, mit Kleidungsstücken aus, und frugen sie dann, wo denn ihr Armeekorps sey? Wenn nun die Befragten auf ein schwaches Häuflein von Ober- und Unterofficieren, die einem Chef folgten, hinwiesen, so konnten diejenigen, die gefragt hatten, dergleichen nicht begreifen.

Das 2te und 9te Armeekorps wurden durch den Anblick so großen Unglückes gleich am ersten Tage mächtig erschüttert; die Unordnung, von allen Uebeln das ansteckendste, ergriff sie, denn die Ordnung scheint eine Anstrengung gegen die Natur zu seyn.

Und doch zweifelten diese wehrlosen, sterbenden Menschen keinen Augenblick am Siege, obschon sie wußten, daß ihr Weg über einen Fluß und durch einen neuen Feind führe.

Es war nur noch der Schatten einer Armee, aber der Schatten der großen Armee.

Nur von der Natur besiegt, vertraute diese Armee noch immer auf ihren Kaiser. Seit langer Zeit war sie daran gewöhnt, nicht mehr auf ihn zu zählen, wenn es galt, für ihren Unterhalt zu sorgen, sondern nur dann, wenn es darauf ankam, sie zum Siege zu führen.

Dieß war der erste unglückliche Feldzug, und der glücklichen waren so viele gewesen. Es kam nur darauf an, ihm ausdauernd zu folgen. Nur er, der seine Krieger so hoch hatte stellen, und so tief hatte herunterbringen können, er allein war auch im Stande, sie zu retten. Wie die Hoffnung im Herzen des Menschen, so befand er sich in der Mitte seines Heeres.

Darum wandelte er auch ohne alle Furcht unter so vielen Wesen, die ihm ihr Unglück vorwerfen konnten, und sprach ganz unbefangen zu den Einen, wie zu den Andern, sicher, geachtet zu werden, so lange noch Achtung für den Ruhm bestehe; wohl wissend, daß er uns eben so angehöre, wie wir ihm; daß der Ruf seines

Namens ein Nationaleigenthum sey. Man hätte eher, wie es Manche gethan haben, die Waffen gegen sich selbst gekehrt, und dadurch den geringeren Selbstmord begangen.

Es gab welche, die zu seinen Füßen starben, und auch im furchtbarsten Delirium nur Klagen, aber keine Vorwürfe über die Lippen brachten. Und in Wahrheit, theilte er nicht die allgemeine Gefahr? Für wen stand so viel auf dem Spiele? Wer verlor mehr durch dieses Unglück?

Wurden Verwünschungen ausgestoßen, so geschah es nicht in seiner Gegenwart; ihm zu mißfallen, schien unter so vielen Uebeln noch immer als das größte zu gelten; so fest stand das unterwürfige Vertrauen Aller auf diesen Mann, der ihnen die Welt unterworfen hatte, dessen großer Geist bisher immer siegreich und untrüglich für sie dachte und wählte; der endlich in dem großen Buch der Militär-Grade, der Ehrenstellen und der Geschichte reichliche Mittel fand, nicht nur gierigen Gemüthern, sondern auch allen großartigen Herzen Genüge zu leisten.

Viertes Kapitel.

So rückte man dem kritischen Augenblicke näher: Victor war mit fünfzehntausend Mann noch am weitesten zurück, Oudinot stand mit fünftausend Mann schon an der Berezina, der Kaiser befand sich zwischen beiden

mit siebentausend Mann, vierzigtausend Nachzüglern und einem ungeheuern Troß, der größtentheils zum 2ten und 9ten Korps gehörte.

Als er den 25sten auf dem Punkte war, die Berezina zu erreichen, bemerkte man ein Zögern in seinem Marsche. Er hielt alle Augenblicke, um mit Hülfe der Nacht seine Ankunft dem Feinde zu verbergen und dem Herzog von Reggio die nöthige Zeit zur Räumung von Borizow zu lassen.

Dieser Marschall sah, als er den 23sten in diese Stadt einrückte, eine Brücke von dreihundert Toisen, die, an drei Stellen abgebrochen, wegen der Gegenwart des Feindes unmöglich wieder hergestellt werden konnte. Er hatte erfahren, daß zu seiner Linken, zwei Meilen unterhalb der Stadt, bei Dukoholda, eine tiefe und wenig sichere Fuhrt durch den Fluß führe; daß eine Meile oberhalb dieser Stadt, bei Stadhof, eine andere, aber wenig brauchbare, Fuhrt gegeben sey; er wußte endlich seit zwei Tagen, daß Studzianka, zwei Meilen oberhalb Stadhof, einen dritten Uebergangspunkt darbiete.

Er verdankte die Kenntniß davon der Brigade Corbineau, derselben, die Wrede von dem 2ten Korps nach Smoliany entführt hatte. Dieser baierische General hatte sie bis nach Dokszitzi bei sich behalten und von da dem 2ten Korps über Borizow wieder zurückgeschickt. Aber Corbineau fand die Stadt schon von Tschitschakow besezt. Genöthigt, an der Berezina hinaufzugehen, und sich in den angränzenden Wäldern zu verbergen, einen Uebergang suchend, hatte er einen lithauischen Bauern be-

merkt, dessen Pferd, noch naß, so eben aus dem Flusse zu kommen schien. Von diesem Mann geführt, war er, gegenüber von Studzianka, glücklich durch den Fluß und zu Oudinot gekommen, dem er sofort von diesem gefundenen Rettungsweg die Anzeige machte.

Da es in der Absicht Napoleons lag, sich geradezu auf Wilna zurückzuziehen, so sah der Marschall leicht ein, daß dieß der kürzeste und am wenigst gefährliche Weg sey. Ueberdieß war er bereits untersucht worden, und wenn auch schon die Infanterie und Artillerie, zu sehr von Wittgenstein und Kutusow gedrängt, nicht mehr Zeit finden sollten, um auf Brücken über den Fluß zu kommen, so war doch die Gewißheit gegeben, daß der Kaiser und die Reuterei durch die Fuhrt hinüber kommen und also doch nicht Alles verloren seyn würde, wie in dem Fall, wenn Napoleon selbst in feindliche Hände fiele. Darum hatte auch der Marschall sogleich seine Anstalten getroffen, und den Artillerie-General, eine Pontoniers-Kompagnie, ein Infanterie-Regiment und die Brigade Corbineau in der Nacht vom 23sten auf den 24sten nach Studzianka abrücken lassen.

Zu gleicher Zeit waren die beiden andern Uebergangspunkte rekognoscirt und vom Feinde sorgfältig besezt gefunden worden. Es kam also darauf an, denselben zu täuschen und ihn zu veranlassen, seine Stellung aufzugeben. Da hier mit Gewalt nichts auszurichten war, so bediente man sich der List: schon am 24sten mußten dreihundert Mann und einige hundert Nachzügler sich nach Dukoholda begeben, und dort mit großem Lärmen alles

zu dem Bau einer Brücke nothwendige Material zusammentreiben. Man ließ ferner die ganze Kürassier-Division im Angesicht des Feindes auf eine pomphafte Weise ebendahin defiliren.

Man that noch mehr: General Lorencé, Chef des Generalstabs, ließ mehrere Juden vor sich bringen, um sie mit wichtiger Miene über die Beschaffenheit der Fuhrt und der von da nach Minsk führenden Wege auszufragen. Mit ihren Antworten dem Schein nach höchst zufrieden und die Ueberzeugung heuchelnd, daß es keinen bessern Uebergangspunkt gebe, behielt er einige von diesen Verräthern als Wegweiser zurück und ließ die übrigen über die Vorposten bringen. Um aber gewiß zu seyn, von ihnen verrathen zu werden, nahm er ihnen den Eid ab, daß sie in der Richtung von Nieder-Berezino uns entgegen kommen und Nachrichten vom Feinde bringen würden.

Während man auf diese Weise die ganze Aufmerksamkeit von Tschitschakow auf unsern linken Flügel zu ziehen suchte, traf man zu Studzianka insgeheim alle Vorkehrungen zum Uebergang. Erst am 25sten Abends 5 Uhr kam Eblee daselbst an, brachte aber nur zwei Feldschmieden, zwei Kohlenwagen, sechs Wagen mit Handwerkszeug und Nägeln und einige Pontoniers-Kompagnien mit sich; früher in Smolensk hatte er jedem Arbeiter ein Werkzeug und einige Klammern geben lassen.

Aber die Brückenböcke, welche man seit dem Anbruche des Tags aus den Balken von polnischen Hütten zusammengefügt hatte, wurden zu schwach befunden, und man

mußte wieder Alles von vorne anfangen. Jezt war es nicht mehr möglich, die Brücke in der Nacht zu Stand zu bringen, sie mußte den 26sten am hellen Tag unter dem Feuer des Feindes geschlagen werden, und es galt Eile. Beim Anbruch dieser entscheidenden Nacht überläßt Oudinot dem Kaiser die Besetzung von Borizow und bereitet sich mit dem Rest seines Korps eine Stellung bei Studzianka zu nehmen. Man ging in einem tiefen Dunkel ohne Geräusch dahin ab, und ermahnte sich gegenseitig zum tiefsten Stillschweigen.

Um acht Uhr des Abends stellten sich Oudinot und Dombrowsky auf den den Uebergangspunkt beherrschenden Höhen auf, zu derselben Zeit, als Eblee von da herab stieg. Dieser General begab sich mit seinen Pontonieren an das Ufer des Flusses. Er hatte früher, im Stich gelassene, mit Radschienen beladene Deckelwagen aufgefunden, und aus diesen auf den Fall hin Klammern schmieden lassen, die seitdem sorgfältig von ihm verwahrt, jezt zur Rettung der Armee dienten.

Zu Ende dieser Nacht vom 25sten auf den 26sten ließ er den ersten Brückenbock setzen. Unglücklicherweise war aber das Wasser gestiegen und die Fuhrt ganz verschwunden. Es bedurfte der größten Anstrengungen, und unsere armen Sappeurs, bis an den Mund im Wasser stehend, mußten mit dem Treibeis kämpfen. Mehrere erfroren, andere ertranken in dem sturmbewegten Wasser. Alles sezte ihnen zu, nur nicht der Feind. Die Temperatur der Luft war gerade so beschaffen, daß der Uebergang über den Fluß erschwert, sein Lauf aber nicht gehemmt, und der mo-

rastige Boden auf dem jenseitigen Ufer nicht fester gemacht wurde. Bei dieser Gelegenheit erwies sich der Winter noch mehr russisch, das heißt, feindlicher als die Russen selbst. Diese verstanden die Beihülfe, die ihnen die Jahrszeit anbot, nicht zu benutzen.

Die Franzosen arbeiteten die ganze Nacht bei dem Scheine der feindlichen Feuer, die auf der Höhe des entgegengesezten Ufers glänzten, im Bereich der Geschütze und der Gewehre der Division des Generals Tschaplitz, der, als er nicht mehr an unserm Vorhaben zweifeln konnte, seinen Obergeneral davon in Kenntniß setzen ließ.

Fünftes Kapitel.

Das Daseyn einer feindlichen Division benahm alle Hoffnung, den russischen Admiral getäuscht zu haben; in jedem Augenblick konnte das feindliche Geschütz auf unsere Arbeiter zu spielen anfangen; sollten unsere Arbeiten auch erst am Tage entdeckt werden, so waren sie doch noch nicht weit genug gediehen, und das jenseitige Ufer, nieder und sumpfig, war von der Stellung, die Tschaplitz inne hatte, zu sehr beherrscht, als daß der Uebergang hätte erzwungen werden können.

Auch glaubte Napoleon, als er Borizow des Abends um zehn Uhr verließ, zu einem verzweifelten Angriffe auszuziehen. Er nahm mit den sechstausendvierhundert Mann, die ihm von seiner Garde noch geblieben waren,

seine Stellung bei Staroi-Borizow, einem Schlosse, das dem Fürsten Radziwil gehört, rechts der Straße von Borizow nach Studzianka gelegen und von diesen beiden Punkten gleich weit entfernt ist.

Er blieb den Rest dieser entscheidenden Nacht auf den Füßen, ging jeden Augenblick hinaus, bald um zu horchen, bald um sich an den Ort zu begeben, wo sein Schicksal in Erfüllung gehen sollte. Denn bei dem Andrang so vieler Besorgnisse enteilten ihm die Stunden der Nacht so sehr, daß er von jeder glaubte, sie sey die lezte. Diejenigen, die um ihn waren, mußten mehr als einmal diesen Irrthum berichtigen.

Kaum war die Finsterniß verschwunden, so vereinigte er sich mit Oudinot. Jezt in der Nähe der Gefahr, ward er, wie das immer der Fall war, ruhiger; aber bei dem Anblicke der Feuer der Russen und ihrer Stellung riefen seine entschlossensten Generale, wie Rapp, Mortier und Ney, aus, daß, wenn der Kaiser dieser Gefahr entkomme, man gezwungen sey, an seinen Stern zu glauben! Mürat selbst meinte, es sey Zeit, nur noch auf die Rettung Napoleons zu denken. Einige Polen hatten ihm dießfalls ihre Dienste angeboten.

Der Kaiser erwartete den Tag in einem der dem Ufer zunächst gelegenen Häuser, auf einer steilen Anhöhe, wo das Geschütz von Oudinot stand. Mürat kommt und erklärt seinem Schwager, „er halte den Uebergang für „unausführbar; er dringt in ihn, seine Person zu retten, „so lange es noch Zeit sey. Er sagt ihm, daß er einige „Stunden oberhalb Studzianka ohne Gefahr über die Be-

„rezina kommen könne; daß er in fünf Tagen in Wilna „seyn werde; daß tapfere und ergebene, mit allen Wegen „bekannte Polen sich zu seiner Begleitung anböten und „für seine Rettung bürgten."

Aber Napoleon verwarf diesen Vorschlag als einen schändlichen Ausweg, als eine feige Flucht, unwillig, daß man habe denken können, er würde seine Armee verlassen, so lange sie noch in Gefahr sey. Doch zürnte er nicht auf Murat; vielleicht, weil dieser Fürst ihm Gelegenheit gegeben hatte, seine Festigkeit zu zeigen, oder vielmehr, weil er in seinem Vorschlag nur ein Zeichen der Ergebenheit sah, und weil in den Augen der Fürsten die Anhänglichkeit an ihre Person die erste aller Eigenschaften ist.

In diesem Augenblicke erbleichten und verschwanden mit dem Anbruch des Tages die moskowitischen Feuer. Unsere Truppen griffen zu den Waffen, die Artilleristen stellten sich zu ihrem Geschütze, die Generale beobachteten; kurz, Alle hatten ihre Blicke auf das jenseitige Ufer gerichtet, mit jenem prägnanten Schweigen der Erwartung, das großen Gefahren vorangeht.

Seit dem gestrigen Abende mußte jeder von unsern Pontoniers geführte Streich, in den Wäldern auf den Anhöhen widerhallend, die ganze Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gezogen haben; die ersten Strahlen des Tages mußten uns also seine Bataillons und sein Geschütz, vor dem zerbrechlichen Gerüste aufgestellt, zeigen, zu dessen Vollendung Eblee noch acht Stunden bedurfte. Ohne Zweifel hatten sie nur den Tag erwartet, um ihr

Feuer desto besser anzubringen. Er erschien und wir sahen die Feuer verlassen, das Ufer geräumt und auf den Höhen dreißig Geschütze im Rückzug begriffen. Eine einzige Kugel hätte hingereicht, das einzige Rettungsbord zu vernichten, mit dem man die beiden Ufer verbinden wollte; aber dieses Geschütz zog sich in dem Maaße zurück, als das unsere in Batterien auffuhr.

In einer etwas weiteren Entfernung ward das Ende einer langen Kolonne bemerkt, die, ohne umzusehen, gegen Borizow zog. Doch blieb noch ein Infanterie-Regiment mit zwölf Kanonen zurück, nahm aber keine Stellung, auch ließ sich am Saum des jenseitigen Waldes eine Kosakenbande sehen. Es war dieß der Nachtrab der Division Tschaplitz, die, sechstausend Mann stark, sich auf eine Art entfernte, als hätte sie uns den Uebergang frei geben wollen.

Die Franzosen wagten es kaum, ihren Augen zu trauen, bezeugten aber endlich ihre Freude durch Geschrei und Händeklatschen. Rapp und Oudinot treten eiligst vor den Kaiser, mit den Worten: „Sire, der Feind hat „so eben sein Lager aufgehoben und seine Stellung ver„lassen!“ — „Das ist nicht möglich!“ erwiederte der Kaiser, aber Ney und Murat bestätigten sofort die Nachricht. Hierauf eilt Napoleon aus seinem Hauptquartier, sieht sich um und bemerkt noch die lezten Rotten der russischen Kolonne, die sich entfernen und in dem Walde verschwinden. Entzückt ruft er jezt aus: „Ich habe den „Admiral geprellt!“

Als hierauf wieder zwei feindliche Kanonen erschienen,

nen, und Feuer gaben, wurden sie durch eine einzige Salve des diesseitigen Geschützes zurückgewiesen. Lezteres durfte nun nicht mehr feuern, damit nicht Tschaplitz veranlaßt würde, wieder umzukehren, denn es war erst acht Uhr und die Brücke kaum angefangen; man war noch daran, die ersten Brückenböcke zu setzen.

Aber der Kaiser, ungeduldig, vom jenseitigen Ufer Besitz zu nehmen, zeigt es den Tapfersten. Der französische Adjutant Jacqueminot und der lithauische Graf Predzieczky warfen sich zuerst in den Fluß und kamen, trotz der Eisstücke, wodurch die Brust und die Flanken ihrer Pferde verlezt wurden, auf das andere Ufer. Dreißig bis vierzig Reuter, von denen jeder einen Voltigeur hinter sich aufsitzen ließ, folgten ihnen, so wie auch zwei schwache Flöße, die in zwanzig Fahrten vierhundert Mann übersezten.

Gegen ein Uhr war das Ufer von den Kosaken gereinigt und die Brücke für die Infanterie hergestellt; die Division Legrand ging schnell mit ihrem Geschütze, unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ und in Gegenwart dieses Fürsten hinüber, der bei dem Uebergang der Artillerie selbst half und diese tapfern Soldaten durch seine Stimme und Beispiel ermunterte.

Als er diese endlich im Besitz des jenseitigen Ufers sah, rief er aus: „Sehet da das Walten meines Sternes!“ denn Er war Fatalist, wie alle Eroberer, die, wohl wissend, wie viel sie dem Glück zu verdanken haben, demselben am liebsten in lezter Instanz vertrauen.

Sechstes Kapitel.

In diesem Augenblick kam ein lithauischer Edelmann, als Bauer verkleidet, von Wilna an und brachte die Nachricht vom Siege Schwarzenbergs über Sacken. Napoleon beeilte sich, dieses günstige Ereigniß mit lauter Stimme zu verkünden, und sezte bei: „Schwarzenberg „sey sogleich auf die Spur von Tschitschakow zurückge„kehrt, und käme uns zu Hülfe.“ Eine Vermuthung, die durch das Verschwinden von Tschaplitz wahrscheinlich wurde.

Indessen war diese erste, so eben vollendete, Brücke nur für die Infanterie bestimmt. Man schritt sogleich zur Errichtung einer zweiten, hundert Toisen oberhalb der ersten, die, für das Geschütz und das übrige Fuhrwesen brauchbar, erst des Abends um vier Uhr fertig wurde. Zu gleicher Zeit folgte der Herzog von Reggio mit dem Rest des zweiten Korps und der Division Dombrowsky dem General Legrand. Dieß waren im Ganzen ungefähr siebentausend Mann.

Des Marschalls erste Sorge war, sich der Straße von Zembin durch eine Truppenabtheilung zu versichern, den Feind gegen Borizow zu drücken und ihn so weit als möglich von dem Uebergangspunkte von Studzianka abzuhalten.

Tschaplitz ging, in Gemäßheit des vom Admiral erhaltenen Befehls, bis nach Stakhowa, einem Dorfe in der Nähe von Borizow. Hier stellte er sich auf, um den ersten Truppen von Oudinot die Spitze zu bieten. Beide Theile hielten an; die Franzosen, weil sie schon weit genug gegan-

gen waren und nur Zeit gewinnen wollten, der russische General, um neue Befehle zu erwarten.

Tschitschakow war in eine jener schwierigen Lagen gekommen, wo man durch eine irrige Voraussetzung von einem Fehler zum andern geführt wird.

Sein Marsch von Minsk nach Borizow in drei Kolonnen, sowohl auf der Hauptstraße, als auf derjenigen von Autonopolie, Lokoisk und Zembin, bewies, daß zuerst seine ganze Aufmerksamkeit auf den Lauf der Berezina oberhalb Borizow gerichtet war. Seitdem fühlte er, stark auf seinem linken Flügel, nun die Schwäche seines rechten, der von nun an alle seine Besorgnisse in Anspruch nahm.

Er war noch durch andere Gründe bestimmt, diese falsche Richtung zu nehmen. Die Befehle von Kutusow machten ihn dießfalls verantwortlich. Hörtel, der zwölftausend Mann in der Gegend von Bobruisk befehligte, weigerte sich, seine Kantonnirungen zu verlassen, Dombrowsky zu folgen und die Vertheidigung jenes Theils des Flusses zu übernehmen; er berief sich auf die Gefahr einer Viehseuche; ein unerhörter, unwahrscheinlicher, aber wahrer und von Tschitschakow selbst bestätigter Vorwand.

Der Admiral führt noch an, eine von Wittgenstein erhaltene Nachricht habe ihn wegen Unter-Berezino noch besorgter gemacht; auch habe er ganz natürlich auf den Gedanken kommen müssen, daß Napoleon, von Wittgenstein oberhalb Borizow in der rechten Flanke gefaßt, unterhalb dieser Stadt an den Fluß gedrängt werden würde.

Auch die Erinnerung an die Uebergänge von Karl XII. und von Davoust bei Berezino mag auf ihn gewirkt ha-

ben. Wenn Napoleon dieser Richtung folgte, so vermied er nicht nur Wittgenstein, sondern er nahm auch Minsk wieder und vereinigte sich mit Schwarzenberg. Ein wichtiger Umstand für Tschitschakow, da Minsk seine Eroberung und Schwarzenberg sein erster Gegner war. Endlich und hauptsächlich mußte er durch die Scheinangriffe von Oudinot bei Ucholota und wohl auch durch die Berichte der Juden bestimmt werden.

Der Admiral, völlig getäuscht, hatte sich also am 25sten Abends entschlossen, an der Berezina hinab zu rücken, in demselben Augenblicke, wo Napoleon den Entschluß gefaßt hatte, an derselben hinauf zu gehen. Es war, als ob der französische Kaiser dem feindlichen General seinen Entschluß, die Stunde, wo er diesen fassen sollte, die Zeit und die Art der Ausführung vorgeschrieben hätte. Beide waren zu derselben Zeit von Borizow abgegangen; Napoleon nach Studzianka, Tschitschakow nach Szabaszawiczy. Sie kehrten sich, wie einverstanden, den Rücken und der Admiral zog alle Truppen, die er oberhalb Borizow hatte, mit Ausnahme eines schwachen Beobachtungs-Korps, an sich, und versäumte noch obendrein, die Wege verderben zu lassen.

Und doch war er zu Szabaszawiczy nur fünf bis sechs Stunden von dem Uebergangspunkte Napoleons entfernt. Seit dem 26sten Morgens mußte er von diesem Uebergang wissen, die Brücke von Borizow war keine drei Stunden von dem Angriffspunkte entfernt. Da er fünfzehntausend Mann vor derselben gelassen hatte, so konnte er für seine Person dahin zurückkommen, sich mit Tschaplitz bei Sta-

chowa vereinigen und noch an demselben Tag angreifen oder den 27sten Morgens mit achtzehntausend Mann die siebentausend Soldaten von Dubinot und Dombrowsky über den Haufen werfen, und endlich vor dem Kaiser und vor Studzianka die am vorigen Abend von Tschaplitz verlassene Stellung wieder einnehmen.

Aber große Fehler werden selten mit solcher Schnelligkeit wieder gutgemacht, sey es, daß man zuerst gerne daran zweifelt und sie erst dann eingesteht, wenn sie sich nicht mehr in Abrede stellen lassen, oder daß man dadurch verblüfft, mißtrauisch auf sich selbst und unschlüssig wird, und dann des Beistandes Anderer bedarf.

Der Admiral verlor auch wirklich den Rest des 26sten und den ganzen 27sten mit Berathschlagungen, Versuchen und Vorbereitungen.

Die Gegenwart Napoleons und seiner großen Armee, von deren Schwäche er sich schwer einen Begriff machen konnte, verblendete ihn. Er sah den Kaiser überall: vorwärts seines rechten Flügels wegen der scheinbaren Anstalten zu einem Uebergang; seinem Centrum gegenüber in Borizow, weil in der That unsere ganze Armee, die nach und nach in die Stadt einrückte, dieselbe belebte; endlich inn Studzianka vor seinem linken Flügel, wo sich der Kaiser in der That befand.

Den 27sten war er noch so wenig von seinem Irrthume zurückgekommen, daß er Borizow durch Jäger, die über die Balken der verbrannten Brücke stiegen, recognosciren und angreifen ließ. Diese Jäger wurden jedoch aber durch die Soldaten der Division Partonneaux zurückgetrieben.

An demselben Tage und während dieses Versuches ging Napoleon mit ungefähr sechstausend Garden und dem Korps von Ney, das auf sechshundert Mann herabgeschmolzen war, des Nachmittags um zwei Uhr über die Berezina. Er stellte sich als Reserve von Oudinot auf und deckte die Brücken gegen einen allenfallsigen Angriff von Tschitschakow.

Eine große Anzahl von Wagen und Nachzüglern war ihm vorangegangen; viele folgten ihm, so lange der Tag dauerte. Die Armee von Victor hatte die Garde auf den Anhöhen von Studzianka abgelöst.

Siebentes Kapitel.

Bis dahin war Alles gut gegangen. Bei seinem Durchmarsche durch Borizow hatte aber Victor den General Partonneaux mit seiner Division dort zurückgelassen, mit dem Befehle, den Feind von dieser Stadt abzuhalten, die zahlreichen Nachzügler, die sich daselbst eingenistet hatten, vor sich her zu treiben und, ehe es Nacht würde, wieder zu ihm zu stoßen. Partonneaux sah zum ersten Mal die Unordnung der großen Armee. Wie Davoust, im Anfange des Rückzugs wollte er die Spuren davon den Kosaken Kutusows, die ihm folgten, verbergen. Dieses vergebliche Streben, die Angriffe von Platow auf der Straße von Orscha, so wie jene von Tschitschakow auf die abgebrannte Brücke von Borizow, hielten ihn bis zum Ende des Tages in dieser Stadt fest.

Er schickte sich an, sie zu verlassen, als er den Befehl erhielt, dort zu übernachten. Dieser Befehl kam vom Kaiser, der ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der drei russischen Generale auf Borizow ziehen, sie durch Partonneaux beschäftigen lassen und dadurch die nöthige Zeit zu seinem Uebergang über die Berezina gewinnen wollte.

Aber Wittgenstein, der Platow der französischen Armee auf der Hauptstraße nachgeschickt und sich mit seinen übrigen Truppen mehr rechts gezogen hatte, entwickelte diese denselben Abend noch auf den Höhen, welche die Berezina zwischen Borizow und Studzianka begleiten, unterbrach auf diese Weise die Straße, die diese beiden Punkte verbindet und bemächtigte sich alles dessen, was er hier vorfand. Eine Menge Nachzügler, auf Partonneaux zurückgeworfen, sagten diesem, daß er von der übrigen Armee abgeschnitten sey.

Partonneaux zauderte nicht. Obgleich nur über drei Geschütze und dreitausendfünfhundert wehrhafte Soldaten verfügend, faßte er auf der Stelle den Entschluß, sich durchzuschlagen und trat sofort seinen Marsch an. Er hatte mit den größten Hindernissen zu kämpfen: der glatte und schlüpfrige Weg war mit Wagen und Flüchtlingen bedeckt, ein heftiger Wind blies ihm aus der dunkeln eisigen Nacht ins Gesicht, auf den Höhen rechts loderten die Feuer von vielen tausend Feinden. So lange er nur von dieser Seite angegriffen wurde, sezte er seinen Weg fort; bald ward er aber auch von vorne aufgehalten, und zwar von zahlreichen, vortheilhaft aufgestell-

ten Truppen, deren Kugeln seine Kolonne in ihrer ganzen Tiefe durchdrangen.

Diese unglückliche Division stack jezt in einem tiefen Grunde; eine lange Reihe von fünf- bis sechshundert Wagen hemmte alle ihre Bewegungen; siebentausend Nachzügler, vor Angst und Verzweiflung heulend, warfen sich auf dieselbe, brachten sie in Unordnung und, rissen bei ihrem Durchbruch immer mehr Soldaten, die den Muth verloren hatten, mit sich fort. Es blieb nichts übrig, als Alles wieder in einer rückwärtigen Stellung zu sammeln; aber während dieses Rückzugs stieß man auf die Reuterei von Platow.

Schon war die Hälfte unserer Streiter außer Gefecht gesezt und die fünfzehnhundert Soldaten, die noch übrig blieben, sahen sich von drei Armeen und einem Flusse eingeschlossen.

Unter diesen Umständen erschien ein Parlamentär, der im Namen Wittgensteins und seiner fünftausend Mann den Franzosen gebot, sich zu ergeben. Partonneaux weist diese Aufforderung zurück. Er ruft die noch bewaffneten Nachzügler in seine Reihen; er will das Aeußerste wagen und nach der Brücke von Studzianka sich eine blutige Straße bahnen; aber seine Leute, noch vor Kurzem so tapfer, jezt von dem Elende besiegt, zerschlugen feigerweise ihre Gewehre.

Zu gleicher Zeit benachrichtigt ihn der General seines Vortrabs, die Brücken von Studzianka stünden im Feuer; ein Adjutant, Namens Rocher, hatte die Meldung davon gemacht und wollte sie brennen gesehen haben.

Partonneaux glaubte diese falsche Nachricht; denn im Punkt der Unfälle ist der Unglückliche leichtgläubig.

Er hielt sich für verlassen und preisgegeben; und da die Nacht, das Gedränge und die Nothwendigkeit, nach drei Seiten Front zu machen, seine schwachen Brigaden von einander getrennt hatten, so ließ er einer jeden insbesondere sagen, sie möge, von der Finsterniß begünstigt, längs der Flanken des Feindes zu entschlüpfen suchen. Er selbst ersteigt mit einer dieser Brigaden, die auf vierhundert Mann zusammengeschmolzen war, die steilen waldigen Anhöhen zu seiner Rechten, hoffend, in der Finsterniß durch die Armee von Wittgenstein zu entkommen, sich mit Victor zu vereinigen oder die Berezina an ihren Quellen zu umgehen.

Aber überall, wo er sich zeigt, trifft er auf feindliche Feuer; indem er diesen ausweichen will, muß er sich auf Gerathewohl mehrere Stunden lang unter einem gewaltigen Sturme auf den Schneefeldern herumtreiben und bei jedem Schritte, den er thut, seine von Kälte erstarrten, vom Hunger und der Müdigkeit erschöpften Soldaten halbtodt in die Hände der russischen Reuterei fallen sehen, die ihn ohne Unterlaß verfolgte.

Dieser unglückliche General rang noch mit dem Himmel, mit den Menschen und mit seiner eigenen Verzweiflung, als vollends auch der Boden noch unter seinen Füßen zu weichen anfing. Er war nämlich, vom Schnee getäuscht, auf die noch nicht ganz feste Eisdecke eines Sees gerathen und in Gefahr, darin zu versinken; jezt erst entschließt er sich, das Gewehr zu strecken.

Während dieses Unglück sich zutrug, verloren seine drei andern Brigaden, auf der Straße immer mehr eingeengt, den freien Gebrauch ihrer Bewegungen. Sie hielten sich noch bis zum andern Morgen, zuerst fechtend, dann durch Unterhandlungen; dann erlagen auch sie und wurden durch dasselbe Unglück wieder mit ihrem General vereinigt.

Von dieser ganzen Division entkam nur ein einziges Bataillon. Man erzählt, der Chef desselben habe seinen Leuten erklärt: „sie müßten ihm auf allen seinen Schritten folgen und er würde den ersten, der davon spreche, „sich zu ergeben, niedermachen!" Alsdann ging er von der unheilbringenden Straße ab, schlich sich an das Ufer des Flusses, folgte allen seinen Krümmungen; das Gefecht seiner weniger glücklichen Gefährten, die Dunkelheit und selbst die Schwierigkeiten des Terrains halfen ihm durch; er entschlüpfte dem Feinde und bestätigte Victorn die Niederlage von Partonneaux.

Als Napoleon diese Nachricht erfuhr, rief er, von Schmerz ergriffen aus: „Mußte dann, als Alles schon, „wie durch ein Wunder, gerettet schien, dieser Abfall wie„der Alles verderben!"

Der Ausdruck war allerdings nicht recht gewählt, aber ihm vom Schmerz entrissen, vielleicht, weil er voraus sah, daß Victor, durch diesen Verlust zu sehr geschwächt, den folgenden Tag nicht lange genug würde Widerstand leisten können; vielleicht, weil er darauf, als auf einen Ehrenpunkt, hielt, auf seinem Rückzuge nur Nachzügler, aber kein noch bewaffnetes und organi-

sirtes Korps aufzuopfern; wie denn auch diese Division die erste und einzige gewesen ist, die das Gewehr gestreckt hat.

Achtes Kapitel.

Durch diesen Vortheil ward Wittgenstein ermuthigt. Zu gleicher Zeit hatte ein zweitägiges Herumtappen, die Aussage eines Gefangenen, besonders aber die Wiedereinnahme von Borizow durch Platow, dem Admiral Tschitschakow die Augen geöffnet. Von jezt an sahen sich die drei russischen Armeen des Nordens, des Westens und des Südens vereinigt; die Chefs derselben traten in unmittelbaren Verkehr mit einander. Wittgenstein und Tschitschakow waren auf einander eifersüchtig, aber sie haßten uns noch weit mehr; der Haß gegen uns, nicht ihre gegenseitige Freundschaft band sie zusammen. Sonach waren diese drei Generale bereit, die Brücken von Studzianka auf beiden Ufern des Flusses zumal anzugreifen.

Man zählte den 28sten November. Die große Armee hätte zwei Tage und zwei Nächte zu ihrem Uebergang verwenden können; allem Anschein nach mußten daher die Russen zu spät kommen. Aber die Unordnung herrschte unter den Franzosen und es hatte an Materialien für die beiden Brücken gefehlt. In der Nacht vom 26sten auf den 27sten war die für die Wagen bestimmte Brücke zweimal gebrochen und der Uebergang dadurch

sieben Stunden lang ins Stocken gerathen; am 27sten um vier Uhr des Abends brach sie zum dritten Mal. Andererseits hatten die in den Wäldern und umliegenden Dörfern zerstreuten Nachzügler die erste Nacht unbenuzt gelassen, und sich dann am 27sten, nachdem es Tag geworden, alle zumal bei der Brücke eingefunden. Sie richteten sich nach der Garde; als diese sich in Bewegung sezte, war es für sie wie ein Signal; sie strömten von allen Seiten herbei, drängten sich an das Ufer hin; bald bildete sich zunächst an der Brücke eine ungeheure, dichte und verworrene Masse von Menschen, Pferden und Wagen. Die Vordersten, von den Hintersten vorwärts getrieben, von den Wachen und den Pontonieren zurückgestoßen, oder vom Fluß aufgehalten, wurden erdrückt, mit Füßen getreten oder in die Berezina gestürzt, die mit Grundeis ging. Aus diesem unermeßlichen und gräulichen Haufen erhob sich bald ein dumpfes Gesumse, bald ein lautes Geschrei, mit Seufzern und fürchterlichen Verwünschungen vermischt.

Die Bemühungen Napoleons und seiner vornehmsten Officiere, um Ordnung in diese sinnlosen Menschen zu bringen, und sie dadurch zu retten, wollten lange nicht gelingen. Die Unordnung war so hoch gestiegen, daß, als der Kaiser um zwei Uhr übergehen wollte, man ihm mit Gewalt einen Weg öffnen mußte. Ein Grenadierkorps von der Garde und Latour-Maubourg verzichteten aus Mitleiden darauf, sich durch diese Unglücklichen Bahn zu machen.

Das kaiserliche Hauptquartier kam nach Zaniwki,

einem kleinen Walddörfchen, eine Stunde von Studzianka Eblee, der so eben eine Zählung der Wagen, mit denen das Ufer bedeckt war, veranstaltet hatte, meldete dem Kaiser, daß sechs Tage zu deren Fortschaffung nicht hinreichen würden. Ney, der gegenwärtig war, schlug vor, dieselben auf der Stelle zu verbrennen. Aber Berthier, von dem schlimmen Genius, der an den Höfen waltet, verführt, widersezte sich und versicherte, daß man noch lange nicht zu diesem Aeußersten gebracht sey. Der Kaiser glaubte ihm gerne, bestochen durch die Meinung, die ihm am meisten zusagte und aus Schonung für so viele, durch ihn unglücklich gewordenen Menschen, die ihre Lebensmittel und ihr ganzes Vermögen auf diesen Wagen führten.

In der Nacht vom 27sten auf den 28sten machte diese Unordnung einem andern Unfug Platz. Die Brücken wurden verlassen, alle diese Nachzügler warfen sich auf das Dorf Studzianka, das in einem Augenblicke niedergerissen und verschwunden war, und sofort in eine unzählige Menge von Bivouaks verwandelt wurde. Kälte und Hunger hielten hier alle diese Unglücklichen fest. Es war unmöglich, sie davon wegzubringen und so blieb auch diese ganze Nacht für ihren Uebergang unbenüzt.

Sie wurden indessen noch von Victor und seinen sechstausend Mann gegen Wittgenstein vertheidigt. Als sie aber am 28sten mit den ersten Strahlen des Tages diesen Marschall sich zu einem Gefechte rüsten sahen, als sie den Kanonendonner von Wittgenstein über ihren Köpfen rollen und auf dem andern Ufer auch das Geschütz

von Tschitschakow schon brummen hörten, erhoben sich alle zu gleicher Zeit und strömten in wilder Flucht von den Höhen herab auf die Brücke zu.

Ihr Schrecken hatte guten Grund; für viele war der lezte Tag gekommen. Wittgenstein und Platow griffen mit vierzigtausend Russen von der Nord- und Ost-Armee die Höhen des linken Ufers an, die Victor nur noch mit sechstausend Mann vertheidigen konnte. Zugleich brach Tschitschakow auf dem rechten Ufer mit seinen siebenund-zwanzigtausend Russen von der Südarmee aus Stachowa gegen Oudinot, Ney und Dombrowsky vor, die in ihren Reihen kaum achttausend Mann zählten und keine andere Reserve hatten, als die alte und junge Garde, die jezt zusammen noch zweitausendachthundert Bajonnette und neunhundert Säbel aufweisen konnte.

Die beiden russischen Armeen wollten sich zu gleicher Zeit der beiden Ausgänge der Brücken und alles dessen bemächtigen, was nicht schon über die Sümpfe von Zembin hinaus war. Mehr als sechzigtausend Mann, wohlgekleidet und genährt, fielen über achtzehntausend Mann her, die halb nackt, schlecht bewaffnet, und halb verhungert, durch einen Fluß getrennt, zwischen Morästen eingeschlossen, mit mehr als fünfzigtausend Nachzüglern, Kranken oder Verwundeten und mit einem ungeheuern Troß überladen waren. Seit zwei Tagen war die Kälte und das Elend so hoch gestiegen, daß die alte Garde ein Drittel und die junge Garde die Hälfte ihrer streitfähigen Leute verloren hatte.

Dieser Umstand und die Niederlage der Division

Partonneaux erklären die entsetzliche Schwäche des Korps von Victor und doch hielt dieser Marschall den ganzen Tag des 28sten Wittgenstein auf. Tschitschakow aber ward sogar geschlagen. Marschall Ney und seine achttausend Franzosen, Schweizer und Polen, waren siebenundzwanzigtausend Russen gewachsen.

Der Angriff des Admirals war langsam und ohne Nachdruck. Er bestrich mit seinem Geschütz die Straße, wagte aber nicht, seinen Kugeln zu folgen und in die Lücken einzudringen, die diese in unsere Reihen schlugen. Vorwärts seines rechten Flügels konnte jedoch die Legion der Weichsel dem Angriff einer starken Kolonne nicht widerstehen. Dudinot, Dombrowsky und Albert wurden hier verwundet; es sah schlimm aus. Aber Ney war sogleich da; er warf Dumerc und seine Reuterei mitten durch den Wald auf die Flanke dieser russischen Kolonne, wo sie einbrachen, zweitausend Mann gefangen nahmen, den Rest niederhieben und durch diesen gewaltigen Streich den zweifelhaften Kampf entschieden.

Tschitschakow, von Ney geschlagen, sah sich nach Stachowa zurückgeworfen. Die meisten Generale vom 2ten Korps wurden getroffen. Denn je weniger Mannschaft sie hatten, um so mehr mußten sie sich wagen.

Viele Officiere fochten mit den Gewehren und auf den Plätzen ihrer verwundeten Soldaten.

Unter den Opfern dieses Tages ward vorzüglich auch der junge Noailles, Adjutant von Berthier, bemerkt. Eine Kugel streckte ihn todt nieder. Er war einer von jenen ausgezeichneten, aber zu hitzigen Officieren, die sich

überall zudrängen, und die man daher hinlänglich belohnt zu haben glaubt, wenn man sie zu etwas verwendet.

Während dieses Treffens blieb Napoleon an der Spitze seiner Garde zu Brilowa in Reserve; er deckte hier den Ausgang der Brücken und stand zwischen den beiden Schlachten, aber näher bei Victor. Dieser Marschall, in einer so gefährlichen Stellung, von einem viermal stärkeren Feind angegriffen, verlor nur wenig Terrain. Der rechte Flügel seines, durch die Niederlage von Partonneaux verstümmelten, Armeekorps war an den Fluß gelehnt und durch eine Batterie des Kaisers, die auf dem andern Ufer aufgestellt war, unterstüzt. Seine Front hatte er durch eine Schlucht gedeckt, sein linker Flügel stand in der Luft ohne Stützpunkt und wie verloren auf der Hochebene von Studzianka.

Wirtgenstein griff am 28sten erst um zehn Uhr des Morgens an. Er kam über die Straße von Borizow und an dem Ufer der Berezina herauf, um auf dem kürzesten Weg die Brücken zu erreichen; er konnte jedoch hier nicht durchdringen und ward von dem französischen rechten Flügel lange außer dem Bereich der Brücken gehalten.

Er versuchte hierauf einen Angriff auf die ganze Front von Victor, aber ohne Erfolg; eine seiner Angriffs-Kolonnen, die durch die Schlucht dringen wollte, ward sofort angegriffen und aufgerieben.

Gegen Mittag benuzte der Russe endlich seine Ueberlegenheit, um den französischen linken Flügel zu umgehen. Ohne die Anstrengung von Fournier und die Hingebung von

La-

Latour-Maubourg wäre jezt Alles verloren gewesen. Lezterer, der mit seiner Reuterei gerade über die Brücken defilirte, bemerkte die Gefahr, kehrte schnell wieder auf das Schlachtfeld zurück, und that dem Feind durch einen blutigen Angriff noch einmal Einhalt. Die Nacht kam, ehe noch die vierzigtausend Russen von Wittgenstein die sechstausend Mann des Herzogs von Belluno hatten in Unordnung bringen können. Dieser Marschall behauptete sich auf den Höhen von Studzianka, wo er die Brücken noch gegen die russischen Bajonnette, aber nicht mehr gegen das Feuer der feindlichen Batterien schützen konnte.

Neuntes Kapitel.

Diesen ganzen Tag über befand sich das 9te Korps in einer wahrhaft kritischen Lage, weil ihm kein anderer Rückzugsweg blieb, als eine schwache, schmale Brücke, deren Zugänge noch überdieß durch zahllose Wägen und Nachzügler versperrt waren.

Je mehr vorne das Gefecht entbrannte, desto ärger ging es hinten bei diesen zu. Durch den ersten Lärm eines ernsthaften Gefechts, durch den Anblick der Verwundeten, durch die feindlichen Kugeln, die allmählig nach der Brücke flogen, wurden für sie eben so viele Perioden des Schreckens und der Verwirrung herbeigeführt.

So viele Menschen, Pferde und Wägen durch die Angst nach einem Punkte getrieben und gehezt, sich gegenseitig treibend und hetzend, mußten, am Ufer aufgestaut,

ein entsetzliches Gedränge bilden. Gegen Mittag fielen die ersten feindlichen Kugeln in diesen Wirrwarr und brachten Alles in Verzweiflung.

Wie in allen außerordentlichen Fällen, so zeigte sich auch hier das menschliche Herz in seiner ganzen Nacktheit; man sah die gräßlichsten Schandthaten und die schönsten, erhabensten Handlungen. Je nach ihrem Charakter öffneten sich die Einen entschlossen und wüthend mit dem Säbel in der Faust einen schrecklichen Pfad; Andere waren grausam genug, ihr Fuhrwerk durch das Gedränge dieser Unglücklichen zu treiben, die, zu Boden geworfen, von den Pferden zertreten, von den Rädern zerquetscht wurden; in ihrem abscheulichen Geiz trugen sie kein Bedenken, zur Rettung ihres Gepäcks ihre Unglücksgefährten hinzuopfern. Andere äußerten ihre Verzagtheit auf eine ekelhafte Weise: sie weinten, flehten und erlagen vor Angst. Man sah Andere, besonders unter den Kranken und Verwundeten, auf ihr Leben verzichten, sich wegschleichen und auf den Schnee niederlassen, der bald ihr Grab werden sollte.

Viele von diesen Verzweifelten, die im ersten Anlauf die Brücke nicht hatten erreichen können, wollten auf der Seite hinaufklettern, wurden aber größtentheils in den Fluß zurückgestoßen. Hier sah man mitten unter den Eisschollen Weiber, die ihre Kinder in den Armen trugen, und solche, so lange sie konnten, über dem Wasser hielten; bald waren sie verschwunden, aber noch ragten die Mutterarme Rettungsbeflissen aus dem Wasser hervor.

Es war des Gräßlichen noch nicht genug: die Artilleriebrücke mußte brechen und auseinander reißen. Diejeni-

gen, die schon in diesem Defilee staken, konnten sich nicht retten; sie und diejenigen, die ihnen zunächst folgten, wurden durch den Stoß der stets anwogenden Menge, die nicht wußte, was vorgefallen war, und auf das Geschrei der Vorderen nicht achtete, ins Wasser geschleudert.

Alles strömte hierauf der anderen Brücke zu. Schwere Rüstwagen, Kanonen und andere Fuhrwerke, von gehezten Pferden auf einer schiefen Fläche, in einem dichten Menschengewühle mit beschleunigter Geschwindigkeit fortgerissen, fuhren zermalmend über Alles weg und erschlugen, wenn sie durch das Zusammenstoßen angeworfen wurden, Alles, was in ihrem Bereich war. Diese umgeworfenen Wagen waren sodann ein neues Hinderniß und die Veranlassung, daß ganze Reihen von Flüchtlingen zu Boden fielen, von den unablässig nachstürzenden Massen ereilt und zertreten wurden.

So drängte sich eine Welle dieser Elenden auf die andere hin. Man hörte nur das Geschrei des Schmerzens und der Wuth. In diesem gräßlichen Gewühl wehrten sich die Getretenen und Erstickenden unter den Füßen ihrer Gefährten, an diese mit ihren Nägeln und Zähnen sich anklammernd, aber von ihnen, wie Feinde, ohne Erbarmen abgestoßen.

Unter ihnen riefen Frauen und Mütter mit herzzerreißender Stimme vergebens ihre Gatten, ihre Kinder, von denen sie ein Augenblick auf immer getrennt hatte: sie streckten die Arme nach ihnen aus, sie baten um Gotteswillen, man möge sie doch zu ihnen durchlassen; aber von der Menschenfluth hin und hergeschwemmt und überspült,

mußten sie erliegen, ohne daß man sie auch nur bemerkt hätte.

Das Brausen eines heftigen Sturmes, der Donner des Geschützes, das Pfeifen des Windes, das flüsternde Getöse der Kugeln, der Knall der springenden Grenaden, das Gewimmer, das Schelten und das gräuliche Fluchen ließen diesen sinnlosen Haufen die Klagen der Opfer nicht hören, die er verschlang.

Die Glücklichsten erreichten endlich die Brücke, nachdem sie fühllos über Haufen von Verwundeten, Weibern, halbtodten Kindern gestiegen waren. Wenn sie sich nun in dem engen Defilee für gerettet hielten, sahen sie sich mit jedem Augenblick durch ein gestürztes Pferd, durch ein gebrochenes oder aus der Stelle gerücktes Brett wieder aufgehalten.

Unglücklicherweise war auf dem andern Ufer, zunächst am Ausgang der Brücke, ein Sumpf, in dem viele Pferde und Wagen stecken blieben, wodurch dann das Fortkommen der Uebergehenden auch wieder verzögert wurde.

Zwischen diesen verzweifelten, auf dem einzigen Rettungsweg zusammengedrängten Menschen entbrannte sofort ein höllischer Kampf, wo die Schwächsten und Gefährlichstgestellten von den Stärksten und Rohesten über die Brücke ins Wasser geworfen wurden. Ohne sich umzusehen, von dem Trieb der Selbsterhaltung gespornt, verfolgten diese Unmenschen unaufhaltsam ihr Ziel, taub für die Ausbrüche der Wuth und der Verzweiflung ihrer hingeopferten Gefährten und Chefs.

Die Nacht von dem 28sten auf den 29sten vermehrte noch alle diese Gräuel. Ihre Dunkelheit schüzte nicht gegen die russischen Batterien, die sich auf dem mit Schnee bedeckten Horizont, durch den Lauf des Flusses, durch diese ganze schwarze Masse von Menschen, Pferden und Wagen und durch das Geschrei, das davon aufstieg, leicht orientiren konnten.

Es ward noch ärger gegen neun Uhr Abends, wo Victor seinen Rückzug antrat und seine Divisionen sich mitten durch diese Unglücklichen, die sie bis dahin vertheidigt hatten, einen gräßlichen Laufgraben öffneten. Da jedoch bei Studzianka noch ein Nachtrab stehen blieb, so weigerte sich der große Haufe, von der Kälte erstarrt, oder weil er von seinem Gepäcke nicht lassen wollte, diese lezte Nacht zum Behuf seines Uebergangs zu benützen; vergebens ließ man Feuer an die Wagenburg legen, die Unglücklichen waren nicht fortzubringen. Erst der Tag führte sie wieder, aber zu spät, an die Brücke, die sie auf's Neue berannten. Um $9\frac{1}{2}$ Uhr ließ Eblee diese, als er die Russen herannahen sah, in Brand stecken.

Das Unglück hatte nun seine äußerste Gränze erreicht. Eine Menge Wagen, drei Kanonen und mehrere tausend Männer, Weiber und einige Kinder blieben auf dem feindlichen Ufer zurück, wo sie in Verzweiflung truppweise herumirrten. Einige versuchten hinüber zu schwimmen, andere wagten sich auf das Treibeis, andere warfen sich blindlings auf die brennende Brücke, die unter ihnen einbrach; halb verbrannt und halb erfroren mußten sie eines zweifachen Todes sterben. Bald häuf-

ten sich die Leichname der einen, wie der andern an den Brückenböcken, wohin sie mit den Eisschollen getrieben wurden. Die Uebriggebliebenen erwarteten die Russen. Nachdem Eblee bereits eine Stunde fort war, erschien Wittgenstein auf den Höhen, und sammelte die Früchte des Sieges, ohne denselben erfochten zu haben.

Zehntes Kapitel.

Während dieses erfüllt ward, rückten die Ueberreste der großen, jezt zu einer unförmlichen Masse gewordenen Armee auf dem andern Ufer allmählig nach Zembin ab. Dieses ganze Land, ein waldiges Plateau von großer Ausdehnung, wird durch die Flüsse, die fast kein Gefälle haben, zu einem Moor gemacht. Ueber dieses sind in einer Strecke von dreihundert Klaftern drei Brücken hinter einander gelegt, die jezt von der Armee mit freudigem Erstaunen benuzt wurden.

Diese herrlichen Brücken, aus harzigem Tannenholz erbaut, waren nur einige Werste von dem Uebergangspunkte entfernt, und von Tschaplitz einige Tage lang besezt gewesen. Ein Verhau und einige Bündel Reisig von leicht verbrennlichem und ganz trockenem Holze lagen an ihrem Eingange, gleichsam zur Andeutung, was er zu thun habe. Das Feuer aus der Pfeife eines seiner Kosaken hätte schon genügt, um diese Brücken in Brand zu stecken. Alle unsere Anstrengungen und der

Uebergang über die Berezina wären alsdann fruchtlos gewesen. Zwischen diesen Sümpfen und dem Fluß, in einem engen Raume, ohne Lebensmittel, ohne Obdach gegen das abscheuliche Wetter, eingeschlossen, mußte die große Armee und ihr Kaiser sich ohne Gefecht ergeben.

In dieser verzweifelten Lage, wo es schien, ganz Frankreich müsse in Rußland gefangen-werden, wo Alles gegen uns und für die Russen war, thaten diese doch Alles nur halb. Kutusow erreichte zu Kopis den Dnieper erst an demselben Tage, an welchem Napoleon an die Berezina kam. Wittgenstein ließ sich, so lange es nöthig war, im Zaum halten. Tschitschakow wurde geschlagen, und es gelang Napoleon, von achtzigtausend Mann sechzigtausend zu retten.

Er war bis zum lezten Augenblicke in dieser öden Gegend bei den Ruinen von Brilowa ohne Obdach und an der Spitze seiner Garde, von der das Unwetter ein Drittheil aufgerieben hatte, geblieben. Bei Tage ergriff diese die Waffen und blieb in Schlachtordnung aufgestellt; des Nachts bivouakirte sie im Viereck um ihren Chef: hier schürten diese alten Grenadiere ohne Unterlaß ihre Feuer. Auf ihrem Tornister sitzend, die Ellenbogen auf die Knie, den Kopf auf die Hände stützend, empfingen sie die Gabe des Schlafes, und erreichten durch diese Contraction ihres Körpers, daß sie die Wärme besser bewahrten, und die Leere ihres Magens weniger fühlten.

In diesen drei Tagen und drei Nächten, die Napoleon mitten unter seiner Garde zubrachte, war er sehr beschäftigt: das 2te Korps stand zunächst unter seinen

Befehlen. Er bediente sich seines Geschützes, um die Stellung des 9ten Korps und den Uebergang zu beschützen, und bemühte sich mit Eblee, so viel Trümmer als möglich aus diesem Schiffbruch zu retten. Er selbst führte endlich diese Ueberbleibsel nach Zembin, wo Prinz Eugen sich bereits befand.

Man bemerkte, daß er seinen Marschällen, die keine Soldaten mehr hatten, noch immer auftrug, Stellungen auf diesem Wege zu nehmen, wie wenn sie noch Armeen unter ihren Befehlen gehabt hätten. Einer von ihnen wollte dieses rügen, und fing schon an, seinen Verlust herzurechnen; aber Napoleon, entschlossen, alle Meldungen zurückzuweisen, aus Furcht, sie möchten in Klagen ausarten, unterbrach ihn lebhaft mit den Worten: „Warum wollen Sie mich um meine Ruhe bringen?" und da dieser dennoch darauf bestand, so schloß er ihm den Mund, indem er mit verweisendem Tone wiederholte: „Herr! ich frage, warum Sie mich um meine Ruhe „bringen wollen?" ein Wort, das die Fassung andeutet, deren er sich in seinem Unglück befliß, und die er auch von Andern forderte.

Während dieser tödtlichen Tage gab es auf jedem Bivouak zunächst um ihn viele Todte. Hier fanden sich Männer von allen Ständen, von allen Graden und von allen Altern; Minister, Generale, Verwaltungsbeamte zusammen. Man bemerkte unter andern vorzüglich einen vornehmen alten Herrn aus jener, schon weit hinter uns liegenden Zeit, wo eine leichte und glänzende Grazie unbedingt herrschte. Dieser sechzigjährige General

nahm, auf einem Baumstamme sitzend, sobald der Tag kam, mit unerschütterlichem Frohsinn die Details seiner Toilette vor; mitten in diesem Sturme ließ er seine Haare auf eine zierliche Art ordnen und sorgfältig einpudern, und trieb so mit allem Unglück und allen entfesselten Elementen, die auf ihn einstürmten, sein Spiel.

In seiner Nähe gaben sich einige Officiere von den gelehrten Waffen noch mit wissenschaftlichen Erörterungen ab. In unserm Jahrhundert, das, durch einige Entdeckungen ermuthigt, Alles zu erklären unternimmt, forschten diese Officiere, denen der Nordwind so wehe that, nach den Ursachen seiner unveränderlichen Richtung. Sie wiesen nach, wie die Sonne, dem Winterpunkte näherrückend, durch Erwärmung der südlichen Halbkugel die Dünste auf derselben verflüchtige und erhebe, und gewissermaßen einen leeren Raum erzeuge, in den die dichteren Dünste unserer Zone eindringen müssen; wie sofort aus derselben Ursache der russische Pol, seit dem lezten Frühjahr mit Dünsten überladen, die erkälteten, in derselben Richtung in einem heftigen Strom über Rußland zur Ertödtung alles Lebens entlade.

Einige andere von diesen Officieren bemerkten mit neugieriger Aufmerksamkeit die regelmäßige und sechseckigte Kristallisation der Schneetheilchen, die auf ihre Kleider fielen.

Das Phänomen der Nebensonnen, oder die gleichzeitige Erscheinung mehrerer Bilder der Sonne, von nadelförmigen Eistheilchen, die in der Atmosphäre schwebten, in ihre Augen geworfen, war ebenfalls ein Gegenstand

ihrer Beobachtungen, und gewährte ihnen einige Zerstreuung in ihren Leiden.

Eilftes Kapitel.

Den 29sten verließ der Kaiser das Ufer der Berezina. Eine Menge zerstreuter Flüchtlinge vor sich hertreibend, zog er mit dem 9ten Korps, das auch schon zerrüttet war. Den Tag zuvor hatten das 2te und das 9te Korps und die Division Dombrowsky noch eine organisirte Masse von vierzehntausend Mann gebildet, und schon war, mit Ausnahme von ungefähr sechstausend Mann, bei den übrigen alle Eintheilung in Divisionen, Brigaden oder Regimenter verschwunden.

Die Nacht, der Hunger und die Kälte, der Abgang vieler Officiere, der Verlust des Gepäckes, das auf der andern Seite des Flusses zurückgeblieben war, das Beispiel so vieler Flüchtlinge und das noch abschreckendere der Verwundeten, die man auf den beiden Ufern hülflos verlassen hatte, und die sich noch aus Verzweiflung auf dem mit Blut getränkten Schnee wälzten: dieß Alles mußte zu ihrer Auflösung beitragen; sie hatten sich in der Masse der zerstreuten Flüchtlinge, die von Moskau kamen, verloren.

Es waren noch sechzigtausend Mann, aber ohne Zusammenhang. Alle marschirten durcheinander, Reuterei, Fußgänger, Kanoniere; Franzosen und Deutsche: es fand weder Flügel noch Centrum Statt. Das Geschütz und

die Wagen fuhren mitten durch diese verworrene Menge, ohne andern Befehl, als den, so viel wie möglich vorwärts zu kommen.

Auf dieser bald eingeengten, bald steil aufsteigenden Straße entstand bei jedem Defilee ein entsetzliches Gedränge; jenseits desselben verlief man sich wieder nach allen Richtungen hin, wo man eine Unterkunft oder einige Lebensmittel zu finden hoffte. So kam Napoleon nach Kamen, wo auch die Gefangenen des vorigen Tages eingepfercht die Nacht zubrachten. Diese Unglücklichen starben beinahe alle vor Hunger und Kälte, nachdem sie selbst ihre Todten aufgezehrt hatten.

Den 30sten kam er nach Pleszczenitzi, wo der verwundete Herzog von Reggio, mit etwa vierzig Officieren und Soldaten sich seit dem vorigen Tage befand. Der Marschall hatte sich da in Sicherheit geglaubt, als plötzlich der Russe Landskoy mit hundertfünfzig Husaren, vierhundert Kosaken und zwei Kanonen in diese Stadt eindrang und alle Straßen anfüllte.

Die schwache Bedeckung Oudinots war nicht beisammen und der Marschall mußte sich mit siebzehn Gefährten in einem hölzernen Hause vertheidigen; er that dieß mit so viel Kühnheit und Glück, daß der erstaunte Feind besorgt wurde, die Stadt verließ und sich auf einer Anhöhe aufstellte, von wo er ihr nur noch mit seinem Geschütze zusezte. Das allzubeharrliche Geschick dieses tapfern Anführers wollte aber, daß er in diesem Scharmützel noch einmal von einem Holzsplitter verwundet wurde.

Zwei westphälische Bataillons, die vor dem Kaiser vorauszogen, erschienen endlich und befreiten ihn, aber spät und erst, nachdem diese Deutschen und die Bedeckung des Marschalls, die sich zuerst nicht erkannt, sich lange ungewiß und mit lebhafter Angst betrachtet hatten.

Den 3ten December Morgens kam Napoleon in Malodeczno an. Es war dieß der lezte Punkt, auf dem Tschitschakow ihm hätte zuvorkommen können. Man fand daselbst einige Lebensmittel, Fourage im Ueberfluß; der Tag war schön, die Sonne schien hell und die Kälte war erträglich. Endlich kommen die Couriere, die schon lange Zeit ausgeblieben waren, alle zugleich daselbst an. Die Polen wurden alsobald über Olita nach Warschau gewiesen, und die unberittenen Reuter über Mereez an den Niemen: der Rest sollte die große Straße verfolgen, die man hier wieder erreicht hatte.

Bis dahin schien Napoleon noch nicht den Entschluß gefaßt zu haben, seine Armee zu verlassen. Aber jezt, um die Mittagsstunde, eröffnete er plötzlich Darü und Düroc sein Vorhaben, ungesäumt nach Paris abzugehen.

Darü wollte die Nothwendigkeit hievon nicht einsehen, und bemerkte ihm: „Die Kommunikationen seyen „wieder frei, die größten Gefahren überstanden, bei jedem „rückwärtigen Schritt werde man auf Verstärkungen treffen, die aus Frankreich und Deutschland kämen.“ Der Kaiser erwiederte aber: „er fühle sich nicht mehr stark genug, Preußen zwischen sich und Frankreich zu lassen. Er „wisse nicht, warum er diese Flucht noch ferner mitmachen „solle. Es genüge an Mürat und Eugen, dieselbe zu lei-

„ten, und an Ney, sie zu decken. Es sey unumgänglich „nothwendig, daß er nach Frankreich gehe, um von da „aus die Deutschen in ihrer Treue zu erhalten; endlich, „um mit neuen und hinreichenden Kräften dem Reste sei„ner großen Armee zu Hülfe zu kommen. Um aber „dieses Ziel zu erreichen, müsse er in dem Gebiete sei„ner Alliirten vierhundert Stunden Wegs zurücklegen; die „Aufgabe sey, überall sicher, noch ehe sein Unglück ruch„bar werde, und schlimme Folgen hervorbringen könne, „durchzukommen; er habe demnach keine Zeit mehr zu „verlieren, und der Augenblick seiner Abreise sey bereits „gekommen."

Nur über die Wahl eines Anführers für die Armee besann er sich noch. Er schwankte zwischen Murat und Eugen. Er schäzte die Klugheit und die Ergebenheit des leztern; aber Murat verbreitete mehr Glanz, und man mußte imponiren. Eugen sollte mit diesem Monarchen zurückbleiben; seine Botmäßigkeit war durch sein jugendliches Alter und seinen geringeren Rang, sein Diensteifer durch seinen Charakter verbürgt; die andern Marschälle konnten ein Beispiel an ihm nehmen.

Endlich sollte Berthier, so lange schon der Kanal aller kaiserlichen Befehle und Belohnungen, ebenfalls bei ihnen bleiben. So ward weder in der Form, noch in der Einrichtung das Mindeste geändert, und diese Anordnung mußte, da sie ein Zeichen seiner schnellen Rückkehr war, zugleich die Ungeduldigsten unter den Seinigen in ihre Pflicht, und seine heftigsten Feinde in einer heilsamen Furcht erhalten.

Dieß waren Napoleons Gründe. Caulaincourt erhielt sogleich Befehl, die nöthigen Vorkehrungen zu dieser heimlichen Abreise zu treffen, die zu Smorgony in der Nacht vom 5ten auf den 6ten angetreten werden sollte.

Obgleich Darü Napoleon nicht begleiten durfte und die schwere Last der Armeeverwaltung fortwährend tragen sollte, so schwieg er doch, weil er nichts gegen so mächtige Beweggründe einzuwenden wußte. Berthier benahm sich anders. Dieser geschwächte Greis, der seit sechzehn Jahren Napoleon nicht verlassen hatte, erbebte bei dem Gedanken an diese Trennung.

Es kam jezt zu einem heftigen Auftritt zwischen ihm und dem Kaiser, der ihn in seiner Entrüstung an Alles, was er ihm zu verdanken habe, erinnerte. Die Armee, sagte er, bedürfe seines Namens, der sein, des Kaisers, Werk sey, er möge sich besinnen, und, wenn er in vierundzwanzig Stunden nicht anderen Sinnes sey, sich auf seine Güter begeben, und sich nie wieder in Paris, nie wieder vor ihm sehen lassen. Den andern Tag bezeugte hierauf Berthier seine Unterwerfung, seine frühere Weigerung mit seinem Alter und seiner geschwächten Gesundheit entschuldigend.

Zwölftes Kapitel.

Aber in demselben Augenblicke, wo Napoleon seine Abreise beschloß, wurde der Winter schrecklich; es schien, als wolle der moskowitische Himmel den Entweichenden überwältigen und uns vollends aufreiben. Bei einer Kälte von 26 Graden kamen wir den 4ten December nach Bienitza.

Der Kaiser hatte den Grafen von Lobau mit mehreren hundert Mann von seiner alten Garde in Malodeczno zurückgelassen, wo der Weg von Zembin in die Hauptstraße von Minsk nach Wilna einfällt. Man mußte diesen Vereinigungspunkt bis zur Ankunft von Victor behaupten, der hinwiederum von Ney abgelöst werden sollte.

Denn diesem Marschall und dem 2ten Korps, unter dem Befehle Maisons, war die Führung des Nachtrabs abermals übertragen. Den 29sten November, am Abend desselben Tages, wo Napoleon die Ufer der Berezina verlassen hatte, war Ney mit dem 2ten und 3ten Korps, die auf dreitausend Mann zusammengeschmolzen waren, über die großen Brücken, die nach Zembin führen, gegangen. Maison war mit einigen hundert Mann zurückgeblieben, um dieselben zu vertheidigen und zulezt in Brand zu stecken.

Tschitschakow griff erst spät, aber sehr lebhaft und selbst mit dem Bajonnet an, wurde aber zurückgewiesen. Während des Angriffs ließ Maison die langen Brücken mit denselben Reisbündeln belegen, die Tschaplitz vor einigen Tagen zu benutzen versäumt hatte. Sobald Alles

fertig, die Nacht da war, und der Feind, vom Gefechte ermüdet, seine Bivouaks bezogen hatte, ging er schnell über das Defilee zurück, und ließ Feuer anlegen. In wenigen Augenblicken war dieses lange Gerüste über dem Sumpf, den der Frost noch nicht gangbar gemacht hatte, in Asche verwandelt. Der Feind mußte jezt einen Umweg nehmen, so daß er am folgenden Tag den Marsch von Ney und Maison nicht stören konnte; aber den zweiten Tag, am 1sten December, sehen sie bei Pleszczenitzi die ganze feindliche Reuterei, die Küraſſiere von Dümerc vor sich her treibend, auf sich zukommen; sie werden sofort überflügelt und von allen Seiten angegriffen.

Zu gleicher Zeit bemerkt Maison, daß das Dorf, das zunächst auf seinem Rückzugswege liegt, ganz von Nachzüglern angefüllt ist. Er läßt ihnen sagen, sie möchten sich eiligst davon machen; aber diese ausgehungerten Unglücksgefährten hören und sehen nichts, wollen ihr angefangenes Mahl nicht verlassen, und Maison wird bald nach Pleszczenitzi auf sie geworfen. Nun erst gerathen diese Unglücklichen bei dem Anblick des Feindes und mit Grenaden beworfen, in Schrecken; Alles läuft in die Hauptgasse, die dadurch versperrt wird.

Maison und seine Mannschaft sahen sich von diesem erschrockenen Haufen plötzlich umringt, gedrängt und beinahe des Gebrauchs ihrer Waffen beraubt. Es blieb nichts übrig, als geschlossen zu bleiben und zu warten, bis diese Fluth sich verlaufen haben würde. Die feindliche Reuterei, die jezt diese Masse einholte, blieb gleichsam darin stecken, und konnte sich nur allmählig durchhauen.

Als sich endlich dieser Schwarm verloren hatte, fanden sich die Russen gegenüber von Maison und seinen Soldaten, von denen sie stehenden Fußes erwartet wurden. Doch hatten die Flüchtlinge schon einige von unsern Streitern mit fortgerissen. Maison mit siebenhundert Mann in einer Ebene, von vielen Tausend Feinden bedroht, gab alle Hoffnung auf, und suchte nur einen Wald zu erreichen, um sein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen. Da brachen aus demselben auf einmal achtzehnhundert Polen, eine ganz frische Truppe, hervor, die Ney auf seinem Wege gefunden und ihm zur Hülfe gesandt hatte. Diese Verstärkung hielt den Feind auf und sicherte den Rückzug bis nach Malodeczno.

Den 4ten December, gegen vier Uhr des Abends, erblickten Ney und Maison diesen Ort, den Napoleon an demselben Morgen verlassen hatte. Tschaplitz folgte ihnen auf dem Fuße nach. Ney hatte nur noch sechshundert Mann. Die Schwäche dieses Nachtrabs, die Annäherung der Nacht und der Anblick eines Obdachs spornten den Eifer des russischen Generals, der alsbald heftiger aufdrang. Ney und Maison, die wohl einsahen, daß sie auf der Heerstraße erfrieren würden, wenn sie sich noch über diesen Ort hinauswerfen ließen, beschlossen, denselben auf's Aeußerste zu vertheidigen.

Sie machten am Eingange Halt, und da ihre Artilleriepferde nicht mehr weiter konnten, so dachten sie nicht mehr daran, ihre Kanonen zu retten, sondern dieselben noch einmal tüchtig zu gebrauchen. Sie ließen daher all ihr übriges Geschütz auffahren und gegen den Feind spielen.

Die Angriffskolonne von Tschaplitz, dadurch mürbe gemacht, gerieth ins Stocken; allein dieser General, seine Ueberlegenheit benützend, griff auch noch auf andern Punkten an, und schon hatten seine ersten Truppen die äußern Umzäunungen von Malodeczno erstiegen, als sie plötzlich noch in ein anderes Gefecht verwickelt wurden.

Das Glück wollte, daß Victor diesen Ort mit viertausend Mann, dem Reste des 9ten Korps, noch besezt hatte. Man schlug sich hier mit der äußersten Erbitterung; die ersten Häuser wurden mehr als einmal genommen und wieder genommen; es war beiden Theilen nicht sowohl um den Ruhm, als um ein Obdach gegen die mörderische Kälte zu thun. Erst um eilf Uhr des Nachts verzichteten die Russen darauf, und gingen, halb erfroren, sich eine andere Unterkunft in den umliegenden Dörfern zu suchen.

Den andern Tag, am 5ten December, glaubten Ney und Maison, daß der Herzog von Belluno sie ablösen, und statt ihrer den Nachtrab übernehmen würde; sie sahen aber, daß sich dieser Marschall in Folge seiner Instruktionen zurückgezogen hatte, und daß sie sich allein mit sechzig Mann in Malodeczno befanden.

Alles Uebrige war geflohen: ihre Soldaten, noch im lezten Augenblick von den Russen unbesiegt, waren durch das Klima besiegt worden; die Kälte hatte sie entwaffnet und zu Boden gestreckt.

Maison, der mit vieler Seelenstärke große Körperkraft in richtigem Verhältniß verband, stuzte nicht, und sezte seinen Rückzug nach Bienitza fort, unaufhörlich be-

müht, die Leute, die ihm jeden Augenblick entschlüpften, wieder zu sammeln, das Daseyn eines Nachtrabs zulezt noch mit einigen Bajonnetten bezeichnend. Dieß genügte indeß; denn die Russen, selbst erfroren, und gezwungen, noch vor Einbruch der Nacht in den weit auseinander liegenden Dörfern ein Obdach zu suchen, wagten sich erst am hellen Tage wieder heraus. Alsdann erst sezten sie ihre Verfolgung fort, ohne jedoch anzugreifen; denn in dieser strengen Kälte konnte man keinen Augenblick still stehen, sich weder zum Angriff, noch zur Vertheidigung rüsten.

Unterdessen hatte Ney, durch den Abzug von Victor überrascht, denselben wieder eingeholt und ihn aufzuhalten versucht; aber vergebens, weil der Herzog von Belluno sich auf seine Instruktionen berief, nach denen er sich zurückziehen sollte. Ney hatte hierauf seine Truppen von ihm verlangt nnd sich erboten, ihn in seinem Kommando abzulösen; aber Victor wollte weder seine Soldaten abgeben, noch ohne Befehl den Nachtrab übernehmen. Der Fürst von der Moskwa soll in diesem Streit die größte Heftigkeit gezeigt haben, ohne daß jedoch Victor dadurch erschüttert worden wäre. Zulezt schritt der Kaiser mit einem Befehle ein, wonach Victor die Deckung des Rückzugs übernehmen mußte, und Ney nach Smorgony gerufen wurde.

Dreizehntes Kapitel.

Napoleon war so eben dort angekommen, wo er, von Sterbenden umröchelt, den Gram seines Herzens verbergend, keine Rührung blicken ließ, und hinwiederum keine Klage vernahm. Eine Empörung der Armee war allerdings nicht denkbar, denn diese wäre eine Anstrengung mehr gewesen, und Jeder brauchte den Rest seiner Kraft, um den Hunger, die Kälte und so viele Mühsale zu bekämpfen; es hätte dazu einer Besprechung, einer Verständigung, einer Verschwörung bedurft; der Hunger und so viele andere Plagen wirkten aber isolirend und beschränkten jeden Einzelnen auf sich selbst. Weit entfernt, Andere aufzuhetzen, oder auch nur zu klagen, ging man schweigend seinen Weg, alle Kraft gegen eine feindselige Natur aufbietend, durch unaufhörliches Thun und Leiden von jedem anderen Gedanken abgezogen; durch die physischen Bedürfnisse waren auch die moralischen Kräfte gebunden. So lebte man maschinenmäßig im Kreise seiner Empfindungen, noch festgehalten in der Unterwürfigkeit, durch Erinnerungen, durch Eindrücke aus einer früheren, besseren Zeit, besonders aber durch eine in zwanzig Siegesjahren ausgebildete Liebe zum Ruhm, die immer noch glimmte und wärmte.

Zudem war das Ansehen der Chefs ganz, und geachtet geblieben, weil es immer väterlich, weil die Gefahren, die Siege, die Mühen stets gemeinschaftlich gewesen. Man sah eine unglückliche Familie, deren Haupt vielleicht am meisten zu bedauern war. So beobachtete der

Kaiser und die große Armee gegenseitig ein trauriges und edles Schweigen: aus Stolz wollte man nicht klagen und wußte auch zu gut, daß damit nichts auszurichten sey.

Napoleon eilt jezt, sein leztes kaiserliches Hauptquartier zu betreten, um seine lezten Instruktionen und das 29ste oder lezte Bulletin seiner hinsterbenden Armee vollends abzufassen. In seinem innern Gemach waren Vorkehrungen getroffen, damit bis zum andern Tag nichts verlauten konnte, was darin vorging.

Aber das Vorgefühl eines lezten Unglücks hatte alle seine Officiere ergriffen; alle hätten ihn begleiten mögen, alle sehnten sich aus dem abscheulichen Klima nach Frankreich und in den Schooß ihrer Familien zurück; aber von Pflicht und Ehre zurückgehalten, wagte keiner, seinen Wunsch zu äußern.

Während sie dem Scheine nach der Ruhe pflegten, kam die Nacht und mit ihr der Augenblick heran, den der Kaiser bestimmt hatte, um den Chefs der Armee seinen Entschluß zu verkünden. Alle Marschälle wurden gerufen. So wie einer eintrat, nahm er ihn bei Seite, um ihn, bald durch Gründe, bald durch Beweise seines Zutrauens für seinen Plan zu gewinnen.

Als Davoust kam, ging er ihm entgegen und frug ihn: warum er sich nicht mehr sehen lasse, ob er ihn aufgegeben habe? Als dieser antwortete: er glaube ihm zu mißfallen, erklärte er sich gegen ihn auf die mildeste Weise, ließ sich seine Antworten gefallen, vertraute ihm sogar

an, welchen Weg er zu nehmen gedenke, und verlangte dießfalls seinen Rath.

Er zeigte sich liebenswürdig gegen alle, zog sie zur Tafel und lobte ihre vorzüglichen Thaten während dieses Feldzugs. Von sich selbst und seiner verwegenen That sprach er nur mit den Worten: „Wäre ich auf dem Throne „geboren, wäre ich ein Bourbon, so wäre es mir leicht ge„wesen, keine Fehler zu begehen."

Nach aufgehobener Tafel mußte Prinz Eugen das 29ste Bulletin vorlesen. Hierauf wiederholte er allen laut, was er jedem schon im Vertrauen mitgetheilt hatte; er sagte: „er werde noch in dieser Nacht mit Düroc, Cau„laincourt und Lobau nach Paris abreisen. Seine Gegen„wart daselbst sey für Frankreich, wie für den Rest seiner „unglücklichen Armee, unumgänglich nothwendig. Nur „von dort aus könne er die Oestreicher und Preußen im „Zaume halten. Diese Völker würden ohne Zweifel Be„denken tragen, ihm den Krieg zu erklären, wenn sie ihn „an der Spitze der französischen Nation und einer Armee „von zwölfhunderttausend Mann wüßten."

Er sagte ferner: „er schicke Ney nach Wilna voraus, „um dort Alles wieder in Ordnung zu bringen. Rapp „werde ihn unterstützen und sodann nach Danzig gehen, „Lauriston sey nach Warschau, Narbonne nach Berlin be„stimmt; seine Dienerschaft bleibe bei der Armee; aber „in Wilna müsse man sich noch einmal zusammennehmen, „um den Feind aufzuhalten. Man werde dort Loison, „Wrede, Verstärkungen, Lebensmittel und Vorräthe aller „Art finden; dann könne man hinter dem Niemen

„die Winterquartiere beziehen; er hoffe, daß die Rus=
„sen vor seiner Rückkehr die Weichsel nicht überschreiten
„würden."

„Ich übertrage," sezte er noch hinzu, „den Befehl über
„die Armee dem Könige von Neapel. Ich hoffe, man
„werde ihm gehorchen, wie mir, und sich der größten Ein=
„tracht befleißigen."

Es war zehn Uhr des Abends, er stand auf, drückte Allen bewegt die Hände, umarmte Jeden uud reiste von dannen.

Zwölftes Buch.

ch n E s i l n m E

Zwölftes Buch.

Erstes Kapitel.

Gefährten! ich will es nur gestehen, der Muth wollte mir versagen, die Erzählung so vieler Gräuel weiter fortzusetzen. Als ich bis zur Abreise Napoleons gekommen war, glaubte ich meine Aufgabe gelöst zu haben. Ich hatte mich als den Geschichtschreiber jener großen Epoche angekündigt, die uns von dem höchsten Gipfel des Ruhmes in bodenloses Elend herabgestürzt hat. Jezt, wo nichts als Gräßliches mehr vorkommt, warum sollte ich Euch nicht mit der Darstellung dessel-ben verschonen und mir die traurige Mühe ersparen, fortan nur noch in der Asche zu wühlen, nur noch auf Gräbern zu schreiben?

Indessen, da wir einmal vom Schicksal bestimmt waren, im Glück wie im Unglück selbst die Gränzen der Wahrscheinlichkeit zu überschreiten, so will ich es versuchen, das Wort, das ich Euch gegeben habe, ganz zu lösen.

Und wenn die Geschichte großer Männer uns auch ihre lezten Augenblicke berichtet, wie könnte ich den lez-

ten Todesseufzer der großen Armee verschweigen. Alles an ihr ist groß, ist historisch, dieser lezte Seufzer wie ihr Siegesgeschrei; unsere Bestimmung war, die folgenden Jahrhunderte durch unsern Glanz und unsere Trauer in Erstaunen zu setzen. Ein trauriger Trost, aber der einzige, der uns geblieben ist; denn, zweifelt nicht daran, Gefährten! der Schlag, der uns getroffen hat, muß in jener fernen Zukunft wiederhallen, wo große Unglücksfälle und großer Ruhm in gleichem Maaße Unsterblichkeit gewähren.

Nachdem Napoleon von seinen Officieren mit einem traurigen und erzwungenen Lächeln Abschied genommen hatte, bestieg er, von ihren stummen, nur durch eine ehrerbietige Geberde bezeugten, Wünschen begleitet, mit Caulaincourt einen geschlossenen Wagen. Sein Mameluck und Wukasowich, Hauptmann seiner Garde, sezten sich auf den Vordersitz, Düroc und Lobau folgten im Schlitten.

Zuerst gaben ihm Polen und später Neapolitaner von der königlichen Garde das Geleite. Dieses Korps, das, sechs bis siebenhundert Mann stark, von Wilna aus dem Kaiser entgegen gezogen war, ging auf dieser kurzen Reise völlig zu Grunde; der Winter war sein einziger Feind gewesen. Noch in derselben Nacht kamen die Russen auf einen Augenblick nach Jupranowi, Andere sagen, nach Osmiana, einer Stadt auf dem Wege, den die Bedeckung nehmen mußte. Eine Stunde später, so wäre Napoleon in diesen Strudel gerathen.

Zu Miedniki traf er den Herzog von Bassano, dem

er sogleich sagte: „er habe keine Armee mehr; seit eini„gen Tagen zöge er in der Mitte von ausgetretenen Sol„daten, die Alles durchsuchten, um Lebensmittel zu fin„den; es sey noch möglich, dieselben wieder zusammen„zubringen, wenn man Brod, Schuhe, Kleidungsstücke „und Waffen unter sie vertheilte; aber seine Militär-Ad„ministration habe nichts vorgesehen, seine Befehle seyen „nicht vollzogen worden.“ Als nun Maret hierauf mit Aufzählung der ungeheuern, in Wilna befindlichen, Vorräthe antwortete, rief er aus: „Maret gebe ihm das „Leben wieder! Er trage ihm auf, an Murat und Ber„thier den Befehl zu übermachen, acht Tage in dieser „Stadt zu verweilen, die Armee wieder zu sammeln, ih„ren Muth und ihre Kräfte wieder so weit herzustellen, „daß sie ihren Rückzug auf eine weniger klägliche Weise „fortsetzen könne.“

Den noch übrigen Theil seines Weges legte Napoleon ohne ferneres Hinderniß zurück. Er umging Wilna durch seine Vorstädte, kam durch Wilkowiski, wo er seinen Wagen gegen einen Schlitten vertauschte, brachte den 10ten in Warschau zu, um von den Polen ein Aufgebot von zehntausend Kosaken zu verlangen und ihnen dagegen einige Subsidien zu bewilligen, und seine baldige Rückkehr an der Spitze von dreimalhunderttausend Mann zu versprechen. Von da eilte er durch Schlesien nach Dresden, wo er den König sprach, dann über Hanau, Mainz u. s. w. nach Paris, wo er am 19ten December, zwei Tage nach der Bekanntmachung seines 29sten Bulletins, unerwartet erschien.

Von Malo-Jaroslawetz bis Smorgony war dieser Herrscher von Europa nur noch der General eines sterbenden, aufgelösten Heeres; von Smorgony bis an den Rhein ein unbekannter Flüchtling in einem feindlich gesinnten Lande; jenseits dieses Flusses galt er plötzlich wieder als der Herrscher und Besieger Europa's. Der lezte Hauch eines günstigen Windes schwellte noch einmal seine Segel.

Seine Generale hatten indessen in Smorgony seine Abreise gebilligt; weit entfernt, dadurch entmuthigt zu werden, sezten sie vielmehr ihre ganze Hoffnung darauf.

Von nun an hinderte nichts mehr die Flucht der Armee, die Straße war frei, die russische Gränze nicht mehr weit entfernt. Man befand sich in der Nähe eines Ergänzungskorps von achtzehntausend Mann, im Bereich einer großen Stadt und unermeßlicher Magazine; Murat und Berthier, sich selbst überlassen, glaubten demnach diese Flucht regeln zu können. Allein in diesem Chaos hätte es der Anziehungskraft eines Kolosses bedurft, und dieser war so eben verschwunden; in dem dadurch entstandenen leeren Raum wurde Murat kaum bemerkt.

Es ward nun sichtbar, wie unersetzlich ein großer Mann ist, sey es, daß die Seinigen aus Stolz keinem Anderen gehorchen wollen; sey es, daß er, gewöhnt, selbst auf Alles zu denken, Alles vorzusehen und anzuordnen, wohl tüchtige Werkzeuge, taugliche Gehülfen, aber keinen selbstständigen Chef gebildet hat.

Gleich in der ersten Nacht verweigerte einer der Ge-

nerale den Gehorsam, und der Marschall, der den Nachtrab befehligte, kam beinahe ohne Mannschaft in das königliche Hauptquartier zurück. Dreitausend Mann von der alten und der jungen Garde waren dort noch beisammen, als die Repräsentanten der großen Armee, als das Haupt dieses entschwundenen Riesenkörpers. Allein auf die Nachricht von der Abreise Napoleons fingen auch diese Veteranen an zu wanken, und ließen sich bald von der allgemeinen Unordnung mit fortreißen. Gewohnt, nur von dem Bezwinger Europa's befehligt zu werden, nicht mehr gehalten durch die Ehre, ihm unmittelbar zu dienen, verschmähten sie es, die Leibwächter eines Anderen zu seyn.

Die meisten Obersten, bis dahin ein Gegenstand der Bewunderung, weil sie auf dem Marsch noch mit vier bis fünf Officieren oder Soldaten bei ihrem Adler, auf ihrem Schlachtposten geblieben waren, nahmen fortan nur von sich selbst Befehle an. Jeder, auf die eigene Rettung bedacht, vertraute dießfalls nur auf sich selbst; es gab Menschen, die zweihundert Stunden Weges zurücklegten, ohne sich auch nur umzusehen, das „Rette „sich, wer kann" war zum allgemeinen Losungswort geworden.

Uebrigens waren das Verschwinden des Kaisers und das Unvermögen Murats nicht die einzigen Ursachen dieser völligen Auflösung. Die Kälte, die jezt den höchsten Grad erreichte, trug das Meiste dazu bei; der Winter verschlimmerte Alles, er schien sich mit allen seinen Schrecken zwischen Wilna und der Armee gelagert zu haben.

Bis nach Malodeczno und bis zum 4ten December, dem Tag, wo die strengere Kälte eintrat, waren auf den noch fortwährend beschwerlichen Märschen weniger Menschen zu Grunde gegangen, als jenseits der Berezina. Man verdankte dieß den kräftigen Anstrengungen von Ney und Maison, die den Feind abhielten, der gelinderen Witterung, den Hülfsmitteln, die ein weniger verheertes Land gewährte, so wie endlich dem Umstande, daß es gerade die rüstigsten Leute waren, die sich über die Berezina gerettet hatten.

Es hatte sich eine Art von Ordnung in der allgemeinen Unordnung gebildet und befestigt. Die Masse der Flüchtlinge war in eine Menge kleiner Vereine von acht bis zehn Mann zerfallen. Mehrere dieser Banden besaßen sogar noch ein Pferd, das ihre Lebensmittel trug, und wenn diese ausgingen, selbst aufgezehrt wurde. Alte Lumpen, einiges Geräthe, ein Quersack und ein Stock waren die ganze Ausstattung und Rüstung dieser unglückseligen Menschen, die, ohne Waffen, ohne Dienstrock, nicht mehr Soldaten glichen und keinen andern Feind mehr, als den Hunger und die Kälte bekämpfen wollten; aber sie hatten noch die feste Beharrlichkeit der mit der Gefahr und allen Drangsalen vertrauten Menschen, und jenes behende und gewandte Wesen, das den geringsten Vortheil zu benutzen weiß. Bei den bewaffneten Soldaten war ein Spottname, mit dem sie ihre ausgetretenen Gefährten belegten, noch immer von einiger Wirkung geblieben.

Aber

Aber von Malodeczno an, und nach der Abreise Napoleons, wo der entfesselte Winter mit verdoppelter Wuth jeden Einzelnen von uns anfiel, lösten alle diese Vereine, alle diese Bündnisse sich auf; der roheste Naturzustand trat ein, jeder kämpfte einzeln gegen die anwachsende Noth. Die Besten hörten auf, sich selbst zu achten; nichts hielt sie mehr zurück; sie kannten keine Scheu mehr; dem Unglück blieb keine Hoffnung, selbst kein Mitgefühl; die Verzagtheit hatte keine Richter, keine Zeugen: Alle sahen sich geopfert.

Von nun an keine Brüderschaft, kein Verein, kein Band mehr! Das Uebermaaß des Elends, der Hunger, der nagende Hunger, hatte zum Thier abgestumpft und diesen Unglücklichen nur noch den Instinkt der Selbsterhaltung gelassen, von dem auch die reißenden Thiere beseelt sind und der ihr einziges Gesetz ist. Eine rauhe und wilde Natur schien ihnen ihre ganze Wuth mitgetheilt zu haben; wie bei den Wilden wurde der Schwächere vom Stärkeren ausgezogen; sie liefen zu den Sterbenden hin und warteten oft nicht einmal, bis diese ihren lezten Seufzer ausgehaucht hatten. Wenn ein Pferd fiel, so glaubte man ein Rudel hungriger Hunde zu sehen; sie fielen darüber her, zerrissen und zerfleischten es, und stritten sich um die blutigen Fetzen, wie gefräßige Bestien.

Indessen gab es immer noch eine große Anzahl solcher, die noch so viel moralische Stärke bewahrt hatten, daß sie ihr Heil nicht auf Kosten Anderer suchten; aber dieß war auch die lezte Anstrengung ihrer Tugend. Wer neben ihnen fiel, oder unter das Rad einer Kanone ge-

rieth, gleichviel ob Kamerad oder Vorgesezter, rief vergebens um Hülfe, sie würdigten ihn keines Blicks, selbst wenn er sie im Namen des Einen Vaterlandes, der Religion und der gemeinschaftlichen Sache beschwor. Die starre Unerbittlichkeit des Klima's hatte ihr Herz gestählt und jedes Mitgefühl in ihnen ertödtet. Mit Ausnahme einiger Chefs war Alles durch unerträgliche Leiden abgestumpft. Der Schrecken ließ kein Erbarmen aufkommen.

So erzeugte das Uebermaaß des Unglücks den Egoismus, der sonst nur die Frucht eines übermäßigen Glückes ist; aber dieser Egoismus war erzwungen, im Instinkt gegründet, körperlich bedingt und daher verzeihlich; wo dagegen der Egoismus des Glücks freiwillig und ein Verbrechen des Herzens ist; es war wirklich mit Lebensgefahr verbunden, einen Augenblick stille zu stehen. In diesem allgemeinen Schiffbruche seinem Obern oder Kameraden die Hand zu reichen, war eine bewundernswerthe That der Großmuth; die geringste Regung der Menschlichkeit wurde zur erhabenen Handlung.

Und doch sah man Menschen, die es mit dem Himmel und der Erde aufnahmen, sich der Schwachen erbarmten und ihnen Hülfe leisteten; aber diese waren selten.

Zweites Kapitel.

Am 6ten December, dem Tage nach der Abreise Napoleons, zeigte sich der Himmel noch schrecklicher. Die Luft war von Eisflocken angefüllt, die Vögel fielen aus den

Lüften todt zu Boden. Die ganze Atmosphäre war unbeweglich und stumm; alles Leben, alle Bewegung in der Natur, selbst der Wind schien gebunden, gefesselt, durch den allgemeinen Tod erstarrt. Jezt hörte man keine menschlichen Stimmen mehr, düsteres Schweigen herrschte, die Verzweiflung malte sich auf allen Gesichtern.

Wie Schatten der Unterwelt wallten wir durch dieses Gebiet des Todes. Nur der dumpfe und eintönige Schall unserer Schritte, das Krachen des Schnees und die schwachen Seufzer der Sterbenden unterbrachen diese unermeßliche Todesstille. Jezt keine Ausbrüche des Zorns, keine Verwünschungen mehr, nichts von allem, was einen Rest von Lebenswärme voraussezt; kaum entfloh den bebenden Lippen noch ein leises Gebet; die meisten sanken hin, ohne auch nur einen Klagelaut auszustoßen, der Niemanden gerührt haben würde.

Jezt begannen auch die zu unterliegen, die bisher die größte Ausdauer bewiesen hatten. Bald brach die Schneedecke unter ihren Tritten, bald glitten sie auf der spiegelglatten Oberfläche bei jedem Schritte aus, und so ging es von Fall zu Fall, bis ihnen die Kraft zum Wiederaufstehen gebrach. Dieser feindliche Boden schien sie nur mit Widerwillen zu tragen, ihnen Fallstricke zu legen, um ihren Marsch zu verzögern, und sie den nacheilenden Russen, oder ihrem noch furchtbareren Klima zu überliefern.

Denn die aus Erschöpfung auch nur einen Augenblick verweilten, wurden sofort von der eisigen Hand des Winters erfaßt und festgehalten. Vergebens versuchten diese Unglücklichen, sich wieder vom Boden erhebend, ihren

Marsch fortzusetzen; schon hat sie die Kälte durchdrungen, sprachlos und erstarrt thun sie gleich Automaten einige Schritte, das Blut in ihren Adern stockt wie das Wasser in den Bächen, die Lähmung pflanzt sich vom Herzen bis ins Hirn fort, schon taumeln diese Sterbenden gleich Betrunkenen, ihre durch den beständigen Anblick des blendenden Schnees, durch Entbehrung des Schlafs und den Rauch der Lagerfeuer gerötheten und entzündeten Augen weinen wahrhafte Blutthränen; sie seufzen aus tiefer Brust, sehen mit stierem irrem Blick bald den Himmel, bald die Erde, bald die Gefährten ihrer Leiden an — gleichsam Abschied nehmend von dieser unerbittlichen Natur, die sie zu Tode foltert, und die Grausame vielleicht mit stillen Vorwürfen strafend. Jezt sinken sie auf die Knie, dann auf die Hände, einen Augenblick noch wankt ihr Haupt hin und her, jezt neigt es sich zur schneebedeckten Erde, ein schwärzliches Blut entströmt dem offenen Munde; sie röcheln, sie haben ausgelitten.

Die noch Lebenden schreiten über die Sterbenden hin, ohne auszuweichen, aus Furcht, ihren Weg zu verlängern — ohne sich umzusehen, denn ihr Bart und ihr Haupthaar starrt von Eis, und jede Bewegung ist schmerzlich. Die Todten wurden nicht einmal beklagt, denn was hatten sie verloren? Um was waren sie gekommen? Man litt so sehr, war noch so ferne von der Heimath, so entfremdet durch den Anblick des Elendes um sich her, daß jede freundliche Erinnerung in den Hintergrund getreten, fast jede Hoffnung vernichtet war, darum waren auch die Meisten gegen den Tod gleichgültig geworden, aus Noth, aus Gewohnheit,

ihn zu sehen, zufolge des herrschenden Tons. Zuweilen sprach man ihm sogar Hohn, meistens aber genügte beim Anblick der Unglücklichen, die der Tod hingestreckt hatte, der Gedanke, daß ihnen jezt nichts mehr fehle, daß sie Ruhe gefunden und nichts mehr zu leiden hätten. In einer dauerhaften, einförmigen und behaglichen Lage mag der Tod allerdings überraschend, schreckend, furchtbar seyn; aber in einem solchen Tumult, in den raschen Wechseln des bewegtesten Lebens, im Schwalle der Gefahr, bei dem Andrang so vieler Leiden, erschien er nur als ein Uebergang, als eine leichte Veränderung, als eine kaum bemerkbare Versetzung.

So waren die lezten Tage der großen Armee. Ihre lezten Nächte waren noch gräßlicher; diejenigen, welche die Nacht, ferne von jeder menschlichen Wohnung, überfiel, machten Halt am Saum eines Waldes. Hier zündeten sie Feuer an, vor denen sie die ganze Nacht aufrecht und unbeweglich wie Gespenster stehen blieben. Sie konnten der Wärme nicht satt werden, und hielten sich dem Feuer so nahe, daß ihnen die Kleider auf dem Leibe verbrannten und ihre erfrornen Gliedmaßen von der Hitze zersezt wurden. Jezt, von ungeheurem Schmerz zerrissen, sanken sie nieder und stunden nicht wieder auf.

Diejenigen, die fast unversehrt vom Winter noch einigen Muth bewahrt hatten, bereiteten inzwischen ihr trauriges Mahl. Es bestand, wie in der Gegend von Smolensk, aus Schnitten von geröstetem Pferdefleisch und aus Roggenmehl, das mit Schneewasser zur Suppe eingekocht, oder zu einer Art Kuchen geknetet wurde; in Ermangelung des Salzes mußte das Schießpulver zur Würze dienen.

Der Glanz dieser Feuer zog während der ganzen Nacht neue Phantome herbei, die von den zuerst gekommenen zurückgestoßen wurden. Nun irrten diese Unglücklichen von einer Feuerstätte zur andern, bis sie, von der Kälte und der Verzweiflung überwältigt, sich hinter den Kreis ihrer glücklicheren Gefährten auf den Schnee legten, und den Geist aufgaben. Andere, ohne Kraft und ohne Mittel, die hohen Tannen des Waldes zu fällen, versuchten umsonst, den Stamm anzuzünden, sie wurden um die Bäume gruppirt, jeder in seiner Stellung vom Tod überrascht.

In den geräumigen Schoppen, die hie und da an der Straße erbaut sind, sah man noch größere Gräuel. Soldaten und Officiere, wie wilde Thiere aufeinander gedrängt, suchten dort Platz bei einigen Feuerstellen zu gewinnen. Da die Lebenden die Todten nicht von der Stelle zu schaffen vermochten, so sezten sie sich auf sie hin, bis auch sie vom Tode erfaßt, neuen Opfern hinwiederum zum Sterbelager dienten. Bald zeigten sich noch andere Haufen von Nachzüglern, und da sie nicht in diese Wohnungen des Jammers eindringen konnten, so belagerten sie dieselben.

Manchmal rissen sie die Bretter und Balken los, um damit ihre Feuer zu unterhalten, manchmal, zurückgetrieben und entmuthigt, begnügten sie sich, ihre eigenen Feuer zunächst bei dem Gebäude aufzumachen. Bald stand dieses in Flammen und diejenigen, die sich darin befanden, schon halb todt vor Kälte, wurden nun eine Beute des Feuers.

Diejenigen von uns, die diesen Zufluchtsorten ihre

Rettung verdankten, sahen den andern Morgen ihre erfrorenen Kameraden um ihre erloschenen Feuer aufgeschichtet. Um aus diesen Katakomben zu entkommen, mußten sie mit schrecklicher Anstrengung über diese Unglücklichen hinschreiten, von denen noch einige athmeten.

In demselben Joupranoui, wo der russische Partheigänger Seslawin den Kaiser um eine Stunde verfehlt hatte, zündeten die Soldaten ganze, noch stehende Häuser an, um sich dabei zu wärmen. Der Schein dieses Brandes zog die Unglücklichen an, die vor Kälte und Schmerzen wahnsinnig geworden waren. Wüthend liefen sie hinzu und stürzten sich zähneknirschend und mit höllischem Gelächter in die Lohe, wo sie unter fürchterlichen Zuckungen den Geist aufgaben. Ihre halb verhungerten Gefährten sahen diesem Auftritt ohne Schaudern zu; ja einige unter ihnen zogen die entstellten und halb gerösteten Körper zu sich, und es ist nur zu wahr, daß sie es wagten, diese empörende, unmenschliche Speise an den Mund zu bringen.

Dieß war jene große, aus der gebildetsten Nation Europa's hervorgegangene Armee, jene vor Kurzem noch so glänzende Armee, die bis zu ihrem lezten Augenblicke Siegerin über die Menschen, noch in so vielen eroberten Hauptstädten durch den Schrecken ihres Namens gebot. Ihre versuchtesten Krieger, noch vor wenigen Monaten die stolzen Sieger auf so vielen Schlachtfeldern, hatten ihre edle Haltung verloren: in elende Lumpen gehüllt, barfuß, an den Füßen wund, auf Tannenäste gestüzt, schleppten sie sich mühsam fort, das ganze Kapital ihrer noch übrigen

physischen und moralischen Kraft, früher dem Siege gewidmet, jezt einzig auf die Flucht verwendend.

Jezt hatten wir, wie die abergläubigen Völker, unsere Vorzeichen, unsere Weissagungen. Einige behaupteten, ein Komet habe mit düsterer Fackel zu unserem Uebergang über die Berezina geleuchtet; sie meinten, „die großen „Weltbegebenheiten würden durch solche Kometen zwar „nicht verkündet, aber vielleicht denn doch modificirt; wenn „man annehme, daß dieselben auf unseren Erdkörper einen „materiellen Einfluß äußern, so lasse sich auch denken, daß „der an materielle Organe gebundene Geist des Menschen „dadurch gleichfalls afficirt werde.“

Andere führten alte Prophezeihungen an: „nach de„nen, wie sie sagten, zu dieser Zeit die Tartaren bis an „die Ufer der Seine kommen sollten.“ Und diese waren nach der Niederlage der französischen Armee in Wahrheit durch nichts verhindert, zu erfüllen, was geschrieben stand.

Wieder Andere erinnerten sich gegenseitig an den gewaltigen und verheerenden Sturm, der unsern Eintritt in das russische Gebiet bezeichnet hatte; „Er war eine „Warnung des Himmels, jezt sahen wir seine Bedeu„tung! Die Natur selbst hatte ihre Kraft aufgeboten, „um diese Katastrophe von uns abzuwenden! Warum „hatte unser hartnäckiger Unglaube sie nicht verstanden!“

So sehr erschien ihnen dieser gleichzeitige Untergang von viermalhunderttausend Menschen, der doch mit den unzähligen Seuchen und Revolutionen, die unablässig die Welt verwüsten, in dieselbe Kategorie gehört, als ein in

der Geschichte einziges, unerhörtes Ereigniß, das alle himmlischen und irdischen Gewalten beschäftigt haben mußte; so sehr ist endlich unser Geist geneigt, Alles auf sich zu beziehen; wie wenn die Vorsehung, aus Erbarmen über unsere Schwäche, gewollt hätte, daß der Mensch, dieser Punkt im Raum, um nicht in der Anschauung des Unendlichen zu erliegen, sich selbst für den Mittelpunkt des All's halte.

Drittes Kapitel.

So übel zugerichtet war die Armee, als ihre vordersten Flüchtlinge Wilna erreichten. Wilna! ihr Magazin, ihr Depot, die erste reiche und bevölkerte Stadt, die sie bei ihrem Einmarsche in Rußland betreten hatten! Ihr Name und ihre Nähe allein hielten den Muth noch etwas aufrecht.

Den 9ten December erblicken endlich die meisten dieser Unglücklichen die Hauptstadt Lithauens. Indem nun alle mit möglichst beschleunigter Geschwindigkeit dahin zu kommen suchten, entstand in der Vorstadt ein entsetzliches Gedränge; Menschen, Pferde und Wagen, durcheinander geschoben, bildeten dort eine starre Masse, die keiner Bewegung mehr fähig war.

Die Entleerung dieses Haufens, gleichsam durch einen engen Trichter, wurde fast unmöglich. Jeder später Folgende schloß sich thierisch der großen Heerde an. Keinem fiel es ein, auf anderen Wegen, deren es doch mehr

rere gab, in die Stadt zu gelangen. Die Auflösung war aber auch so groß, daß an diesem ganzen grausamen Tage kein einziger Officier vom Generalstabe erschienen ist, um diese Wege zu zeigen.

Zehn Stunden lang standen so Tausende von Soldaten bei einer Kälte von 27 und selbst 28 Graden harrend da, und fielen erfroren oder erdrückt zu Boden, wie vor den Thoren von Smolensk, wie an der Berezina. Sechzigtausend Mann waren noch über diesen Fluß gekommen, und seitdem hatten sich zwanzigtausend Rekruten mit ihnen vereinigt; von diesen achtzigtausend Mann war die Hälfte umgekommen, und zwar größtentheils in den vier lezten Tagen zwischen Malodeczno und Wilna.

Noch wußte die Hauptstadt Lithauens nichts von unserem Unglück, als sie solchergestalt von vierzigtausend ausgehungerten Menschen überfallen wurde. Durch diesen unerwarteten Anblick in Schrecken gesezt, verschlossen die Einwohner ihre Häuser diesen Unglücklichen, die nun, ein herzzerreißender Anblick! wüthend, verzweifelnd, flehend, drohend, haufenweise auf den Straßen herumirrten, und die Thüren der Häuser und der Magazine einzusprengen versuchten, oder sich nach den Spitälern schleppten, aber überall abgewiesen wurden; bei den Magazinen insbesondere durch ganz zur Unzeit angebrachte Förmlichkeiten; denn da alle Korps aufgelöst und die Soldaten untereinander gemischt waren, so konnte eine regelmäßige Ablieferung gar nicht stattfinden.

Hunderttausend Mann konnten aus diesen Magazi-

nen vierzig Tage lang mit Mehl oder Brod, sechsund-dreißig Tage lang mit Fleisch verpflegt werden. Allein nicht Ein Chef wagte es, den Befehl zur Abgabe von Lebensmitteln an jeden, der sich melden würde, zu ertheilen. Die Verpflegsbeamten beriefen sich auf ihre Verantwortlichkeit, andere fürchteten die Ausschweifungen, denen sich der ausgehungerte Soldat überläßt, wenn er nur zugreifen darf; übrigens kannten diese Beamten das Elend der Armee nicht in seinem ganzen Umfang. So kam es, daß, während kaum Zeit zur Plünderung blieb, man Stunden verstreichen ließ, in denen viele unserer unglücklichen Gefährten, zunächst bei den aufgehäuften Lebensmitteln, die Tags darauf dem Feinde in die Hände fielen, Hungers sterben mußten.

Der Zutritt in die Kasernen und in die Spitäler ward eben nicht durch die Lebenden verwehrt, denn hier gebot nur der Tod. Die wenigen, die hier noch lebten, klagten, daß sie seit langer Zeit ohne Betten, ja selbst ohne Stroh und fast ganz verlassen wären. In den Höfen, in den Gängen und selbst in den Sälen lagen die Leichen aufgeschichtet; man befand sich in einer Halle der Verwesung.

Die Verwendungen einiger Chefs, wie Eugen und Davoust, das Mitleiden der Lithauer und die Gewinnsucht der Juden öffneten endlich einige Zufluchtsörter. Merkwürdig war jezt das Staunen dieser Unglücklichen, als sie sich endlich wieder in bewohnten Häusern sahen. Welch köstliche Speise war ihnen ein Stück ausgebackenes Brod, welch unbeschreiblichen Genuß fanden sie

darin, es sitzend zu verzehren! Und welche Bewunderung fühlten sie endlich bei dem Anblick eines schwachen Bataillons, das noch bewaffnet und gleichförmig gekleidet war! Sie schienen von dem äußersten Ende der Welt zu kommen, so sehr hatte sie die Heftigkeit und die Stetigkeit ihrer Leiden aus allen ihren Gewohnheiten herausgerissen, so tief war der Abgrund, aus dem sie auftauchten.

Aber kaum fingen sie an, diese Seligkeit zu schmecken, als der Donner des russischen Geschützes über ihren Häuptern und über der Stadt erscholl. Dieses drohende Getöse, das Rufen der Officiere, der Lärm der Trommeln, die zu den Waffen riefen, das Angstgeschrei einer Menge von Unglücklichen, die eben erst eintrafen, brachten neue Verwirrung nach Wilna! Es war der Vortrab von Kutusow und von Tschaplitz, unter dem Befehle von Drurk, Landskoy und Seslawin. Sie griffen die Division Loison an, die zugleich die Stadt und den Marsch einer Kolonne unberittener Reuter, die über Newtroky nach Olita gewiesen war, deckte.

Anfangs versuchte man Widerstand zu leisten. Wrede und seine Baiern hatten sich ebenfalls über Naroc-Zwiransky und Niamentschin mit der Armee vereinigt. Ihnen folgte Wittgenstein, der von Kamen und Wileika uns auf unserer rechten Flanke begleitet hatte, während Kutusow und Tschitschakow uns verfolgten. Wrede hatte keine zweitausend Mann; was die Division Loison und die Garnison von Wilna betrifft, die uns bis nach Smorgony zu Hülfe gekommen waren, so hatte sie die Kälte

in den drei lezten Tagen von fünfzehntausend Mann auf dreitausend heruntergebracht.

Wrede, der Wilna auf der Seite von Rukony vertheidigte, ward nach einem rühmlichen Widerstande zum Rückzug gezwungen. Loison und seine Division, näher bei Wilna aufgestellt, hielten ihrerseits den Feind auf. Man hatte es dahin gebracht, daß eine neapolitanische Division zu den Waffen griff, und gegen den Feind auszog; aber die Gewehre entfielen den Händen dieser aus dem heißen Klima des Südens in eine Eisregion versezten Menschen. In weniger als einer Stunde kehrten alle ohne Waffen und der größere Theil verkrüppelt zurück.

Vergebens schlug der Generalmarsch durch die Straßen; Niemand zeigte sich, selbst die alte Garde, bis auf einige Pelotons herabgeschmolzen, blieb aus, alle fürchteten den Hunger und die Kälte mehr, als den Feind. Jezt aber ertönte der Ruf: „die Kosaken! die Kosaken!" Dieß war seit lange schon das einzige Signal, dem die große Masse gehorchte; der Ruf widerhallte alsbald in der ganzen Stadt und die Flucht begann auf's Neue.

Der Schrecken ergriff selbst Murat, der, da er sich nicht mehr Herr der Armee glaubte, auch seiner selbst nicht mehr mächtig blieb. Man sah ihn sich durch den dichten Haufen drängen und allein zu Fuß aus seinem Pallaste und aus Wilna fliehen, ohne einen andern Befehl zu geben, als sein Beispiel, und dem Marschall Ney die Sorge für das Uebrige überlassend. Doch hielt er an dem lezten Hause der Vorstadt auf der Straße nach Kowno an, um den Tag und die Armee zu erwarten.

Man hätte sich vierundzwanzig Stunden länger in Wilna halten, und dadurch noch viele Menschen retten können. In dieser Unglücksstadt blieben gegen zwanzigtausend Mann zurück, und darunter dreihundert Officiere und sieben Generale. Der größte Theil hatte mehr durch den Winter, als durch den Feind gelitten, der jezt über sie triumphirte. Mehrere Andere waren wenigstens dem Scheine nach noch wohlbehalten, aber ihre moralische Kraft war dahin. Nachdem sie den Muth gehabt hatten, so viele Schwierigkeiten zu besiegen, verloren sie denselben so nahe dem Hafen, durch die noch übrigen vier Märsche außer Fassung gebracht. Sie hatten endlich wieder eine civilisirte Stadt gefunden, konnten sich nicht entschließen, wieder in die Wüste zurückzukehren, und überließen sich lieber ihrem Schicksale, das grausam ausfiel.

Wahr ist es, daß die Lithauer, die wir nun verließen, nachdem wir sie so stark kompromittirt hatten, einige von ihnen hülfreich aufnahmen; aber die Juden, die wir beschüzt hatten, wiesen alle zurück. Sie thaten noch mehr; der Anblick so vieler Leiden reizte ihre Habsucht. Wenn gleichwohl ihr schändlicher Geldgeiz, auf das Elend spekulirend, sich begnügt hätte, ihren geringen Beistand sich mit Gold aufwägen zu lassen, so würde die Geschichte es verschmähen, ihre Blätter mit solchem Unrath zu besudeln; daß sie aber unsere unglücklichen Verwundeten in ihre Wohnungen lockten, um sie auszuplündern; daß sie sofort bei dem Einrücken der Russen diese nackten und sterbenden Schlachtopfer zu den Thüren und Fenstern ihrer Häuser hinauswarfen; daß sie dieselben hier unbarm-

herzig in der Kälte zu Grunde gehen ließen; daß sogar diese verworfenen Barbaren sich bei den Russen ein Verdienst daraus machten, die Unglücklichen selbst im Tode noch zu peinigen: so schreiende Verbrechen müssen zur Kenntniß der Jetztwelt und Nachwelt gebracht werden. Jezt, wo uns die Hände gebunden sind, mag den Ungeheuern hienieden vielleicht keine andere Strafe werden, als unser Fluch; aber einst werden die Mörder zu ihren Schlachtopfern versammelt werden, und dann wird der Allgerechte vergelten.

Am 10ten December verließ Ney, der abermals freiwillig den Befehl über den Nachtrab übernommen hatte, die Stadt, wo sofort die Kosaken von Platow eindrangen, und alle die Unglücklichen niedermachten, die ihnen von den Juden zugeworfen wurden.

Mitten unter diesem Gemetzel erschien plötzlich ein Piquet von dreißig Franzosen, die von der Brücke über die Wilia kamen, wo man sie vergessen hatte. Beim Anblick dieser neuen Beute jagen Tausende von russischen Reutern herbei, und umringen das Häuflein unter großem Geschrei.

Aber der französische Officier bleibt fest und läßt Feuer geben, und dringt dann mit gefälltem Bajonnet im Sturmschritte vorwärts. In einem Augenblicke ist Alles vor ihm zerstoben, er bleibt Meister der Stadt, und, ohne sich weder über die Feigheit der Kosaken, noch über ihren Angriff zu wundern, benüzt er den Augenblick, und schließt sich ohne Verlust an den Nachtrab an.

Dieser war im Gefecht mit dem Vortrab von Ku-

tusow, und bemüht, denselben aufzuhalten, um die Folgen eines neuen Unfalls abzuwenden.

Wie in Moskau, so hatte Napoleon auch in Wilna wegen des Rückzugs nicht das Mindeste befohlen. Unsere Flucht sollte ohne alle Vorläufer sich allein durch sich selbst ankündigen; unsere Alliirten sollten dadurch überrascht und durch diese Ueberraschung verhindert werden, diese Flucht zu gefährden, und, an die Russen sich anschließend, uns vollends zu verderben.

Aus diesem Grunde sind die Lithauer, die Fremden, alle, die sich in Wilna befanden, selbst sein eigener Minister, über den Stand der Dinge getäuscht worden. Sie glaubten erst an unser Unglück, als sie es mit leiblichen Augen sahen.

Wenn nun Napoleon solchergestalt aus dem allgemeinen, fast abergläubigen Vertrauen auf die Untrüglichkeit seines Genies, hinsichtlich seiner Alliirten, Vortheil gezogen hat, so mußten dagegen die Seinigen durch eben dieses Vertrauen in Sicherheit gewiegt werden, wie dann keiner von diesen in Wilna auf irgend einen Wechsel gefaßt war.

Ein großer Theil des Fuhrwesens, die Kriegskasse, die Magazine der Armee, große, mit dem Gepäcke des Kaisers beladene Rüstwagen, ein zahlreiches Geschütz und viele Verwundete befanden sich in dieser Stadt.

Unsere Flucht war wie ein unvermuthetes Gewitter über sie gekommen. Bei diesem plötzlichen Schlag hatte der Schrecken die Einen gelähmt, die Schritte der Anderen beflügelt. Befehle, Menschen und Wagen hatten sich gekreuzt, Alles war bunt durcheinander geworfen.

Mitten in diesem Getümmel hatten mehrere Chefs alles, was sie in Bewegung setzen konnten, aus der Stadt hinaus gegen Kowno getrieben; aber eine Stunde vorwärts auf dieser Straße mußte diese schwerfällige und bestürzte Kolonne auf die Höhe und das Defilee von Ponari stoßen.

Auf unserem siegreichen Vormarsch war dieser buschige Hügel von unsern Husaren als ein geeigneter Punkt benuzt worden, wo sie die ganze Ebene von Wilna übersehen und die Stärke des Feindes beurtheilen konnten; im übrigen war sein steiler, aber kurzer Abhang kaum bemerkt worden. Bei einem regelmäßigen Rückzuge würde derselbe eine gute Stellung dargeboten haben, um den Feind aufzuhalten; aber bei einer ungeregelten Flucht, wo Alles, was nützen könnte, schadet, wo man in der Uebereilung, in der Unordnung sein eigener Feind wird, wurde dieser Hügel und sein Defilee ein unübersteigliches Hinderniß, eine Mauer von Eis, an der alle unsere Anstrengungen scheiterten. Alles: Gepäcke, Kriegskasse, Verwundete — wurde hier aufgehalten. Das Uebel war groß genug, um selbst in dieser langen Reihe von Unglücksfällen Epoche zu machen.

Und in der That — Geld, Ehre, was noch von Kriegszucht und Wehrhaftigkeit übrig war — Alles ging hier vollends zu Grund. Als nach fünfzehnstündiger Anstrengung die Fuhrknechte und die Bedeckungsmannschaft, seitwärts, rückwärts und vorwärts blickend, sehen mußten, wie der König von Neapel mit allen Flüchtlingen den Hügel umging; wie Marschall Ney, der sich mit

dreitausend Mann, dem Reste der Divisionen Wrede und Loison zurückzog, vom Feinde gedrängt, ihnen immer näher kam; wie endlich der ganze Hügel mit zerbrochenen Wagen und Lafetten mit über einander gestürzten Menschen und Pferden bedeckt war, dachten sie nicht weiter daran, irgend etwas zu retten, sondern selbst zu plündern, um der Habgier der Feinde zuvorzukommen.

Ein Geldwagen, der sich öffnete, gab gleichsam das Zeichen. Alles warf sich sofort auf die Wagen, man schlug sie zusammen und riß Gegenstände von Werth heraus. Die Soldaten des Nachtrabs, die im Augenblick dieses Unfugs vorüberzogen, warfen ihre Waffen weg, um sich mit Beute zu beladen; ihre Gier war so groß, daß sie weder das Pfeifen der Kugeln, noch das Geheul der Kosaken mehr hörten, die ihnen auf dem Fuße folgten.

Man behauptet sogar, daß sich diese Kosaken unbemerkt unter die Plünderer mischten. Einige Augenblicke waren Franzosen und Tartaren, Freunde und Feinde, derselben Geldgierde frohnend, untereinander gemischt. Man sah Russen und Franzosen, des Krieges vergessend, gemeinschaftlich denselbeu Wagen plündern. Zehn Millionen von Gold und Silber waren in einem Nu verschwunden.

Neben diesen Gräueln aber erglänzten einzelne Züge der edelsten Hingebung: man sah Menschen, die Alles stehen und liegen ließen, um auf ihren Schultern unglückliche Verwundete zu retten; Andere, die ihre halb erfrornen Waffengefährten nicht aus diesem Wirrwarr fortzubringen vermochten, kamen um, indem sie dieselben ge-

gen den Zudrang ihrer Landsleute und gegen die Hiebe ihrer Feinde zu schützen suchten.

Auf der Seite des Berges, die dem Feuer des Feindes am meisten ausgesezt war, hielt ein Officier des Kaisers, der Oberst, Graf von Türenne, die Kosaken im Zaume, und vertheilte, ungeachtet ihres wüthenden Geschrei's und ihrer Schüsse, unter ihren Augen Napoleons Privatschatz an die Garden, die zunächst stunden. Es gelang diesen Tapfern, die sich mit einer Hand schlugen und mit der andern die Verlassenschaft ihres Anführers empfingen, diese zu retten. Lange Zeit nachher, als man ganz außer Gefahr war, brachte Jeder gewissenhaft zurück, was ihm anvertraut worden war — nicht ein einziges Goldstück fehlte.

Viertes Kapitel.

Diese Katastrophe von Ponari war um so schmählicher, da man sie leicht voraussehen und noch leichter vermeiden konnte, wenn man den Hügel auf beiden Seiten umging. Nun dienten die zurückgelassenen Trümmer wenigstens dazu, die Kosaken im Vorrücken aufzuhalten. Während sie die Beute aufgriffen, deckte Ney mit einigen hundert Franzosen und Baiern den Rückzug nach Eve. Da dieß die lezte Anstrengung dieses Marschalls war, so ist hier der Ort seiner Rückzugs-Methode, wie er sie seit Wiazma, seit dem 3ten November, wäh-

rend 37 Tagen und 37 Nächten befolgt hatte, zu erwähnen.

Jeden Tag um 5 Uhr Abends nahm er Stellung, hielt die Russen auf, ließ seine Soldaten abkochen und ausruhen, und brach Nachts um 10 Uhr wieder auf, die ganze Nacht hindurch trieb er den Haufen der Nachzügler durch Zureden, Bitten und Schläge vor sich her. Mit Tagesanbruch gegen 7 Uhr machte er Halt, nahm wieder Stellung, und ruhte unter dem Gewehr wieder bis um 10 Uhr. Um diese Stunde zeigte sich der Feind wieder, und nun mußte man sich schlagen bis zum Abend, und rückwärts so viel Boden gewinnen, als es eben angehen mochte. Im Anfang geschah dieß nach der allgemeinen Marschordnung, später aber nach Erforderniß der Umstände.

Denn schon lange war dieser Nachtrab nur zweitausend, dann eintausend, sofort fünfhundert, zulezt gar nur sechzig Mann stark; gleichwol aber hatte Berthier, sey es Berechnung, sey es Gewohnheit, nichts an seinen Formen geändert und seine Befehle fortwährend an ein Korps von fünf und dreißig tausend Mann gerichtet; ohne sich im geringsten stören zu lassen, gab er in seinen Verhaltungsvorschriften alle die verschiedenen Stellungen an, welche Divisionen und Regimenter, die gar nicht mehr vorhanden waren, nehmen und bis zum andern Morgen besezt halten sollten. Und jede Nacht, wenn er, durch die dringenden Meldungen von Ney veranlaßt, den König aufwecken mußte, damit er sich wieder auf den Weg mache, zeigte er darüber jedesmal die gleiche Verwunderung.

Auf diese Art deckte Ney den Rückzug von Wiazma an bis auf einige Werste jenseits Eve. Hier hatte dieser Marschall, wie er pflegte, den Vorrab der Russen aufgehalten, und widmete die ersten Stunden der Nacht der Ruhe, als gegen zehn Uhr Abends er und General Wrede gewahr wurden, daß sie allein geblieben waren. Ihre Soldaten hatten sie verlassen, so wie ihre Waffen, die man bei den noch brennenden Lagerfeuern in Pyramiden noch glänzen sah.

Glücklicherweise hatte die strenge Kälte nicht blos uns vollends entmuthiget, sondern auch den Feind gelähmt. Nur mit Mühe erreichte Ney seine Kolonne wieder, die nichts mehr war, als ein Haufen von Flüchtlingen, den einige Kosaken vor sich her trieben, ohne daß sie versucht hätten, sie gefangen zu nehmen oder niederzumachen; sey es Mitleid, denn am Ende wird man Alles müde; sey es, daß das Uebermaaß unseres Elends selbst die Russen gerührt und ihre Rachgier erschöpft hatte, wie denn viele von ihnen sich edelmüthig zeigten; sey es endlich, daß sie der Beute genug hatten. Vielleicht auch bemerkten sie es in der Dunkelheit nicht, daß sie es mit Leuten ohne Waffen zu thun hatten.

Der Winter, dieser furchtbare Bundesgenosse der Moskomiten, hatte ihnen seinen Beistand theuer verkauft. Wir waren aufgelöst, sie in Unordnung. Wir sahen Gefangene wieder, die schon mehr als einmal ihren erstarrten Händen und Blicken entkommen waren. Sie marschirten anfänglich mitten unter der sich mühsam hinschleppenden Kolonne, ohne bemerkt zu werden. Ei-

nige von ihnen wagten es nun, einen günstigen Augenblick benutzend, einige russische Soldaten anzugreifen, und ihnen ihre Lebensmittel, ihre Montirungen und selbst ihre Waffen abzunehmen.

So verkleidet mischten sie sich unter ihre Sieger; und so groß war die Zerrüttung, die dumme Sorglosigkeit und Erschlaffung dieser Armee, daß diese Gefangenen einen ganzen Monat in ihrer Mitte marschirten, ohne erkannt zu werden.

Die einhundertzwanzigtausend Mann von Kutusow waren bis auf fünfunddreißigtausend herabgeschmolzen. Von den fünfzigtausend Russen unter Wittgenstein waren kaum noch fünfzehntausend übrig. Wilson versichert, daß von einer Verstärkung von zehntausend Mann, die mit allen den Vorsichtsmaaßregeln, die sie gegen den Winter zu nehmen wissen, aus dem Innern Rußlands abgegangen waren, blos eintausendsiebenhundert zu Wilna angekommen seyen. Aber gegen unsere entwaffneten Soldaten war eine Kolonnenspitze schon hinreichend. Vergebens versuchte Ney, einige derselben wieder zu sammeln, und er, der bis dahin fast allein die Flucht beherrscht hatte, war nun selbst gezwungen, ihr zu gehorchen.

So kam er nach Kowno. Dieß war die lezte Stadt des russischen Reiches; endlich am 13ten December, nachdem man 46 Tage mit dem furchtbarsten Elend gekämpft hatte, war man wieder auf einem befreundeten Boden. Alsbald warfen sich die meisten, ohne anzuhalten, ohne rückwärts zu blicken, in die Wälder von Preußisch-Polen. Es gab aber auch welche, die, auf dem befreun-

deten Ufer angekommen, noch einmal einen Blick auf dieses Land der Schmerzen warfen, dem sie so eben entronnen waren; hier, auf demselben Flecke, wo vor fünf Monaten ihre unzähligen Adler ihren Siegesflug begonnen hatten, sollen sie Thränen vergossen haben und in Klagen ausgebrochen seyn.

„So stehen sie denn jezt wieder auf demselben Ufer, „das erst vor fünf Monaten noch von ihren Bajonnetten „starrte, auf demselben befreundeten Boden, der damals „unter einer Fluth unzähliger Menschen und Pferde wie „verschwunden war. Da sind noch dieselben Thäler, „durch die drei endlosen Kolonnen von Dragonern und „Cuirassieren, die unter den Strahlen einer glühenden Sonne „wie Bäche von geschmolzenem Eisen und Erz schim„mernd sich ergossen. Und jezt ist Alles verschwunden, „Menschen, Waffen, Adler, Pferde, die Sonne und selbst „dieser Gränzfluß, über den sie voll Muth und Hoffnung „gegangen waren. Der Niemen ist nur noch eine lang„hingestreckte, starre Masse von Eisscheiben, die die stei„gende Kälte des Winters über einander geschichtet, und „zusammen gekittet hat; an die Stelle jener drei franzö„sischen, aus einer Entfernung von fünfhundert Stunden „herbeigebrachten, und mit so kühner Geschwindigkeit ge„schlagenen Brücken ist eine einzige russische Brücke ge„treten. Statt jener zahllosen Krieger, statt ihrer vier„hunderttausend Kameraden, die so oft mit ihnen gesiegt „und mit so vieler Freude und Stolz das russische Ge„biet betreten hatten, kommen aus dieser öden und be„eisten Wüste nur noch eintausend bewaffnete Infante„risten und Reiter, neun Kanonen und zwanzigtausend

„Flüchtlinge zurück, in Lumpen gehüllt, mit gesenktem „Haupte und erloschenem Auge, mit erdfarbigem und „schwarzbraunem Gesichte, einem langen und vom Reif „starrenden Barte; schweigend dringen die Einen auf „dem schmalen Wege zur Brücke, über die sich Jeder zuerst „retten, und an der es dem schwachen Haufen bei seiner „Eile nicht genügen will; andere zerstreuen sich über die „rauhe Eisdecke des Flusses, und bemühen sich, von einer „Eisspitze zur andern schreitend, auf das jenseitige Ufer „zu kommen: und dieses ist jezt die ganze große Armee! „Viele von diesen Flüchtlingen sind noch überdieß Rekru„ten, die sich erst neuerlich mit derselben vereinigt haben."

Zwei Könige, ein regierender Fürst, acht Marschälle, denen einige Officiere folgten, Generale zu Fuß, vereinzelt, ohne alles Gefolge, endlich einige hundert Mann von der alten Garde, noch bewaffnet, waren die Reste, noch die einzigen Repräsentanten der großen Armee.

Aber nein, diese Armee athmete noch, sie lebte noch ganz in dem einzigen Marschall Ney! Waffenbrüder! Alliirte! Feinde! ich rufe Euch hier alle zu Zeugen auf! Laßt uns dem Andenken eines hochverdienten, unglücklichen Helden die Huldigung darbringen, die ihm gebührt! Die Thatsachen sprechen. Alles floh, und Mürat selbst, Kowno, gleich Wilna, hinter sich lassend, bestimmte erst Tilsit, dann wieder Gumbinnen zum Sammelplatz der Armee. Jezt erschien Ney zu Kowno, er allein mit seinen Adjutanten, denn Alles um ihn war entweder gefallen oder geflohen. Seit Wiazma war dieß der 4te Nachtrab, der un-

ter seinen Händen zerrann, mehr durch den Winter und den Hunger, als durch die Russen zu Grunde gerichtet.

Zum vierten Mal allein dem Feinde gegenüber geblieben, sieht sich der Unerschütterliche nach einem fünften Nachtrab um. Er findet in Kowno eine Artillerie-Kompagnie, dreihundert Deutsche als Besatzungsmannschaft, und den General Marchand mit vierhundert Mann, und nimmt diese Truppen sofort unter seinen Befehl. Zuerst durcheilt er die Stadt, um ihre Lage zu untersuchen und noch einige Streitkräfte aufzuraffen, findet aber nichts als Kranke und Verwundete, die weinend es versuchen, unserer Flucht zu folgen. Zum achten Mal seit Moskau hat man sie massenweise in den Spitälern zurücklassen müssen, wie man es mit den einzelnen auf der ganzen Straße, auf allen Schlachtfeldern und auf allen Lagerplätzen eben auch gemacht hat.

Tausende von Soldaten lagen auf dem Markt und den umliegenden Straßen, vor den Branntweinmagazinen ausgestreckt, wo sie lebensdürstig den Tod getrunken hatten. Das ist die einzige Verstärkung, die Mürat dem Marschall hinterlassen hat; er sieht sich allein mit siebenhundert fremden Rekruten auf russischem Gebiete. Wie nach den Unfällen von Wiazma und Smolensk, an der Berezina und bei Wilna, wird ihm jezt zu Kowno abermals die Aufgabe, die Ehre der Armee zu retten und die Gefahr des lezten Schrittes auf unserer Flucht zu übernehmen, und er unterzieht sich derselben.

Am 14ten December mit Tagsanbruch beginnt der Angriff der Russen. Während eine ihrer Kolonnen keck

auf der Straße von Wilna anrückt, geht eine andere oberhalb der Stadt auf dem Eis über den Niemen, faßt Fuß auf preußischem Boden und marschirt, stolz darauf, zuerst die Gränze überschritten zu haben, auf die Brücke von Kowno zu, um dem Marschall diesen Ausgang und somit jeden Rückzug abzuschneiden.

Die ersten Schüsse fielen an dem Thore von Wilna. Ney, der sogleich da ist, will das Geschütz von Platow mit dem seinigen zurückweisen; aber bereits sind seine Kanonen vernagelt und seine Artilleristen auf der Flucht! Grimmig springt er mit gezücktem Degen auf den kommandierenden Officier, und würde ihn gespalten haben, wenn nicht sein Adjutant den Streich aufgefangen und die Flucht dieses Unglücklichen beschüzt hätte.

Ney ruft jezt seine Infanterie herbei; aber von den zwei schwachen Bataillons, aus denen sie bestand, hatte nur ein einziges — die dreihundert Deutschen — zu den Waffen gegriffen. Er stellt sie auf, ermahnt sie, und wollte eben auf den anrückenden Feind Feuer geben lassen, als eine russische Kanonenkugel, über die Pallisaden streichend, dem Bataillonschef den Schenkel zerschmetterte. Dieser Officier fiel und ohne zu zaudern, da er sich verloren sah, nahm er eine seiner Pistolen zur Hand, und schoß sich durch den Kopf. Ob dieser verzweifelten That entsetzen sich die Soldaten, werfen die Gewehre weg und laufen aus einander.

Ney von Allem, nur nicht von seinem eigenen Muthe verlassen, bleibt fest auf seinem Posten. Nachdem er vergebens die Flüchtlinge zurückzuhalten gesucht, rafft er

ihre noch geladenen Gewehre vom Boden auf, wird wieder Soldat, und stellt sich mit vier Andern, Tausenden von Russen entgegen. Seine Kühnheit hält ihren Marsch auf; einige Artilleristen schließen sich, beschämt durch dieses Beispiel, an ihren Marschall an; der Adjutant Heymes und General Gerard gewinnen Zeit, dreißig Soldaten zusammenzuraffen und drei leichte Kanonen ins Feuer zu bringen. Inzwischen sammelt General Marchand das einzige noch übrige Bataillon.

Aber in diesem Augenblick beginnt jenseits des Niemen und gegen die Brücke von Kowno der zweite Angriff der Russen; es war $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags; Ney schickte den General Marchand mit seinen vierhundert Mann nach diesem Punkt, um die Brücke zu decken. Er selbst, ohne einen Schritt zu weichen, ohne sich um das, was in seinem Rücken vorgeht, zu bekümmern, vertheidigt mit dreißig Mann das Thor von Wilna, bis zum Anbruch der Nacht. Jezt zieht er sich langsam und fechtend, weichend, aber nicht fliehend, durch Kowno und über den Niemen zurück, immer der lezte des lezten Zugs, die Ehre der französischen Waffen bis zum lezten Augenblick verfechtend, und zum hundertsten Mal seit 40 Tagen und 40 Nächten sein Leben und seine Freiheit wagend, um einige Franzosen mehr zu retten. Er verläßt endlich, der lezte Mann der großen Armee, dieses unselige Rußland, der Welt ein Beispiel, daß selbst das Glück nichts vermag gegen hohen Muth, und daß Alles, selbst das größte Unglück, dem Ruhme der Helden dienen muß.

Es war Abends 8 Uhr, als er auf dem befreundeten

Ufer ankam; jezt, als er die große Katastrophe vollendet, Marchand bis zur Brücke zurückgedrängt und die Straße von Wilkowisky, auf der sich Mürat zurückgezogen, von Feinden besezt sah, warf er sich rechts und verschwand in den Wäldern.

Fünftes Kapitel.

Als Mürat nach Gumbinnen kam, war er sehr überrascht, Ney dort schon zu treffen und von ihm zu vernehmen, daß die Armee seit Kowno ohne Nachtrab marschire. Zum Glück hatten die Russen nach Wiedereroberung ihres Gebiets in unserer Verfolgung nachgelassen. An der preußischen Gränze angelangt, schienen sie sich noch zu besinnen, ob sie dieses Land als Bundesgenossen oder als Feinde betreten sollten. Mürat benuzte dieses, um einige Tage in Gumbinnen zu verweilen, und die Ueberreste der Korps nach den verschiedenen Städten am Ufer der Weichsel zu weisen.

Aus Veranlassung dieser Truppenverlegung berief er die Chefs derselben zu sich. Man weiß nicht, welcher böse Geist ihn bei dieser Berathung beseelte, und fühlt sich versucht, zu glauben, daß Verlegenheit wegen seiner übereilten Flucht, oder Mißvergnügen über den Kaiser, der ihm eine solche Verantwortlichkeit aufgebürdet hatte, oder auch Schaam, unter diesen, durch uns am meisten mißhandelten Völkern als besiegt zu erscheinen, ihn

verstimmt habe; da aber seine Worte einen weit schlimmeren Charakter hatten, durch seine Handlungen nicht widerlegt, und als das erste Symptom seines nachmaligen Abfalles anzusehen sind, so darf die Geschichte dieselben nicht verschweigen.

Dieser Krieger, einzig durch das Recht des Sieges auf den Thron gehoben, kehrte aus Rußland als Besiegter zurück, und meinte, der Boden unter ihm, die Krone auf seinem Haupte wanke schon. Er, der tausend Mal in diesem Feldzuge sich den größten Gefahren ausgesezt, als König, wie ein Schütze des Vortrabs, dem Tode getrozt hatte, konnte den Gedanken nicht ertragen, ohne Krone zu leben, und wagt es jezt, mitten unter den Chefs, die an ihn gewiesen sind, den Ehrgeiz ihres Herrn, seines Bruders, einen Ehrgeiz, den er doch getheilt hat und den er nun verläugnet, anzuklagen.

Er sagt: „Es sey nicht länger möglich, einem Un„sinnigen zu dienen, seine Sache sey verloren. Kein „Fürst in Europa messe weder seinen Worten, noch sei„nen Verträgen noch Glauben bei. Hätte er, was er „schmerzlich bereue, die Anträge der Engländer nicht ab„gewiesen, so wäre er noch ein großer König, wie der „Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen.“

Ein Schrei von Davoust unterbrach ihn: „Der Kö„nig von Preußen und der Kaiser von Oesterreich,“ erwiedert er mit barschem Tone, „sind Herrscher von Gotes„gnaden, durch die Länge der Zeit und die Gewohn„heit der Völker. Aber Sie sind ein König nur durch „die Gnade Napoleons und durch das Blut der Franzo-

„sen. Nur durch Napoleon und durch den Bund mit „Frankreich können Sie es bleiben; es ist der schwärzeste „Undank, der Sie berückt!“ Sofort erklärt er ihm, daß sein Kaiser Alles erfahren solle. Die andern Chefs schwiegen, dem aufwallenden Schmerz des Königs, seiner unbesonnenen Hitze die Ausdrücke zuschreibend, die der Haß und der Argwohn Davousts nur zu gut gewürdigt hatten.

Murat war außer Fassung gebracht. Er fühlte sich schuldig. So wurde der erste Funken eines Verrathes erstickt, der späterhin Frankreich verderben sollte. Die Geschichte spricht nur ungern davon, seitdem Reue und Unglück das Verbrechen gesühnt haben.

Bald mußten wir auch unsere Erniedrigung in Königsberg zur Schau tragen. Die große Armee, die seit zwanzig Jahren im Triumphe durch alle Hauptstädte Europa's gezogen war, erschien nun zum ersten Mal verstümmelt, entwaffnet, flüchtig, in derjenigen dieser Städte, die sie durch ihren Ruhm am meisten gedemüthigt hatte. Ihre Bewohner strömten herbei, um unsere Wunden zu zählen, und nach der Größe unseres Elends ihre Hoffnungen zu ermessen. An diesen, an ihrer Schadenfreude, an ihrem Haß hatten wir schwer zu tragen.

Doch erlagen die schwachen Reste der großen Armee nicht unter dieser Last. Der Schatten dieser Armee, jezt schon beinahe entthront, zeigte sich immer noch ehrfurchtgebietend; er behielt den Anstand eines Königs; durch die Elemente besiegt, behauptete er vor den Menschen seine siegreiche und herrschende Haltung.

Ihrerseits nahmen uns die Deutschen, aus Trägheit oder aus Furcht, mit zahmer Fügsamkeit auf. Ihr Haß hielt sich innerhalb der Gränze des Kaltsinns, und da sie selten aus eigenem Antriebe handeln, mußten sie, in Erwartung eines Signals, unser Elend erleichtern helfen. Bald konnte Königsberg nicht Alles mehr fassen. Der Winter, der uns bis dahin verfolgt hatte, verließ uns hier plötzlich. Das Thermometer sank in einer Nacht um 20 Grade.

Dieser rasche Wechsel brachte uns Verderben. Viele Soldaten und Generale, bis jezt durch den steten Reiz der Kälte in Spannung erhalten, erkrankten am Nervenfieber. Auch Eble, die Zierde der Armee, erlag; Lariboissiere, Obergeneral der Artillerie, folgte ihm. Täglich, stündlich hatte man neue Verluste zu beklagen.

In dieser allgemeinen Trauer brachte ein Aufstand und ein Schreiben von Macdonald noch die Schrecken der Verzweiflung zu diesen Schmerzen. Die Kranken mußten auf die Hoffnung verzichten, in Freiheit zu sterben. Der Freund mußte seinen sterbenden Freund, der Bruder den Bruder verlassen, oder den in den lezten Zügen Liegenden nach Elbing schleppen. Der Aufstand, nur als Symptom beunruhigend, ward unterdrückt; aber die Nachricht, die Macdonald verkündete, war entscheidend.

Sechstes Kapitel.

In dem Gebiete dieses Marschalls war dieser ganze Krieg nichts, als ein schneller Marsch von Tilsit nach Mietau, eine Aufstellung von dem Ausfluß der Aa bis nach Dünaburg, und endlich eine lange Defensive vor Riga gewesen. Die Zusammensetzung dieser Armee, die beinahe ganz aus Preußen bestand, ihre Stellung und der Befehl Napoleons wollten es so.

Der Kaiser hatte mit vielleicht zu großer Kühnheit seinen linken und rechten Flügel, wie seinen Rückzugsweg Preußen und Oesterreichern anvertraut, und dagegen zu gleicher Zeit die Polen in der ganzen Armee vertheilt; man war der Meinung, er hätte besser daran gethan, diese, die ihm ergeben waren, beisammen zu behalten und dagegen jene, denen er nicht trauen durfte, zu vereinzeln. Allein die Polen waren als Dolmetscher, Führer und Späher überall nöthig; besonders auch auf dem eigentlichen Angriffspunkte, wegen ihres kühnen Muthes. Auch würden weder die Preußen, noch die Oesterreicher eine solche Zersplitterung sich haben gefallen lassen. Auf dem linken Flügel schien Macdonald mit siebentausend Baiern, Westphalen und Polen, die unter zweiundzwanzigtausend Preußen gemischt waren, stark genug, um für diese, wie für die Russen, gut stehen zu können.

Auf dem Vormarsch hatte man vorerst kein anderes Geschäft als einzelne Posten vor sich her zu treiben und etliche Magazine zu nehmen. Hierauf kam es zwischen der Aa und Riga zu einigen Scharmützeln. Die Preu-

ßen

ßen vertrieben nach einem ziemlich lebhaften Gefecht den russischen General Levis aus Eckau, wo sie sich behaupteten, und worauf beide Theile zwanzig Tage lang ruhig blieben. Macdonald benuzte diese Zeit, um Dünaburg zu nehmen und den zur Belagerung von Riga bestimmten Artilleriepark nach Mietau kommen zu lassen.

Als der Gouverneur von Riga am 23sten August hievon Kunde erhielt, ließ er alle seine Russen in drei Kolonnen aus der Festung vorrücken; eine längs dem Ufer der Ostsee, eine andere geradezu nach Mietau. Diese zwei Kolonnen waren die schwächsten und nur zu Scheinangriffen bestimmt. Die Hauptkolonne unter Levis sollte zu gleicher Zeit Eckau nehmen, die Preußen in die Aa werfen, über diesen Bach gehen und sich des Parks bemächtigen, oder ihn zerstören.

Alles gelang bis jenseits der Aa, wo Gravert, endlich von Kleist unterstüzt, den Russen auf den Fersen bis Eckau folgte und sie dort auf's Haupt schlug. Levis mußte sich in gänzlicher Unordnung durch eine Furth über die Düna retten und viele Gefangene zurücklassen.

Bis dahin hatte Macdonald Ursache, zufrieden zu seyn. Man sagt sogar, Napoleon, damals in Smolensk, sey gesonnen gewesen, York zu dem Range eines Reichs-Marschalls zu erheben, zu derselben Zeit, wo er Schwarzenberg in Wien zum Feldmarschall habe ernennen lassen. Doch hatten diese beiden Chefs nicht gleiches Verdienst.

Auf unsern beiden Flügeln zeigten sich bedenkliche Symptome. Bei den Oesterreichern eine Gährung unter den Officieren: diese wurden von ihrem General zu

ihrer Pflicht angehalten; er selbst benachrichtigte uns von den übeln Gesinnungen der Seinigen, und, wie unsere andern Alliirten, die sich unter seinen Truppen befanden, vor der Ansteckung bewahrt werden könnten.

Auf unserm linken Flügel fand gerade das Gegentheil statt. Die preußische Armee verhielt sich ganz harmlos und hatte ganz keinen Nachgedanken, während ihr General Böses gegen uns im Schilde führte; und wenn auf dem rechten Flügel die Truppen, von ihrem Chef fortgerissen, gegen ihren Willen brav thun mußten, so waren es dagegen auf dem linken Flügel die Truppen, die dem sich sträubenden General den Impuls gaben.

Bei lezteren dienten die Officiere, die Soldaten, General Gravert selbst, ein alter biederer Krieger, der sich nicht mit der Politik befaßte, ehrlich und mit dem besten Willen; sie fochten wie die Löwen, so oft ihr Chef nicht einschreiten konnte; sie wollten, wie sie sagten, sich unter den Augen der Franzosen der Schmach von 1806 entledigen, unsere Achtung wieder gewinnen, in Gegenwart ihrer Besieger den Sieg erringen und beweisen, daß nur ihre Regierung ihre Niederlage verschuldet habe und daß sie ein besseres Loos verdient hätten.

York hatte sich höher gestellt. Er gehörte zu jenen Tugendbündnern, die, unversöhnliche Feinde der Franzosen, auf die gänzliche Vertreibung derselben aus Deutschland hinarbeiteten. Da aber Napoleon noch immer siegreich war, so hütete sich der Preuße, eine Blöße zu geben. Auch hatte Macdonald durch seine Rechtlichkeit, sein gefälliges Wesen und seinen kriegerischen Ruf sich

bei seinen Truppen sehr beliebt gemacht. Die Preußen sagten: „Es sey ihnen nie so gut gegangen, als unter „dem Oberbefehle eines Franzosen.“

Und in der That hatten sich diese Besiegten mit den Siegern vereint, und, mit ihnen die Rechte des Sieges genießend, sich durch den hohen Reiz eines solchen Verhältnisses bestechen lassen.

Alles trug dazu bei: sie hatten ihren eigenen Intendanten, ihre eigenen Verpflegsbeamten und lebten im Ueberfluß; und doch war dieser Punkt die Veranlassung zu den ersten Mißhelligkeiten zwischen Macdonald und York, der nur darauf sann, seinen Haß weiter zu verbreiten. Zuerst erhoben sich in dem Lande Klagen gegen diese preußische Verwaltung. Bald erscheint ein französischer Ordonateur, der, aus Eifersucht oder mit Recht, den preußischen Intendanten einer Bedrückung des Landes durch ungeheure Requisitionen an Rindvieh beschuldigt. „Er schicke das„selbe, sagte dieser, in das durch unsern Durchzug er„schöpfte Preußen; die Armee müsse es entbehren und „werde bald Mangel leiden.“

Nach seiner Behauptung wußte York von diesem Unfug. Macdonald, der Anklage Glauben beimessend, entfernte den Beklagten und übertrug die Verwaltung dem Kläger. York, dadurch gereizt, war nur darauf bedacht, sich zu rächen.

Napoleon war damals in Moskau. Der Preuße, der ihn im Auge behielt, sah mit Freuden die Folgen dieses Wagnisses voraus; es scheint sogar, er habe der Versuchung nachgegeben, sofort Nutzen daraus zu ziehen und

dem Schicksal vorzugreifen. Den 29sten September erfährt der russische General, daß York Mietau bloßgestellt habe; er entschließt sich; entweder durch eine Verstärkung von zwei Divisionen, die ihm so eben aus Finnland zugekommen waren, oder durch etwas Anderes ermuthigt, geht er auf diese Stadt los, bemächtigt sich derselben wieder und bereitet sich, seinen Vortheil weiter zu verfolgen. Der große Belagerungspark konnte aufgehoben werden: nach der Versicherung von Augenzeugen hatte York denselben absichtlich dieser Gefahr ausgesezt; er rührte sich nicht von der Stelle und überließ ihn dem Feinde.

Der preußische Generalquartiermeister, empört, die Ehre der preußischen Armee durch eine solche Verrätherei gefährdet zu sehen, soll hierauf den General York durch die eindringlichsten Vorstellungen vermocht haben, den General Kleist vorrücken zu lassen. Als dieser sich zeigte, ließ der Feind von seinem Vorhaben ab. Ungeachtet es nun zu einem förmlichen Gefecht kam, so wurden auf beiden Seiten kaum vierhundert Mann außer Gefecht gesezt; und als dieser kleine Krieg abgethan war, nahm jeder Theil ruhig wieder seine vorige Stellung.

Siebentes Kapitel.

Hievon in Kenntniß gesezt, eilt Macdonald betroffen und verstimmt von seinem rechten Flügel herbei, wo er, den Preußen entrückt, vielleicht zu lange verweilt hatte.

Diese Ueberrumpelung von Mietau; die Gefahr, die dem Belagerungspark gedroht hatte; Yorks beharrliche Weigerung, den Feind zu verfolgen; die geheimen Nachrichten, die ihm aus dem preußischen Hauptquartier zukamen: alles dieß war sehr bedenklich. Allein je gegründeter der Verdacht war, desto mehr mußte man sich verstellen; denn die preußische Armee hatte sich, von ihrem Chef nicht verführt, denn doch ehrlich und aufrichtig geschlagen, das Vorhaben des Feindes war mißlungen, der Schein gerettet und Macdonald hätte sich aus Politik zufrieden geben sollen.

Er that aber das Gegentheil. Sein reizbares Gemüth, oder sein Biedersinn vertrug sich mit keiner Verstellung: in demselben Augenblicke, wo die preußischen Soldaten, zufrieden mit dem glücklichen Erfolg ihrer Thaten, Lobsprüche und Belohnungen erwarteten, schalt er auf ihren General, der die Getäuschten mit vieler Gewandtheit über einen Tadel empfindlich zu machen wußte, der nur ihm gegolten hat.

In den Briefen Macdonalds sind die gerechten Motive seines Unwillens auseinandergesezt. Er schrieb an York: „Es sey eine Schande, daß seine Posten immer„fort angegriffen würden, ohne daß er seinerseits auch nur „ein einziges Mal den Feind geneckt hätte; seitdem er vor „dem Feinde stünde, habe er sich begnügt, dessen Angriffe „abzuschlagen, und nicht ein einziges Mal die Offensive „ergriffen, obgleich seine Officiere und Soldaten vom be„sten Geiste beseelt seyen.“ Und so verhielt es sich auch in der That; überhaupt war es eine eigene Erscheinung,

daß alle deutschen Truppen den größten Eifer für eine Sache bewiesen, die ihnen fremd war, und die ihnen als eine feindliche erscheinen konnte. Alle stürzten sich um die Wette mitten in die Gefahren, um die Achtung der großen Armee und ein Lob von Napoleon zu verdienen. Ihre Fürsten zogen den einfachen silbernen Stern der französischen Ehrenlegion ihren reichsten Ordensbändern vor. Damals schien Alles noch vom Geist Napoleons geblendet oder gebändigt. Eben so großartig im Belohnen, als schnell und schrecklich im Bestrafen, strahlte er wie die allbelebende Sonne. Das Wunderartige in seinem Leben mußte besonders die Deutschen anziehen und ihm ihre Huldigung zuwenden.

Doch dienten sie nur dem Siege; aber schon begann unser unglückseliger Rückzug; schon drang vom Norden und Süden her das Rachegeschrei der Russen und der Spanier bis in die deutschen Länder, die noch unter das Joch gebeugt waren; die brennenden Enden des europäischen Kontinents schossen Flammen, die allmählig über der Mitte desselben zusammenschlugen, einen neuen Tag erhellten und in den patriotischen Herzen einen durch den Mysticismus bis zum Fanatismus gesteigerten Haß entzündeten. Nach Maaßgabe, als unsere Flucht Deutschlands Gränze näher kam, ließ sich in seinem Innern ein dumpfes Brausen, ein erst noch ängstliches, verworrenes, aber allgemeines Gemurmel vernehmen.

Auf den so freisinnig eingerichteten, mit so vielen Vorrechten ausgestatteten deutschen Hochschulen waren Meister und Jünger, in schwärmerischen Ideen von Unabhängig-

keit und Deutschheit befangen, unsere Feinde geblieben; aller Politik fremd, hatten sie unser Siegerrecht nie anerkannt. Als der Sieg von uns zu weichen begann, fuhr derselbe Geist auch in die Staats- und Kriegsmänner. Der Tugendbund gab dieser Erhebung den Schein einer weitgreifenden Verschwörung; einige Chefs entwarfen allerdings Pläne, aber eine eigentliche Verschwörung fand nicht statt; es war eine aus sich selbst entstandene Bewegung, der Ausdruck eines allgemein herrschenden Gefühls.

Alexander wußte diese Stimmung durch seine Proklamationen, durch seine Adressen an die deutsche Nation und durch eine bessere Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen geschickt zu vermehren. Was die europäischen Herrscher betrifft, so waren er und Bernadotte bis jezt die einzigen, die sich an die Spitze ihrer Völker gestellt hatten. Die übrigen alle blieben, durch die Politik oder durch die Ehre zurückgehalten, noch hinter ihnen Unterthanen zurück.

Diese Ansteckung drang selbst in die große Armee; seit dem Uebergang über die Berezina war Napoleon davon benachrichtigt worden. Man hatte Mittheilungen zwischen baierischen, sächsischen und österreichischen Generalen bemerkt. Auf dem linken Flügel nahm der böse Wille Yorks immer mehr zu und theilte sich einem Theil seiner Truppen mit: alle Feinde Frankreichs vereinigten sich und Macdonald war zu seinem Erstaunen so eben von einem Adjutanten Moreaus mit treulosen Anträgen behelliget worden. Doch hatten unsere Siege auf alle diese Deutschen einen so tiefen Eindruck gemacht, sie waren so gewal-

tig niedergehalten worden, daß sie Zeit brauchten, um sich wieder aufzurichten.

Als Macdonald sah, daß der linke Flügel der Ruffen sich von Riga zwischen ihm und der Düna zu weit ausdehne, ließ er am 15ten November, unter gleichzeitiger Beschäftigung ihrer ganzen Front, ihr Centrum bis an den Fluß hin in der Richtung von Dahlenkirchen durch einen raschen Angriff durchbrechen, so daß der ganze linke Flügel, Levis mit fünftausend Mann, von seinem Rückzugsweg abgeschnitten und an die Düna gedrängt wurde.

Levis versuchte vergebens einen Ausweg, er fand überall den Feind und verlor gleich Anfangs zwei Bataillone und eine Escadron. Man hätte ihn ganz gefangen, wenn man ihm näher auf den Leib gerückt wäre; aber man ließ ihm noch zu viel Raum und Zeit. Da die Kälte immer zunahm, und der General zu Land nicht mehr durchkommen konnte, so suchte er sein Heil auf dem Fluß, dessen noch schwache Eisdecke er mit Stroh und Bohlen belegen ließ. Auf diese Weise gelang es ihm, zwischen Friedrichsstadt und Lindau auf zwei Punkten über die Düna zu entkommen und wieder in Riga einzurücken, wo man die Hoffnung, ihn gerettet zu sehen, bereits ganz aufgegeben hatte.

Den Tag nach diesem Gefechte erfuhr Macdonald den Rückzug Napoleons auf Smolensk; aber nichts von dem zerrütteten Zustand der Armee. Einige Tage nachher brachte ihm ein dunkles Gerüchte die Kunde von der Einnahme von Minsk. Er war sehr in Unruhe, als ihm am 4ten December eine übertriebene Siegesnachricht von Maret

zukam, nach welcher die Russen an der Berezina neuntausend Mann, neun Fahnen, zwölf Kanonen verloren hatten, und dem Admiral nur noch dreizehntausend Mann geblieben waren.

Den 3ten December wurden die Russen in Riga bei einem neuen Versuche durch die Preußen abermals zurückgewiesen. York hielt aus Klugheit oder aus Gewissenhaftigkeit noch Maaß, und Macdonald hatte sich ihm wieder genähert. Als endlich dieser Marschall den 19ten December, zwölf Tage nach der Abreise Napoleons, acht Tage nach der Einnahme von Wilna durch Kutusow, seinen Rückzug begann, war die preußische Armee noch treu.

Achtes Kapitel.

Am 9ten December ging durch einen preußischen Officier von Wilna an Macdonald der Befehl ab, sich langsam auf Tilsit zurückzuziehen. Man versäumte es, dem Marschall diesen Befehl auf mehreren Wegen zugehen zu lassen; man dachte nicht daran, zur Bestellung einer so wichtigen Botschaft sich der Lithauer zu bedienen, und sezte sich dadurch der Gefahr aus, das lezte und einzige noch wohlbehaltene Armeekorps zu verlieren. Dieses Schreiben, in einer Entfernung von vier Tagreisen von Riga ausgefertigt, kam erst nach neun Tagen in die Hände von Macdonald.

Dieser Marschall zog sich zwischen Telzs und Szawlia

in der Richtung von Tilsit zurück. York, den Nachtrab führend, folgte ihm mit dem größten Theil der Preußen in der Entfernung eines Tagmarsches, und blieb sonach sich selbst überlassen, in steter Berührung mit den Russen. Einige haben diese Anordnung tadeln wollen; Andere erlaubten sich kein Urtheil und meinten, in einer so kitzlichen Lage sey das Vertrauen und das Mißtrauen gleich gefährlich.

Nach diesen war alles geschehen, was die Klugheit gebot: der Marschall hatte eine preußische Division bei sich behalten, die Division Massenbach, von dem französischen General Bachelu geführt, bildete den Vortrab. Sonach war die preußische Armee in zwei Korps gesondert, Macdonald befand sich in der Mitte zwischen beiden, und es schien, daß ihm eines für das andere bürgen müsse.

Im Anfange ging Alles gut, obgleich die Gefahr überall war, vorne, hinten und auf der Seite; denn die große Armee von Kutusow hatte bereits drei Korps auf die Rückzugslinie des Herzogs von Tarent vorgeschoben, von denen das erste bei Kelm, das zweite bei Piklupenen, das dritte bei Tilsit sich zeigte. Der Eifer der schwarzen Husaren und der preußischen Dragoner schien sich jezt zu verdoppeln. Die russischen Husaren von Ysum wurden, mit dem Säbel in der Faust, in Kelm über den Haufen geworfen. Den 27sten December, am Ende eines Marsches von zehn Stunden, bekamen diese Preußen Piklupenen und die russische Brigade Laskow zu Gesicht. Sofort greifen sie dieselbe an, sprengen sie auseinander und nehmen

ihr zwei Bataillons ab. Den Tag darauf vertreiben sie den Russen Tettenborn wieder aus Tilsit.

Macdonald war schon seit einigen Tagen durch ein von Berthier den 14ten December zu Antonowo an ihn ausgefertigtes Schreiben in Kenntniß gesezt worden, daß es keine Armee mehr gebe, daß er sich beeilen müsse, den Pregel zu erreichen, um Königsberg zu decken und sich über Elbing und Marienburg zurückziehen zu können. Der Marschall verschwieg diese Nachricht den Preußen, die, trotz der Kälte und der Gewaltmärsche, sich bis jezt noch nicht im mindesten beklagt, die, mit Lebensmitteln und Branntwein gehörig versehen, nicht die geringste Unzufriedenheit gezeigt hatten.

Als aber General Bachelu am 28sten sich rechts gegen Regnitz zog, um die Russen, die von Tilsit dahin geflohen waren, daraus zu vertreiben, fingen die preußischen Officiere an, über den beschwerlichen Dienst ihrer Truppen zu murren; ihr Vortrab, der nur ungern und ohne Vorsichtsmaaßregeln marschirte, ließ sich überrumpeln und in die Flucht jagen. Bachelu stellte jedoch das Gefecht wieder her und zog in Regnitz ein.

Indessen war Macdonald in Tilsit angekommen und erwartete dort mit Sehnsucht York und den Rest der preußischen Armee; sie kamen aber nicht. Vergebens schickte er am 29sten Officiere über Officiere nach ihnen aus; es war nichts von ihnen zu hören, noch zu sehen.

Am 30sten nahm die bange Verlegenheit Macdonalds immer mehr zu, wie aus einem seiner, an diesem Tage geschriebenen Briefe erhellt, worin er jedoch noch

keinen Abfall vermuthen zu wollen scheint. Er schrieb: „Er wisse sich dieses Ausbleiben nicht zu erklären; er „habe eine Menge Officiere und Boten an York mit „dem Befehl geschickt, zu ihm zu stoßen, aber keine „Antwort von ihm erhalten. Wenn jezt der Feind ge„gen ihn anrücke, müsse er seinen Rückzug einstellen; „denn er könne sich nicht entschließen, dieses Korps im „Stich zu lassen und sich ohne York zurückzuziehen, und „doch bringe ihm dieser Aufschub den Untergang.“ Dieser Brief endete wie folgt: „Ich bin in großer Verle„genheit! Was soll ich thun? Mich zurückziehen? Was „würde der Kaiser, Frankreich, die Armee, Europa sa„gen! Würde sich das zehnte Korps durch eine freiwil„lige, durch nichts, als die Klugheit gebotene Zurücklas„sung eines Theils seiner Truppen nicht für immer mit „Schande bedecken? Nein! wie es auch kommen mag, „ich will gerne das Opfer seyn, wenn es nur damit ge„nug ist.“ Er schließt damit, daß er dem französischen General einen ruhigen Schlaf wünscht, den er in seiner traurigen Lage schon lange entbehren müsse.

An demselben Tag rief er Bachelu nnd die preußische Reuterei von Regnitz wieder nach Tilsit zurück. Es war schon Nacht, als Bachelu diesen Befehl vollziehen wollte; allein die preußischen Obersten widersezten sich demselben unter verschiedenen Vorwänden. Sie sagten: „die Wege seyen nicht gangbar, man lasse die Leute bei „einem so abscheulichen Wetter und zu einer solchen „Stunde nicht marschiren! Sie seyen dem Könige für „ihre Regimenter verantwortlich.“ Der erstaunte Gene-

ral heißt sie schweigen und befiehlt ihnen, zu gehorchen. Durch seine Festigkeit verblüfft, thun sie es, aber nur langsam. Ein russischer General, der sich unter sie geschlichen hatte, forderte sie auf, ihm diesen Franzosen, der sich unter ihnen allein befinde, und über sie befehlen wolle, auszuliefern; allein, obgleich diese Preußen schon bereit waren, Bachelu zu verlassen, so konnten sie sich doch nicht entschließen, ihn zu verrathen; sie traten daher den Marsch an.

In Regnitz hatten sie sich um acht Uhr des Abends geweigert, aufzusitzen; in Tilsit, wo sie zwei Stunden nach Mitternacht ankamen, wollten sie nicht wieder absitzen. Da indessen um fünf Uhr des Morgens Alles eingerückt war, so glaubte der General, jezt auch der Ruhe pflegen zu können. Allein der Gehorsam der Preußen war nur ein Blendwerk gewesen; sobald sie sich nicht mehr beobachtet sehen, greifen sie von Neuem zu den Waffen, rücken aus und entweichen in der Stille, von Massenbach geführt, in der Nacht aus Tilsit. Mit Anbruch des lezten Tages von 1812 mußte Macdonald erfahren, daß die preußische Armee ihn verlassen habe.

Massenbach war durch York abtrünnig gemacht worden. Dieser hatte seinen am 26sten December eingeleiteten Abfall so eben ganz vollbracht. Am 30sten December war zwischen York und dem russischen General Dibitsch in Taurogen eine Uebereinkunft abgeschlossen worden. „Die preußischen Truppen sollten an ihren Grän„zen Kantonnirungsquartiere beziehen und darin zwei „Monate lang als neutral angesehen werden, selbst in

„dem Fall, wenn ihre Regierung diesen Waffenstillstand „nicht genehmigen würde. Nach Ablauf dieser Frist sollte „es ihnen frei stehen, sich wieder mit den französischen „Truppen zu vereinigen, wenn ihr König darauf bestünde."

York, und besonders Massenbach, suchten, entweder aus Furcht vor der polnischen Division, zu der sie getheilt waren, oder aus Achtung für den Marschall, ihren Abfall einigermaßen zu beschönigen. York machte ihm die Anzeige von dem Schritt, den er gethan hatte, und entschuldigte denselben durch allerlei Scheingründe. „Die „Strapatzen, die Nothwendigkeit hatten ihn dazu ver„mocht." Er sezte aber noch hinzu: „es sey ihm gleich„gültig, was die Welt davon denken möge, er habe nur „aus Pflicht gegen seine Truppen und nach der reifsten „Ueberlegung gehandelt; wie sehr auch der Schein gegen „ihn spreche, er sey sich der reinsten Absichten bewußt." Massenbach entschuldigte sein heimliches Wegschleichen und schrieb: „Er habe sich ein schmerzliches Gefühl ersparen wol„len und befürchtet, daß die Gesinnungen der Ehrfurcht und „der Hochachtung, die er bis an das Ende seines Lebens „für Macdonald fühlen werde, ihn von der Erfüllung „seiner Pflicht abhalten möchten."

Macdonald sah sein Armeekorps plötzlich von neunundzwanzigtausend Mann auf neuntausend heruntergebracht; aber in der bangen Verlegenheit, in der er sich seit zwei Tagen befunden hatte, galt es für ihn noch immer als eine Erleichterung, endlich zu wissen, woran er war.

Neuntes Kapitel.

So begann der Abfall unserer Verbündeten, ein Abfall, dessen Moralität ich nicht würdigen, sondern der Beurtheilung der Nachwelt überlassen will. Doch liegt es mir, als gleichzeitigem Geschichtschreiber ob, nicht nur die Thatsachen zu erzählen, sondern auch die Art anzugeben, wie sie von den vornehmsten Chefs der dabei betheiligten Armeen jezt noch angesehen werden.

Die Preußen warteten nur auf eine Gelegenheit, das erzwungene Bündniß zu brechen, und benuzten dieselbe, sobald sie sich zeigte. Indessen weigerten sie sich nicht nur, Macdonald auszuliefern, sondern sie verließen ihn auch nicht eher, als bis er aus Rußland heraus und in Sicherheit war. Macdonald, der wohl merkte, daß man ihn verlassen wolle, aber noch keinen materiellen Beweis davon hatte, bestand seinerseits darauf, in Tilsit lieber in der Gewalt der Preußen zu bleiben, als ihnen durch einen zu voreiligen Rückzug einen Vorwand zum Abfall zu geben.

Die Preußen erkannten dieses edle Betragen; sie waren wohl Abtrünnige, aber keine Verräther; und was in unserem Jahrhundert und nach dem Vielen, das sie erduldet hatten, noch als Verdienst gelten kann, sie schlossen sich nicht an die Russen an. Auf der eigenen Gränze angekommen, konnten sie sich nicht entschließen, gemeinschaftlich mit ihrem Ueberwinder den heimathlichen Boden gegen diejenigen zu vertheidigen, die denselben zu befreien kamen und es auch wirklich thaten. Sie ergriffen die Neu-

tralität und, ich muß es wiederholen, erst dann, als Macdonald, Rußland und den Russen entrückt, einen freien Rückzug hatte.

Dieser Marschall sezte denselben über Labiau und Tente nach Königsberg fort. Sein Rücken ward durch Mortier und die Division Heudelet gedeckt, deren erst frisch angekommene Truppen noch Insterburg besezt, und Tschitschakow im Zaume hielten. Den 3ten Januar bewirkte er seine Vereinigung mit Mortier und konnte nun Königsberg decken.

Für Yorks Ruf war es auf jeden Fall ein Glück, daß Macdonald, so geschwächt und durch seinen Abfall im Rückzuge aufgehalten, sich mit der großen Armee noch vereinigen konnte. Der unbegreiflich langsame Marsch Wittgensteins rettete diesen Marschall; doch erreichte ihn der russische General noch bei Labiau und Tente. Ohne die Anstrengungen Bachelus und seiner Brigade, ohne die Tapferkeit des polnischen Obersten Kamesky, des polnischen Hauptmanns Ostrowsky und des baierischen Hauptmanns Mayer hätte hier das auf diese Art preisgegebene Korps Macdonalds übel zugerichtet oder aufgerieben werden müssen; York wäre alsdann im Lichte eines Verräthers dagestanden und von der Geschichte mit Recht ein solcher genannt worden. Sechshundert Franzosen, Baiern und Polen fanden auf diesen Schlachtfeldern ihren Tod, ihr Blut klagt die Preußen an, daß sie nicht durch einen weitern Artikel den Rückzug des von ihnen verlassenen Anführers gesichert haben.

Der König von Preußen mißbilligte Alles, was York gethan.

gethan. Er sezte ihn ab, ernannte Kleist an seine Stelle und gab diesem den Befehl, seinen gewesenen Chef zu verhaften und mit Massenbach nach Berlin abführen zu lassen, wo beide vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollten. Diese Generale gehorchten aber nicht und behielten ihr Kommando. Die preußische Armee behauptete, ihr König sey nicht frei und berief sich dießfalls auf Augereaus und einiger französischer Truppen Anwesenheit in Berlin.

Der König wußte jedoch um unsere gänzliche Vernichtung. Narbonne hatte in Smorgony seine Sendung an diesen Monarchen nur unter der Bedingung angenommen, die Wahrheit ganz sagen zu dürfen. Er, Augereau und mehrere Andere haben es bestätigt, daß Friedrich nicht nur durch seine Stellung mitten unter den Resten der großen Armee und durch die Furcht, Napoleon mit neuen Kräften wieder auftreten zu sehen, sondern auch durch sein gegebenes Wort damals noch zurückgehalten worden sey. Denn in der moralischen Welt, wie in der physischen, gibt es nichts Einfaches; bei jeder einzelnen unserer Handlungen lassen wir uns immer durch vielfache Motive bestimmen. Am Ende mußte aber seine Treue der Nothwendigkeit, seine Furcht einer noch größern Furcht weichen. Er sah sich, wie man sagt, von seinem Volke und von unsern Feinden gewissermaßen mit einer Absetzung bedroht.

Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses preußische Volk, das seinen Herrscher auf Yorks Seite hinzog, erst bei dem Anblick der Russen und nur in dem Maaße, als unsere schwachen Ueberreste sein Gebiet verließen, sich zu erheben wagte. Eine Thatsache mag die Gesinnungen die-

ses Volks bezeichnen und beweisen, wie sehr es, bei allem seinem Hasse, noch das Gewicht unserer Siege fühlte.

Davoust, nach Frankreich berufen, kam mit zwei Begleitern durch X....., wo die Russen mit jedem Augenblick erwartet wurden. Die ganze Bevölkerung gerieth bei dem Anblick dieser lezten Franzosen in Bewegung. Man murrt, Einer fordert den Andern auf, ein allgemeines Geschrei erhebt sich, schon umringen die Wüthendsten den Wagen des Marschalls und wollen eben die Pferde ausspannen, als Davoust erscheint, den ärgsten Schreier am Kragen faßt und ihn durch seine Bedienten hinten auf seinen Wagen laden und festbinden läßt. Sofort legt sich der Sturm, der erschrockene Pöbel läßt Alles geschehen, macht dem Marschall Platz, der durch die gaffende Menge mit seinem Gefangenen davon fährt.

Zehntes Kapitel.

So fiel unser linker Flügel plötzlich auseinander. Auf unserem rechten Flügel hielt ein wohlbefestigtes Bündniß die Oesterreicher noch zurück. Von diesem phlegmatischen, unter das schwere Joch einer eng verbrüderten Aristokratie gebeugten Volke war ein rascher Schritt eben nicht zu befürchten. Doch löste sich auch dieser Flügel von uns ab, aber auf eine unmerkliche Weise und unter Beobachtung von Formen, die seiner politischen Stellung angemessen waren.

Den 10ten December war Schwarzenberg in Slonim, wo er ein Beobachtungskorps nach dem andern gegen Minsk, Nowogrodek und Bieliza vorschob. Er stand noch in der Meinung, daß Napoleon gesiegt habe, und die geschlagenen Russen vor sich her treibe, als er die Abreise des Kaisers und die Vernichtung der großen Armee zumal erfuhr. Diese Nachricht war jedoch so unbestimmt gefaßt, daß er zunächst nicht wußte, wie er sich verhalten solle.

In seiner Verlegenheit wendete er sich an den französischen Gesandten zu Warschau. Da er durch die Antwort dieses Ministers ermächtigt wurde, „nicht Einen „Mann weiter zu opfern," so zog er sich den 14ten December von Slonim nach Bialistok zurück. Ein Befehl Murats, der ihm während dieser Bewegung zukam, besagte ungefähr dasselbe.

Den 21sten December stellte ein Befehl Alexanders die Feindseligkeiten auf dieser Seite ein, und da der Vortheil der Russen mit dem der Oesterreicher zusammenstimmte, so verstand man sich bald. Ein beweglicher Waffenstillstand, den auch Murat genehmigte, ward beliebt. Der russische General und Schwarzenberg sollten fortfahren, zu manövriren, jener in offensiver, dieser in defensiver Rolle; sie durften aber nicht handgemein werden.

Diese Uebereinkunft galt nicht für das Korps von Regnier, das auf zehntausend heruntergekommen war; aber Schwarzenberg, obgleich den Umständen gehorchend, blieb immer gleich redlich. Er sezte den Chef der Armee fortwährend von Allem in Kenntniß, und deckte mit seinen Oesterreichern die ganze Front der französischen Linie

wie ein Schild; auch erwies sich dieser Fürst dem Feinde durchaus nicht gefällig, glaubte ihm nicht auf sein Wort und verließ keine Stellung, ohne sich vorher mit eigenen Augen zu überzeugen, daß er es mit einer überlegenen, zum Angriff bereiten Macht zu thun habe. So kam er an den Bug und die Narew, von Nur nach Ostrolenka, wo der Krieg aufhörte.

Er deckte in seiner lezten Stellung noch Warschau, als er den 22sten Januar von seiner Regierung die Weisung erhielt, das Großherzogthum zu räumen, seinen Rückzug von dem des Generals Regnier zu trennen und in Gallizien einzurücken.

Schwarzenberg gehorchte diesem Befehl so langsam wie möglich, den dringenden Aufforderungen und drohenden Bewegungen von Miloradowitsch widerstand er bis zum 25sten Januar, wo er seinen Rückzug auf Warschau so wenig betrieb, daß die Spitäler und ein großer Theil der Magazine geräumt werden konnten. Zulezt verschaffte er den Warschauern noch eine weit günstigere Kapitulation, als sie erwartet hatten. Er that noch mehr; obgleich diese Stadt den 5ten Februar übergeben werden sollte, übergab er sie doch erst am 8ten, wodurch Regnier einen Vorsprung von drei Tagmärschen vor den Russen erhielt.

Zwar wurde Regnier später in Kalisch eingeholt und überfallen, allein nur, weil er sich zu lange verweilt hatte, um die Flucht einiger polnischen Depots zu decken. In der ersten, durch diesen Ueberfall bewirkten Unordnung sah sich eine sächsische Brigade von dem französischen Korps getrennt, und mußte sich auf Schwarzenberg zurückziehen,

wo sie eine willige Aufnahme fand. Oesterreich gestattete ihr den Durchzug und schickte sie zur großen Armee nach Dresden zurück.

Indessen wußte man am 1sten Januar 1813 in Königsberg, dem damaligen Hauptquartier Mürats, noch nicht das Mindeste von dem Uebergang der Preußen und von dem, was bei den Oesterreichern vorging, als plötzlich die Meldung von Macdonald und der Aufstand der Königsberger den Anfang eines Abfalls verkündeten, dessen Folgen sich nicht voraussehen ließen. Die Bestürzung war groß, erst that man dem Aufruhr nur durch Vorstellungen Einhalt, denen aber Ney bald Drohungen folgen ließ. Mürat sputete sich, nach Elbing zu kommen; von den zehntausend Kranken und Verwundeten, die in Königsberg lagen, mußte der größte Theil der Großmuth der Feinde überlassen werden. Einige hatten sich nicht zu beklagen; aber Gefangene, die noch zu entkommen wußten, versichern, viele ihrer Unglücksgefährten seyen niedergemacht und aus den Fenstern auf die Straßen geworfen worden; man habe sogar ein Spital angezündet, worin sich mehrere hundert Kranke befanden. Sie beschuldigten die Einwohner, diese Gräuel verübt zu haben. *)

Andererseits waren in Wilna schon mehr als sechzehntausend von unsern Gefangenen zu Grunde gegangen. In dem Kloster zum h. Basil, wo die meisten lagen, hatten sie vom 10ten bis zum 23sten December nur etwas Zwieback, im Uebrigen weder ein Scheit Holz, noch einen

---

*) Ist nicht wahrscheinlich. D. Uebers.

Tropfen Wassers erhalten. Der schon mit Leichnamen bedeckte Schnee in den Höfen, mußte den brennenden Durst der noch Lebenden stillen. Man hatte die Todten, die in den Gängen, auf den Treppen oder in den mit Leichen überfüllten Sälen keinen Platz mehr fanden, zu den Fenstern hinausgeworfen. Die neuen Gefangenen, die man in jedem Augenblick noch fand, wurden in diesen scheußlichen Aufenthalt geworfen.

Erst die Ankunft des Kaisers Alexander und seines Bruders machten diesen Abscheulichkeiten ein Ende, nachdem sie dreizehn Tage gedauert hatten. Wenn von unsern zwanzigtausend unglücklichen gefangenen Waffenbrüdern einige Hundert gerettet worden sind, so haben sie dieß einzig diesen beiden Fürsten zu verdanken. Aber schon hatte sich aus den faulen Ausdünstungen so vieler Leichname eine furchtbare Seuche entwickelt, und auch die Sieger rächend ergriffen. Doch lebten diese Russen im Ueberfluß; unsere Magazine von Smorgony und Wilna waren nicht zerstört worden, und auf unserer Verfolgung mußten sie noch unermeßliche Vorräthe von Lebensmitteln finden.

Wittgenstein, gegen Macdonald entsendet, war indessen den Niemen hinab gezogen. Tschitschakow und Platow waren Mürat gegen Kowno, Wilkowisky und Insterburg gefolgt, von wo der Admiral bald gegen Thorn aufbrechen mußte. Den 9ten Januar kamen endlich Alexander und Kutusow zu Merecz am Niemen an. Im Begriff, seine Gränze zu überschreiten, erließ hier der Kaiser eine Proklamation an seine Truppen, voll von

Bildern, Vergleichungen und besonders von Lobeserhebungen, die der Winter doch weit mehr verdient hatte, als seine Armee.

Eilftes Kapitel.

Erst am 22sten Januar und an den folgenden Tagen erreichten die Russen das Ufer der Weichsel. Während dieses so langsamen Vorrückens, und zwar vom 3ten Januar bis zum IIten, war Murat in Elbing geblieben. In einer so mißlichen Lage schwankte dieser Fürst von einem Entschluß zum andern, der Einwirkung der um ihn gährenden Elemente preisgegeben, bald vom kühnsten Muthe beflügelt, bald von den bangsten Besorgnissen ergriffen.

Er, der in völliger Muthlosigkeit so eben erst von Königsberg geflohen war, überließ sich auf einmal wieder den ausschweifendsten Hoffnungen, als er die Russen ihren Marsch verzögern, und seine Streitkräfte durch die Vereinigung von Macdonald, Heudelet und Cavaignac auf das Doppelte gebracht sah. Er, der gestern noch Alles verloren glaubte, wollte nun plötzlich die Offensive wieder ergreifen, und begann auch sogleich; denn er war einer von jenen Menschen, die alle Augenblicke einen Entschluß fassen. An besagtem Tage entschloß er sich zum Vormarsch, den andern Tag zur Flucht nach Posen.

Uebrigens war dieser lezte Entschluß motivirt genug; die Sammlung des Heeres an den Ufern der Weichsel hatte eigentlich keinen Sinn; die alte Garde zählte

höchstens noch fünfhundert Streiter, die junge Garde beinahe keinen; das 1ste Korps bestand noch aus eintausend achthundert, das 2te aus eintausend, das 3te aus eintausendsechshundert, das 4te aus eintausendsiebenhundert Mann. Ueberdieß waren diese wenigen Soldaten, die Ueberreste von sechsmalhunderttausend Mann, kaum noch im Stande, sich ihrer Waffen zu bedienen.

In dieser Unmacht, wo so eben unsere beiden Flügel sich ablösten, wo Oesterreich und Preußen gleichzeitig uns aufgaben, wurde Polen wie ein Schlund, der sich über uns schließen konnte. Und da Napoleon, der sich nie zu einer Abtretung verstand, andererseits Danzig behauptet wissen wollte, so blieb nichts übrig, als alle noch wehrhafte Mannschaft hineinzuwerfen.

Um übrigens die Wahrheit ganz zu sagen, muß man noch anführen, daß, als Mürat in Elbing auf die Wiederherstellung einer Armee sann, und sogar schon von Siegen träumte, die meisten Chefs alle Kriegslust verloren hatten. Vom Unglück eingeschüchtert, glaubten sie bald alles, was sie fürchteten. Viele wurden schon besorgt, wegen ihres Rangs und ihrer Dienstgrade, und besonders auch wegen der Güter, die sie in den eroberten Ländern erworben hatten; die meisten sehnten sich über den Rhein zurück.

Anlangend die neu zuwachsenden Rekruten, so waren sie aus verschiedenen Ländern Deutschlands zusammengerafft; ihr Weg hatte sie durch die preußischen Staaten, durch eine Atmosphäre von Haß geführt. Bei ihrer Ankunft sahen sie nur unsere Muthlosigkeit und die

Nachwehen unserer langen Flucht. Nicht ermuthigt, nicht unterstüzt von alten Soldaten, sollten sie, allen Drangsalen ausgesezt, für eine Sache fechten, die von den zunächst Betheiligten bereits aufgegeben war; darum liefen auch die meisten dieser Deutschen schon auf den ersten Bivouaks wieder auseinander.

Selbst die geprüften Truppen Macdonalds wurden bei dem Anblicke des Elendes der weiland großen Armee erschüttert. Doch blieb dieses Armeekorps und der neu gebildete Heerhaufe von Heudelet in seiner Ganzheit. Man eilte, alle diese Trümmer in Danzig zu vereinigen, wo fünfunddreißigtausend Soldaten von siebzehn verschiedenen Nationen sich einschließen mußten. Der noch schwache Ueberrest sollte sich erst bei Posen und an der Oder wieder sammeln.

Bis dahin war es also dem Könige von Neapel nicht wohl möglich gewesen, mehr Ordnung in unsere Flucht zu bringen; als er aber auf seinem Wege nach Posen durch Marienwerder kam, warf ein Brief von Neapel, der so eben eintraf, alle seine Entschlüsse wieder über den Haufen. Bei Durchlesung desselben trat ihm die Galle so schnell in's Blut, daß er in wenigen Augenblicken ganz gelbsüchtig wurde.

Eine Regierungshandlung, die sich die Königin erlaubt hatte, scheint seine ganze Wuth aufgeregt zu haben. Wenig eifersüchtig auf diese Fürstin, trotz ihrer Reize, war er es im höchsten Grade auf seine Gewalt, und in diesem Punkte besonders auf die Königin, des Kaisers Schwester, mißtrauisch.

Man erstaunt, diesen Fürsten, der bis dahin nur

Sinn für den Waffenruhm gezeigt hatte, plötzlich von einer minder edeln Leidenschaft überwältigt zu sehen; aber es gibt Charaktere, die immer irgend einer Leidenschaft dienen müssen.

Im Grunde war es immer nur derselbe Ehrgeiz, der unter verschiedenen Formen, aber in jeglicher ganz und ungetheilt, sich zeigte, wie es eben bei leidenschaftlichen Charakteren der Fall ist. In diesem Augenblick war seine Herrschsucht stärker, als seine Ruhmsucht. Sie riß ihn schnell nach Posen fort, wo er bald nach seiner Ankunft verschwand und uns verließ.

Dieses geschah am 16ten Januar, dreiundzwanzig Tage früher, als Schwarzenberg sich von der französischen Armee trennte, die nun unter den Oberbefehl des Prinzen Eugen zu stehen kam.

Alexander ließ seine Truppen in der Gegend von Kalisch Halt machen. Der hitzige und anhaltende Krieg, der uns von Moskau an verfolgt hatte, legte hier seinen Charakter ab, um bis zum Frühjahr den eines chronischen Wechselfiebers anzunehmen; denn nicht die Kraft des Uebels, nur diejenige der Streiter war erschöpft. Man rüstete sich zu einem größern Kampfe; man sann während dieses Stillstandes nicht auf den Frieden, sondern auf neues Blutvergießen.

Zwölftes Kapitel.

So ist dem Stern des Nordens über den Stern Napoleons der Sieg geworden. Ist es denn aber das Loos

des Südens, vom Norden besiegt zu werden? Kann er diesen hinwiederum nicht auch bändigen? Muß ein solcher Angriff nothwendig mißlingen? Und ist der schreckliche Ausgang unserer Invasion ein neuer Beweis hievon?

Allerdings bewegt sich das Menschengeschlecht nicht in dieser Richtung; seine Bahn ist nach dem Süden geneigt; es kehrt dem Norden den Rücken, und sehnt sich nach dem Süden; von diesem fühlt es sich angezogen. Man versucht es nicht ungestraft, sich diesem gewaltigen Andrange entgegen zu stemmen; die Menschen in der entgegengesezten Richtung zurückdrängen und in ihrer Eiswüste festhalten zu wollen, ist ein riesenhaftes Beginnen, dem schon die Römer nicht gewachsen waren. Karl der Große, der erst auftrat, als eine der schrecklichsten dieser Fluthen schon im Abnehmen war, konnte sie doch nur einige Augenblicke aufhalten; die Wogen, an der östlichen Gränze seines Reiches gebrochen, drangen durch die nördliche ein und vollendeten die Ueberschwemmung.

Tausend Jahre sind seitdem verflossen, eine Zeit, deren die Völker des Nordens bedurften, um nach einer so großen Wanderung neue Kräfte zu gewinnen und diejenigen Kenntnisse zu erwerben, die einem erobernden Volke heut zu Tage unentbehrlich sind. In der Zwischenzeit widersezten sich die Hansestädte, nicht ohne Grund, der Einführung der Künste des Krieges in dieses große Standlager der skandinavischen Stämme. Der Erfolg hat ihre Besorgnisse gerechtfertigt. Kaum war die neuere Kriegskunst zu ihnen gedrungen, so sah man schon russische Armeen an der Elbe und bald darauf in Italien; bis jezt haben sie

das Land nur erst erkundet, eines Tages werden sie kommen, um sich darin niederzulassen.

Im vergangenen Jahrhunderte ließ sich Europa, aus Menschenliebe oder aus Eitelkeit, angelegen seyn, die Civilisation dieser nordischen Menschen zu fördern, die Peter der Erste bereits zu furchtbaren Kriegern gebildet hatte. Europa that wohl daran, insofern es dadurch für sich die Gefahr verminderte, noch einmal in die Barbarei zu versinken, wenn anders ein zweiter Rückfall in die Finsterniß des Mittelalters möglich ist, nachdem die Kriegführung durch die wissenschaftliche Ausbildung des Kriegswesens einen geistigen Charakter gewonnen hat, und Kenntnisse voraussezt, die nur den civilisirten Völkern zugänglich sind.

Durch die beschleunigte Civilisation dieser Nordmänner ist aber vielleicht auch ein früheres, wiederholtes Anwogen derselben eingeleitet. Denn man wolle doch ja nicht glauben, daß ihre prächtigen Städte, ihr ausländischer und erkünstelter Luxus sie zurückhalten, an den Boden fesseln, verweichlichen und weniger furchtbar machen werden. Dieser Luxus, dieses üppige Wohlleben, das man einem barbarischen Klima abtrozt, kann doch nur wenigen Bevorrechteten zu Theil werden. Die Massen, von einer immer heller sehenden Verwaltung fortwährend vermehrt, werden immer durch ihr Klima leiden, und, barbarisch wie dieses, immer begehrlicher werden und die Ueberziehung des Südens durch den Norden, von Katharina der zweiten auf's neue versucht, wird fortdauern.

Fürwahr! wer könnte wohl glauben, daß dieser große Kampf des Nordens gegen den Süden ausgefochten sey?

Ist er nicht in seiner vollen Bedeutung und im größten Maaßstab der Krieg der Entbehrung gegen den Genuß, der ewige Krieg des Armen gegen den Reichen, der Krieg, der im Innern jedes Reichs wüthet?

Gefährten! was auch der Beweggrund unseres Unternehmens gewesen seyn mag, in dieser Beziehung ist es für Europa wichtig gewesen! Der Zweck desselben war, dem russischen Reiche Polen zu entreißen, und dadurch die Gefahr einer neuen Fluth dieser Nordmänner weiter hinauszuschieben, die Gewalt der anströmenden zu brechen, ihnen einen neuen Damm entgegen zu setzen; und welcher Mann, welche Umstände hatten sich nicht zum Behuf des Gelingens wunderbar zusammengefunden!

Nach einer Siegesperiode von eintausendfünfhundert Jahren war die Revolution des vierten Jahrhunderts, die der Könige und der Großen gegen die Völker, durch die Revolution des neunzehnten Jahrhunderts, eine Reaktion der Völker gegen die Großen und die Könige, besiegt worden. Aus dem Conflikt der dadurch entfesselten gewaltigen Kräfte war Napoleon, ihren Antagonismus versöhnend, hervorgegangen. Er beherrschte die Revolution, wie wenn er der Genius dieses schrecklichen Elementes gewesen wäre. Die von ihm Gebändigte schämte sich ihrer Ausschweifungen und bewunderte sich in ihm. Im Dienste seines Ruhmes erglühend, hatte sie bald ganz Europa nnter seinen Scepter gebeugt. Auf seinen Wink erhob sich dann dieses, um Rußland in seine alten Gränzen zurückzuwerfen; es schien, als müsse der Norden hinwiederum bis zum starren Pol hin besiegt werden.

Und doch hat dieser große Mann in seinem größten Streben die Natur nicht bezwingen können; auf der schroffen Höhe, die er erklimmen mußte, hat ihm die Kraft so sehr gefehlt; so hoch er gestiegen war, so tief ist er gefallen. Und dieser Norden, Sieger im Vertheidigungskrieg, wie er es im Mittelalter auf seinen Eroberungszügen war, hält sich jezt für unangreiflich und unwiderstehlich.

Glaubt solches nicht, meine Gefährten! ihr hättet diesen Boden, diese Räume, dieses Klima, diese rohe Riesenkraft der nordischen Natur eben so gut besiegen können, als ihr die nordischen Krieger besiegt habt.

Aber einige begangene Fehler sind durch schwere Unglücksfälle bestraft worden; ich habe die einen wie die anderen aufgezählt. Einen Ocean von Jammer habe ich mit dem blutrothen Scheine einer Leichenfackel zu beleuchten versucht, und wenigstens die Trümmer unseres Schiffbruches sichtbar gemacht, damit die kommenden Geschlechter die Gefahr erkennen und vermeiden mögen.

Gefährten, ich habe vollendet! An Euch ist es nun, die Wahrheit dieser Darstellung zu bezeugen. Vielleicht werdet ihr, in noch frischem Andenken an das Erlittene, die Farben nicht lebendig genug finden; allein wer von Euch sollte nicht wissen, daß die That stets beredter ist, als das Wort, und daß, wenn große Geschichtschreiber von großen Männern ins Daseyn gerufen werden, sie noch seltener sind, als diese?

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ségur, Paul Philippe <<de>>,

Geschichte Napoleons und der großen Armee während des Jahrs 1812

Bd.: 2

Stuttgart ; Tübingen (1825)
Gall.rev. 1026 g-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425460-5